

DoubleTrouble

## Das Geheimnis der sieben Siegel - Der Beginn einer neuen Ära



Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts  
[www.harrypotter-xperts.de](http://www.harrypotter-xperts.de)

# Inhaltsangabe

Maggie und Sam - zwei Mädchen, wie sie unterschiedlicher nicht sein könnten. Und doch entsteht in ihrem ersten Jahr auf Hogwarts eine Freundschaft, die Höhen und Tiefen übersteht und selbst dunkle Zeiten erhellt. Und das muss sie auch, denn dunkle Zeiten kommen auf die Zaubererwelt zu, die sich gerade erst von Voldemorts Schreckensherrschaft erholt hat.

Das Böse erhebt sich, um wieder zuzuschlagen, eine alte Legende gewinnt an Bedeutung, und Maggie und Sam müssen erkennen, dass Hogwarts mehr Geheimnisse birgt, als sie sich je hätten träumen lassen...

## Vorwort

"Das Geheimnis der sieben Siegel - Der Beginn einer neuen Ära" ist eine Gemeinschafts-FF von Lynette und HauselfeLilian. Geplant sind sieben Bände über Maggie und Sam.

Disclaimer: J.K.Rowling gehört die Hintergrundgeschichte, Hogwarts und das Drumherum. Die meisten Charaktere stammen von uns, genau wie die Handlung. Und reich werden wir hiermit auch nicht.

Wir wünschen euch so viel Spaß mit dieser FF, wie wir beim Schreiben haben, und würden uns sehr über Kommentare freuen!

# Inhaltsverzeichnis

1. Das übliche Chaos
2. Ein beinahe normaler Morgen
3. Über Katzen, Lehrer und Familien
4. Von Haustieren und Familientraditionen
5. Ankunft auf Hogwarts - Teil eins
6. Ankunft auf Hogwarts - Teil zwei
7. Von Helden, Quidditch und Magengeschwüren
8. Zum Gedenken an die Schlacht von Hogwarts
9. Heldenhafte, grimmige, witzige und langweilige Lehrer
10. Unterrichtsbeginn
11. Alltagsprobleme
12. Post von Zuhause
13. Bandenkriege
14. Der Beginn einer Feindschaft
15. Super Sache, Sam!
16. Fliegen lernen
17. Die Drachenmistattacke
18. Der rätselhafte Halloweenvorfall
19. Strafe muss sein
20. Freundinnen
21. Ein aufregendes Spiel
22. Stinkbomben und alte Bücher
23. Zaubernüsse
24. Ach du fröhliche
25. Es weihnachtet sehr
26. Zurück nach Hogwarts
27. Keine Gnade für Filch
28. Eugenes Erziehungsmaßnahmen
29. Der Fluch des Malaclaw
30. Pannen, Pech und Prüfungen
31. Die Flucht
32. Ende - und Anfang

# Das übliche Chaos

Maggie warf einen schnellen Blick auf die Küchenuhr. Sie waren zu spät. Wie immer.

An jedem anderem Tag hätte sie geseufzt, die Augen verdreht und die Tatsache hingenommen, dass Familie Mayhew nie zu der Uhrzeit das Haus verließ, wie sie es geplant hatten.

Heute jedoch wurde sie unruhig. Dies war ein besonderer Tag.

„Komm schon, Rachel, ich zieh dich an.“ Sie nahm ihre vierjährige Schwester an der Hand und setzte sie auf die Treppe. Dann holte sie Rachels Jacke und ihre Schuhe.

„Sophie! Leah! Hört auf zu streiten und setzt euch ins Auto!“, rief ihr Vater, stolperte über Jacobs Spieleisenbahn und stieß sich das Knie am Türrahmen an. Humpelnd und stöhnend begann er, Maggies schweren Koffer ins Auto zu heben.

Eigentlich lief es so immer ab, wenn die ganze Familie Mayhew sich irgendwohin auf den Weg machte. Maggie war sich sicher, dass ihre Familie eine der ungewöhnlichsten in ganz England war. Zunächst einmal hatte Maggie sechs jüngere Geschwister. Dann hatte sie drei Onkel, zwei angeheiratete Tanten, eine Cousine und zwei Cousins. Zu allem Überfluss waren ihr Vater und ein Großteil seiner Verwandtschaft Zauberer. Genau wie Maggie und ihre Geschwister.

Und darum hatten sie es heute Morgen an diesem ersten September des Jahres 2002 so eilig. Heute war Maggies erster Schultag in Hogwarts, der Schule für Hexerei und Zauberei.

Thomas, ihr ein Jahr jüngerer Bruder, kam langsam mit dem zweijährigen Jacob an der Hand die Treppe herunter. Er fing Maggies verzweifelten Blick auf und grinste aufmunternd.

„Das schaffen wir schon“, sagte er und begann Jacob anzuziehen. Maggie schickte Rachel hinaus zum Auto und ging wieder in die Küche, um zu sehen, wie weit ihre Mutter mit ihrer jüngsten Schwester Elizabeth war.

Dorothee Mayhew war die einzig nichtmagische Person in diesem Haus. Dennoch, oder vielleicht gerade deswegen, hatte sie den Haushalt fest im Griff und verlor selten den Überblick. Sie war früher Grundschullehrerin gewesen und unterrichtete die Mayhew-Kinder im Lesen, Schreiben und Rechnen, bis sie elf Jahre alt waren und nach Hogwarts gehen würden. Maggie war nun die erste, die von zuhause wegging. Bei dem Gedanken daran, dass sie ihre Familie nun lange Zeit nicht sehen würde, spürte sie ein flaes Gefühl im Magen, doch sie verdrängte es rasch.

Ihre Mutter setzte Elizabeth eine Mütze auf und legte sie dann Maggie in den Arm. Dann verschwand sie schnell im Badezimmer. Maggie lächelte Elizabeth an. Die Kleine war jetzt fast genau neun Monate alt und hatte bereits alle in ihrer Nähe um den Finger gewickelt. Mit ihrer kleinen Faust umklammerte sie Maggies Zeigefinger und schenkte der großen Schwester ein strahlendes Lächeln. Maggie lächelte zurück und drückte ihr einen Kuss auf die Stirn.

„Maggie!“

Ihr Vater erschien in der Haustür. Seine spärlich gewordenen Haare standen unordentlich ab und sein Umhang war etwas zerknittert. „Komm, es wird Zeit.“

Maggie nickte, nahm ihre Umhängetasche vom Haken und ging mit Elizabeth auf dem Arm zum Auto hinüber.

Natürlich fuhren sie einen Kleinbus mit neun Plätzen, in ein anderes Auto hätten sie alle nie hinein gepasst, und ihre Mutter hatte sich schlichtweg geweigert, als Dad kurz vor Rachels Geburt vorgeschlagen hatte, den alten Kleinwagen, den sie bis dahin fuhren, magisch zu vergrößern.

Überhaupt legte Mum Wert darauf, ihr Leben so nichtmagisch wie möglich zu gestalten. Zuhause hatten sie eine Waschmaschine und eine Spülmaschine sowie einen elektrischen Herd. Manchmal hatten sie allerdings Stromausfall. Dad hatte erklärt, dass das an der Magie lag, die sich im Hause Mayhew genauso befand wie Mums geliebte Kaffeemaschine.

Niemand, der das hübsche Haus mit dem blauen Fachwerk in der Station Road in Oakham betrat, konnte die Spuren der Magie übersehen. Da waren Thomas' Spielzeugbesen, der sich tatsächlich in die Luft erhob, Merlina, die Familieneule, die würdevoll auf ihrer Stange am Küchenfenster saß, Familienfotos, die sich bewegten, ein sprechender Spiegel... In Dads Arbeitszimmer war so gut wie alles magisch. An der Wand hingen Zeitungsausschnitte des Tagespropheten, für den Dad arbeitete, im Bücherregal stapelten sich

magische Reiseberichte, Bücher über phantastische Tierwesen und magische Pflanzen und auf dem Fensterbrett stand ein Mimulus Mimbeltonia.

Ihre Mutter schloss hastig die Haustür ab und stieg ins Auto. Sie saß in der mittleren Reihe, neben Elizabeth und Jacob. Ganz hinten saßen die drei Mädchen Rachel, Leah und Sophie. Maggie und Thomas saßen ganz vorn neben ihrem Vater, der jetzt rasant Gas gab und Oakham mit einer Geschwindigkeit verließ, die weit über der erlaubten lag.

Eigentlich war es eine ganz normale Autofahrt, wie auch der Morgen schon vollkommen normal gewesen war. Die sechsjährige Leah und die zwei Jahre ältere Sophie hatten sich mal wieder in den Haaren, Rachel mischte sich in den Streit ein, bis es Mum zu bunt wurde und sie ein Machtwort sprach. Daraufhin herrschte einige Zeit Ruhe, aber nur so lange, bis Jacob verkündete, dass er Hunger habe. Maggie verteilte Brötchen aus dem Picknickkorb zu ihren Füßen. Dann wachte Elizabeth auf und begann zu weinen, bis Mum sich erbarmte und sie aus der Babyschale nahm.

Thomas starrte auf die Straße und verkündete bei jedem ihnen entgegenkommenden Auto die Marke und das Kennzeichen. Besonders aufgeregt war er, wenn er ein ausländisches Auto entdeckte. Kurz vor London begann der Verkehr zu stocken. Verzweifelt warf Maggies Vater seiner Frau einen bittenden Blick zu, doch sie sagte streng: „Nein, William, du wirst jetzt nicht zaubern!“

„Aber -“, setzte er an, doch Mum schüttelte energisch den Kopf.

Maggie sah immer wieder nervös auf die Uhr, während sie sich langsam vorwärts bewegten.

Ihr Vater warf ihr einen kurzen Blick zu und sagte beruhigend: „Keine Sorge, wir schaffen das.“

„Und wenn nicht?“, fragte Maggie. Ihre Stimme zitterte ein wenig.

„Dann fährst du mit dem Fahrenden Ritter bis Hogsmeade“, antwortete Dad.

Maggie antwortete nicht, aber innerlich starb sie tausend Tode. Das wäre genau das Schlimmste, das ihr heute passieren konnte. Den Hogwarts-Express verpassen und als einzige ihrer Schulkameraden mit dem Fahrenden Ritter in Hogwarts ankommen.

Maggie betete, dass sie noch rechtzeitig in King's Cross ankommen mögen.

„Wow, guck mal, der kommt aus Tschechien!“, rief Thomas neben ihr aus und deutete auf einen Transporter, der sie gerade überholte.

Maggies Gebete wurden erhört. Zehn Minuten vor elf hielt Dad auf dem Parkplatz vor dem Bahnhof.

„Ich will mitkommen!“, rief Sophie von hinten.

„Nein, ich!“, heulte Leah.

„Ruhe!“, rief Mum. „Ihr bleibt alle hier, Dad geht mit Maggie zum Gleis. Und danach gehen wir in die Winkelgasse ein Eis essen, in Ordnung?“

Eis als Bestechung half immer.

In Maggie stieg ein leises Bedauern darüber auf, dass ihre Familie ohne sie Eis essen würde. Einen Moment lang wünschte sie, sie könnte hier bleiben, aber da kam ihr Vater auch schon mit einer Gepäckkarre an, auf die er Maggies Koffer hievte.

Ihre Mutter stieg aus und umarmte Maggie fest.

„Pass auf dich auf, mein Schatz“, flüsterte sie und gab ihr einen Kuss auf die Stirn. „Schreib uns bald.“

„Ihr mir auch“, brachte Maggie hervor. Sie winkte ihren jüngeren Geschwistern zu, streichelte Elizabeth noch einmal über den Kopf, dann folgte sie ihrem Vater, der den Gepäckkarren hinüber zu den Gleisen schob.

An der Absperrung zwischen den Gleisen neun und zehn machte er halt. Er sah sich rasch um, ob sie jemand beobachtete, dann lächelte er Maggie zu, die nervös die massive Absperrung betrachtete. Sie wusste, dass sich dahinter das Gleis Neundreiviertel mit dem Hogwarts-Express befand, aber es war schwer vorstellbar, dass sie dort einfach so hindurch gehen konnten.

„Komm, wir haben nur noch fünf Minuten“, drängte Dad. Er nahm sie an der Hand und begann ein wenig schneller zu laufen, auf die Absperrung zu – Maggie schloss unwillkürlich die Augen – und dann waren sie auch schon hindurch.

Auf dem Bahnsteig befanden sich kaum noch Schüler, die meisten hatten sich schon ein Abteil im Zug gesucht.

Dad schob den Gepäckkarren und sah sich immer wieder suchend um. Maggie folgte ihm, überwältigt von der beeindruckend aussehenden roten Dampflokomotive.

„William! Hier sind wir!“ Ein Zauberer mit wucherndem Vollbart und einer großen altmodischen Brille

winkte ihnen zu.

„Hallo, Martin“, sagte Dad erleichtert.

„Kommst du immer noch zu spät, Bruder?“ Missbilligend schüttelte Onkel Martin den Kopf. Neben ihm in der Waggontür tauchte Maggies zwei Jahre ältere Cousine Susan auf. Sie hatte lange schwarze Haare und genau so eine altmodische Brille wie Onkel Martin.

„Hallo Maggie, du kannst dich gleich zu uns setzen“, sagte sie und lächelte breit. Maggie war erleichtert. Sie hatte sich schon davor gefürchtet, durch den Zug gehen zu müssen und sich zu Leuten ins Abteil zu setzen, die sie überhaupt nicht kannte.

Dad und Onkel Martin hoben Maggies Koffer in den Zug, gerade noch rechtzeitig, bevor ein Pfiff gellte und die Türen zuschlugen. Maggie streckte ihre Hand aus dem offenen Abteifenster und drückte Dads Hand ganz fest.

„Mach's gut, Maggie“, sagte er und lächelte ihr aufmunternd zu.

„Grüß die anderen!“, rief Maggie ihm zu. Der Hogwarts-Express fuhr los und gewann schnell an Geschwindigkeit. Maggie winkte, bis sie um eine Kurve fuhren und sie den Bahnsteig nicht mehr sehen konnten.

## Ein beinahe normaler Morgen

„Guten Morgen, Sonnenschein!“, strahlte Sams Vater, als sie gähmend in ihrer ausgebeulten grauen Jogginghose und schwarzem Shirt in das große Wohnzimmer kam. Ihr Vater saß schon in voller Arbeitsmontur am Tisch. Er trug seinen Blaumann und die für ihn typische Kappe, unter der er seine Halbglätze zu verstecken pflegte. Sein silberner Ohrstecker in Form eines Autokrans glitzerte in der Morgensonne.

„Mussu zur Arbeit, Dad?“, nuschelte Sam verschlafen und strich ihre langen strohblonden Haare aus dem Gesicht.

„Ja, der alte Bird hat wieder mal gezwitschert“, meinte ihr Vater und trank den letzten Schluck seines Cappuccinos aus.

Sam gluckste und zog die Müslipackung zu sich her. Ihr Vater arbeitete bei der Firma Bird, einem Automobilkahnverleih in Bath, als Kranfahrer und immer wenn sein Chef ihn wiedermal hinbestellte, kam er mit diesem Satz.

„Wieso?“, wollte Sam wissen.

„Ein Blitz hat in einen Baum eingeschlagen und muss gefällt werden, damit er nicht auf das nebenstehende Haus fällt, aber ohne Sicherung geht das nicht“, erklärte ihr Vater.

„Daddy!“, kiekste plötzlich ein hohes Stimmchen im Flur.

Kurz darauf kam Sams drei Jahre jüngere Schwester Brandie herein gerannt und warf sich ihrem Vater um den Hals. Ihr Vater küsste ihre kleine ebenso strohblonde Schwester auf den Kopf und verabschiedete sich gleich von ihr. Jetzt sprang auch Sam auf die Beine. Wenn sie auch noch so ein Morgenmuffel war, aber den Abschied von ihrem Vater ließ sie sich niemals entgehen. Er schloss sie fest in die Arme und gab ihr einen Kuss auf die Stirn.

„Dann sehen wir uns wohl erst zu Weihnachten wieder“, sagte ihr Vater.

Sam nickte betrübt. Er schüttelte sie leicht und meinte aufmunternd: „Lass dich nicht unterkriegen!“

„Bestimmt nicht!“, lächelte Sam.

Ihr Vater drückte sich nochmal und ging hinaus.

Ja, der erste September 2002 war ein ganz besonderer Tag für Sam. So unscheinbar das Zweifamilienhaus der Familie Banister mit dem gepflegten Garten im Sawyers Close der Kleinstadt Minety auch schien, mit normalen Dingen ging es hier nur selten zu. Denn Samara Banister war eine Hexe und am heutigen Tag würde sie ihre Ausbildung an der Hogwarts Schule für Hexerei und Zauberei beginnen. Und diese Kräfte kamen nicht von ungefähr. Gerade betrat ihre Mutter, eine kleine schlanke Frau mit kurzen roten Locken und roter rechteckiger Brille das große Wohnzimmer. Neben ihr schwebte einer von Sams neuen schwarzen Schulanhängern, der von ihrem Zauberstab in der Luft gehalten wurde und sich gerade selbst kürzte und den Saum umnähte. Diese Prozedur musste ihre Mutter eigentlich bei jeder ihrer Hosen und Kleider durchführen, denn Sam war wirklich klein, geradezu winzig. Ihren Mitschülern aus der Muggelschule, die sie bis zum Sommer besucht hatte, hatte sie immer nur bis zu den Schultern gereicht. Doch glücklicherweise war Sams Mutter nicht nur eine Hexe, sie arbeitete sogar bei Madam Malkins, dem bekanntesten Laden für Zauberermode in der Winkelgasse.

„Guten Morgen! Gut geschlafen, ihr beiden?“, fragte ihre Mutter fröhlich.

„Ja!“, sagte die achtjährige Brandie begeistert und umarmte ihre Mutter in Bauchhöhe.

„Mhm...“, brummte Sam und schob sich einen Löffel voll Müsli in den Mund.

„Du Morgenmuffel!“, grinste ihre kleine Schwester und setzte sich neben sie.

„Hast du deine Sachen gepackt, Samara?“, wollte ihre Mutter wissen.

„Na, klar!“, gähnte Sam und wuschelte durch ihr Haar.

„Heute Morgen in letzter Minute vermutlich“, gab ihre Mutter zum Besten und faltete mit einem Schwung ihres Zauberstabs den Umhang zusammen.

Sam grinste unschuldig und trank die Milchpflütze aus ihrer Müslischale aus.

„Geh dich anziehen und waschen, um elf fährt der Hogwarts-Express!“, sagte ihre Mutter munter.

Sam sprang auf und rannte in den Flur.

„Nimm deine Schale mit!“, rief ihre Mutter ihr hinterher.

„Soll doch Brandie!“, brüllte Sam aus dem Bad zurück und begann sich die Haare zu kämmen.  
„Wälz nicht immer alles auf deine Schwester ab!“, rief ihre Mutter durch die geschlossene Tür.  
„Du bist eine Hexe, Mum! Das macht dir doch keine Mühe!“, schrie Sam.  
„Mir aber son!“, quäkte Brandie durch die Tür. „Und jetzt mach auf, Sam! Ich muss Pipi!“  
Sam gluckste über Brandies niedlichen Sprachfehler und schloss die Tür auf. Brandie drängte sich herein und machte schnell die Toilettentür zu.

Um halb zehn rannten die Schwestern das Treppenhaus hinunter und stürmten in die Wohnung ihrer Großeltern. Ihre beliebte Großmutter Edda kam ihnen schon lächelnd entgegen und schloss sie in die Arme. Ihr folgte Großvater Cornelius aus dem Esszimmer.

„Guten Morgen, Claire! Ist es schon soweit?“, begrüßte er ihre Mutter.

„Beinahe! Larry musste zur Arbeit. Passt ihr auf Brandie auf, bis ich zurück bin?“, sagte ihre Mutter. „Ich muss noch eine Weile in den Laden. Madam Malkin hat mal wieder einen ihrer Schulanfänger-Notfälle!“

„Natürlich, kein Problem!“, sagte ihr Großvater und legte den Arm um Brandies Schultern. „Brandie, willst du die Tomaten sehen, die ich gestern angepflanzt habe?“

„Ja, klar!“, sagte Brandie, völlig abgelenkt vom nahenden Abschied und folgte ihrem Großvater zur Terrasse hinaus.

„Du wirst mir fehlen, Mara!“, sagte Sams Großmutter und knuddelte sie fest.

Sam grinste in ihren dicken Bauch hinein. Ihre Großmutter war die Einzige, die diesen Spitznamen für sie verwendete. Edda drückte ihr ein paar große goldene Münzen in die Hand.

„Für Süßigkeiten!“, zwinkerte sie. „Ich hab es von deiner Tante Heather umtauschen lassen.“

„Danke, Granny!“, strahlte Sam und drückte ihr einen Kuss auf.

Es läutete an der Haustür.

„Ich geh schon!“, sagte Sams Mutter. „Verabschiedet euch schon mal!“

Sam ließ sich nochmal von ihrer Großmutter drücken, dann rannte sie in den Garten, wo ihr Großvater und ihre Schwester am Gemüsebeet standen und die jungen Tomatenpflänzchen betrachteten. Sie ließ sich von ihrem Großvater umarmen und dann warf sich Brandie mit tränenfeuchten Augen um ihren Hals. Sie waren noch nie so lange getrennt gewesen und Brandie würde sie wohl viel mehr vermissen als Sam sie.

„Ich schick dir ganz viele Briefe, Brandie!“, versprach Sam.

Brandie ließ endlich von ihr ab und wischte sich die Tränen weg.

„Wenn du mir nicht sreibst, bin ich für immer böse auf dich!“, sagte sie mit leichtem Trotz in der Stimme. Sam grinste sie an.

„Keine Sorge, ich vergesse dich schon nicht!“, sagte Sam.

Dann rannte sie durch den Garten vor zur Haustür. Ihre Mutter stand mit einer großen schwarzhaarigen Frau in dunklen Klamotten vor der Haustür.

„Das ist wirklich nett von dir, dass du sie mitnimmst, Clarinda! Ich muss mit Beau zu seiner monatlichen Untersuchung ins St. Mungo und Shane hatte Nachtschicht. Ich kann sie dann auch an Weihnachten abholen, wenn du möchtest!“, sagte Mrs Arterbury.

„Darüber reden wir, wenn es soweit ist. Schick sie einfach rüber. Wir reisen sowieso per Flohpulver in Madam Malkins Laden, von da an ist es nicht mehr weit“, sagte Sams Mutter freundlich.

„Melanie kommt mit uns mit?“, platzte es vor Begeisterung aus Sam heraus.

Mrs Arterbury, die Mutter von Sams bester Freundin, drehte sich schmunzelnd um.

„Hallo Sam!“, begrüßte sie sie freundlich.

„Hallo Mable“, strahlte Sam.

Mrs Arterbury wandte sich wieder an ihre Mutter.

„Danke Clarinda! Dann hole ich jetzt Melanie!“, sagte sie, hob kurz die Hand und ging aus dem Garten. Sam beobachtete sie auf ihrem Weg zum Haus am Ende der Straße, wo ein schwächlicher blasser Junge auf der Terrasse stand und nach ihr Ausschau hielt. Er hob kurz die Hand, als er Sam erkannte und sie winkte aufgeregt zurück.

Eine Stunde später tauchten Sam, ihre Mutter und ihre beste Freundin Melanie aus der Backsteinmauer am Kings Cross auf, die zum verborgenen Gleis neundreiviertel führte. Melanie war ein kleines, schwächliches Mädchen mit nachtschwarzen langen Haaren und blasser Haut. Sam und Melanie hatten aufgrund mangelnder



Körpergröße und Gewicht schwer mit den mit ihren Schrankkoffern beladenen Gepäckkarren zu kämpfen. Sams Schleiereule Mathilda thronte anmutig auf ihrem Gepäck und versperrte ihr die Sicht. Melanie erging es nicht anders. Ihr kleiner, geradezu drollig aussehender Steinkauz Nella flatterte aufgeregt zwischen den Gitterstäben hin und her und schuhuhte wie verrückt den anderen Eulen auf dem Bahnsteig zu. Melanie veranlasste dies, ihren sonst so grimmigen Gesichtsausdruck zu einer beinahe grantigen Grimasse zu ziehen. Sams Mutter lotste sie in die Nähe der wundervollen roten Dampflok, die sie zur Schule bringen sollte. Gerade, als die Mädchen ihre Koffer von den Gepäckwägen hievt, ertönte ein lauter freudiger Schrei. Einen Moment später wurde Sam nach vorne geworfen und landete mit ihrer Angreiferin bäuchlings auf ihrem Koffer.

„Sam! Da bist du ja endlich!“, kreischte eine laute Stimme in ihr Ohr.

Sam keuchte und versuchte sich aufzurappeln.

„Serena, du zerquetscht mich!“, brachte sie heraus.

Dann ließ das Mädchen auf ihrem Rücken endlich los und sie konnte sich umdrehen. Die großen dunkelbraunen Augen ihrer Cousine Serena strahlten ihr entgegen. Sam lächelte breit und umarmte sie nochmal.

„Wir haben schon auf euch gewartet!“, sagte Serena und hüpfte aufgeregt vor ihr auf und ab.

Sam warf einen Blick auf ihre Mutter, die längst in ein angeregtes Gespräch mit Tante Melba verfallen war. Man sah ihnen auf Anhieb an, dass sie Schwestern waren. Im Grunde sah Tante Melba fast genauso aus wie Sams Mutter, abgesehen davon, dass ihre Locken dunkelbraun waren. Selbst ihre Brillen waren dieselben.

„Sam!“, ertönte jetzt ein zweiter Ruf und ihr kleiner strohblonder Cousin tauchte hinter ihrem hochgewachsenen schwarzbärtigen Onkel Denton auf und kam auf sie zu gerannt.

„Alexis!“, rief Sam und sie fielen sich in die Arme.

Alexis war ein Jahr älter als ihre Schwester Brandie, doch ebenso klein. Abgesehen von ihrem Großvater Cornelius und Onkel Denton gab es seltsamerweise nur kleine Menschen in ihrer Familie.

Serena begrüßte jetzt auch Melanie, die die ganze Zeit abwesend neben ihrem Koffer gestanden und versucht hatte Nella zu ignorieren, die ihr schon jetzt sichtlich auf die Nerven ging.

Sam sah ihre Verwandtschaft mütterlicherseits nur selten, da sie in der etwa 200 Kilometer entfernten Grafschaft Kent wohnten, wo ihre Mutter geboren war. Umso mehr freute sie sich, dass sie nun zusammen mit ihrer Cousine in Hogwarts eingeschult wurde und sie sehen konnte, wann immer sie wollte. Ihr Bauch kribbelte schon vor lauter Aufregung auf das Kommende. Sie konnte es kaum noch erwarten in den Zug zu steigen und endlich loszufahren.

„Können wir jetzt endlich einsteigen?“, rief Serena, die vor froher Erwartung kaum noch ihre Gliedmaßen unter Kontrolle hatte.

„Aber ja doch!“, lachte Onkel Denton und legte Alexis den Arm um die Schultern, da er sicher versuchen würde, sich zu den Mädchen in den Zug zu schleichen.

Tante Melba und Sams Mutter schlangen ihre Zauberstäbe und beförderten die Koffer der Mädchen in ein freies Abteil in der Mitte des Zuges. Von diesen gab es glücklicherweise noch genug, da sie wie immer überpünktlich angekommen waren. Sam war das gerade recht. Sie suchte sich die Leute, mit denen sie zusammen saß, gern aus und für eine lange Zugfahrt gab es nichts Besseres, als mit Serena und Melanie zusammen zu sein. Sam verabschiedete sich von ihrem Cousin, Tante Melba und Onkel Denton und wurde zum Schluss nochmal von ihrer Mutter in die Arme geschlossen. Ihre Mutter betrachtete sie mit stolzem Blick und dann bekam sie auch von ihr nochmal ein paar glitzernde Säckel zugesteckt.

Der Bahnsteig hatte sich mittlerweile gefüllt. Aus dem schmiedeeisernen Tor kamen noch ein paar Nachzügler mit wackeligen Gepäckstapeln gehastet. Einige schafften es gerade noch rechtzeitig, um ihre Koffer in die Waggons zu werfen und ihren Eltern zuzuwinken.

Sam und Serena rannten zum Waggon und sprangen hinein. Melanie stand mit sturem Blick am Fenster ihres Abteils und sah hinaus. Sam schob die Abteiltür zu und ließ sich auf den Sitz neben Serena fallen. Sie grinsten sich an.

„Endlich geht es los!“, freute sich Sam.

„Ich kann es kaum noch erwarten!“, strahlte Serena.

„Serena, ich glaube, deine Mum will noch was von dir!“, sagte Melanie.

Serena sprang sofort auf und öffnete das Fenster. Tante Melba kam mit einem großen Weidenkorb angerannt und reichte ihn herein.

„Du meine Güte! Den hatte ich ja total vergessen!“, kicherte Serena und stellte den Katzenkorb neben Sam ab.

Heraus drang ein klagendes Maunzen, das im Pfiff der Lokomotive unterging. Serena lehnte sich noch hinaus um ihrer Familie zuzuwinken, dann fuhr der Hogwarts-Express auch schon an und machte sich auf seinen langen Weg nach Norden.

# Über Katzen, Lehrer und Familien

Maggie schlüpfte aus ihrer Jacke und legte sie oben auf die Gepäckablage, wo sich schon die Koffer befanden. Außer ihr und Susan, die sich den Fensterplatz gesichert hatte, waren noch drei andere Mädchen im Abteil. Auf dem Platz zwischen Maggie und Susan saß Betsy, ein stämmiges Mädchen mit glatten braunen Haaren und einer großen Nase. Sie war Susans beste Freundin und hatte eine Katze namens Candy, die wohl für allerhand Aufregung sorgte, wenn man Betsys Geschichten Glauben schenken konnte.

„Und gestern hat sie eine Maus gejagt, könnt ihr euch das vorstellen?“ Maggie fand es nicht weiter erwähnenswert, dass eine Katze eine Maus jagte, aber Susan und Carla auf dem zweiten Fensterplatz, eine andere Freundin Susans, die ebenfalls in Hufflepuff war, seufzten entzückt.

„Und dann ist sie auf den Küchenschrank gesprungen und mit einem Mal – PENG“ – Betsy klatschte laut in die Hände und alle zuckten zusammen – „lag die Mehltüte auf dem Boden und alles war vollgestaubt! Und Candy saß ganz verdutzt oben auf dem Küchenschrank und hat sich nicht mehr runtergetraut!“

Susan und Carla brachen in lautes Lachen aus. Maggie runzelte verständnislos die Stirn.

„Was war daran jetzt bitte so witzig“, dachte sie.

Candy, die unruhestiftende Katze, saß jetzt ganz brav auf dem Schoß des Mädchens gegenüber, ließ sich streicheln und schnurrte behaglich. Gelegentlich warf sie einen kurzen Blick zu dem Käfig mit Susans Eule hinauf.

Ein wenig neidisch betrachtete Maggie die Katze. Sie hatte ein schönes weißes Fell und runde blaue Augen. Maggie hätte auch gern ein Tier gehabt, am liebsten eine Eule, aber auch eine Katze wäre toll gewesen. Ihre Mutter war allerdings strikt gegen Tiere im Haus, die Familieneule Merlina war die einzige, die in der Küche geduldet wurde, allerdings nur, solange sie ihre toten Mäuse und Frösche nicht auf die Arbeitsplatte oder gar in die Suppe fallen ließ.

Das Mädchen, auf dessen Schoß Candy saß, lächelte Maggie offen an. Sie hatte schöne braune Augen und kurze blonde Locken und war ungefähr in Maggies Alter.

„Hallo“, sagte sie mit heller Stimme. „Ich bin Rosalind Arthurson.“

„Magdalene Mayhew, aber alle nennen mich Maggie“, antwortete Maggie und lächelte zurück.

„Kommst du auch neu nach Hogwarts?“, fragte Rosalind. Ihre Augen leuchteten.

Maggie nickte.

„Weißt du schon viel über Hogwarts?“, fragte Rosalind neugierig. „Meine Mum war dort und hat mir einiges erzählt, aber sie sagt immer, ich soll es selbst sehen, weil ich es mir sonst nicht vorstellen kann. Ist das nicht gemein?“

Maggie musste lächeln.

„Mein Dad erzählt oft Geschichten von Hogwarts, als er und Onkel Martin noch da waren“, sagte sie. „Und Susan, meine Cousine, hat auch schon viel erzählt, vor allem über den Unterricht.“

„Du hast es gut, dass du eine Zaubererfamilie hast“, sagte Rosalind neidisch. „Meine Mum ist muggelstämmig und mein Dad ist auch nichtmagisch. Hast du Geschwister?“

Maggie seufzte innerlich und wappnete sich gegen das, was gleich kommen würde.

„Ich bin die Älteste von sieben Kindern“, sagte sie.

Wie erwartet riss Rosalind die Augen auf und Maggie konnte deutlich die Gedanken erkennen, die ihr durch den Kopf rasten. Gleich würden die üblichen Fragen und Bemerkungen kommen –

„SIEBEN Kinder?“ Das war Nummer eins. Maggie nickte. „Wow!“ Einen Moment lang war Rosalind sprachlos. Dann sagte sie das, was sie alle sagten: „Dann wird's bei euch zuhause auf jeden Fall nie langweilig, oder?“

Maggie schüttelte den Kopf. „Nein, ganz bestimmt nicht“, antwortete sie.

„Wenn du die Älteste bist, dann musstest du bestimmt oft auf deine kleinen Geschwister aufpassen“, vermutete Rosalind. Wie alle anderen.

Und wie immer schüttelte Maggie den Kopf. „Eigentlich nie.“

„Ich hab mir immer Geschwister gewünscht“, sagte Rosalind mit einem wehmütigen Lächeln, „am liebsten einen großen Bruder.“ Sie lachte ein wenig und schaute hinunter auf die Katze in ihrem Schoß.

Betsy erzählte bereits eine neue Geschichte von Candys Heldentaten, untermalt mit vielen Lautmalereien

und lebhaften Handbewegungen. Susan und Maggie mussten sich oft ducken, um nicht von ihr getroffen zu werden.

Rosalind lächelte verständnisvoll, als Maggie sich weit zurücklehnte, um nicht von Betsys Arm erwischt zu werden.

„Betsy wohnt in derselben Straße wie ich, nur ein paar Häuser entfernt“, erzählte sie. „Mum hat sie gebeten, ein bisschen auf mich aufzupassen.“ Rosalind verdrehte die Augen und Maggie konnte sie verstehen.

Susan und Betsy hatten ihre Schutzbefohlenen offenbar ganz vergessen, so vertieft waren sie in ihre Unterhaltung.

Der Hogwartszug fuhr weiter Richtung Norden, draußen veränderte sich die Landschaft, grüne Wiesen, auf denen Schafe grasten, Wälder, Felsen zogen vorbei.

Langsam wurde Maggie hungrig und sie packte die Brote aus, die Mum ihr geschmiert hatte. Natürlich waren es wieder viel zu viele, aber Mum hatte darauf bestanden, ihr alles mitzugeben.

„Damit du mir nicht verhungerst!“, hatte sie gesagt.

„Aber es gibt doch das Festessen und den Imbisswagen!“, hatte Maggie protestiert, aber Mum war strikt dagegen, dass Maggie sich mit „Süßigkeiten vollstopfte“ und nichts „Ordentliches“ aß.

Als also der Imbisswagen kam und alle aufsprangen, um sich Schokofrösche, Bertie Bott's Bohnen aller Geschmacksrichtungen und Kesselkuchen zu kaufen, blieb Maggie sitzen und kaute ihr Brot. Dennoch, als die Hexe, die den Imbisswagen schob, sie ansah und freundlich fragte: „Na Kleines, willst du nicht auch etwas haben?“, konnte sie nicht widerstehen und kaufte ein paar Schokofrösche.

„Na siehst du“, sagte die Hexe und grinste, „Du bist doch so dünn, du kannst es vertragen!“

Wenn Maggie etwas nicht ertragen konnte, dann waren es Kommentare über ihre Figur von Leuten, die sie überhaupt nicht kannten. Ja, sie war dünn, sehr dünn sogar, aber musste man ihr das gleich unter die Nase reiben? Sie sagte doch auch nicht zu Betsy, die nicht gerade die Schlankste war: „Iss mal nicht so viel, du bist zu dick!“

Dennoch machte sie gute Miene zum bösen Spiel, lächelte freundlich und ließ sich wieder in ihren Sitz sinken.

Susan und ihre Freundinnen sprachen jetzt über den Unterricht.

„Was meint ihr, wer wird wohl Zaubersprüche übernehmen?“, fragte Carla.

Susan kaute genüsslich an ihrem Lakritzzauberstab.

„Keine Ahnung“, sagte sie mit vollem Mund.

„Hoffentlich kriegen wir mal einen jüngeren Lehrer, nicht wieder so einen steinalten wie Professor Slughorn“, meinte Betsy. Sie nahm zwei von Bertie Bott's Bohnen und betrachtete sie nachdenklich.

„Nimm lieber die rote“, riet ihr Susan, „die blaue schmeckt vielleicht nach Wolle oder so.“

Betsy steckte sie sich zögernd in den Mund und spuckte die Bohne sofort wieder aus.

„Bäh! Rohes Fleisch!“ Rasch trank sie einen Schluck Wasser. Susan und Carla schüttelten sich voller Mitgefühl.

„Wer wird denn eigentlich Hauslehrer von Slytherin, wenn Professor Slughorn jetzt in den Ruhestand geht?“, fragte Carla.

Susan überlegte. „Vielleicht Professor Bagley oder der neue Lehrer.“

„Oder die neue Lehrerin!“, betonte Betsy.

„In welches Haus würdest du eigentlich gern kommen?“, fragte Rosalind Maggie.

Maggie überlegte und zuckte dann mit den Schultern.

„Ravenclaw wäre toll, da war mein Dad“, sagte sie. „Aber ich glaube, ich komme nach Hufflepuff.“

Rosalind strahlte. „Ich will unbedingt nach Hufflepuff! Dort sind einfach die nettesten Schüler, sagt Mum. Sie war auch dort.“

Maggie lächelte. „Meine Oma, mein Onkel und meine Großtante waren in Hufflepuff, und Susan natürlich, und mein Großvater und mein Dad waren in Ravenclaw.“

„Und deine Mum?“, fragte Rosalind neugierig.

„Meine Mum kann nicht zaubern, sie war nie auf Hogwarts“, antwortete Maggie.

„Und was hältst du von Gryffindor und Slytherin?“, fragte Rosalind.

Maggie überlegte einen Moment.

„Ich hoffe, ich komme nicht nach Slytherin“, sagte sie ernsthaft. „Das wäre schrecklich.“

Rosalind pflichtete ihr bei.

„Und Gryffindor... Alle wollen nach Gryffindor“, sagte Maggie schulterzuckend. „Aber ich glaube nicht, dass ich dort hingeschickt werde. Dafür bin ich viel zu ängstlich.“

Rosalind lächelte tröstend. „Das glaub ich nicht“, sagte sie. „Aber wenn du auch nach Hufflepuff kommst, dann wär das richtig toll!“

Maggie nickte, aber sie war sich gar nicht sicher, ob das so toll wäre. Rosalind war nett, und es wäre toll, mit ihr im gleichen Haus zu sein. Aber ständig in Susans Nähe zu sein, war keine besonders beglückende Aussicht. Sie mochte ihre Cousine, allerdings nicht so sehr, dass sie ihr unbedingt ständig über den Weg laufen wollte. In Hufflepuff würde sich das sicherlich nicht vermeiden lassen.

Die Abteiltür wurde aufgeschoben und ein Mädchen mit langen blonden Engelslocken und großen hellblauen Augen blickte herein.

„Hallo“, sagte sie mit etwas gelangweilter Stimme, „Könnt ihr mir sagen, wo sich das Vertrauensschülerabteil befindet?“

„Vorne im ersten Wagen“, sagte Susan kurz angebunden.

„Danke“, sagte das Mädchen, machte aber keine Anstalten, weiter zu gehen. Sie achtete nicht weiter auf die Drittklässlerinnen und sah Maggie und Rosalind an.

„Ich heiße Olivia Trengove und ich komme in die erste Klasse“, sagte sie mit einem herablassenden Lächeln. „Und ihr seid?“

„Rosalind Arthurson, freut mich, dich kennenzulernen“, sagte Rosalind und sah Olivia freundlich an.

„Maggie Mayhew“, murmelte Maggie schüchtern.

Olivia betrachtete sie interessiert. „Ich glaube, dein Vater arbeitet für meinen Vater“, sagte sie.

Sie sah sich kurz im Abteil um, vergewisserte sich, dass alle Aufmerksamkeit auf ihr lag und sagte dann beiläufig zu ihren perfekt manikürten Fingernägeln: „Er ist einer der Eigentümer des Tagespropheten, müsst ihr wissen. Viel Einfluss...“

„Ach, dein Vater arbeitet für den Tagespropheten?“, fragte Rosalind Maggie überrascht.

„Für dieses Schmierblatt?“, fügte Maggie in Gedanken hinzu. Laut sagte sie: „Er schreibt Reportagen und Reiseberichte. Er hat mal ein Porträt über Rufus Scrimgeour geschrieben, dafür hätte er beinahe den jährlichen Journalismuspreis des Ministeriums bekommen.“

„Ja, wie auch immer“, unterbrach sie Olivia, „Hat mich gefreut. Wir sehen uns in Hogwarts.“

Sie nickte ihnen noch einmal zu und schob die Abteiltür wieder zu.

Maggie hob kurz die Augenbrauen und sah Rosalind an, die grinsend abwinkte.

Sie hatte gar nicht gewusst, wem der Tagesprophet gehörte. Auch von Mr Trengove hatte sie noch nie gehört. Wenn das Olivia wüsste... Ihre Mundwinkel zuckten bei der Vorstellung von Olivias empörtem, nein, entsetztem Gesicht. Ihr Dad predigte immer, dass man Menschen nicht vorschnell beurteilen sollte, aber Olivia war ihr bereits jetzt ziemlich unsympathisch. Ein verwöhntes, reiches, egoistisches Mädchen, das immer bekam, was es sich wünschte.

Draußen verdunkelte sich der Himmel. Sie schlüpfen in ihre Schuluniformen und räumten das Abteil auf. Je näher das Ende ihrer Reise rückte, desto aufgeregter war Maggie. Bald würde sie Hogwarts zum ersten Mal sehen, den Ort, an dem sie die nächsten sieben Jahre verbringen würde.

Endlich hielt der Zug im schwach beleuchteten Bahnhof von Hogsmeade.

„Lasst eure Koffer hier“, sagte Susan, während sie sich durch den Gang auf die Zugtüren zubewegten, und lächelte Rosalind und Maggie zu. „Viel Spaß, und wir sehen uns beim Festessen!“

Maggie sprang hinaus auf den Bahnsteig und stolperte gleich gegen einen Jungen in ihrem Alter.

„Tschuldigung“, keuchte sie.

„Hey, schon gut!“, sagte er lachend. Soweit Maggie im schwachen Licht der Laternen erkennen konnte, hatte er blonde Wuschellocken und ein breites Lächeln.

Bevor Maggie noch etwas sagen konnte, ertönte eine raue, dunkle Stimme.

**"ERSTKLÄSSLER! ERSTKLÄSSLER ALLE ZU MIR! KOMMT HIER RÜBER, ERSTKLÄSSLER!"**

# Von Haustieren und Familientraditionen

„Schau mal, was ich von Dad bekommen hab!“, sagte Serena freudig und nestelte an dem Verschluss des Katzenkorbes herum.

Sie bekam ihn auf und ein flauschiges schwarzes Kätzchen kam herausspaziert.

„Ooh, die ist ja süß!“, quietschte Sam verzückt und fing sofort an das Kätzchen zu streicheln.

Sam liebte Tiere. Sie konnte an keinem Tier vorbeigehen, ohne es gestreichelt zu haben.

Erstaunlicherweise schaffte sie es auch bei jedem noch so scheuem Tier, dass es sich von ihr anfassen ließ. Serenas Kätzchen kam auf ihren Schoß getapst und rollte sich auf den Rücken, damit sie ihr den Bauch kraulen konnte.

„Ich hab sie Pearl genannt, wegen ihres Auges!“, sagte Serena und deutete auf den Kopf der jungen Miese.

Jetzt bemerkte Sam, dass eines ihrer Augen ganz milchig weiß war.

„Sie ist schon so auf die Welt gekommen“, erklärte Serena und versuchte Pearl wieder zu sich zu locken.

„Die Verkäuferin in der Magischen Menagerie hat gemeint, das ist nicht weiter schlimm.“

„Sie ist total niedlich!“, sagte Sam und spielte an Pearls Ohr herum, die daraufhin versuchte ihren Finger mit den Pfoten zu fassen zu kriegen.

Sam sah lächelnd zu Melanie auf.

„Findest du nicht auch, Mel?“, fragte sie.

Melanie hatte dafür nur ein gelangweiltes Schulterzucken übrig. Sam verdrehte die Augen und wandte sich wieder Serena zu. Melanie hatte manchmal Schlechte-Laune-Phasen, da konnte ihr keiner helfen.

Plötzlich ging die Abteiltür auf und zwei große blonde Jungen standen in der Tür. Der eine trug einen Eulenkäfig in der Hand, der andere einen Bastkorb.

Der mit dem Käfig lächelte breit in die Runde und fragte sehr höflich: „Hallo, ist bei euch noch frei? Wir waren ein bisschen spät dran und jetzt finden wir kein Abteil mehr!“

„Na, klar! Wir haben noch Platz!“, sagte Serena fröhlich und räumte Pearls Korb in die Gepäckablage.

Die beiden Jungs zogen ihre schweren Schrankkoffer in das Abteil und versuchten sie irgendwie in die Ablage zu hieven.

„Warte, ich kann deine Eule halten, dann geht es leichter!“, bot Sam dem Jungen an und nahm ihm den Käfig ab, in dem ein wundervoller Streifenkauz mit dem Kopf unter dem Flügel hockte und schlief.

„Danke!“, lächelte der Junge und schaffte es nun mit Schwung seinen Koffer in die Gepäckablage zu wuchten.

Währenddessen nahm Serena dem anderen Blondem den Katzenkorb ab, damit auch er sein Gepäck verstauen konnte. Da die Jungs den Gang versperrten, ließ sich Sam einfach neben Melanie auf den Sitz fallen. Die schien über das Erscheinen der beiden allerdings wenig erfreut zu sein. Serena holte Pearl schnell zu sich, damit sich die Jungs nicht auf sie setzten. Der mit dem Katzenkorb ließ sich neben Serena nieder, der andere setzte sich zu Sam, die ihm lächelnd seine Eule zurückgab.

„Danke!“, sagte der Junge nochmal höflich.

Die Jungen warfen sich kurze Blicke zu und sahen dann aus dem Fenster.

„Und wer seid ihr beiden?“, wollte Sam wissen.

„Oh, tut mir Leid, ich wollte nicht unhöflich sein!“, sagte der Junge neben Sam rasch. „Ich bin Gabriel Bellamy.“

„Ich heiße Millard Gregory“, stellte sich der andere Blondschoopf vor.

„Also mein Name ist Serena Moors!“, lächelte Serena. „Und das ist meine Cousine Sam!“

„Sam?“, sagte Gabriel überrascht. „Und weiter?“

„Nichts und weiter. Einfach nur Sam“, erwiderte Sam.

„Und das ist dein richtiger Name?“, gluckste Gabriel.

„Natürlich nicht!“, sagte Sam und verdrehte genervt die Augen. „Aber wenn du so einen bescheuerten Nachnamen hättest wie ich und dir deine närrische Mutter einen dazu passenden beknackten Vornamen gegeben hätte, würdest du es auch nicht sagen!“

„Als wäre Millard nicht grausam!“, erwiderte Millard und grinste Gabriel an.

„Und wer bist du?“, fragte Gabriel und beugte sich vor, um Melanie ansehen zu können.

Melanie warf ihm einen eiskalten Blick aus ihren schwarzen Augen zu, schürzte die Lippen und lehnte den Kopf gegen das Fenster.

„Das ist Melanie Arterbury!“, stellte Sam ihre Freundin vor.

Gabriel blinzelte verschreckt und lehnte sich auf dem Sitz zurück.

„Was für ein entzückendes, freundliches Mädchen...“, murmelte er.

Millard fing an zu glucksen. Sam schnaubte belustigt und musste einen Kicheranfall zurückhalten. Sie wusste seit der Grundschule, wie gruselig Melanie mit ihrer kalten Art und dem bösen Blick auf andere wirkte. Abgesehen von Sam und Albertine Cloutier, einem Muggelmädchen aus Minety, hatte sie nie Freunde gehabt und die meisten aus ihrer Klasse hatten sich nicht mal getraut mit ihr zu reden. Sam konnte die anderen gut verstehen. Die harten, beinahe schwarzen Augen und die dunklen Augenringe kombiniert mit Melanies Verslossenheit und der Angewohnheit nur schwarze Kleidung zu tragen, umgaben sie mit einer höchst einschüchternden Aura. Diese wurde nur dadurch etwas aufgehoben, dass ihr kleiner Steinkauz Nella wie wildgeworden in ihrem Käfig zwitscherte und schuhute.

Serenas Kätzchen Pearl war hockte inzwischen vor dem Weidenkorb auf Millards Schoß und maunzte sehnsüchtig nach dem eingesperrten Insassen.

„Meint ihr, ich kann ihn rauslassen?“, fragte Millard unsicher.

„Ja, wieso nicht?“, antwortete Sam und nickte ihm auffordernd zu.

Millard öffnete den Korb und heraus trat in geschmeidiger Katzenmanier ein silbern getigeter Kater, der in etwa die Größe einer ausgewachsenen Wildkatze hatte. Sam, Serena und Gabriel fielen die Münder auf. Sam hatte schon die Hand nach dem großen Kater ausgestreckt, bis sich ein sehr verstaubter Teil ihres Gehirns an ihre gute Kinderstube erinnerte und sie mit den Fingerspitzen nur ein paar Millimeter von dem glitzernden Fell entfernt anhielt und fragte: „Darf ich ihn streicheln?“

Millard lachte auf und nickte. Der große Kater sah Sam mit seinen leuchtenden gelben Augen an und rieb den Kopf an ihrer Hand. Sam schmunzelte und begann ihn hinter den Ohren zu kraulen. Mit einem gewaltigen Satz sprang der Kater über den Raum zwischen den Sitzen und landete mit vollem Gewicht auf ihrem Bauch.

„Ooh, bist du schwer!“, keuchte Sam und blickte den Kater an, der sich jetzt auf ihrem Schoß einrollte.

„Schätze, Silver mag dich!“, grinste Millard.

„Ach, das ist nichts Neues! Einfach alle Tiere mögen Sam!“, lachte Serena und winkte gelassen mit der Hand ab.

Draußen klapperte es. Dann wurde die Abteiltür aufgeschoben und eine freundliche Hexe mit Servierwagen streckte den Kopf herein.

„Darf ich euch etwas anbieten?“, fragte die Servierwagenhexe lächelnd.

Sam und Serena fuhren sofort herum.

„Süßigkeiten!“, riefen sie begeistert und sprangen auf.

Sam kaufte sich eine XXL-Tüte Bertie Botts Bohnen jeder Geschmacksrichtung, Serena holte sich zischende Wissbies und Gabriel deckte sich mit Schokofröschen ein. Außerdem nahm sich jeder ein Stück Kesselkuchen und eine Flasche Kürbissaft. Melanie kaufte sich nur eine Packung Druhbels besten Blaskaugummi und sah kaugummikauend noch mürrischer aus als vorher. Nur Millard stand noch unschlüssig vor dem Servierwagen.

„Was ist das denn alles?“, fragte er verwundert.

Die anderen im Abteil sahen sich mit hochgezogenen Augenbrauen an, bis Sam ein Licht aufging.

„Ooh, du bist muggelgeboren?“, sagte Sam und trat neben ihm.

„Ich bin was?“, wollte Millard verdutzt wissen.

„Muggelgeboren“, wiederholte Sam langsam und sah ihn erwartungsvoll an.

„Mugel- was?“, stammelte Millard.

Sam schüttelte, angesichts dessen, dass Millard diesen Begriff nicht kannte, verwundert den Kopf.

„Deine Familie ist nichtmagisch, oder?“, fragte Gabriel.

„Oh, ach das meint ihr!“, sagte Millard schüchtern und zuckte die Schultern. „Ja, dann bin ich wohl muckelgeboren...“

„Es heißt Muggel“, korrigierte Serena.

„Und das ist halb so wild!“, zwinkerte Sam ihm zu. „Er nimmt einen Kürbissaft und ein Stück Kesselkuchen! Und was willst du für Süßigkeiten?“

„Ich weiß nicht, ich kenne das alles gar nicht!“, stotterte Millard.

„Also, das hier sind Bertie Botts Bohnen jeder Geschmacksrichtung“, sagte Sam und deutete auf die bunten Bohnen in den durchsichtigen Tüten.

„Nicht sehr empfehlenswert!“, widersprach Gabriel. „Wenn du Pech hast, bekommst du eine, die nach Käsefüßen schmeckt!“

Millard verzog entsetzt das Gesicht.

„Ich kann dir die Schokofrösche empfehlen! Da sind sogar Sammelkarten dabei!“, meinte Gabriel munter.

„Und schmecken die nach Fröschen?“, wollte Millard wissen.

„Bei Merlins Bart, nein!“, rief Serena und brach in heiteres Gekicher aus.

„Das ist nur Schokolade“, erklärte Sam. „Und das hier sind Lakritzzauberstäbe, die gibt's bei den Muggeln auch!“

Millard wählte schließlich auf Sams und Gabriels Rat hin die Schokofrösche aus und zur Vorsicht noch einen Lakritzzauberstab, falls ihm die Frösche nicht schmeckten. Die Servierhexe setzte ihren Weg durch den Zug fort. Eine Weile war es still im Abteil, während sie alle ihre Kesselkuchen aßen. Sie sahen aus dem Fenster und betrachteten die vorbeiziehenden Bäume. Die gepflegten Felder waren nun einer immer wilder werdenden Landschaft gewichen. Es ging durch Moore und Wälder und bald wurde es dunkel. Serena öffnete das Fenster um den warmen Fahrtwind hereinzulassen. Der Spätsommer war dieses Jahr wundervoll. Die letzten Tage waren die Temperaturen nie unter die angenehmen zwanzig Grad gefallen und draußen konnte man noch in Shirt und kurzen Hosen rumlaufen ohne zu frieren. Sam lehnte sich zurück und ließ den Wind über ihr Gesicht streichen. Sie spürte Melanies warme Hand auf ihrer liegen. Sie schien sich auch auf Hogwarts zu freuen.

Plötzlich riss lautes Lachen Sam aus ihren Gedanken. Sie öffnete die Augen und musste gleich mitlachen. Millard hatte eine Schokofroschpackung aufgerissen und der Inhalt hüpfte jetzt über den Sitz davon. Einen Moment schaute Millard dem Frosch nach, dann schüttelte er sich und machte sich daran die fliehende Süßigkeit wieder einzufangen. Weit kam die springende Schokolade nicht, doch war es nicht Millard, der sie zu fassen bekam, sondern sein Kater Silver, der von Sams Füßen aufgesprungen war und die Krallen in den widerspenstigen Schokofrosch grub.

„Keine Sorge, Millard. Daran gewöhnst du dich schon!“, wieherte Serena.

Gabriel rollte sich unterdessen prustend auf dem Sitz hin und her. Silver sprang mit stolzem Ausdruck auf Millards Schenkel und verputzte seine Beute. Mathilda stieß daraufhin einen klagenden Schrei aus. Sam stand auf und holte ihre Eule von der Gepäckablage. Sie schaute sie mit großen Augen an, als würde sie sagen wollen: „Wie kannst du mich nur so vernachlässigen!“

„Tut mir leid, meine Liebe!“, lächelte Sam und versuchte ihren Koffer unter Gabriels herauszuziehen um ihr ein paar Eulenkex zu geben.

„Kann ich dir helfen?“, fragte Gabriel und war sofort zur Stelle.

Zusammen hievten sie seinen Koffer von der Ablage und Sam kramte in ihrem herum, bis sie die Eulenkex fand und ein paar davon in Mathildas Käfig stecken konnte.

„Oh, nein! Silver!“, stöhnte Millard.

Sam und Gabriel wandten sich zu ihm um.

„Seht euch nur an, was er gemacht hat!“, jammerte Millard und zeigte ihnen seine schokoladenverschmierte Jeans.

„Ist sowieso Zeit zum Umziehen“, meinte Gabriel schulterzuckend, woraufhin sie alle ihre Umhänge aus den Koffern suchten und sich die Roben überzogen.

Die Nacht war hereingebrochen und der Hogwarts-Express rauschte immer noch unter dem sternklaren Himmel gen Norden. Die drei Eulen hockten in ihren Käfigen und hatten gelangweilt die Köpfe unter die Flügel gesteckt. Silver lag schwer auf Sams Beinen und Pearl hatte es sich zwischen Serena und Millard gemütlich gemacht, die sie abwesend streichelten. Melanie hatte die Füße auf Nellas Käfig gelegt und sich zum Fenster gedreht um zu schlafen. Sam, Serena und Gabriel hatten die restlichen Stunden damit zugebracht, Millard alles Mögliche über die magische Welt zu erklären. Gabriel war gerade dabei, Millard etwas über die vier Häuser von Hogwarts zu erzählen. Sam musterte die beiden Jungs. Sie hätten wirklich Brüder sein können. Aber Millard hatte grüne Augen, die wie Smaragde über den hohen Wangen und der schmalen Nase glitzerten, wohingegen Gabriels Augen tiefblau unter den, ihm lässig in die Augen fallenden goldblonden Haaren, hervorstrahlten. Außerdem war Gabriels Gesicht viel runder, was ihn mit seinem breiten Grinsen und



seinen makellosen Zähnen irgendwie aussehen ließ wie...

Silver regte sich und drehte sich in Sams Schoß.

...ein bisschen wie Garfield, erinnerte sich Sam und musste sich über diesen eigentlich völlig absurden Gedanken ein Grinsen verkneifen.

„Was glaubt ihr, in welches Haus kommt ihr?“, fragte Gabriel in die Runde.

„Bestimmt nach Hufflepuff!“, lächelte Serena.

„Ehrlich?“, sagte Gabriel überrascht.

„Ja, denn dort ist man gerecht und treu!“, sagte Sam stolz.

„Und fleißig!“, fügte Serena hinzu. „Unsere ganze Familie war in Hufflepuff, schon seit Generationen!“

„Naja, zumindest der magische Teil!“, gluckste Sam.

Die alte Blutlinie der Cross' hatte in ihrem gesamten Stammbaum nur Angehörige hervorgebracht, die in Hufflepuff ihre schulische Laufbahn absolviert hatten. Grandpa Alan hatte seinen Enkeln schon oft erzählt, dass ihre Familie ursprünglich von Helga Hufflepuff, einer Gründerin von Hogwarts abstammte. Beweise gab es dafür allerdings keine. Trotzdem glaubten die Kinder ganz fest daran und Sam und Serena waren sich sicher, dass sie nach Hufflepuff kommen würden. Es war Zeit mit dem Vorurteil, dass nur Loser nach Hufflepuff geschickt wurden, obwohl das die meisten Zauberer schon seit der Großen Schlacht von Hogwarts nicht mehr glaubten, vollends aufzuräumen.

„Was glaubst du, wo kommst du hin, Gabriel?“, wollte Sam wissen.

„Meine Eltern waren beide in Ravenclaw. Vermutlich werde ich auch dort reingesteckt“, antwortete Gabriel. „Und du, Millard?“

Millard hob unbeholfen die Hände.

„Keine Ahnung, Mann! Aber eins weiß ich sicher, dieses Slytherin hört sich überhaupt nicht gut an. Ich geh überall hin, bloß nicht dort!“, meinte Millard. „Gryffindor wäre natürlich am schönsten!“

Sofort bekamen alle einen träumerischen Ausdruck in den Augen.

Gryffindor...

Das Haus der größten Helden.

Das Haus, aus dem ihr aller Held Harry Potter kam.

Das Haus, das nur die mutigsten und edelmütigsten aufnahm.

Das Haus, das Freundschaft über alles stellte.

Das Haus, das Helden schuf.

Sie seufzten im Chor.

Einfach jeder wünschte sich nach Gryffindor zu kommen. Und jeder wäre stolz einen Gryffindor in der Familie zu haben, selbst wenn die Familie seit Generationen nach Hufflepuff kam. Sam stellte sich vor, wie sie sich fühlen würde, wenn sie den Sprechenden Hut aufsetzte und er sie nach Gryffindor stecken würde. Wahrscheinlich würde sie vor Stolz platzen.

Sam riss sich aus ihrer Schwelgerei und warf einen Blick auf Melanie, die immer noch schlief. In einer ruhigen Minute hatte sie ihr anvertraut, dass ihr einziger Wunsch war, mit Sam zusammen in ein Haus zu kommen. Sie hatte Angst verlassen zu werden. Sam war jetzt ihre einzige Freundin und die wollte sie auf keinen Fall verlieren. Manchmal tat Melanie ihr wirklich leid, auch wenn sie überhaupt nicht wusste, wieso sie so seltsam war.

Auf einmal wurde der Zug langsamer. Eine Stimme schallte durch die Waggons und wies sie an all ihr Gepäck im Zug zu lassen, da es für sie zur Schule gebracht werden würde.

„Oh, endlich ist es so weit!“, kreischte Serena aufgeregt und ließ Melanie aus dem Schlaf schrecken, die Sam eigentlich hatte sanft wecken wollen.

Sie sprangen alle von den Sitzen und rannten auf den dunklen Bahnsteig hinaus. Kaum hatten sie einen Fuß an die angenehm kühle Luft gesetzt ertönte auch schon eine tiefe raue Stimme aus der Dunkelheit:

„ERSTKLÄSSLER! ERSTKLÄSSLER ALLE ZU MIR! KOMMT HIER RÜBER, ERSTKLÄSSLER!“

## Ankunft auf Hogwarts - Teil eins

Sam fiel vor Erstaunen der Mund auf, als sie den riesigen bärtigen Mann sah, der eine Laterne schwenkte und die Erstklässler zu sich rief. Er musste fast dreimal so groß sein wie sie und mindestens fünfmal so breit. Serena machte solche Glubschaugen, dass es aussah, als würden sie ihr jeden Moment aus dem Kopf fallen und Millard trat verängstigt einen Schritt zurück.

„Auch Erstklässler?“, fragte der Junge, mit dem Maggie zusammengestoßen war. Als sie nickte, griff er nach ihrem Ärmel und zog sie mit sich. „Na dann komm!“

Maggie wandte sich um und bekam Rosalind gerade noch am Umhang zu fassen. Sie gesellten sich zu den anderen Erstklässlern, die sich um einen ungeheuer großen, bärtigen Mann scharten.

„Wow!“, hauchte der Junge, und Rosalind flüsterte. „Wer ist das denn?“

Susan hatte Maggie von Hagrid erzählt, welcher sich um die Ländereien von Hogwarts kümmerte und Pflege magischer Geschöpfe unterrichtete. Sie hatte natürlich auch erzählt, wie groß dieser beängstigend aussehende Mann war, aber Maggie hatte es sich einfach nicht vorstellen können. Nun musste sie tatsächlich den Kopf in den Nacken legen, um sein Gesicht zu sehen, von dem durch den struppigen Bart und die wuchernden Haare ohnehin nicht viel zu erkennen war.

Inzwischen hatten sich alle Erstklässler um den riesenhaften Mann versammelt. Einige von ihnen drängten sich verschreckt aneinander.

„So, sin' alle da?“, brummte der Große freundlich und sah in die Runde.

Um seine kleinen schwarzen Käferaugen lagen Lachfältchen und unter seinem struppigen braunen Bart zeichnete sich ein Lächeln ab.

„Gut, dann mal los! Woll'n ja nich', dass ihr zu spät kommt! Immer mir hinterher!“

Er winkte mit einer seiner Pranken, die in etwa die Größe eines Mülleimerdeckels hatte, und ging voran. Die Erstklässler folgten ihm einen steilen, schmalen Pfad zwischen Bäumen hinunter bis ans Ufer eines großen, spiegelglatt daliegenden Sees.

„Ooooh!“, ertönte die Stimme eines Mädchens.

Sie zeigte auf das andere Ufer. Und was sie dort oben erblickten, verschlug allen anderen die Sprache. Ein gewaltiges Schloss mit etlichen Zinnen und Türmen stand dort oben auf der Spitze eines Berges, die Fenster hell erleuchtet, als würde es sie schon aus der Ferne willkommen heißen.

„Das, meine Lieben, ist Hogwarts!“, sagte der Bärtige und betrachtete zufrieden die staunenden Kinder um ihn herum.

„Wooow!“, hauchte Millard von hinten in Sams Ohr.

Sam sah mit glitzernden Augen zu dem Schloss hinauf. Sie hatte ja schon viele Geschichten über Hogwarts gehört, aber dass es so schön war, hatte sie sich selbst in ihren wildesten Fantasien nicht ausgemalt.

„Gut, seid ihr bereit? Dann schnappt euch zu viert ein Boot und wir fahren über den See!“, rief der große Mann und deutete auf eine kleine Bootsflotte, die am Ufer herumdümpelte.

Maggie konnte kaum die Augen von dem hell erleuchteten Schloss am anderen Ufer des Sees lassen. Es wirkte so unheimlich magisch, dass Maggie Angst hatte zu blinzeln. Was, wenn es nur ein Traum war und sie jeden Moment aufwachte und merkte, dass es dieses wunderschöne, geheimnisvolle Schloss gar nicht gab?

Beinah hätte sie den Anschluss verpasst, doch der Junge, dessen Name sie immer noch nicht wusste, zog sie wieder hinter sich her in eines der Boote.

„Träumst du?“, fragte er grinsend.

Verlegen lächelte Maggie und war erleichtert, als auch Rosalind zu ihnen ins Boot stieg. Den vierten Platz nahm ein dunkelhäutiges Mädchen mit violetten Strähnen im schwarzen Haar ein. Sie trug einen Nasenstecker, der funkelte, wenn sie sich bewegte.

„Ich bin übrigens Jonathan“, sagte der Junge und hielt Maggie die Hand hin.

„Maggie“, antwortete Maggie und schüttelte sie.

„Und wer seid ihr?“, fragte Jonathan und sah die anderen beiden Mädchen an.

Rosalind stellte sich vor und schüttelte ihm mit einem liebenswürdigen Lächeln die Hand.

„Yasmine“, antwortete das Mädchen mit den violetten Strähnen. Sie kaute Druhbel's Besten Blaskaugummi und ließ eine riesige Blase entstehen. Fasziniert beobachtete Maggie, wie Yasmine die Blase schließlich freigab und über den See davon schweben ließ.

Sam und Serena rannten sofort los und sprangen in eines der Boote. Millard und Gabriel folgten ihnen auf dem Fuß und hatten rascher als sie gucken konnten bei ihnen im Boot Platz genommen. Sam sah sich nach Melanie um, die unschlüssig am Ufer stand und den beiden Jungen böse Blicke zuwarf.

„Du bist zu langsam, Mel!“, rief Sam ihr zu.

Melanie wandte sich von ihr ab und setzte sich zu einer Handvoll schwarzhaariger Jungen, die alle ziemlich unangenehm aussahen.

„Tut mir Leid, Mel!“, fügte Sam noch hinzu, doch Mel war schon beleidigt und drehte den Kopf von ihr weg.

„Verzeihung, wolltet ihr drei etwa-?“, sagte Gabriel rasch und deutete auf Sam, Serena und Melanie im Boot zu ihrer Linken.

Sam winkte ab.

„Die kriegt sich schon wieder ein. Mach dir keine Gedanken!“, sagte sie gelassen.

Als schließlich alle sicher in den Booten saßen, zog die kleine Flotte an und sie fuhren über den ruhigen See zum Schloss.

„Zieht die Köpfe ein!“, rief der Große schließlich, als sie einen Felsen erreichten.

Sie glitten durch einen Efeuvorhang in einen steinernen Tunnel, der sie zu einem unterirdischen Hafen führte. Dort stiegen sie schließlich aus und folgten dem bärtigen Mann über eine sanft ansteigende Wiese hinauf zu einer steinernen Treppe, die zum Schlossportal hinauf führte. Die neuen Schüler sammelten sich alle hinter ihm. Er hob die Hand und klopfte mit dumpfen Schlägen dreimal an das Portal. Laut knarzend öffneten sich die Flügel des Portals und gaben den Blick auf einen Mann mit langem silbernen Bart und dunkelblauem Spitzhut frei. Es war ein kleiner Mann. Ein sehr kleiner Mann. Im Vergleich zu dem bärtigen Riesen wirkte er geradezu winzig. Sein Spitzhut würde ihn gerade mal an der Kniescheibe kitzeln. Sam warf einen Blick zu Serena und sie mussten sich ein Kichern verkneifen.

„Die Erstklässler, Professor Flitwick!“, dröhnte der Bärtige.

„Vielen Dank, Hagrid!“, sagte der kleine Professor mit hoher, pfeifender Stimme und lächelte sie freundlich an. „Willkommen in Hogwarts, Kinder! Bitte folgt mir!“

Die Gruppe aus Erstklässlern lief schmunzelnd dem kleinen Professor hinterher. Er führte sie durch eine gewaltige Eingangshalle, deren Decke sie in der Dunkelheit nicht einmal erahnen konnten. Der kleine Professor leitete sie an einer großen Flügeltür, aus der lautes Stimmengewirr drang, in eine kleine schwachbeleuchtete Kammer, wo sie sich näher zusammenstellten, als es eigentlich nötig gewesen war.

„Herzlich willkommen in Hogwarts!“, sagte der winzige Professor Flitwick.

Maggie überlegte, ob er größer als ihre sechsjährige Schwester Leah war. Wenn Hagrid ein Halbbriese war, wie Susan sagte, hatte Professor Flitwick dann vielleicht Koboldblut in den Adern?

„Mein Name ist Professor Flitwick und ich bin der stellvertretende Schulleiter von Hogwarts. Ich freue mich jedes Jahr, neue Erstklässler bei uns begrüßen zu dürfen! Gleich werden Sie in Ihre Häuser eingeteilt, aber denken Sie daran, egal ob Sie nach Gryffindor, Hufflepuff, Ravenclaw oder Slytherin kommen, hier in Hogwarts sind wir eine Gemeinschaft! Die dunklen Zeiten sind vorbei, warum sollten wir uns immer noch misstrauen?“

Dennoch ist die Auswahl der wohl wichtigste Moment Ihres Lebens hier in Hogwarts. Denn ihr Haus wird während dieser Zeit Ihre Familie sein. Sie können Ihrem Haus zum Hauspokal verhelfen, indem Sie Hauspunkte durch gute Schulleistungen oder besondere Verdienste sammeln. Sollten Sie jedoch die Schulregeln übertreten, so werden Ihrem Haus Punkte abgezogen.“

Er schwieg einen Moment und sah die Erstklässler ernst an. Dann lächelte er wieder und sagte: „Bitte warten Sie hier einen Augenblick, ich werde alles für die Auswahlzeremonie vorbereiten.“

Er wuselte davon und schloss die Tür hinter sich.

Sofort brach Geflüster unter den Erstklässlern aus.

„Klassengesellschaft“, sagte Yasmine abfällig. „Von wegen eine Gemeinschaft! Heute stehen wir hier zusammen, und morgen sind wir schon verfeindet!“

Maggie hörte ihr kaum zu. Bisher war sie ganz ruhig gewesen, aber jetzt wurde sie unheimlich nervös. Wie es wohl sein würde? Und in welches Haus würde sie kommen?

„Slytherin“, sagte jemand hinter ihr. Sie drehte sich um und erkannte Olivia Trengove, das Mädchen mit den Engelslocken. „Mein Vater war auch in Slytherin.“

Ein großes Mädchen mit einem kurzen roten Bob stimmte ihr zu. „Slytherin ist einfach das beste Haus von allen“, schwärmte sie.

Jonathan schnaubte abfällig.

„Wer will denn schon nach Slytherin?“, sagte er mit einem angeekelten Gesichtsausdruck.

Maggie lächelte leicht. Ohne ihn gut zu kennen, wusste sie schon jetzt, dass er ein Gryffindor war.

Serena hüpfte aufgeregt neben Sam auf und ab und knabberte an ihren Fingernägeln. Gabriel und Millard standen auch bei ihnen und unterhielten sich über die Auswahlzeremonie. Sam hielt nach Melanie Ausschau. Sie stand mit verschränkten Armen an einer Wand, doch sie war nicht allein. Einer der schwarzhaarigen Jungen aus dem Boot stand bei ihr und unterhielt sich mit ihr. Den meisten Kindern sah man an, dass sie aufgeregt waren. Vor allem die Muggelgeborenen fielen Sam auf. Man erkannte sie direkt in der Menge. Es waren die, die so blass waren, als würden sie gleich in Ohnmacht fallen.

Professor Flitwick kam endlich zurück um sie zu holen. Er führte die Erstklässler durch die, jetzt offenstehende, Flügeltür in eine große Halle. Sie folgten ihm durch einen Mittelgang zwischen vier langen Tischen, die vollbesetzt mit schwarzgekleideten Schülern waren, und hielten vor dem Tisch der Lehrer, der quer zu den Tischen auf einem kleinen Podium stand. Über den Tischen schwebten abertausende von Kerzen. Und die Decke erst - Sam starrte mit offenem Mund nach oben. Es schien als hätte die Halle gar keine Decke. Über ihnen funkelten die Sterne im schwarzen Himmel und der Halbmond leuchtete genau über dem Tisch der Lehrer.

„Wow!“, hauchte Sam verzückt.

Sie blickte nach rechts, wo Gabriel stand und wie ein Honigkuchenpferd strahlte. Noch überraschter war sie, als Melanie plötzlich neben ihr auftauchte. Sie verzog angesichts der überwältigenden Halle keine Miene, aber dass sie von allein zu ihr kam, bedeutete wohl, dass sie ihr wegen der Sache mit den Booten verziehen hatte. Melanie drängte sich dicht an sie und sah betrübt auf ihre Füße. Sam wusste, dass sie unbedingt mit ihr in ein Haus kommen wollte. Und ihr ging es nicht anders. Melanie war zwar seltsam, das konnte keiner abstreiten, aber sie kannten sich schon seit der ersten Klasse und sie waren beste Freundinnen geworden. Für Melanie war das lange nicht so selbstverständlich wie für Sam.

Professor Flitwick trug einen dreibeinigen Hocker auf das Podium und setzte einen sehr alten, zerschlissenen Spitzhut mit Brandflecken darauf. Sam wusste von ihrer Mutter, dass der Sprechende Hut die Auswahl der Schüler auf die Häuser traf. Sie war auch nicht sehr nervös, dass ihr neues Heim für die nächsten sieben Jahre Hogwarts sein würde. Von ihren ganzen Verwandten hatte sie schon so viele Geschichten über das Schloss gehört, dass sie es kaum noch erwarten konnte, selbst ein paar Abenteuer zu erleben. Außerdem war sie ja nicht allein. Sie hatte ja ihre Cousine Serena und Melanie und Gabriel und Millard waren auch richtig nett. Und selbst wenn sie nicht zusammen in ein Haus kommen würden, konnten sie sich jederzeit sehen.

In diesem Augenblick öffnete sich ein Riss über der Krempe des Spitzhuts und der Hut begann zu singen:

So seht mich an, hier steh' ich nun,  
verbrannt und fleckig, doch voll Ruhm,  
hab ich die große Schlacht überstanden,  
in der Harry Potter das Böse bannte.

Vor Jahren saß ich hier auf seinem Kopf,  
und brütete lang auf seinem Schopf,  
bei dem Versuch zu tun wofür ich von den Gründern geschaffen,  
ihn in dem Geeigneten ihrer Häuser lernen zu lassen.

Bei ihm war's nicht leicht, das ist es bei keinem,  
es kommt drauf an, welche Kräfte in jedem weilen,  
jeder der Gründer bevorzugte andere Züge,  
so suchten sie Schüler, die selbige hatten zur Genüge.

Der tapfere Gryffindor war ein Mann von Tugend,  
kämpfte in großen Schlachten in seiner Jugend,  
mutig und kühn sollten seine Schüler sein,  
um in seinem ehrenhaften Haus zu gedeihn.

Die kluge Ravenclaw gab sich allein dem Wissen hin,  
das Forschen war ihr bloßer Lebenssinn,  
drum wollt sie nur die Schlausten lehren,  
die die Weisheit mehr als andre ehren.

Die freundliche Hufflepuff war stets Gerecht,  
sorgte für Einigkeit und mied jedes Gefecht,  
sie schätzte Hilfsbereitschaft und Treue,  
woran sich jeder ihrer Schüler erfreue.

Der wohlgeborene Slytherin war immer ein Freund,  
der von einer ehrenhaften Zaubererschaft träumt,  
zu würdigen wusste er stets den Stolz und die List,  
und schaffte damit so manchen Zwist.

Doch so unterschiedlich jeder mag sein,  
hier in Hogwarts sind alle vereint,  
und nichts vermag unsere Einigkeit zu spalten,  
die wir seit den dunklen Zeiten beibehalten.

Heute ist eine neue Generation bereit,  
setzt mich nur auf, denn ich bin so weit,  
euch in eines der vier Häuser zu stecken,  
wo ihr wieder lernen könnt ohne Schrecken.

Mit einer tiefen Verbeugung in die Halle beendete der Sprechende Hut sein Lied. Die Schüler und Lehrer brachen in Beifall aus, der erst wieder abebbte, als Professor Flitwick mit einer dicken Pergamentrolle nach vorne trat.

## Ankunft auf Hogwarts - Teil zwei

„Ich werde jetzt eure Namen der Reihe nach aufrufen. Ihr kommt dann bitte nach vorn und setzt den Hut auf. Sobald ihr zugeteilt wurdet, setzt ihr euch an euren Haustisch“, erklärte Professor Flitwick mit pfeifender Stimme und rollte das Pergament auf.

„Gut, lasst uns beginnen!“

Er räusperte sich kurz.

„Albinson, Ashley!“

Ein kleines Mädchen mit sehr hellem Haar und heller Haut trat nach vorn. Nein, sie trat nicht, sie schwebte beinahe, fand Sam. Irgendwie sah sie fast ein bisschen aus wie ein Geist, wenn man sie mit den perlweißen Gestalten verglich, die zwischen den Schülern platzgenommen hatten. Sie setzte sich den Sprechenden Hut auf. Einen Moment geschah nichts, doch dann öffnete sich der Riss über der Krempe und der Hut rief:

„RAVENCLAW!“

Der zweite Tisch von links applaudierte. Das Geistermädchen, wie Sam sie jetzt schon insgeheim getauft hatte, nahm den Hut vom Kopf und stieg vom Podium. Dann ging es auch schon weiter.

„Arterbury, Melanie!“

Melanie erschrak ein bisschen, als sie ihren Namen schon so bald hörte. Sam nickte ihr aufmunternd zu und drückte kurz ihre Hand, bevor sie sich mit schleppenden Schritten auf den dreibeinigen Hocker zubewegte. Mit mürrischem Gesichtsausdruck ließ sie sich nieder und zog den alten Hut auf ihren Kopf. Sam wartete gespannt und mit gedrückten Daumen. Serena wippte neben ihr nervös auf und ab. Sie kannte Melanie zwar nicht gut, aber Serena konnte sich einfach mit jedem anfreunden und hatte das auch mit Melanie recht schnell getan.

„Bitte schick sie nach Hufflepuff!“, flüsterten Sam und Serena im Chor.

Wenn Melanie auch nach Hufflepuff kommen würde, wären sie alle zusammen und das würde eine Menge Spaß bedeuten. Der Riss über der Krempe des Huts öffnete sich. Sam hielt aufgeregt die Luft an und dann rief er: „SLYTHERIN!“

Sam erstarrte augenblicklich zur Salzsäule. Serena fiel der Mund so weit auf, dass ohne weiteres ein Quaffel darin Platz gefunden hätte. Sam starrte Melanie entgeistert hinterher, die sich leicht geschockt von dem Hocker erhob und auf die klatschenden Schüler am zweiten Tisch von rechts zuzuging. Melanie warf ihr einen kurzen verbitterten Blick zu. Sam hob die Arme und formte mit dem Mund: 'Wieso?'

Doch Melanie drehte sich mit einem leichten Schulterzucken von ihr weg und setzte sich zu den Slytherins. Sam drehte sich mit immer noch ungläubiger Miene Serena zu, die den Mund einfach nicht zu bekam. Ihr Blick fiel auf Millard, der hinter ihrer Cousine stand und zweifelnd eine Augenbraue hob. Sam schüttelte den Kopf und hoffte sie würde aus einem bösen Traum erwachen, doch Professor Flitwick räusperte sich nur und rief die nächste Schülerin auf.

Sie richtete den Blick wieder auf Melanie, die völlig emotionslos am Tisch saß, und konnte einfach nicht glauben, dass ihre beste Freundin, die sie so gut zu kennen geglaubt hatte, nach Slytherin gesteckt worden war. Sie sah zu Gabriel auf, den Melanies Schicksal wohl kaum interessierte, da er gespannt beobachtete, wie das nächste Mädchen den Hut aufsetzte, und dann wieder zurück zu Millard, dessen zweifelnder Blick sie mit einem Mal rasend machte. Er sah sie geradezu an, als würde er ihr Vorwürfe über ihre schlechte Freundeswahl machen. Dabei hatte er doch überhaupt keine Ahnung von der Zaubererwelt!

„Arthurson, Rosalind!“

Maggie drückte ihr die Daumen, als Rosalind nach vorn ging und sich den Hut auf den Kopf setzte. Es dauerte gar nicht lang, da bekam sie auch schon ihren Wunsch erfüllt und wurde nach Hufflepuff geschickt.

Sam wurde erst aus ihren Gedanken gerissen, als Professor Flitwick ihren Namen rief: „Banister, Samara!“

Ihr Herz machte einen kleinen Hüpf. Serena klopfte ihr auf die Schulter und meinte strahlend: „Wir sehen uns in Hufflepuff!“

Sam ging lächelnd auf den Hocker zu und setzte sich. Dann nahm sie den Sprechenden Hut, der ihr sicher gleich sagen würde, dass sie nach Hufflepuff kam, und setzte ihn auf.

„Huh? Noch eine aus der Cross-Linie? Ihr vermehrt euch ja wie die Hasen!“, flüsterte eine hohe Piepsstimme in ihr Ohr.

Sie musste aus dem Inneren des Hutes kommen. Sam schnaubte belustigt.

„Ja, ja, eindeutig. Hatte schon deine ganze Verwandtschaft hier. Wie viele gibt's denn noch von euch?“

„Du wirst noch einiges an Arbeit mit uns haben, alter Hut!“, dachte Sam und musste unwillkürlich grinsen.

„Tatsächlich?“, piepste der Hut. „Kann mich noch an jeden aus eurer Familie erinnern. Hab sie alle nach Hufflepuff gesteckt, die ganze Meute, ja, ja... Alles fleißige Bienchen mit gewaltigem Maß an Treue und Hilfsbereitschaft...“

In Sams Brust loderte Stolz für ihren gesamten Familienstammbaum auf. Man vermutete ja nicht umsonst, dass sie Nachfahren von Helga Hufflepuff waren.

„Aber in deinem Kopf sieht es ein bisschen anders aus, will mir scheinen“, piepste die Stimme des Huts. Augenblicklich rutschte ihr das Herz an eine Stelle, wo es gar nicht hingehörte.

„Du bist nicht so fleißig wie deine Verwandten, nicht wahr, Samara?“

Sams Herz begann wild zu pochern. Was meinte der alte Hut denn damit? Worauf wollte er bloß hinaus? Sie war doch nicht anders als alle andern in ihrer Familie!

Sie konnte das Blut in ihren Ohren rauschen hören, doch vernahm sie die hohe Piepsstimme immer noch laut und klar.

„Ja, ja, ich kann es ganz deutlich spüren. Du bist faul, kleine Samara, hab ich recht? Lässt lieber andere für dich arbeiten. Bringst sie mit deiner Überzeugungskraft gern dazu Dinge für dich zu erledigen auf die du keine Lust hast. Bist so klug, dass du gar nicht viel lernen brauchst. Außerdem ein kleiner Dickkopf, wie ich sehe. Ja, ausgesprochen stur. Aber auch fürsorglich, offenerherzig und neugierig. Willst dich beweisen... Sieht so aus, als müsste ich mit der Tradition brechen alle Cross' nach Hufflepuff zu schicken...“

Sam hielt die Luft an. Der Sprechende Hut wollte sie sicher nur auf den Arm nehmen. Als Nachfahrin der Cross' konnte sie nur nach Hufflepuff kommen!

„Nein, du bist keine Hufflepuff... Vielleicht versuchst du es besser mal in - GRYFFINDOR!“

Sein Urteil verkündete der Sprechende Hut lauthals in der Großen Halle. Sam öffnete die zusammengekniffenen Augen und hörte die Jubelrufe vom Tisch ganz links an ihre Ohren dringen. Es dauerte einen Augenblick bis sie die Worte des Sprechenden Hutes begriff. Plötzlich sprang sie auf, riss sich den Hut von den strohblonden Haaren und rannte auf den Tisch zu. Die Kante des Podiums nahm sie mit einem großen Luftsprung und stieß einen lauten Jubelschrei aus, was ihre neuen Mitschüler gleich zum Lachen brachte. Die Gryffindors begrüßten sie mit Schulterklopfen und Händeschütteln, eine große Brünette mit silbernem Abzeichen am Revers schloss sie sogar direkt in die Arme. Die Brünette rutschte zur Seite, um ihr Platz zu machen und Sam ließ sich freudestrahlend neben ihr nieder. Sie schaute auf die lange Schlange von Erstklässlern, die die Auswahl noch vor sich hatten, und ihr Blick fiel sofort auf Serena, die den Mund zwar genauso weit aufgerissen hatte wie ein paar Minuten zuvor als Melanie nach Slytherin gekommen war, aber zwischen Gabriel und Millard hin und her hüpfte, als hätte England soeben die Quidditch-Weltmeisterschaft gewonnen. Sam grinste breit und winkte ihr zu, dann lenkte Professor Flitwick ihre Aufmerksamkeit aber wieder auf den Sprechenden Hut, als er rief: „Bellamy, Gabriel!“

Der große Blonde setzte sich mit einem breiten Grinsen den Hut auf. Er fing Sams Blick auf und zwinkerte ihr mit seinen kobaltblauen Augen zu. Dann hieß es warten. Und sie warteten lange. In der Großen Halle herrschte vollkommene Stille. Der Hut brauchte sogar noch länger als bei Sam, um seine Entscheidung zu treffen. Schließlich dauerte es fast sechs Minuten bis er entschied: „GRYFFINDOR!“

Erneut brach der Gryffindor-Tisch in Johlen aus. Gabriel legte den Hut auf den Hocker und kam zu ihnen gelaufen. Auch er wurde von den Gryffindor-Schülern herzlich in Empfang genommen. Sam sprang auf um zu klatschen und als er zu ihr gelaufen kam, warf sie sich ihm aus einer plötzlichen Laune heraus einfach um den Hals. Gabriel grinste sie an und hob sie hoch.

Sam stieß ein überraschtes „Huh!“ aus und sie fingen beide an zu lachen. Wenn es noch Eis zwischen ihnen gegeben hatte, das nicht während der Zugfahrt geschmolzen war, dann war es spätestens jetzt gebrochen.

Als Professor Flitwick den Nächsten aufrief, setzten sie sich rasch nebeneinander. Gabriel bekam wie Sam kaum noch das Grinsen aus dem Gesicht.

„Was hat denn da so lange gedauert?“, fragte Sam leise.

„Das fragt die Richtige! Ich dachte schon, ich komm heut gar nicht mehr dran!“, grinste Gabriel. Sam piekte ihn leicht in die Seite.

„Jetzt sag schon! Ich dachte, du kommst nach Ravenclaw!“, erwiderte sie.

„Und ich dachte, du kommst nach Hufflepuff!“, entgegnete Gabriel.

„Kannst du mal aufhören immer ein Gegenargument zu bringen?“, sagte Sam belustigt.

Gabriel lächelte verschmitzt.

„Du zuerst, bitte!“, forderte er.

„Was denn? Ist es so peinlich?“, wollte Sam wissen.

Gabriel zuckte unschlüssig mit den Schultern.

„Also gut. Der Sprechende Hut hat gesagt, in Hufflepuff wären sie alle fleißig, aber ich wäre schlichtweg zu faul und wüsste, dass ich mich beim Lernen sowieso nicht anzustrengen brauche. Und dickköpfig hat er mich auch genannt!“, kicherte Sam.

„Hat er wirklich?“, gluckste Gabriel.

„Aber ja doch! Und jetzt rück endlich raus mit der Sprache!“, drängte Sam.

„Mmmh... besser nicht“, meinte Gabriel verlegen.

Sam knuffte ihn in die Seite. Er sah sie verwirrt an.

„Hey, so läuft das nicht! Ich zeig dir meins, du zeigst mir deins, verstanden?“, sagte Sam und machte eine auffordernde Bewegung mit der Hand. Gabriel seufzte resignierend, lächelte aber.

„Naja, im Grunde hat er dasselbe gesagt, wie bei dir. Das mit der Faulheit und mit dem Lernen“, er lachte kurz. „Und dass ich eine rebellische Ader hätte.“

Sie grinsten sich beide an und richteten ihre Aufmerksamkeit wieder auf die Auswahl, die so schnell voran ging, dass sie schon drei Schüler verpasst hatten.

Maggie beobachtete lächelnd, wie das kleine Mädchen mit den langen dunkelblonden Haaren mit einem Jubelschrei vom Podium sprang. Der Junge nach ihr brauchte auch lange, bis er endlich nach Gryffindor gesteckt wurde. „Brassington, Max“ wurde ein Hufflepuff, dann folgte „Caulfield, Yasmine“. Yasmine schlurfte gelangweilt nach vorne und setzte sich den Hut auf den Kopf. Maggie bemerkte, dass sie immer noch Kaugummi kaute. Der Hut musste eine Weile überlegen, bis er sie schließlich nach Ravenclaw steckte. Sie schlurfte zum jubelnden Ravenclawtisch hinüber und setzte sich neben Ashley. „Devereux, Lucas“ kam wieder nach Slytherin.

„Dickson, Honora!“ Ein recht großes Mädchen mit kurzem rotem Bob und ziemlich blasierter Miene war gerade zu einer Slytherin ernannt worden und stolzierte jetzt auf den Tisch zu, an dem Melanie saß und sehnsüchtig zu Sam hinüberblickte.

„Donne, Riordan!“

Ein recht kleiner Junge mit strubbeligen braunen Haaren trat auf das Podium. Er hatte den Hut kaum eine Sekunde lang auf dem Kopf, da rief er auch schon: „RAVENCLAW!“

Der Nächste der an die Reihe kam, „Ethanson, Forest!“, wurde nach Hufflepuff einsortiert.

„Gregory, Millard!“, rief Professor Flitwick und winkte den großen Blondinen nach vorn.

Millard nahm auf dem Hocker Platz und setzte den Hut auf.

„GRYFFINDOR!“, verkündete der Hut sogleich. Sam und Gabriel brachen in Jubel aus. Millard wurde mit stürmischem Applaus an den Tisch der Gryffindors gezogen und setzte sich gleich neben Gabriel, der ihm kräftig auf die Schulter klopfte. Nach ihm wurde „Hamm, Caden!“ zu einem Slytherin ernannt. Kurz darauf folgte „Honeycutt, Abel!“, ein kleiner schwächlicher Junge mit Sommersprossen, der, wie Sam zugeben musste, wirklich süß aussah, einem Mädchen namens Vanessa Hanson nach Hufflepuff.

„Jarvis, Clyde!“ wurde nach Ravenclaw gesteckt. Der Junge nach ihm kam nach Hufflepuff.

„Knaggs, Jonathan!“

Maggie wusste genau, was der Hut rufen würde, und tatsächlich hieß es, kaum hatte Jonathan sich den Hut auf seine blonden Locken gesetzt, „GRYFFINDOR“!

Stolz riss er sich den Hut vom Kopf und lief zu den anderen Gryffindors.

Sam fiel fast der Mund auf, als Jonathan Knaggs zu ihnen an den Tisch kam. Er war ebenfalls groß und blond und fügte sich erstaunlich gut in das Bild von Gabriel und Millard ein. Sam musste sich am Riemen reißen, um ihn nicht ständig wegen dieser Ähnlichkeit anzustarren. Er ließ sich etwas entfernt gegenüber von



ihnen nieder und richtete den Blick gleich wieder auf den Lehrertisch.

„Ledford, Ethan!“

„SLYTHERIN!“

„Mayhew, Magdalene!“

Maggie zuckte zusammen. Bisher hatte sie gespannt die Auswahl beobachtet und gar keine Zeit gehabt, nervös zu werden. Doch nun erwischte es sie mit voller Wucht. Mit zittrigen Knien und in dem Bewusstsein, dass jedes Augenpaar in der Großen Halle auf sie gerichtet war, ging sie auf den dreibeinigen Stuhl zu und setzte sich den alten, geflickten Hut auf den Kopf. Er fiel ihr sofort über die Augen.

„Was haben wir denn da?“, wisperte eine leise Stimme in ihrem Ohr. „Klingt nach einem eindeutigen Fall...“

„Hufflepuff“, dachte Maggie, „natürlich Hufflepuff.“

„Wieso das denn?“, piepste die Stimme verwundert. „Sicher, du bist hilfsbereit und treu, aber Hufflepuff kann dir nicht weiterhelfen.“

„Dann eben Ravenclaw“, dachte Maggie, „aber eigentlich bin ich mir sicher, dass ich nach Hufflepuff gehöre.“

„Also, zu entscheiden, wer wohin gehört, ist ja wohl mein Job, klar?“, piepste der Hut entrüstet. „Und nein, es ist nicht Ravenclaw, sondern -“

Maggie hatte kaum Zeit, „Bloß nicht Slytherin!“ zu denken, da rief er schon laut –

„GRYFFINDOR!“

Verwirrt nahm sie den Hut vom Kopf und war einen Moment geblendet vom Licht der Kerzen. Sie stolperte beinahe die Stufen herunter und setzte sich neben Jonathan, der sie fröhlich angrinste.

Maggie konnte es gar nicht begreifen. Sie war sich so sicher gewesen. Einen Moment lang war sie versucht, zurückzulaufen und den Hut zu bitten, seine Entscheidung noch einmal zu überdenken. Aber das war natürlich Unsinn. Der Sprechende Hut machte keine Fehler. Also sollte sie, die ängstliche, schüchterne Maggie tatsächlich nach Gryffindor gehören?

Sam, Gabriel und Millard klatschten kräftig in die Hände, als sie sich zu ihnen an den Tisch neben Jonathan setzte. Sam sah zu ihr hinüber. Ihr fiel ein Lederband an ihrem Hals auf, an dem ein kleiner blauer Anhänger hing. Sie konnte auf die Entfernung nicht erkennen, was er darstellte, aber er funkelte im Licht der Kerzen und sie konnte einfach nicht wegsehen. Magdalene sah hoch, als hätte sie ihren Blick gespürt. Sam lächelte kurz und wandte sich wieder dem Sprechenden Hut zu, der gerade ein Mädchen zur Slytherin ernannt hatte.

„Misra, Manjula!“, flötete Professor Flitwick.

Ein hübsches, sonnengebräuntes Mädchen mit langem schwarzem Flechtzopf trat nach vorne.

„RAVENCLAW!“, beschloss der Hut schließlich nach einer Weile.

Der Tisch neben ihnen brach in Jubel aus und Manjula wurde herzlich von ihnen begrüßt.

Und dann kam endlich „Moors, Serena!“.

Sam richtete den Blick sofort auf ihre dunkelhaarige Cousine, die leichtfüßig auf den Stuhl zu hüpfte und sich den Hut auf den Kopf packte.

„HUFFLEPUFF!“, verkündete er schon nach wenigen Sekunden.

Serena sprang strahlend vom Podium und nahm am rechten Tisch Platz. Sam sah ihr überrascht hinterher, weil sie nicht mal dazu gekommen war, die Daumen zu drücken. Sie freute sich für Serena. Die Familientradition fortzuführen war ihr größter Wunsch gewesen. Doch sie spürte auch ein Ziehen in der Bauchgegend. Jetzt war sie ganz allein in ihrem Haus. Dass Serena nicht nach Gryffindor kam, hatte sie erwartet. Aber sie hatte nicht erwartet, nicht bei Serena in Hufflepuff zu sein und sie hatte noch weniger erwartet, dass Melanie unerreichbar in Slytherin sein würde, wo doch jeder wusste, dass sich die Slytherins kaum mit Schülern aus anderen Häusern vertrugen.

„Newton, Lonnie!“

„RAVENCLAW!“

Der schlaksige Junge mit der dicken schwarzen Brille riss sich den Hut vom Kopf und ging mit geschwollener Brust auf den zweiten Tisch von links zu, wo er mit Beifall begrüßt wurde. Sam schnaubte belustigt, als sie ihn so daher stolzieren sah. Schon jetzt sah er aus wie ein zu klein geratener Professor.

Gabriel stupste sie in die Seite und sah sie mit hochgezogener Augenbraue an.

„Arroganter Schnösel!“, gluckste Sam und deutete über die Schulter zu Lonnie Newton. Gabriel folgte ihrer Geste und schmunzelte. Dann brach der Gryffindortisch wieder in Jubelrufe aus. Sam und Gabriel sahen schnell auf und konnten gerade noch verfolgen, wie ein großer kräftiger Junge mit braunem Haar an ihren Tisch gerannt kam. Die nächste Schülerin kam nach Ravenclaw.

„Patterson, Naiven!“

Sam zog die Augenbrauen zusammen, als der Junge mit den schwarzen Locken den Sprechenden Hut aufsetzte. Es war der Junge, der zusammen mit Melanie im Boot gegessen hatte und mit ihr in dem Nebenraum der Großen Halle geredet hatte. Kaum hatte der Hut seinen Kopf berührt, donnerte er auch schon:

„SLYTHERIN!“

Sam beobachtete wie er unter großem Applaus, den er offensichtlich genoss, an den Tisch der Slytherins ging, sich neben Melanie setzte und anfang, auf sie einzureden. Sam verdrehte genervt die Augen. Erst kam Melanie nach Slytherin und jetzt musste zu allem Übel auch noch dieser Typ auf sie ein quatschen, der sowieso dachte, er sei was Besseres. So jemanden konnte Melanie gerade noch um sich brauchen. Zerknirscht beobachtete Sam die beiden. Sie hörte gar nicht mehr richtig bei der Einteilung der nächsten fünf Schüler zu, bemerkte aber, dass ein Junge, offensichtlich ein Ire, und ein kleines sportliches Mädchen direkt hintereinander nach Gryffindor kamen. Sie merkte erst wieder auf, als Richelle Tiff, ein Mädchen mit kurzem braunem Bob, sich zu den Slytherins an den Tisch gesellte und ihr die Sicht auf Melanie versperrte.

„Timothyson, Kendra!“

Sam schüttelte die Gedanken aus dem Kopf und riss sich von Richelles Hinterkopf los, durch den sie durchzustarren versucht hatte. Sie zwang sich wieder auf den Hocker zu starren, wo gerade ein Mädchen mit kurzer roter Strubbelfrisur und unzähligen Sommersprossen auf der Nase den Hut auf den Kopf setzte. Sie knetete nervös ihre Hände und wackelte aufgeregt mit dem Knie. Sam konnte mit ihr mitfühlen. Noch vor ein paar Minuten war ihr auf diesem Stuhl das Herz in die Hose gerutscht. Sam sah, wie der Riss über der Krempe des Huts sich weit öffnete und es schließlich durch die Halle dröhnte: „GRYFFINDOR!“

Dieses Mal sprang auch Sam wieder von der Bank auf und fing an zu applaudieren. Kendra kam an den Tisch gerannt und wusste gar nicht wie ihr geschah, als plötzlich alle auf sie eindrangten um sie zu begrüßen. Sie setzte sich mit schüchternen Blicken neben Sam. Gerade wurde ein Mädchen aufgerufen, das aussah wie ein Engel. Sam drehte sich zu Kendra um und steckte ihr die Hand hin.

„Hi, ich bin Sam!“, sagte sie freundlich.

„Kendra!“, sagte das Mädchen schüchtern und schlug ein.

„Das sind Gabriel und Millard!“, stellte Sam die Jungs vor.

„Hi!“, sagte Kendra schüchtern und winkte ihnen zu.

Maggie beobachtete, wie Samara und die anderen beiden blonden Jungen Kendra begrüßten, dann sah sie rasch wieder hinauf zum Podium, wo jetzt Olivia Trengove den Hut aufsetzte. Sie machte ein angeekeltes Gesicht, als fände sie es eine Zumutung, einen so alten Hut aufzusetzen, der schon so viele Häupter vor ihr berührt hatte. Sie musste ihn allerdings nicht allzu lange ertragen, denn schon nach wenigen Sekunden rief der Hut laut: „SLYTHERIN!“

Die Schlange der Erstklässler wurde immer kürzer.

„Tucker, Melyssa!“, rief Professor Flitwick.

„HUFFLEPUFF!“, entschied der Hut.

„Turner, Mindy!“

„HUFFLEPUFF!“

„Tyler, Nick!“

„RAVENCLAW!“

„Underwood, Catherine!“

„GRYFFINDOR!“

Sam, Gabriel und Millard johlten laut mit, als das rotblonde Mädchen an ihrem Tisch Platz nahm. Kendra begnügte sich mit Klatschen. Catherine folgten noch zwei weitere Schüler, dann war die Auswahl beendet. Professor Flitwick rollte das Pergament, das viel länger war als er selbst, ordentlich zusammen und trug den dreibeinigen Hocker aus der Halle. Sam hörte Gabriels Magen knurren und schaute den goldgedeckten Tisch auf und ab. Allmählich bekam sie auch Hunger. Dann wurde alles still. Die Schulleiterin, Professor Sprout,

hatte sich erhoben. Sie war eine kleine dicke Frau mit zerzausten grauen Haaren und herzlichem Lächeln. Gekleidet war sie in einen aufgebauschten Umhang mit Blumenmuster. Ihre Wangen waren gerötet vor Erwartung und verliehen ihr den Eindruck, als würde sie sich fast genau so sehr freuen wie die neuen Schüler. Sie trat vor den Tisch und sah strahlend auf die Schüler herab.

# Von Helden, Quidditch und Magengeschwüren

„Herzlich willkommen in Hogwarts, ihr Erstklässler und an alle anderen ein herzliches Willkommen zurück!“, rief Professor Sprout strahlend. Maggie fühlte sich gleich heimischer in Hogwarts.

„Bevor wir uns über das Festessen hermachen, das unsere lieben Hauselfen gezaubert haben, habe ich einige Dinge anzusagen. Der Wald auf unserem Schulgelände ist für Schüler ausnahmslos verboten. Glauben Sie mir, einiges von dem, was da drin so haust, wollen Sie gar nicht kennen lernen“, sagte sie mit einem Augenzwinkern zu Hagrid hinüber. Der hob seine großen Hände, um Protest einzulegen, doch Professor Sprout redete schon weiter.

„Hausmeister Filch weist darauf hin, dass sämtliche Produkte aus dem Laden ‚Weasleys Zauberhafte Zauberschätze‘ strengstens verboten sind, genauso wie weitere sechshundertsiebenundzwanzig Dinge. Die vollständige Liste finden Sie in Mr Filchs Büro.

Des Weiteren haben wir ein neues Schulsprecherpaar, Eugene Goodwill aus Gryffindor und Julia Stinton aus Ravenclaw.“

Die beiden erhoben sich kurz und erhielten Applaus.

„Zudem muss ich Ihnen leider die schmerzliche Mitteilung machen, dass unser Zaubertränkelehrer Professor Slughorn nach langen Jahren des treuen Schuldienstes in seinen wohlverdienten Ruhestand zurückgekehrt ist“, sagte Professor Sprout. „Wir haben allerdings einen würdigen Ersatz gefunden – Professor Melville.“

Alle klatschten, als sich Professor Melville erhob. Er war noch recht jung und hatte dunkles Haar. Freundlich lächelte er in die Schülerschar und winkte einmal kurz, dann setzte er sich wieder.

Der Applaus ebte ab und alle blickten wieder Professor Sprout an.

Sie lächelte breit. „Mir bleibt nun nichts mehr zu sagen, als Ihnen allen einen guten Appetit zu wünschen. Greifen Sie zu!“

Sobald Professor Sprout ihre Rede beendet hatte, deckten sich die Tische wie von selbst mit den wunderbarsten Speisen. Maggie wusste gar nicht, wohin sie zuerst schauen sollte. Jonathan neben ihr überlegte nicht lange und schaufelte sich von allem etwas auf den Teller. Fasziniert beobachtete Maggie, wie er Hähnchenschenkel, Pommes Frites, Salzkartoffeln, Steak- und Nierenpudding, grüne Erbsen und Kartoffelbrei zu einem hohen Berg auftürmte und das Ganze mit einer Bratensoße übergoss. Catherine mit den rotblonden Haaren auf seiner anderen Seite machte große Augen.

„Du musst ja halb verhungert sein!“, rief sie schließlich aus.

„Ganz genau“, sagte Jonathan und begann zu essen.

Maggie riss sich nur schwer von dem Anblick des immer kleiner werdenden Essensberges auf Jonathans Teller los und tat sich selbst etwas auf.

Die Lammpastete schmeckte ganz anders als die ihrer Mutter, aber Maggie hätte nicht sagen können, welche nun besser war. Die Hauselfen von Hogwarts machten ihre Arbeit unheimlich gut.

Langsam kaute Maggie und genoss jeden Bissen. Sie brauchte immer unheimlich lang zum Essen und war meistens die Letzte. Jonathan nahm sich bereits zum zweiten Mal, als sie ihren Teller erst halb leer gegessen hatte.

„Wieso isst du so langsam?“, fragte er verständnislos. „Schmeckt es dir nicht?“

„Doch, natürlich“, antwortete Maggie verwirrt. „Ich esse immer so langsam.“

„Das ist auch gesünder“, warf Catherine ein und lächelte sie über Jonathans Teller hinweg an. „Wenn man alles in sich reinschlingt, kriegt man Magengeschwüre, sagt mein Dad.“

Jonathan zuckte mit den Schultern. „Ich hatte noch nie Magenschnüre.“

„Magengeschwüre“, korrigierte Catherine.

„Was auch immer“, sagte Jonathan.

Maggie steckte den letzten Löffel voll Erbsen in den Mund und zog den Tomatensalat zu sich heran. Sie liebte Salat in allen Varianten, genau wie sie fast alle Obstsorten mochte. Nur Bananen rührte sie nicht an. Ihr Dad erzählte gern die Geschichte, wie sie mit vier Jahren ihre ersten magischen Fähigkeiten gezeigt und eine Banane, die Mum ihr zum Essen gegeben hatte, versteinert hatte. Seitdem musste sie keine Bananen mehr essen.

Als Maggie schließlich satt war, legte sie ihr Besteck auf den Teller und sah sich nach den anderen Erstklässlern um.

Die winzige Samara hatte sich offenbar schon mit den beiden großen blonden Jungen angefreundet, deren Namen Maggie schon wieder vergessen hatte. Daneben saß Kendra und blickte immer wieder schüchtern zu ihnen hin.

Schließlich verschwanden die Reste vom Tisch und der Nachtisch erschien. Ein wenig bedauerte Maggie es, soviel vom Tomatensalat gegessen zu haben. Da gab es Eis, Siruptorte, Kesselkuchen, Obsttorten, Pudding, riesige Windbeutel mit Erdbeeren und Schlagsahne...

Wieder musste Maggie eine Weile überlegen, bis sie sich schließlich ein großes Stück Schokoladentorte auf den Teller packte.

Jonathan und Catherine sprachen inzwischen über ihre Familien.

„Ich bin muggelstämmig“, erzählte Catherine. „Es war eine riesige Überraschung, als ich den Brief bekommen habe, aber Professor Longbottom war sehr nett und hat mir alles erklärt...“

„Professor Longbottom? Wer ist das?“, fragte Jonathan und putzte gründlich seine Eisschüssel aus.

Catherine deutete auf einen rundlichen, blonden, noch sehr jungen Mann links neben der Schulleiterin oben am Lehrertisch.

„Er ist unser Professor für Kräuterkunde und der Hauslehrer von Gryffindor“, erklärte sie.

„Und wie ist er so?“, wollte Jonathan wissen.

„Total nett!“, sagte Catherine. „Und er ist ein Freund von Harry Potter!“

„Echt?“, rief Maggie. Sie warf noch einen Blick hinauf zum Lehrertisch. Professor Longbottom unterhielt sich mit Professor Sprout und schien gerade eine lustige Geschichte zu erzählen, denn die Schulleiterin lachte herzlich, genau wie der winzige Professor Flitwick zu ihrer Rechten.

„Dann hat er bestimmt in der Großen Schlacht mitgekämpft“, vermutete Jonathan.

„Wow“, flüsterte Maggie. Einen Moment lang schwiegen sie ehrfürchtig. Einen Helden zum Professor zu haben war eine unglaubliche Vorstellung.

„Und was ist mit deiner Familie?“, fragte Catherine Jonathan.

Jonathan langte nach dem Obstsalat.

„Meine Mum arbeitet im Zaubereiministerium“, sagte er und verdrehte die Augen. „Im Komitee für muggelgerechte Entschuldigungen.“

„Was ist das?“, fragte Catherine verständnislos.

„Ach, wenn irgendwelche magischen Katastrophen passiert sind, dann überlegen sie sich dort, wie sie das den Muggeln plausibel machen“, erklärte Jonathan mit vollem Mund. Er trank einen Schluck Kürbissaft und sprach weiter. „Hast du diesen Sommer von den Waldbränden im Norden Schottlands gehört, die angeblich unachtsame Wanderer verschuldet haben?“

Catherine nickte mit großen Augen.

„Das war ein Drache, ein Schwarzer Hebride, der sich zu weit von seinem Gebiet entfernt hat“, sagte Jonathan und grinste zufrieden, als Catherine kugelrunde Augen vor Staunen bekam. „Das Ministerium hatte eine Heidenarbeit, ihn wieder einzufangen.“

„Und was macht dein Vater?“, fragte Maggie. Catherine musste erst einmal die Nachricht verdauen, dass es tatsächlich Drachen gab.

„Mein Vater ist ein Besenmacher“, sagte Jonathan stolz. „Er entwickelt gerade einen neuen Rennbesen, der bestimmt den Feuerblitz um Längen schlagen wird.“

„Was?“ Roger, der große kräftige Junge mit den braunen Haaren, lehnte sich zu ihnen hinüber. „Einen Besen, der besser ist als der Feuerblitz? Das gibt es doch gar nicht!“

„Bis jetzt noch nicht“, gab Jonathan zu. „Mein Vater braucht Sponsoren, aber bisher war er ziemlich erfolglos.“

„Ach, das wird schon“, sagte Roger aufmunternd. „Was sagst du eigentlich zum Sieg der Kenmare Kestrels über die Chudley Cannons?“

„Ach“, sagte Jonathan mit einer verächtlichen Geste, „hätten die Kestrels die Montrose Magpies geschlagen, dann wäre es etwas Besonderes, aber die Cannons? Ich bitte dich...“

Und schon waren die beiden in ein hitziges Gespräch über Quidditch vertieft, dem Catherine verwirrt zu folgen versuchte. Maggie beneidete sie nicht. Ihr Bruder Thomas war begeisterter Quidditch-Fan, genau wie ihr Vater, und jedes Mal, wenn ein Spiel von Eintracht Pfützenssee im Magischen Rundfunk übertragen wurde,

saßen die beiden aufgeregt vor dem Radio und sprachen hinterher stundenlang über verschiedene Spielzüge und benutzten Fachbegriffe wie „Kollern“ und „Flacken“. Maggie konnte Quidditch nichts abgewinnen. Nur zur Weltmeisterschaft, da erwachte ihr Nationalstolz.

Schließlich waren alle satt und müde. Das übrig gebliebene Essen verschwand und Professor Sprout erhob sich und wünschte allen eine gute Nacht.

Die Vertrauensschülerin von Gryffindor, ein großes brünettes Mädchen mit einem offenen Lächeln, winkte die Erstklässler zu sich und führte sie hinaus in die Eingangshalle, wo sie plötzlich wie gebannt stehen blieben. Maggie, die ziemlich weit hinten stand, konnte nicht erkennen, warum. Plötzlich schlug ihr jemand auf die Schulter. Erschrocken drehte sie sich um.

„Susan!“, rief sie erleichtert aus.

Ihre Cousine wirkte nicht besonders glücklich.

„Wieso bist du denn in Gryffindor?“, fragte sie anklagend.

„Dafür kann ich doch nichts“, murmelte Maggie verteidigend. Susan tat ja gerade so, als sei sie schuld daran, in ein anderes Haus als Hufflepuff zu kommen. Und obwohl Maggie wusste, dass das Unsinn war, machte sie sich automatisch Vorwürfe.

„Aber ich dachte, du kommst nach Hufflepuff!“, rief Susan.

„Ich doch auch“, sagte Maggie. Sie spürte einen Kloß im Hals und fühlte sich plötzlich so allein. Dabei standen die anderen Gryffindors dicht neben ihr.

Jonathan zupfte sie am Ärmel. „Komm schon!“

Maggie blickte zwischen ihm und Susan hin und her, dann folgte sie Jonathan. Sie warf Susan ein trauriges Lächeln zu, dann drehte sie sich um und lief hinter den anderen Gryffindors die große Marmortreppe hinauf.

Die Vertrauensschülerin führte sie über weitere Treppen, durch Flure, durch Türen, die hinter Wandteppichen verborgen waren, bis sie schließlich vor dem Porträt einer fetten Dame im rosa Kleid standen.

„Hinter diesem Porträt befindet sich der Eingang zum Gryffindorturm“, erklärte die Vertrauensschülerin. „Um hineinzukommen, müsst ihr bloß das Passwort sagen.“

Sie drehte sich um und sagte zu der Fette Dame: „Semper fidelis!“

„Das will ich doch hoffen“, sagte die Fette Dame und schwenkte zur Seite. Nacheinander kletterten sie durch das Loch in den Gemeinschaftsraum, einen gemütlichen runden Raum mit Sitzgruppen von abgewetzten Sesseln und kleinen Tischen. Durch die Fenster hatte man einen wunderschönen Ausblick über die Ländereien. An den Wänden hingen verblichene Banner mit dem Wappentier der Gryffindors – einem aufgerichteten goldenen Löwen auf rotem Grund.

„Eure Schlafsäle sind im dritten Stock. Die Jungs gehen durch die Tür hier links, ihr Mädchen könnt mir folgen“, sagte die Vertrauensschülerin und ging ihnen voraus.

Maggie winkte Jonathan zu und folgte ihr.

Ihr Schlafsaal war ein rundes Turmzimmer mit fünf gemütlich aussehenden Himmelbetten. Ein wenig zögernd stand Maggie neben der Tür und beobachtete, wie Samara gleich ein Bett belegte. Das kleine, sportlich aussehende Mädchen mit den kurzen braunen Haaren drängte sich an Maggie vorbei und setzte sich auf das Bett gleich neben der Tür. Kendra, die sie mit ihren Sommersprossen und der kurzen roten Strubbelfrisur ein wenig an Pippi Langstrumpf erinnerte, sicherte sich das Bett rechts von Samara.

Catherine sah Maggie an und lächelte. „Welches willst du?“, fragte sie.

Maggie überlegte, dann deutete sie auf das andere Bett neben Samara. „Wenn es dir nichts ausmacht?“, setzte sie rasch hinzu.

Catherine schüttelte lächelnd den Kopf und ging hinüber zu Samara, um sich ihr vorzustellen. Maggie wandte sich den Koffern zu, die man für sie hochgebracht und an der Tür aufgestellt hatte. Sie schleifte ihren zu ihrem Bett hinüber und holte ihren Schlafanzug heraus.

Und als sie schließlich in ihrem Bett lag, den anderen Mädchen zuhörte, wie sie sich gegenseitig gute Nacht wünschten, da erst wurde es ihr tatsächlich bewusst.

Sie war, endgültig und unwiderruflich, in Gryffindor.

# Zum Gedenken an die Schlacht von Hogwarts

Nachdem Professor Sprout sie alle herzlich begrüßt hatte, erschien das Essen auf den goldenen Tellern. Sam riss den Mund auf, angesichts dessen, was die Schule für ein Festmahl auffuhr. So viel kochte nicht einmal ihre Stiefoma Davorka zu Weihnachten und Stiefoma Davorka kochte immer so viel, dass ihre vierzehnköpfige Verwandtschaft mitsamt den Pensionsgästen nicht damit fertig wurde. Die langen Tische bogen sich fast unter der Last von Steaks, Lammkoteletts, Buttererbsen, Honigmöhren, Kartoffelpüree, Bratkartoffeln, Ofenkartoffeln, Wildkartoffeln, Rosmarinkartoffeln, Salzkartoffeln, Pellkartoffeln, Pommes frites, Hähnchenschenkeln, Nudeln, Rahmsaucen und Ketchup. Sam nahm sich einen Hähnchenschenkel, Wildkartoffeln, Honigmöhren und Buttererbsen auf den Teller und verzierte die Mitte mit einem See aus Ketchup. Dann fing sie an zu essen. Ein Bissen Hähnchen, eine Kartoffel mit Ketchup, eine Möhre, ein Löffel Erbsen; ein Bissen Hähnchen, eine Kartoffel, eine Möhre, ein Löffel Erbsen...

Irgendwann fing Gabriel an zu glucksen. Sam sah ihn fragend an.

„Isst du immer so... ähm... geordnet?“, fragte er belustigt.

„Ja! Hast du ein Problem damit?“, antwortete sie mit hochgezogener Augenbraue.

„Naja, sieht irgendwie... zwanghaft aus“, prustete er. Sam runzelte die Stirn.

„Findest du?“, sagte sie. Gabriel nickte.

„Wieso isst du nicht einfach alles durcheinander?“, wollte Gabriel wissen.

„Was macht das denn für einen Sinn?“, erwiderte Sam verständnislos.

Gabriel sah sie verdutzt an.

„Muss essen einen Sinn machen?“, fragte er. Sam überlegte.

„Wieso isst du denn alles durcheinander?“, wollte sie wissen.

„Keine Ahnung?“, antwortete Gabriel schulterzuckend. „Ich esse eben.“

„Und woher weißt du dann, was du als nächsten Bissen nimmst?“, hakte Sam nach.

„Ich nehme einfach das, was mir schmeckt!“, meinte Gabriel.

„Aber nimmst du dir nicht nur Sachen auf den Teller, die dir schmecken?“, fragte sie.

„Eigentlich schon“, gab Gabriel zu. „Gibt es einen Grund, warum du alles so geordnet isst? Du könntest doch auch erst das Hähnchen essen, dann die Erbsen und so weiter.“

„Nein, weil wenn ich so esse, weiß ich, was ich als nächsten Bissen nehme, muss nichts kalt essen und alles wird gleichzeitig leer“, erklärte Sam arglos.

Gabriel fing an zu lachen. Sam verschränkte beleidigt die Arme.

„Was ist denn daran so lustig?“, fragte sie.

„Nichts!“, lachte Gabriel. „Jetzt macht es natürlich Sinn!“

Sam nahm einen Löffel Erbsen und schob ihn in den Mund. Gabriel sah auf seinen Teller, dann zu Sam und dann zurück auf seinen Teller.

„Was ist?“, fragte sie.

„Jetzt weiß ich nicht mehr, wie ich essen soll...“, murmelte er.

Sam brach in herzhaftes Gelächter aus, sodass Kendra und Millard die Köpfe zu ihnen drehten. Gabriel sah nochmal von dem Durcheinander auf seinem Teller hoch und meinte verzweifelt: „Das ergibt jetzt alles keinen Sinn mehr, was soll ich denn jetzt zuerst-?“

Er stocherte mit der Gabel wild in seinem Teller herum und jammerte: „Wieso hast du das nur gemacht?“

Sam konnte ihren Lachanfall nicht zurückhalten. Millard schaltete sich neugierig ein und bekam von Gabriel erklärt was Sam eben gesagt hatte. Dann schaute auch Millard auf seinen Teller und wieder hoch zu Gabriel. Er piekste eine Kartoffel auf, legte sie wieder auf den Teller, nahm eine Möhre auf die Gabel, legte auch die wieder zurück und legte sein Besteck schließlich weg.

„Na, vielen herzlichen Dank auch!“, brummte er.

„Keine Sorge, bis morgen habt ihr es vergessen!“, gackerte Sam und begann wieder mit einer Kartoffel, einer Möhre, einem Löffel Erbsen... Gabriel und Millard sahen ihr zu und um ihre hungrigen Mägen doch noch zu füllen, nahmen sie schließlich eine Kartoffel, einen Löffel Nudeln, ein Stück Steak... Sam amüsierte sich königlich beim Zusehen.

„Sag mal, Sam, du kommst aus dem Westen, oder?“, fragte Gabriel unvermittelt.

Sam sah ihn erstaunt an.

„Ja, woher weißt du das?“, wollte Sam von ihm wissen.

„Du sprichst einen rhotischen Akzent!“, antwortete Gabriel lächelnd.

„Hört man das so extrem?“, erwiderte Sam überrascht.

„Nur ein bisschen... wenn man darauf achtet“, sagte Gabriel und zwinkerte ihr zu.

„Deine Cousine Serena ist aus Essex?“, hakte er nach.

„Kent!“, lächelte Sam. „Ich weiß, ihr Estuary ist extrem. Aber du solltest meine Mum hören. Rothisches Estuary klingt total lustig.“

„Ich glaub, das hab ich irgendwo schon mal gehört...“, überlegte Gabriel.

„Vielleicht bei Madam Malkins?“, schlug Sam vor.

„Ja! Woher weißt du-?“, sagte Gabriel begeistert, brach aber wegen ihres verschmitzten Grinsens ab.

„Deine Mum arbeitet für Madam Malkin?“

Sam nickte.

„Ist ja cool!“, sagte Millard, der ihr Gespräch verfolgt hatte.

„Ach was, so cool auch wieder nicht!“, winkte Sam ab.

„Na, im Vergleich zu meinen Eltern schon!“, beharrte Millard.

„Nur weil deine Eltern Muggel sind, müssen sie noch lange nicht langweilig sein!“, sagte Sam.

„Mein Vater ist Müller und wir wohnen in einer Mühle!“, sagte Millard.

„Was ist denn eine Mühle?“, wollte Gabriel wissen, doch Sam plapperte ihm dazwischen: „Wind oder Wasser?“

„Windmühle... weit und breit nichts außer freies Feld. Wenn das nicht öde ist, dann weiß ich auch nicht“, sagte Millard verlegen.

„Echt jetzt?“, staunte Sam. „Ich würde sofort mit dir tauschen!“

„Du willst mich auf den Arm nehmen, oder?“, sagte Millard betrübt.

„Überhaupt nicht!“, beteuerte Sam, doch jetzt fiel ihr Gabriel ins Wort: „Wofür benutzt man denn so eine Mühle?“

„Du willst mir doch nicht erzählen, dass du nicht weißt, was eine Mühle ist!“, sagte Millard und machte eine Miene, als käme er sich ziemlich verschaukelt vor. Gabriel sah von Sam zu Millard und von Millard zu Sam. Dann schüttelte er den Kopf.

Sam lächelte Millard an und sagte: „Da siehst du mal. Die Muggelgeborenen haben vielleicht keine Ahnung von der Zaubererwelt, aber die Reinblüter wissen auch nichts von der Muggelwelt! Sieht so aus, als könntet ihr noch was voneinander lernen!“

Dann verschwanden die Reste von den Tellern und der Nachtisch erschien auf dem Tisch. Wieder gab es eine immense Vielfalt an Speisen. Da gab es Eiscreme in allen erdenklichen Geschmackssorten, Pudding, Biskuits, Torten, Kuchen, Obstsalat, bergeweise Schlagsahne und Karamell-Eclairs. Sam nahm sich Schokoladen-, Pistazien- und Joghurteis und garnierte noch einen Löffel Obstsalat darüber, während die Jungs ihre Teller mit Tortenstücken beluden. Während sie den Nachtisch verputzten, erklärte Millard Gabriel haarklein, was eine Windmühle war und wie sie funktionierte. Gabriel hörte ihm interessiert zu, bis Sam ihn wieder an stupste.

„Was machen deine Eltern eigentlich?“, wollte sie wissen.

Gabriel verzog das Gesicht, als könnte er sich tausend schönere Sachen vorstellen, als von den Jobs seiner Eltern zu erzählen. Schließlich seufzte er und erzählte: „Von meinem Vater hast du bestimmt schon gehört. Er heißt Isaac Bellamy und ist der bekannteste Historiker seit Bathilda Bagshot...“

Er nahm sich einen Moment Zeit um genervt die Augen zu verdrehen.

„Und meine Mutter, Gwenevere Bellamy, ist ebenfalls Autorin und schreibt Biographien über berühmte Koblode wie zum Beispiel Bodrod den Bärtigen oder Eargit den Hässlichen. Im Moment arbeitet sie an der Biographie von Argluff dem Abstoßenden“, schloss er und sah sie an, als erwarte er irgendeinen Kommentar darüber, dass sie bestimmt schon mal ein Buch seiner bekannten Eltern gelesen hatte. Sam sah ihn lange an, dann meinte sie: „Nö, da klingelt's jetzt ehrlich gesagt nicht bei mir...“

Gabriel sah sie einen Augenblick lang prüfend an, dann fing er an zu grinsen.

„Wirklich nicht?“, drängte er.

„Ich interessier mich nicht so für Geschichte“, sagte Sam und schüttelte langsam den Kopf. Es gab eine kurze Pause in der sie sich nur ansahen, dann meinte Sam: „Mann, bei dir zuhause muss es ja furchtbar öde



sein!“

Gabriels Mundwinkel zuckten.

„Ja! Bei Merlins Bart, ja! Du kannst es dir gar nicht vorstellen! Meine Eltern unterrichten mich zuhause und dann arbeiten sie auch noch beide zuhause! Bei uns ist es so langweilig, dass die Fliegen schon freiwillig wegsterben, wenn sie zum Fenster reinkommen! Ich hab ja nicht mal Geschwister oder Haustiere, naja, seit der Brief aus Hogwarts gekommen ist, hab ich Gray...“, sagte Gabriel und strahlte plötzlich.

Sam lächelte traurig ihn an. Sie konnte überhaupt nicht vorstellen, wie es war, wenn man sich so sehr langweilte. Immerhin hatte sie immer ihre Grandma und ihren Grandpa um sich, wenn ihre Eltern arbeiteten, und mit Brandie konnte sie auch immer spielen. Zu Melanie musste sie immer nur um die Ecke gehen und Albertine wohnte auch bloß zwei Straßen entfernt. Außerdem konnte sie sich auch sehr gut allein beschäftigen und stundenlang mit einem Buch im Bett liegen. Gabriel verging das Strahlen auf einmal und es wurde zu einem schwachen verlegenen Lächeln, als hätte er das Gefühl, er habe zu viel erzählt. Sams Blick verfiel sich einen Moment in seinen dunkelblauen Augen. Er musterte sie und seine Augen huschten umher als würde er versuchen einen Fluchtweg aus dieser unangenehmen Situation suchen. Sam löffelte ihr langsam schmelzendes Eis und sagte auf einmal munter: „Und was machst du dann den ganzen Tag, damit du nicht vor Langeweile stirbst?“

Gabriel brauchte einen Augenblick, bevor er nach ihrer Rettungsleine griff.

„Ahm... ich lese viel. Oder ich geh an den Strand und bei schönem Wetter im Meer schwimmen“, sagte er. Sam fiel der Mund auf und sie vergaß völlig den Löffel mit Pistazieneis hineinzuschieben.

„Du - wohnst am Meer?“, hauchte sie.

„Wenn ich über den Gartenzaun steige, stehe ich im Sand“, nickte er.

„Ist ja Wahnsinn!“, flüsterte sie verzückt. Der Löffel schwebte immer noch vollkommen vergessen eine Handbreit vor ihrem Gesicht. Seit sie klein war, wollte sie unbedingt mal das Meer sehen und darin schwimmen. Sie war eine richtige Wasserratte und wollte zu gerne wissen, wie es war, wenn einen die Wellen hin und her trieben.

Gabriel streckte mit einem Mal die Hand aus. Sam blinzelte verschreckt und starrte auf seine Hand. Erst jetzt bemerkte sie, dass sie den Löffel mit Pistazieneis völlig vergessen hatte. Das Eis war mittlerweile geschmolzen und wäre auf ihren Umhang getropft, wenn er nicht die Handfläche zum Auffangen darunter gehalten hätte.

„Ach, du meine Güte!“, sagte Sam und schob schnell den Löffel in den Mund. „Danke!“

„Keine Ursache!“, lächelte Gabriel und wischte sich die Hand an einer Serviette ab.

Sam fing an zu glucksen.

„Mann, das war jetzt echt peinlich!“, meinte sie.

„Gar nicht wahr!“, grinste Gabriel.

„Oh, doch!“, kicherte Sam mit einem Hauch rosa auf den Wangen.

Schließlich verschwand auch der Nachtisch von den Tellern und Professor Sprout erhob sich um den Schülern eine gute Nacht zu wünschen und sie zu Bett zu schicken. Sofort standen alle von den Tischen auf und liefen aus der Großen Halle. Auch die große Brünette mit dem Abzeichen, die ein paar Plätze von Sam entfernt saß, war aufgestanden und rief die Erstklässler zu sich. Die Erstklässler scharten sich um sie und folgten ihr dann durch die Flügeltür hinaus. In der Eingangshalle blieben sie wie gefesselt stehen. Gegenüber der Halle an der Wand war eine gewaltige Marmortafel angebracht auf der Namen über Namen zu sehen waren und zu beiden Seiten standen zwei Säulen mit silbernen Schalen, in denen hellblaues Feuer loderte und flackerndes Licht auf ihre Gesichter warf. Vor der Tafel hatten sich viele Schüler gesammelt und standen einfach nur still davor. Selbst ein paar Professoren waren mit gefalteten Händen vor die Tafel getreten und blickten mit traurigen Gesichtern auf die unzähligen Namen. Sam fiel ein blonder, rundlicher Professor auf, dem sogar eine Träne über die Wange rann. Professor Flitwick und die Schulleiterin waren bei ihm und auch der bärtige Riese, der dem recht jungen Professor eine seiner Pranken auf die Schulter legte und sich lautstark in ein rotgepunktetes Taschentuch schnäuzte. Sam beobachtete einen älteren Jungen, der einen Strauß schwarzer Rosen aus dem Nichts heraufbeschwor und ihn unter der Tafel niederlegte, und ein Mädchen, das schluchzend auf den Knien saß und die Hand auf einen bestimmten Namen ganz unten gelegt hatte, bis ihre Freundin sie in den Arm nahm und eine Treppe in den Keller des Schlosses hinabführte.

„Das ist das Denkmal der Schlacht von Hogwarts, in der viele unserer Freunde im Kampf gegen Lord

Voldemort ihr Leben ließen. Jeder, der hier auf dem Grund des Schlosses fiel, wurde in der Tafel verewigt“, erklärte die Vertrauensschülerin leise. „Ihr könnt sie euch morgen früh genauer ansehen wenn ihr wollt. Wir sollten die Trauernden nicht stören!“

Mit diesen Worten führte sie das Mädchen breite Marmortreppe nach oben. Sam warf noch einen Blick zurück und schluckte schwer. Sie hatte nicht viel von dem Krieg unter den Zauberern mitbekommen, aber ihr fiel ein, dass ihre Mutter und Mrs Arterbury, als sie und Melanie in die erste Klasse der Muggelgrundschule gekommen waren, zum Zaubereiministerium hatten gehen müssen. Nachdem sie zurückgekommen waren, hatte Sams Mutter ihr ganz heimlichuerisch die Adresse von Melanies Haus genannt und Mrs Arterbury hatte es bei Melanie genauso getan. Sam hatte darauf nur geantwortet, dass sie doch wisse, wo ihre beste Freundin zuhause war, doch ihre Mutter hatte nur gelächelt. Und dann hatten die Mädchen bemerkt, dass Albertine plötzlich ihre Häuser nicht mehr fand, woraufhin ihre Mütter ihnen erklärt hatten, dass draußen das Böse lauerte und sie niemandem außerhalb ihrer Familien trauen dürften. Mrs Arterbury hatte sie jeden Tag zur Schule gebracht und Sams Mum hatte sie wieder abgeholt. Jede der Beiden hatte dabei immer die Hand im Mantel gehabt und Sam hatte geahnt, dass sie immer den Zauberstab umklammert hielten. Erst als sie in die zweite Klasse gekommen waren, durften sie allein zur Schule gehen. Auch das Wetter war wieder besser geworden und Sam hatte seither nie wieder dieses mulmige Gefühl empfunden, das immer in ihr rumort hatte, wenn der Nebel auf dem Feld zwischen der Schule und dem Wohngebiet aufgezogen war. Sam verdrängte die schaurigen Gedanken schnell aus ihrem Kopf. Harry Potter hatte Lord Voldemort, wie sie ihn jetzt ohne Scheu nennen konnten, besiegt und zusammen mit dem neuen Zaubereiminister alle seine Anhänger eingesperrt. Die Zauberer konnten für immer in Frieden leben und es gab nichts über das sie sich jetzt noch Gedanken machen musste, außer Hogwarts und die Abenteuer, die es hier zu erleben gab.

In ihrer Gedankenversunkenheit hatte sie gar nicht bemerkt, wie viele Treppen sie schon hinaufgestiegen waren. Sie hielten vor dem Porträt einer fetten Dame im rosa Kleid. Sam konnte kaum hören, was die Vertrauensschülerin erzählte, weil sie so weit hinten stand, wohl aber hörte sie das Passwort, das sie der Fetten Dame nannte.

„Semper fidelis!“

Das Porträt klappte zur Seite und gab den Blick auf ein großes Loch frei. Nach und nach kletterten die Erstklässler hinein und fanden sich in einem runden Turmzimmer mit gemütlicher Einrichtung wieder. In einigen der bequemen Sessel lungerten schon ein paar vollgefressene ältere Gryffindors und unterhielten sich gedämpft.

„Eure Schafsäle sind im dritten Stock. Die Jungs gehen durch die Tür hier links, ihr Mädchen könnt mir folgen!“, sagte die Vertrauensschülerin und ging mit den Mädchen eine schmale Wendeltreppe hinauf. Auf dem dritten Absatz hielt sie an und öffnete die Tür. Die Mädchen traten in ein rundes Turmzimmer mit fünf Himmelbetten, die mit roten Samtvorhängen ausgestattet waren. Ihr Gepäck war schon hinauf gebracht worden. Sam ging als erste hinein und schnappte sich ein Bett neben einem der Fenster. Die restlichen Mädchen verteilten sich ebenfalls auf die Betten. Sam warf ihren Umhang auf die Bettdecke und öffnete das Fenster. Sie lehnte sich weit hinaus und blickte über die Ländereien. In der Ferne erkannte sie erleuchtete Fenster einer kleinen Hütte und direkt dahinter erhoben sich dunkle Bäume gegen den sternklaren Himmel. Es war der Wald, der für alle Schüler verboten war. Sam juckte es jetzt schon, sich einmal hineinzuschleichen.

„Pass auf, du fällst noch runter!“, sagte eines der Mädchen. Sam zog den Oberkörper wieder herein und schloss das Fenster.

„Mir passiert schon nichts!“, meinte sie gelassen und öffnete ihren Koffer um ihr Schlafshirt herauszuziehen. Sie zog sich um und setzte sich auf ihr Bett. Die Matratzen waren bequem und die Decken und Kissen ganz flauschig. Das Mädchen mit den rotblonden Haaren kam auf sie zu und streckte ihr die Hand hin.

„Hi, ich bin Catherine!“, stellte sie sich lächelnd vor. „Du bist Samara, nicht wahr?“

Sam seufzte und rollte mit den Augen. Wieder einmal dankte sie ihren Eltern für den bescheuerten Namen den sie ihr gegeben hatten. Eigentlich hatte ihr Vater sie Charley nennen wollen, was tausendmal cooler als Samara gewesen wäre, aber Grandpa Cornelius hatte es immer Carly ausgesprochen und weil das ihrem Vater gegen den Strich gegangen war, hatten sie sie schließlich Samara getauft. Wiederrum hätte ihre Cousine, die einen Monat später als sie geboren war, eigentlich Samara heißen sollen, doch da ihre Eltern schneller auf die beknackte Idee gekommen waren, wurde sie dann doch Serena getauft, was ebenfalls um einiges besser war.

Sam nahm Catherines Hand und sagte: „Ich bin Sam. Nur Sam, okay?“

Catherine nickte.

„Dann schlaf mal gut, nur Sam!“, zwinkerte sie und ging zum nächsten Bett, um sich Kendra vorzustellen.

„Du auch!“, erwiderte Sam. „Und ihr andern auch!“

Sie gähnte und streckte sich.

„Gute Nacht, Sam!“, sagte Kendra und setzte sich nochmal mit verstrubbeltem Rotschopf auf um ihr Stofftier, einen weißes Einhorn, aus dem Koffer zu holen. Sam lächelte ihr kurz zu und ließ sich dann nach hinten auf ihr Kissen fallen.

„Nacht!“, brummte von irgendwo eine Stimme und Sam war sich sicher, dass sie von dem kleinen sportlichen Mädchen mit der Kurzhaarfrisur stammte. Sie sah schmunzelnd an den Vorhang über ihrem Bett. Hogwarts war für sie schon jetzt der schönste Ort der Welt... abgesehen vom Meer vielleicht...

# Heldenhafte, grimmige, witzige und langweilige Lehrer

Sam hatte schon am ersten Morgen in Hogwarts herausgefunden, dass man es im Schloss äußerst schwer hatte, wenn man den Orientierungssinn eines Steins besaß. Und leider war ihr Orientierungssinn dem eines Steins ziemlich ähnlich. Für sie gab es oben und unten und das funktionierte auch nur, solange sich die Schwerkraft nicht umkehrte. Mit dieser Taktik schaffte sie es gerade mal bis zum fünften Stock. Dann sah sie sich dazu gezwungen zwischen einem Haufen Korridoren und Gängen zu entscheiden, die sie zum Frühstück in die Große Halle führen sollten. Sie wollte sich gerade für ihre Zweifelslösung links entscheiden, als ein Ruf hinter ihr ertönte.

„Hey, Sam!“

Rasch drehte sie sich um und sah Gabriel und Millard die Treppe herunterkommen.

„Guten Morgen!“, grüßte sie die beiden Blondschöpfe.

„Na, auch auf dem Weg zum Frühstück?“, fragte Gabriel munter.

„Zum Abendessen ist es wohl noch zu früh!“, antwortete Sam grinsend.

„Auch wahr!“, gluckste Millard und ging voran.

Er bog in einen Korridor ein und führte sie dann durch einen Gang nach links. Glücklicherweise funktionierte Millards Orientierungssinn ganz hervorragend und nach ein paar weiteren Treppen, Korridoren und Ecken standen sie schon oben auf der breiten Marmortreppe, die in die Eingangshalle hinunter führte. Sam überlegte gerade, ob es daran lag, dass sie am vorigen Abend einfach nicht aufgepasst hatte, doch dann kam sie zu dem Entschluss, dass Millard sich wohl wie ein Vogel am Magnetfeld der Erde orientierte. Sie konnte sich einfach nicht vorstellen, dass er sich so schnell den Weg durch das riesige Schloss hatte merken können, zumal Gabriel auch ein paar Mal falsch hatte abbiegen wollen. Mit einem kurzen Blick auf die Gedenktafel, vor der jetzt einige Sträuße und Kränze lagen, betraten sie die Große Halle und nahmen am Tisch der Gryffindors Platz, wo die anderen Erstklässler bereits ihr Frühstück zu sich nahmen. Sam, Gabriel und Millard setzten sich zu der kleinen Schar Erstklässler, die sich ganz vorne in der Nähe des Lehrertisches zusammengefunden hatte. Jonathan begrüßte die zwei Jungen gleich freundlich und rutschte ein Stück zur Seite damit sie Platz hatten. Die drei Blondes waren wahrscheinlich gestern Nacht nicht wie die Mädchen gleich zu Bett gegangen. Millard setzte sich neben Jonathan. Gabriel quetschte sich auch noch dazwischen und gab der Reihe einen kräftigen Schubs, sodass Roger O'Neill, ein großer braunhaariger Junge am Ende der Bank, fast herunterfiel.

„Würdet ihr bitte noch ein bisschen auf rutschen?“, fügte Gabriel unnötigerweise hinzu.

Die Jungs rutschten noch enger zusammen und Sam, die sich gerade einen anderen Platz hatte suchen wollen, wurde von Gabriel am Umhang zurückgehalten. Er grinste sie an und wies auf den freien Spalt neben sich, wo sie sich lächelnd hineinquetschte.

„Danke!“, murmelte Sam und nahm sich etwas Rührei.

„Ich hab doch kaum was getan!“, erwiderte Gabriel verschmitzt und schenkte ihr Orangensaft ein. Sam schmunzelte über diese ungewohnte Höflichkeit. In der Muggelschule hatte sie sich immer mit den Jungs geprügelt, wenn sie sie geärgert hatten. Hier schien sich das alles zu erübrigen.

Beim Frühstück begnügte sie sich damit, die Kinder aus ihrem Jahrgang zu beobachten. Jonathan, Gabriel und Millard verstanden sich schon jetzt sehr gut. Sie quatschten sogar mehr als die Mädchen. Gabriel und Jonathan waren, wie sich herausstellte, große Quidditch-Fans und setzten alles daran, Millard den beliebtesten Zauberersport nahezubringen. Sam hörte ihnen grinsend zu. Sie war schon seit ihrer Kindheit vernarrt in Besen, Quidditch und überhaupt alles, was flog. Selbst Muggelflugzeuge begeisterten sie. Doch Quidditch konnte nichts übertreffen. Schon mit drei Jahren hatte sie das erste Mal auf einem Besen gesessen. Das hatte sie ihrem Vater zu verdanken. Seit er Quidditch entdeckt hatte, war er noch mehr vom Fliegen begeistert gewesen und hatte gehofft, dass eine seiner Töchter einmal in einer Ligamannschaft spielen würde. Sam war, wie ihre Eltern, eingefleischter Caerphilly Catapults Fan und ihr großes Vorbild war, abgesehen von Harry Potter, Dai 'Dangerous' Llewellyn, der beste Catapults-Spieler aller Zeiten. Sie war zudem eine ausgezeichnete Fliegerin und schon jetzt hatte sie sich das Ziel gesetzt, nächstes Jahr in die Quidditchhausmannschaft aufgenommen zu werden.

Gabriel schwärmte Millard von den Appleby Arrows vor und später schaltete sich Roger, der auch ein

großer Quidditch-Fan war, mit ein und erzählte Millard alles über die irischen Kenmare Kestrels und deren Mannschaftsmaskottchen.

Schließlich wurden sie von dem rundlichen Professor unterbrochen, den Sam am Abend zuvor an der Gedenktafel hatte stehen sehen. Er kam mit einem Stoß Pergamenten in der Hand zu ihnen und lächelte sie freundlich an.

„Hallo, mein Name ist Professor Longbottom!“, stellte er sich vor. „Ich bin euer Hauslehrer. Falls ihr einmal Hilfe benötigt, oder etwas anderes auf dem Herzen haben solltet, dürft ihr jederzeit in mein Büro kommen. Hier sind eure Stundenpläne. Wir sehen uns in Kräuterkunde!“

„Professor Longbottom? Waren Sie - waren Sie nicht mal Auror?“, fragte plötzlich eine schüchterne Stimme. Sie kam von Patrick, einem großen rothaarigen Jungen, der während des Frühstücks ganz still gegenüber den Jungen am Tisch gegessen hatte. Der junge Professor hielt in seiner Drehung inne und grinste verschmitzt.

„Ja, allerdings!“, bestätigte er.

Den Erstklässlern fiel der Mund auf.

„Dann sind Sie auch ein Freund von Harry Potter?“, fragte Kendra neugierig.

Professor Longbottom neigte den Kopf und musterte die verdutzten Kinder.

„Ja, ich erkenne Sie! Von Ihnen und Harry Potter war mal ein Bild im Tagespropheten!“, rief Roger aus. Sofort fingen die meisten von ihnen an auf den blonden Professor einzureden und ihm Fragen über Harry Potter und die Schlacht von Hogwarts zu stellen. Professor Longbottom hob abwehrend die Hände und lachte: „Ich werde euch irgendwann mal etwas darüber erzählen, aber jetzt beeilt ihr euch besser und holt eure Taschen, der Unterricht beginnt bald!“

Dann ging er zu den anderen Schülern um den Rest der Stundenpläne zu verteilen. Sam warf einen Blick auf das Pergament und bemerkte, dass als erstes eine Doppelstunde Verwandlung auf dem Plan stand. Nach dem Frühstück machten sie sich gleich auf den Weg dorthin.

Als sie im Klassenzimmer für Verwandlung ankamen, stand es vollkommen leer. Sam lehnte sich durch die Tür um genauer nachzuschauen, aber es war kein Lehrer zu sehen. Sie drehte sich zu Gabriel um und zuckte ratlos mit den Schultern.

„Hallo?“, rief Millard in den Raum, doch alles blieb still. Sie tauschten kurze Blicke aus, dann traten sie hinein. Sam setzte sich zwischen Gabriel und Millard in die erste Reihe. Hinter ihnen nahmen Jonathan, Magdalene, Catherine und Kendra Platz. Die letzte Reihe teilte sich Shannon, das kurzhaarige sportliche Mädchen, mit den zwei Iren Roger und Patrick.

Sie warteten eine ganze Weile, doch ihr Verwandlungslehrer ließ auf sich warten. Irgendwann streckte sich Sam und stellte ihren Stuhl auf die Hinterbeine um darauf zu schaukeln.

„Vielleicht kommt er ja nicht...“, vermutete Millard.

„Warum sollte er denn vom Unterricht weg bleiben?“, fragte Magdalene hinter Sam.

„Naja, er könnte krank geworden sein“, überlegte der schüchterne Patrick kaum vernehmbar in der letzten Reihe.

„Könnte ja sein, dass er sich beim Festessen den Magen verdorben hat!“, mutmaßte Kendra.

„Oder er hat sich einfach nur überfressen!“, gluckste Sam. Die Jungen grinsten.

„Oder sich im Schloss verlaufen!“, meinte Jonathan belustigt.

„Wieso sollte er sich denn im Schloss verlaufen?“, kam es von Patrick. „Er ist doch Lehrer, da muss er sich doch hier auskennen!“

„Das war doch nur ein Scherz, Patrick!“, kicherte Catherine. „Könnte ja sein, dass eine seiner Verwandlungen schief gelaufen ist und die Schulkrankenschwester ihm jetzt die Ohren wieder an den Kopf zaubern muss!“

Die Klasse fing an zu lachen. Sam lehnte sich auf dem Stuhl weit nach hinten um Catherine ansehen zu können.

„Ach, und was glaubst du, wo hätte er seine Ohren hin verpflanzt?“, wollte sie von ihr wissen.

„Naja, da würde 'auf den Ohren sitzen' eine ganz neue Bedeutung bekommen!“, antwortete Catherine und wurde ganz rot vor unterdrücktem Kichern. Die anderen wollten gerade loslachen, da wurde die Tür mit einem lauten Knall zugeschlagen. Sam erschrak so heftig, dass sie laut kreischend mit ihrem Stuhl nach hinten fiel und auf den Boden krachte. Die Klasse war augenblicklich still.

„Guten Morgen, Klasse!“, dröhnte eine tiefe Männerstimme.

„Guten Morgen!“, antwortete die Klasse im Chor.

„Aauuh!“, jammerte Sam und rieb sich den Kopf. Über sich sah sie leicht verschwommen das verdutzte Gesicht von Jonathan und dann tauchte auch Magdalenes Kopf auf, die sie mitleidig ansah. Sie hörte schwere Schritte näherkommen, dann beugte sich ein großer Mann mit dichtem schwarzen Vollbart und nicht sonderlich erfreutem Gesichtsausdruck über ihren Tisch. Seine buschigen Augenbrauen zogen sich hinter den dicken Gläsern der schwarzen Hornbrille zusammen und seine kleinen schwarzen Augen glitzerten boshaft.

„Und Sie sind?“, fragte er grimmig.

„Samara Banister, Sir!“, antwortete Sam gepresst. Sie kam sich ziemlich dämlich vor, wie sie da auf ihrem Stuhl auf dem Boden lag oder saß, oder wie auch immer man diese Position bezeichnen mochte.

„Und gibt es eine passable Erklärung, warum sie schon in den ersten Minuten meines Unterrichts auf dem Boden liegen, Miss Banister?“, verlangte er zu erfahren.

„Das war ein Unfall, Sir!“, entschuldigte sie sich rasch.

„Unfall!“, schnaubte der Professor und richtete sich zu seiner vollen Größe auf. „Schlafen können Sie in ihrem Schlafsaal, Banister! Oder finden Sie Verwandlung schon von vorneherein zu langweilig?“

„Ich weiß nicht, Sir. Wir haben ja noch nicht mal angefangen!“, sagte Sam verlegen.

„Ganz richtig! Sie halten uns hier von der Arbeit ab! Und jetzt helfen Sie ihr endlich auf, damit wir anfangen können!“, blaffte der Verwandlungsprofessor Gabriel und Millard an und kehrte zu seinem Pult zurück. Die zwei großen Blondes griffen ihr schnell unter die Arme und setzten sie wieder aufrecht hin.

„Danke!“, murmelte Sam.

„Miss Banister! Hier wird nicht geplappert! Seien Sie endlich still! Sie haben uns schon genug Zeit gekostet!“, donnerte der Professor. Sam klappte vor Empörung der Mund auf. Das sollte wohl ein Witz sein! Zuerst ließ er sie fast eine Viertelstunde warten und jetzt machte er sie nieder, wegen zwei Minuten! Sie wollte etwas erwidern, doch er hatte sich schon zur Tafel umgedreht.

„Mein Name -“, sagte er laut und tippte die Tafel an, wo ein Schriftzug erschien. „- ist Professor Bagley! Ich werde Sie in die Kunst der Verwandlung einführen. Essentiell für diese hohe Form der Magie sind Konzentration und Vorstellungskraft. Das erfordert Disziplin und Ruhe! Ich dulde in meinem Fach keine Unterhaltungen, Unaufmerksamkeiten oder sonstige Blödeleien! Schon gar nicht auf dem Boden herumlungernde Schüler!“

Professor Bagley warf Sam einen taxierenden Blick zu. Sie starrte wütend zurück. Er tat gerade so, als wäre sie mit Absicht hingefallen!

Er tippte die Tafel noch einmal an und eine sich bewegende Zeichnung erschien, die zeigte, wie sich eine Stecknadel in ein Streichholz verwandelte.

„Jawohl, Feldwebel!“, knurrte Sam leise. Millard neben ihr verstand sofort worauf sie hinauswollte und musste ein Lachen unterdrücken. Professor Bagley hatte eindeutig etwas von einem mürrischen Kasernenoffizier.

Nachdem er seine Rede beendet hatte, erklärte er ihnen ausführlich, wie die Verwandlungszauber funktionierten, und teilte ihnen Stecknadeln aus, die sie in Streichhölzer verwandeln sollten.

Als endlich die Glocke zum Ende der Stunde ertönte, hatten nur zwei von ihnen es geschafft, ihre Stecknadeln ein bisschen zu verändern. Patricks Nadel war schon ganz viereckig geworden und Magdalene hatte es sogar geschafft, das Metall in Holz zu verwandeln, nur an der Form mangelte es noch. Trotzdem bekamen Patrick und Magdalene jeweils fünf Punkte für Gryffindor von Professor Bagley.

Für Sam war es eine Erlösung, als sie sich endlich auf den Weg zu Zauberkunst machen konnten. Sie wusste schon jetzt, dass Verwandlung wohl nie ihr Lieblingsfach werden würde, so lange Professor Bagley noch an der Schule war.

Beim Treppensteigen holten sie schließlich Jonathan, Gabriel und Millard ein.

„Bist du auf der Flucht, Sam?“, sagte Gabriel munter. Sam schnaubte nur. Sie wollte so schnell wie möglich so viele Stockwerke wie möglich zwischen sich und Professor Bagley bringen. Glücklicherweise lagen das Verwandlungsklassenzimmer und das für Zauberkunst sechs Stockwerke auseinander.

„Mann, Professor Bagley war echt fies zu dir!“, sagte Jonathan mitleidig. Sam zuckte mit den Schultern.

„Schätze, bei ihm hab ich verkackt bis zum Ende der Schulzeit!“, meinte sie.

„Ach, das wird sicher noch werden. Sobald er merkt, dass du dich anstrengst, wird er sehen, dass er falsch lag!“, sagte Millard zuversichtlich.

„Darauf werde ich mich wohl kaum verlassen können!“, erwiderte Sam hoffnungslos und bog in den Zauberfunktkorridor ein.

„Sei doch nicht so ein Schwarzmalerei! Das wird schon!“, versuchte Jonathan sie zu trösten. Sie hielten vor dem Klassenzimmer für Zauberfunk an. Sam legte die Hand auf die Klinke und drehte sich verschmitzt lächelnd zu den Jungs um.

„Etwas Gutes hat das ganze allerdings! Viel schlimmer kann's nicht kommen!“, grinste sie und stieß die Tür auf.

Der Zauberfunkunterricht bei dem winzigen Professor Flitwick erwies sich tatsächlich als sehr angenehm. Nachdem er die Namensliste verlesen und jeden von ihnen dabei freundlich angelächelt hatte, führte er ihnen einiges vor, was sie in seinem Unterricht lernen würden. Er ließ eine Schnupftabakdose hüpfen, ließ das „Lehrbuch der Zaubersprüche, Band eins“ durch die Luft schweben und brachte eine Teetasse, die er eigens für diese Vorführung in einen Raben verwandelt hatte, zum Schweigen.

Alle klatschten begeistert Beifall. Dann stellte Professor Flitwick sie in Gruppen zusammen. Sie sollten die Zauberstabbewegung üben, die man dafür brauchte, Dinge schweben zu lassen. Magdalene gelang das „Wutschen und Schnipsen“ nach kurzer Zeit bereits so gut, dass ihre Schreibfeder ein paar bescheidene Hüpferei auf ihrem Tisch machte. Der kleine Professor Flitwick fiel vor Verzückung fast von seinem Bücherstapel hinter dem Pult und sprach Gryffindor gleich zehn Punkte zu. Auch Patrick und Jonathan hatten bald den Dreh raus. Insgesamt heimsten sie in dieser ersten Stunde bereits dreißig Punkte für ihr Haus ein.

Sam sah Magdalene aus dem Augenwinkel dabei zu, wie sie immer wieder leicht mit dem Zauberstab wutschte und schnipste. Sie selbst hatte den Dreh immer noch nicht raus. Entweder wutschte sie zu heftig oder das Schnipsen geriet zu zaghaft.

„Na, die hat's ja ganz schön drauf!“, meinte Sam leise.

„Wer denn?“, wollte Millard wissen.

Er drehte sich um und schwang dabei seinen Zauberstab so heftig, dass hinter Professor Flitwicks Pult ein paar Bücher aus dem Regal polterten. Sam hielt seinen Arm fest und sah ihn tadelnd an, dann nickte sie zu Magdalene hinüber.

„Erst Verwandlung, jetzt Zauberfunk...“, murmelte Sam.

„Was? Bist du neidisch?“, grinste Gabriel.

Sam schnalzte genervt mit der Zunge.

„Bei Merlins Bart, nein! Ich wollt's ja nur mal angemerkt haben!“, seufzte Sam und ließ sich auf ihren Stuhl sinken. Sie stützte den Kopf in die Hände und starrte missmutig ihren Zauberstab an. „Ich kann das noch bis heute Nacht versuchen und es wird einfach nicht funktionieren!“

„Frag sie doch, ob sie dir hilft!“, schlug Gabriel vor.

Sam zeigte ihm den Vogel.

„Ich renn doch nicht schon am ersten Tag zu jemandem und lass mir helfen! Bei dir klappt's schließlich auch nicht!“, entgegnete sie. Gabriel hob ratlos die Schultern.

„Ich werde Jonathan heute Abend fragen, wie er das hinkriegt“, meinte er.

„Schön, ich schaff das auch allein!“, sagte Sam.

Sie stand auf, schwang ihren Zauberstab und wutschte und schnipste, was das Zeug hielt. Nichts passierte, außer dass sie Gabriel beinahe das linke Auge ausstach.

„Irgendwann mal“, fügte sie hinzu.

Die letzte Unterrichtsstunde vor dem Mittagessen war Geschichte der Zauberei, das einzige Fach, das von einem Geist unterrichtet wurde. Und Geschichte der Zauberei war auch das erste Fach, das richtig langweilig war. Sam wunderte es nicht, dass Professor Binns ein Geist geworden war. Der Unterricht war so öde, dass sie es für wahrscheinlich hielt, dass Professor Binns eben deshalb gestorben war.

Magdalene, die sich in Zaubereigeschichte neben sie in die letzte Reihe gesetzt hatte, hatte gelacht, als sie diesen Gedanken geäußert hatte. Sam hatte wirklich versucht dem Geisterprofessor zuzuhören, aber seine Stimme war so monoton, dass sie zwangsläufig einschläfernd wirkte. So war es auch kein Wunder, dass die Erstklässler der Gryffindors an ihrem ersten Schultag mit verschlafenen Gesichtern am Mittagstisch saßen und ihr Essen so langsam löffelten, als kämen sie geradewegs aus dem Altersheim.

Sam hatte sich wieder zu Gabriel und Millard gesetzt, mit denen sie sich bisher am besten verstand. Jonathan kam ebenfalls zu ihnen an den Tisch und zu Sams großer Überraschung auch die schüchternen

Magdalene.

„Also, ich freu mich schon auf Verteidigung gegen die dunklen Künste oder Zaubersäfte. Damit kann ich wenigstens etwas anfangen“, sagte Gabriel, als er schließlich mit dem Essen fertig war. „Man muss ja nur alles richtig zusammenmischen.“

„Das stell ich mir nicht so einfach vor!“, meinte Jonathan.

„Klar doch, ist bestimmt ähnlich wie Chemie!“, sagte Millard.

„Was ist denn bitte Chemie?“, wollte Gabriel sofort wissen.

„Das ist Zaubersäfte für Muggel“, antwortete Magdalene.

„Echt jetzt? Die machen so was auch?“, fragte Gabriel verdutzt.

„Naja, so was ähnliches“, sagte Magdalene lächelnd.

Sam gähnte, schob ihren leeren Teller von sich und legte den Kopf auf den Tisch.

„Was ist los, Samara? Fandst du Geschichte so langweilig?“, fragte Jonathan.

„Ich heiÙe Sam!“, brummte sie nur und schloss die Augen.

„Ich frage mich, wie man ein so interessantes Thema so trocken vortragen kann“, seufzte Magdalene.

„Ich frage mich, wie Sam es ausgehalten hat ohne einzuschlafen!“, gähnte Gabriel.

„Und ich frage mich, wie du auf diesen Stühlen überhaupt schlafen konntest!“, sagte Millard belustigt.

„Wie, du hast die ganze Zeit gepennt?“, fragte Jonathan Gabriel verdutzt.

„Ich konnte Binns Stimme einfach nicht widerstehen...“, grinste Gabriel.

„Gerade dich müsstest Geschichte doch interessieren, bei deinen Eltern...“, sagte Jonathan erstaunt.

„Woher kennst du denn meine Eltern?“, fragte Gabriel verwirrt.

„Na, Isaac und Gwenevere Bellamy - meine Eltern haben die Bücher zuhause...“, antwortete Jonathan.

Gabriel gab daraufhin nur ein gedämpftes „Hmpf!“ von sich.

„Womit geht's heute Mittag eigentlich weiter?“, lenkte Millard ab.

„Waah- 's geht noch weiter?“, nuschelte Sam durch den Vorhang aus Haaren, der ihr über das Gesicht fiel.

„Könn' wir nich' ins Bett?“

Die Jungs fingen an zu glucksen, während Magdalene ihren Stundenplan herausholte.

„Heute Mittag haben wir Zaubersäfte“, sagte sie. „Und wir sollten bald los. Wir müssen in die Kerker und haben nur noch zehn Minuten.“

Sie standen vom Tisch auf und nahmen ihre Taschen. Gabriel stupste Sam leicht an und fragte: „Na, kommst du mit in Zaubersäfte, oder schläfst du weiter?“

„Mmh? Ja, klaa, subber Sauberdränke macht sicher Spa-ahs...“, murmelte Sam verschlafen und blinzelte. Gabriel lachte und wuschelte ihr durchs Haar, dann hakte er sich bei ihr unter und zog sie einfach hoch.

„Schlafen kannst du, wenn es dunkel ist!“, gluckste er.

„Augen zu - dann isses dunkel!“, gähnte Sam und versuchte ihre Haare wieder einigermaßen aus dem Gesicht zu bekommen. Gabriel hielt ihr ihre Tasche an und trieb sie an, damit sie zu Millard, Jonathan und Magdalene aufschlossen, die grinsend am Ende des Gryffindor-Tisches auf sie warteten. Sam schulterte ihre Tasche und sah Gabriel von der Seite an.

„Boah, Gabriel, du kannst echt nervig sein!“, lächelte sie und knuffte ihm leicht den Ellbogen in die Seite, wo er sich immer noch eingehakt hatte. Gabriel grinste nur und sie liefen zu fünft die Treppen in die Kerker hinunter um nach dem Klassenzimmer zu suchen in dem der Unterricht stattfinden würde.



# Unterrichtsbeginn

Zaubertränke fand unten in den Kerkern statt.

„Damit es sich lohnt, wenn wir das Schloss in die Luft sprengen“, flachste Jonathan und warf seine Tasche auf den Platz neben Millard.

Maggie suchte sich einen Platz in der Mitte des Raumes und stellte ihren Kessel auf die Feuerstelle. Dann setzte sie sich und sah sich um. Samara, Gabriel, Millard und Jonathan hatten sich die letzte Reihe gesichert und lachten sich über irgendetwas kaputt. Shannon, das kurzhaarige sportliche Mädchen mit dem mürrischen Gesichtsausdruck, saß schweigend an ihrem Tisch vorn in der ersten Ecke und starrte mit verschränkten Armen vor sich hin. Roger und Patrick saßen hinter ihr.

„Dürfen wir?“

Maggie schreckte auf und sah in Catherines strahlendes Gesicht. Neben ihr stand Kendra und lächelte verschämt.

„Natürlich“, murmelte Maggie und rutschte ein wenig zur Seite.

Catherine setzte sich neben sie und begann über die Probleme zu sprechen, die sie in Verwandlung gehabt hatte.

„Professor Bagley kann echt einschüchternd sein“, sagte sie. „Er hat mich ganz nervös gemacht mit seinem Starren und diesem abschätzenden Blick. Habt ihr gesehen, wie er sich direkt hinter mich gestellt hat?“

Kendra nickte. „Ich konnte mich gar nicht konzentrieren“, sagte sie mit leiser Stimme. „Aber du schon, oder, Maggie?“

Maggie zuckte verlegen mit den Schultern. „Es hat mir Spaß gemacht“, sagte sie.

Kendra verzog das Gesicht. „Mir nicht. Ich weiß gar nicht, wie ich die nächsten Jahre mit diesem Professor überstehen soll...“

Maggie musterte sie überrascht. Mit ihrer kurzen roten Strubbelfrisur und den Sommersprossen auf der Stupsnase sah Kendra entschieden frecher aus als sie tatsächlich war.

Die Kerkertür klappte wieder auf und unwillkürlich drehte sich Maggie um, in der Erwartung, ihren Lehrer zu sehen. Stattdessen kamen die Slytherins herein und setzten sich schwatzend und die Gryffindors ignorierend.

„Was machen die denn hier?“, knurrte Jonathan unüberhörbar.

Einer der Slytherins, ein relativ kleiner Junge mit schwarzen Locken und sehr heller Haut, unterbrach seine Unterhaltung mit einem Mädchen, das aussah, als könnte es seine Schwester sein und die noch mürrischer als Shannon schaute, und drehte sich um.

„Was wir hier machen?“, hauchte er. Maggie zuckte zusammen. Für einen Elfjährigen klang seine Stimme ziemlich beeindruckend. „Ich sollte wohl eher fragen, was ihr hier macht!“

„Lass schon, Niven“, murmelte das Mädchen und zupfte an seinem Ärmel.

Die Kerkertür fiel wieder ins Schloss und Professor Melville kam mit großen Schritten in den Kerker gestürzt.

„Bitte setzen Sie sich!“, rief er und stellte seine Tasche auf dem Lehrertisch ab. Niven setzte sich langsam hin, nicht ohne Jonathan noch einen eisigen Blick zugeworfen zu haben.

Professor Melville, ein noch ziemlich junger Mann mit blasser Haut und Augenringen, begann seine Stunde mit der Verlesung der Namensliste und sah sich jedes Gesicht genau an. Dann erklärte er einiges über die Kunst des Zaubertrankbrauens und ließ sie schließlich einen einfachen Heiltrank für Furunkel brauen.

Eigentlich war es ein wenig wie beim Kochen, fand Maggie. Sobald man eine falsche Zutat dazugab, wurde nichts aus dem Zaubertrank. Allerdings kam es beim Kochen nicht unbedingt darauf an, in welcher Reihenfolge man die Zutaten in den Kessel warf, beim Brauen eines Zaubertranks aber konnte das über Gelingen und Nicht-Gelingen entscheiden.

Maggie schwitzte über ihrem Zaubertrank. Eigentlich hatte sie alles richtig hinzugefügt, dennoch sah der Zaubertrank einfach nicht aus wie im Buch beschrieben.

Professor Melville stellte sich neben sie und beobachtete sie dabei, wie sie immer wieder nach der Ursache suchte, warum ihr Furunkelheiltrank so geleeartig war.

Schließlich fragte er: „Haben Sie die Wellhornschnecken auch heiß genug geschmort?“

Er hatte einen leichten Akzent, bemerkte Maggie.

„Ich weiß es nicht“, sagte Maggie zerknirscht. „Wahrscheinlich nicht.“

Professor Melville richtete sich auf und tätschelte ihr leicht die Schulter.

„Für's nächste Mal wissen Sie's“, sagte er und ging hinüber zu Roger, aus dessen Kessel unheilvoller grüner Rauch aufstieg.

Eigentlich war Maggie ganz zufrieden mit diesem ersten Tag. Sie hatte sich den Unterricht wesentlich schwieriger vorgestellt, auch wenn es sicher nicht so einfach bleiben würde. Mit den anderen Gryffindors würde sie sicher auch gut auskommen, auch wenn sie mit den meisten noch kein Wort gewechselt hatte. Sie ließ den Blick durch den Gemeinschaftsraum schweifen. Samara saß mit den drei blonden Jungen am Feuer und kugelte sich vor Lachen über eine Geschichte, die Gabriel erzählte. Maggie überlegte, ob sie einfach hinübergehen und sich dazusetzen sollte, aber ehe sie sich entschließen konnte, waren ihr Catherine und Kendra zuvorgekommen und besetzten die letzten beiden freien Plätze am Feuer. Also blieb Maggie mit ihrem Buch auf ihrem Platz neben dem Fenster.

Am nächsten Tag hatten sie zum ersten Mal Verteidigung gegen die Dunklen Künste. Das war ein Fach, auf das sie alle gespannt waren. Diesmal setzte sich Shannon neben Maggie, allerdings schwieg sie. Maggie überlegte, ob sie jemals lächelte.

Catherine und Kendra hatten sich zu Samara gesetzt und schwatzten fröhlich mit ihr.

Maggie rückte ihre Bücher gerade und hörte Roger und Jonathan zu, die Millard über die Mannschaften der Britischen und irischen Quidditchliga aufklärten.

Shannon neben ihr schnipste gelangweilt kleine Pergamentkügelchen durch die Luft und blickte mit einem Stöhnen auf ihre Uhr.

„Professor Seaver kommt auch zu spät“, sagte sie, doch in diesem Moment flog die Tür mit einem Krachen auf und der Professor kam herein.

Er war eine beeindruckende Gestalt. Obwohl er nicht besonders groß und bereits etwas beleibt war, strahlte er eine Aura von unbedingter Willenskraft und eiserner Stärke aus. Narben zeugten von vergangenen Kämpfen, und er zog das linke Bein ein wenig nach, aber er bewegte sich mit einer außerordentlichen Gewandtheit, die Maggie einem Mann von seiner Statur nie zugetraut hätte.

Professor Seaver blieb nicht vorn am Pult stehen, sondern ging vor der Klasse auf und ab, die Arme hinter dem Rücken verschränkt und ein grimmiges Lächeln im Gesicht.

„He du!“ Ohne Vorwarnung sprach er Catherine an, die zusammenzuckte, ihre Feder auf den Boden fallen ließ und eingeschüchtert zu ihm aufsah.

„J-ja, Professor?“, stammelte sie.

„Name?“, fragte Professor Seaver barsch.

„C-c-catherine Underwood, Sir“, stotterte Catherine.

Professor Seaver nickte bloß, ging weiter auf und ab und ließ den Blick durch die Klasse schweifen.

Maggie sank immer tiefer in ihren Sitz.

Guck mich nicht an, flehte sie innerlich. Geh vorbei. Bitte nicht ich.

„Du da!“ Alle zuckten wieder zusammen und entspannten, als Professor Seavers Zeigefinger auf Shannon deutete.

„Name!“

„Wozu wollen Sie das wissen, Professor?“, fragte Shannon schnippisch. „Steht doch alles auf Ihrer Liste.“

Die ganze Klasse schien nach Luft zu schnappen. Professor Seaver kam auf den Tisch zu, an dem Shannon und Maggie saßen, und stützte sich auf die Tischplatte.

Gleich explodiert er, dachte Maggie und versuchte sich so klein zu machen wie möglich.

Professor Seaver starrte Shannon prüfend ins Gesicht, doch sie hielt seinem Blick stand. Und dann grinste er, drehte sich um und klatschte in die Hände.

„Wunderbar!“, rief er. „Erste Lektion gelernt! Immer wachsam, wie mein alter Freund Mad-Eye Moody, Gott hab ihn selig, immer sagte, immer misstrauisch und bloß nicht verunsichern lassen!“

Er zückte seinen Zauberstab und schwang ihn. An der Tafel erschienen diese drei Grundsätze.

Alle griffen nach Pergament und Feder, um sich alles zu notieren.

„So, meine Lieben, dann lasst uns mal ein paar Grundregeln klären“, sagte Professor Seaver. „Erstens:

Wenn ich eines nicht leiden kann, dann sind es lange Aufsätze. Leider verlangt die Schulordnung, dass Sie über verschiedene Themen Aufsätze schreiben müssen, also komme ich leider nicht darum herum, mir das Gekritzel von hunderten untalentierten Schülern durchlesen zu müssen. Also, je kürzer der Aufsatz, desto besser die Note, klar?“

„Damit hab ich absolut kein Problem“, murmelte Jonathan Millard und Gabriel zu.

„Zweitens“, sagte Professor Seaver und fixierte Jonathan, „halte ich den Unterricht und möchte nicht unterbrochen werden, es sei denn, ich habe einen Schüler ausdrücklich dazu aufgefordert, seinen Senf von sich zu geben. Ansonsten“, er kam langsam auf Jonathan zu, der tiefer in seinen Stuhl sank, „kann ich sehr ungemütlich werden.“

Jonathan atmete erleichtert auf, als Professor Seaver sich umdrehte und wieder hinter sein Pult zurückkehrte.

„Drittens“, sagte er, „kann ich langen theoretischen Abhandlungen nichts abgewinnen. Aber bevor Sie hier richtig zaubern dürfen, müssen Sie die Grundlagen beherrschen. Ich hab keine Lust, ständig Erstklässler in den Krankenflügel zu schicken, die ihre Ohren auf ihr Hinterteil verpflanzt haben, bloß weil sie statt ‚auris asinus‘ ‚auris asinum‘ gesagt haben.“

Professor Seaver sah sich in der Klasse um.

„Noch Fragen?“

Keiner meldete sich.

„Wunderbar!“, rief Professor Seaver aus. „Dann besteht ja doch noch Hoffnung, dass aus Ihnen mal ganz annehmbare Zauberer und Hexen werden! Und jetzt schlagen Sie bitte das erste Kapitel in Ihren Büchern auf!“

Maggie wusste nicht warum, aber irgendetwas an Professor Seaver schüchterte sie noch mehr ein als Professor Bagley. Jetzt war sie doch recht froh, nach Gryffindor gekommen zu sein, denn in Hufflepuff wäre Professor Seaver ihr Hauslehrer gewesen. Professor Longbottom war ganz anders. Es war noch nicht lange her, dass er selbst Schüler in Hogwarts gewesen war. Er unterrichtete Kräuterkunde in den Gewächshäusern. Dieses Fach hatten sie zusammen mit den Hufflepuffs. Aus der ersten Stunde machte Professor Longbottom eine Fragestunde. Die Schüler bombardierten ihn mit Fragen zu seiner Vergangenheit, zu der Rolle, die er während des Widerstands in Hogwarts gespielt hatte, und zu seiner Freundschaft mit Harry Potter. Er beantwortete alles mit einer freundlichen Gelassenheit und ließ sogar eine Galleone herumgehen, mit deren Hilfe sich die Mitglieder der Untergrundorganisation „Dumbledores Armee“ Nachrichten geschickt hatten. Später hielt Professor Longbottom dann einen Vortrag über verschiedene magische Pflanzen, die sie in diesem Jahr behandeln würden, dann stellte er sie zu Paaren zusammen und wies sie an, die Fangzahnigen Geranien reichlich mit Drachendünger zu versorgen. Wenn dieser Dünger nicht so stinken würde, überlegte Maggie, würde Kräuterkunde sicher viel Spaß machen.

Am Donnerstagnachmittag hatten die Erstklässler keinen Unterricht und Maggie nutzte die freie Zeit, um die Bibliothek zu erkunden. Sobald sie diese große Halle betrat und die Regalreihen erblickte, die mit Abermillionen von Büchern vollgestopft waren, war es um sie geschehen. Ob sieben Jahre auf Hogwarts ausreichen würden, um auch nur einen Überblick über all die Bücher zu bekommen? Eine Weile wanderte Maggie durch die Bibliothek, strich ehrfürchtig über die Buchrücken, blieb hier und da stehen, um einen Titel zu entziffern, bis sie schließlich vorsichtig *Eine Geschichte von Hogwarts* aus dem Regal zog und es aufklappte. Dann setzte sie sich an einen der Tische, die überall in der Bibliothek verteilt waren und begann zu lesen. Schließlich kam die Bibliothekarin Madam Pince, die Maggie seltsamerweise an einen unterernährten Geier erinnerte, und sagte: „Es ist Zeit für’s Abendessen, und achte darauf, dass du das Buch wieder an die richtige Stelle zurückstellst.“

Maggie tauchte nur langsam aus der Welt aus Wörtern und Papier wieder auf. Beinah benommen ging sie hinunter in die große Halle und setzte sich neben Jonathan zum Abendessen.

„Wo warst du denn?“, fragte er sie.

„In der Bibliothek“, antwortete Maggie.

Jonathan verzog das Gesicht. „Freiwillig? Wir waren unten am See. Wusstest du, dass dort ein Krake wohnt?“

Maggie musste schmunzeln.

„Seit 1867“, sagte sie. „Die Schulleiterin, Araminta Emilia Cynebold, hat ihn von einer ihrer Reisen

mitgebracht. Damals war er natürlich winzig klein, nicht so riesig wie heute.“

Sie sah von ihrem Teller auf und blickte in die verblüfften Gesichter von Jonathan, Samara, Catherine, Gabriel und Millard.

„Woher weißt du das?“, fragte Catherine verwundert.

Maggie wurde rot und sie sah rasch wieder auf ihren Teller.

„Ach, das hab ich gelesen“, murmelte sie.

Nach dem Abendessen machten sie sich auf den Weg zu Astronomie. Dieses Fach wurde oben auf dem höchsten Turm gelehrt. Schon, als sie die Wendeltreppe hoch stiegen, verspürte Maggie ein flaes Gefühl im Magen, das ständig zunahm, je höher sie kamen. Schließlich hatten sie die Plattform erreicht und traten hinaus ins Freie.

„Wow, wie cool!“, rief Samara und lief zur Brüstung hinüber. Die anderen folgten ihr, doch Maggie blieb in der Mitte stehen und versuchte, tief durchzuatmen.

„Verdammtter Mist“, flüsterte sie.

# Alltagsprobleme

„Und außerdem heißt es der Kraken!“, feixte Gabriel zu Jonathan hinüber.

„Nein, es heißt die Krake, ziemlich sicher!“, grinste Jonathan und baute sein Stativ ab.

„Pff, eigentlich heißt es der Krake! Stimmt doch, oder Roger?“, rief Millard zu dem stämmigen Jungen hinüber.

„Lasst mich damit bloß in Ruhe!“, lachte Roger und folgte Professor Sinistra durch die klapprige Eisentür. Die drei Blondes beendeten ihre Diskussion und packten ihre Schriftrollen ein. Sam schob ihr Messingteleskop zusammen und steckte es in ihre Tasche.

„Was sagst du, Sam? Der Kraken, die Krake oder der Krake?“, wollte Jonathan wissen. Sie schulterte ihre Tasche und meinte gelassen: „Ich nenne es schleimiges Wassermonster mit acht glibbrigen Saugnapf-Armen!“

Sie spielte mit den Fingern vor seinem Gesicht herum und lächelte verschmitzt. Die Jungen fingen an zu lachen. Jonathan klopfte ihr auf den Rücken und lief an ihr vorbei zum Tor des Astronomieturms. Gabriel nahm sie in den Schwitzkasten und zog sie mit sich. Sie kämpfte sich frei und sah nochmal in den sternklaren Himmel. Der Astronomieturm war seit der ersten Minute Unterricht ihr Lieblingsort in Hogwarts geworden. Von hier oben konnte man über die gesamten Ländereien blicken und der Wind, der hier oben ging, war frisch und kalt. Es roch nach Regen.

„Sam, was ist jetzt? Willst du die ganze Nacht hier oben bleiben?“, rief Millard.

„Komme schon!“, seufzte Sam. Millards Idee war gar nicht so schlecht. Sie hätte sofort die ganze Nacht hier oben verbracht, aber in der Ferne über den Baumwipfeln des Verbotenen Waldes zogen schon dichte Wolken auf. Widerwillig drehte sie sich um und wollte den Jungen die Wendeltreppe hinunter folgen, doch ihr Blick fiel auf eine weitere Gestalt, die den Turm offenbar nicht verlassen wollte. Sie stand im Schatten des Turmzugangs und schlotterte am ganzen Leib. Sam blieb neugierig stehen.

„Sam! Wo bleibst du? Du übernachtetest doch nicht wirklich auf diesem Turm?“, lachte Gabriel.

„Geht schon mal vor!“, rief Sam und trat näher an die Gestalt im Schatten. Sie erkannte die braunen Locken sofort.

„Magdalene?“, fragte sie unsicher und legte die Hand auf ihre Schulter. Magdalene drehte sich langsam um. Sie war ganz blass im Gesicht.

„Ist alles in Ordnung?“, wollte Sam fürsorglich wissen. Magdalene schüttelte den Kopf und stützte sich mit zittrigen Händen an der Wand ab. „Wollen wir nicht nach unten gehen?“

Magdalene schüttelte erneut den Kopf.

„Ich kann nicht!“, sagte sie gepresst.

„Wieso nicht?“, erwiderte Sam verständnislos.

„Durch die Stufen von der Wendeltreppe kann man durchschauen!“, brachte sie hervor.

„Und?“, sagte Sam verwundert.

„Ich hab Höhenangst!“, piepste Magdalene.

„Oh! - Oooh...“, seufzte Sam und legte den Arm um ihre Schultern.

„Dann sieh doch nicht runter!“, schlug Sam vor. „Mach einfach die Augen zu!“

„Dann wird mir erst recht schwindelig...“, meinte Magdalene.

„Und wenn du mich ansiehst?“, überlegte Sam.

„Wie soll das denn gehen?“, entgegnete sie.

Sam lächelte und zog sie zum Eisentor. Sie nahm ihre Hand, legte die andere an den Handlauf des Geländers und stieg langsam rückwärts die Wendeltreppe hinab, während sie in ihre scheuen braunen Augen sah. Auf halbem Weg stolperte Magdalene über eine Pergamentrolle, die einer der Gryffindors verloren hatte. Sofort blieb sie wie versteinert stehen.

„Hey, Magdalene, sieh mich an, nicht die Stufen!“, lächelte Sam.

„Nenn' mich doch Maggie. Das tun alle!“, sagte sie und lächelte flüchtig.

Sie schafften es fast bis zum Ende der Treppe ohne Probleme, doch auf der vorletzten Treppenstufe verpasste Sam einen Absatz und purzelte bis zu ihrem Fuß. Maggie schrie entsetzt auf und war sofort neben ihr, doch Sam hatte schon angefangen zu lachen. Sie ließ sich von Maggie aufhelfen und zusammen gingen sie zurück zum Gemeinschaftsraum der Gryffindors. Maggie war noch ganz blass um die Nase und legte sich

direkt schlafen. Sam zog 'Bedeutende Entdeckungen der modernen Zauberei', das sie sich vor ein paar Tagen aus der Bibliothek ausgeliehen hatte, aus ihrer Tasche, öffnete das Fenster und setzte sich auf den Sims um noch ein bisschen zu lesen.

Am nächsten Tag war dann endlich Wochenende. Sam hatte den gesamten Samstagmorgen verschlafen und war gerade noch rechtzeitig aufgewacht um noch etwas vom Mittagessen abzubekommen. Wieder zurück im Gemeinschaftsraum suchte sie nach den Jungs, doch die waren schon verschwunden. Wahrscheinlich waren sie wieder auf Erkundungstour auf den Ländereien. Sam wäre zu gern mitgekommen, aber heute war sie wohl zu langsam gewesen.

Sie durchquerte den Gemeinschaftsraum, wo ein paar ältere Schüler auf den Sofas herumhingen und plauderten und einige ihre Sessel um die Tischchen gezogen hatten um Hausaufgaben zu machen. Eigentlich hatte sie vorgehabt in den Schlafsaal zu gehen um ein bisschen zu lesen, doch dann sah sie Kendra und Maggie an einer Sitzgruppe neben der Wendeltreppe sitzen. Kendra raufte sich mit verzweifelter Miene die kurzen roten Haare und auch Maggie sah nicht unbedingt fröhlich aus.

„Hey Sam!“, sagte Kendra, als sie vorbei ging. Sam blieb stehen und drehte sich zu ihnen um.

„Sag mal, du und die Jungs, ihr seid doch ganz gut bei Professor Melville...“

„Ja, stimmt“, sagte Sam und trat zu ihnen an den Tisch. „Schreibt ihr den Aufsatz für Zaubersprüche?“

„Ja, aber ich kapiere, ehrlich gesagt, überhaupt nichts!“, stöhnte Kendra. Maggie seufzte erschöpft. Sam lehnte sich über den Tisch und meinte: „Lass mal sehen!“

Sie überflog den kurzen Teil des Aufsatzes über Abschwelldränke, den Kendra geschrieben hatte und nahm ihre Feder. Sie begann hier und da etwas auszustreichen, schrieb Korrekturen dazu und änderte ein paar Mengenangaben um. Dann reichte sie ihr das Pergament zurück.

„So dürfte es stimmen!“, sagte sie und lächelte. Dann sah sie zu Maggie hinüber. „Soll ich deinen auch mal durchlesen?“

„Wenn du Lust hast...“, murmelte Maggie und zuckte mit den Schultern. Sam beugte sich über ihre Schulter und las den Text durch, während sie schrieb.

„Mmh... Ich würde hier etwas weniger Tonerde nehmen, sonst gibt das einen dicken Brei... und die Arnikablüten dürfen nicht so heiß geschmort werden, sonst verbrennen sie. Aber sonst ist doch alles gut“, sagte sie und tippte auf die Stellen im Text.

„Danke!“, lächelte Maggie.

„Du kannst es doch! Wo ist dein Problem?“, grinste Sam.

„Ich weiß auch nicht“, sagte Maggie und hob unbeholfen die Arme.

„Akute Unlust!“, kicherte Sam und ging nach oben in den Schlafsaal. Sie hatte sich vorgenommen 'Bedeutende Entdeckungen der modernen Zauberei' fertig zu lesen. Auf dem Weg hörte sie noch wie Kendra jammerte: „Ich werde das nie auf die Reihe kriegen. Meine Mutter wird wahnsinnig enttäuscht von mir sein!“

„Ich bin sicher, meiner Mum würde es nichts ausmachen, wenn ich in einem Fach nicht so gut bin“, erwiderte Maggie.

„Deine Mutter ist auch nicht Professorin für Alchemie“, seufzte Kendra und auf der Wendeltreppe hörte es sich für Sam so an, als hätte sie soeben den Kopf auf die Tischplatte geknallt.

Sam schwamm gerade durch den großen See von Hogwarts, als sie ein Stechen in der Seite spürte. Sie schaute ins Wasser und sah immer noch den glitzernden Schein tief unten am Grund. Mit einem tiefen Atemzug tauchte sie in die dunklen Tiefen hinab, doch das Stechen wollte nicht nachlassen.

Murrend drehte sie sich in ihrem Bett um. Das Pieksen und Stupsen wollte einfach nicht aufhören. Langsam wurde sie wach und blinzelte. Ein Paar graue Augen, verziert mit vielen Sommersprossen, umrahmt von strubbeligen roten Haaren schwebte über ihr.

„Kendra!“, brummte sie und wälzte sich zu ihr herum.

„Kommst du mit uns zum Frühstück, Sam?“, fragte Kendra munter.

Sam gähnte laut und streckte sich. Sie sah auf das Bett links. Maggie war schon wach und knöpfte ihre Bluse zu.

„Was soll ich denn sonst tun, nachdem du mich geweckt hast?“, murrte Sam und setzte sich auf.

„Bist du immer so ein Morgenmuffel?“, lächelte Kendra.

„Jaah...“, gähnte Sam und begann sich anzuziehen.

Die Mädchen betraten gerade die Halle, als die morgendliche Post eintraf. Eulen in sämtlichen Farben flogen über die Tische hinweg und hier und da stießen einige herab um ihre Besitzer mit Briefen, Pergamentrollen und Päckchen zu beliefern. Sam, Maggie und Kendra nahmen neben Catherine Platz und zogen die Haferbreischüsseln zu sich her.

„Jackson!“, rief Kendra aus und breitete die Arme aus. Die Zwergohreule, die über ihren Kopf hinweg flog, ließ ein kleines Päckchen fallen und sie fing es auf. Direkt vor Maggie setzte eine Sumpfohreule auf. Sie streichelte ihr über das Gefieder und nahm ihr einen Brief aus dem Schnabel. Sam sah hinauf und versuchte Mathilda zwischen den anderen Eulen auszumachen. Doch sie kam heute nicht um nach einem Happen von ihrem Frühstück zu betteln. Stattdessen erkannte sie eine andere Eule in dem Gewimmel.

„Philomena!“, rief Sam freudig und streckte den Arm aus, damit die Waldohreule ihrer Mutter darauf landen konnte. Sie trug eine Pergamentrolle am Bein. Sam spürte einen leichten Stich in der Bauchgegend, als sie ihr die Rolle abnahm. Ein bisschen Sehnsucht nach ihrer Familie hatte sie schon, wenn sie darüber nachdachte.

Philomena steckte noch kurz den Schnabel in ihren Kelch und erhob sich wieder anmutig in die Lüfte. Sam sah zu Maggie und Kendra hinüber, die schon ganz vertieft in die Briefe von Zuhause waren. Sam rollte das Pergament auf und erkannte die feine Schrift ihrer Mutter.

*Liebe Samara, wie geht es dir in Hogwarts? Ich hoffe du hast so viel Spaß wie ich in meiner Schulzeit. Wie läuft der Unterricht? Bist du auch fleißig? Hast du schon Freunde bei den Hufflepuffs gefunden?*

Sam seufzte innerlich. Selbst ihre Mutter hatte erwartet, dass sie nach Hufflepuff kam. Sie hatte ihr die gute Nachricht noch gar nicht geschrieben, aber ihre Mutter würde sicher stolz auf sie sein.

*Zuhause läuft alles wie immer. Brandie hat ein paar neue Freunde in der Schule gefunden, aber sie vermisst dich trotzdem sehr. Grandpa hat eine Menge Wein geerntet. Am Wochenende haben wir die Trauben geschleudert, da hättest du dabei sein sollen! Du hättest dich vermutlich schlapp gelacht! Die Schleuder ist vom Schwung auf dem Tisch immer weiter nach vorn gerutscht und dein Dad wollte sie anheben um sie wieder in die Mitte zu setzen, doch sie haben sie nicht ausgeschaltet und dann ist sie ihm aus den Händen gerutscht! Der ganze rote Saft hat sich auf der Terrasse verteilt. Grandmas schöne Perserteppiche sind ganz fleckig und wie wissen nicht, ob wir sie wieder sauber bekommen!*

Sie gluckste leise und verschluckte sich fast an ihrem Kürbissaft. Das war mal wieder ein typischer Chaostag im Haus der Banisters. Grandma Edda hatte sich wahrscheinlich außerordentlich aufgeregt und ihren Dad und Grandpa Cornelius zusammengestaucht, bevor ihre Mutter die Situation wieder halbwegs gerettet hatte.

*Ich soll dir von deinen Großeltern und Dad und Brandie ganz herzliche Grüße ausrichten. Wir vermissen dich hier alle sehr! Schreib bald zurück, wir sind schon ganz neugierig darauf, was du alles schon in Hogwarts erlebt hast.*

*Alles Liebe,  
deine Mum*

*P.S.: Richte Professor Sprout und Professor Flitwick liebe Grüße von mir aus!*

Sam legte den Brief ihrer Mutter mit einem Lächeln neben sich und strich ihn glatt. Dass Brandie sie vermisste, hatte sie sich schon gedacht, aber sie freute sich sehr, dass ihre kleine Schwester ein paar neue Freunde in der Muggelschule gefunden hatte. Immerhin war sie unheimlich schüchtern.

Gleich morgen, nahm Sam sich vor, würde sie Brandie einen Brief schreiben und ihrer Mutter antworten. Sicher warteten sie schon sehnsüchtig auf eine Antwort. Nur das P.S. würde sie geflissentlich ignorieren. Immerhin wollte sie sich nicht damit blamieren, einem Lehrer und der Schulleiterin Grüße von ihrer Mutter auszurichten.

Sie nahm ihren Kelch, stand auf und setzte sich zwei Plätze weiter neben Kendra, die aus lauter Heimweh

angefangen hatte zu weinen. Sam nahm sie in den Arm und strich ihr über den Rücken. So frech wie Kendra mit ihrer verstrubbelten Frisur und dem kecken Grinsen im Gesicht aussah, hätte sie nie erwartet, dass ausgerechnet sie anfangen würde zu weinen. Doch hinter der Maske war sie viel schüchterner. Kendra lehnte sich an ihre Schulter und langsam durchnässte ihr Umhang. Sie bemerkte, dass die Jungs schon mit dem Frühstück fertig waren und die Große Halle verließen, doch jetzt war wohl der schlechteste Zeitpunkt ihnen einfach nachzulaufen. Sie sah Kendra in die verheulten Augen, lächelte verständnisvoll und klopfte ihr sanft auf den Rücken.

„Das wird schon vorbei gehen!“, versprach Sam und klopfte ihr zärtlich den Rücken. Kendra nickte und wischte sich die Tränen aus dem Gesicht.

„Willst du ein bisschen an die frische Luft?“, fragte Sam.

„Ja, gerne!“, schniefte Kendra und erhob sich mit ihr.



## Post von Zuhause

Maggie strich Merlina lobend über das braune Gefieder und gab ihr etwas von ihrem Toast zu knabbern. Dann öffnete sie ihren Brief.

*Liebe Maggie, stand da in Mums gerader Handschrift.*

*Wie geht es dir? Hast du dich schon gut in Hogwarts eingelebt? Wir sind alle ganz gespannt, in welches Haus du gekommen bist. Thomas und Sophie haben sogar eine Wette abgeschlossen. Sophie sagt, du bist nach Ravenclaw gekommen und Thomas sagt Hufflepuff. Der Einsatz sind Schokofroschkarten von Harry Potter, Ron Weasley und Hermine Granger.*

*Elizabeth hat uns in den letzten Nächten oft wach gehalten – ich glaube, sie bekommt einen Zahn. Allerdings scheint ihr der Schlafmangel nicht viel auszumachen, sie krabbelt durch das ganze Haus und lutscht mit Vorliebe an Jacobs Eisenbahn herum. Jacob hat einen seiner Wutanfälle gekriegt und Elizabeths Schnuller schrumpfen lassen, sodass er am Ende winzig klein war. Wenigstens gehen Leah und Sophie sich nicht mehr wegen jeder Kleinigkeit an die Kehle. Rachel sagt, sie wolle jetzt auch lesen und schreiben lernen, aber momentan weiß ich wirklich nicht, wo mir der Kopf steht. Ich überlege, ob wir die Kinder nicht doch in die normale Grundschule schicken sollten. Zwar unterrichte ich Thomas, Sophie und Leah jeden Morgen ein paar Stunden, aber ich muss mich ja auch noch um den Haushalt und um die Kleineren kümmern.*

*Dad hatte diese Woche mal wieder Ärger mit seiner Kollegin, dieser Kimmkorn. Offenbar ging es darum, dass der Tagesprophet einen großen Artikel über die Aurorenzentrale und Harry Potter bringen will, und Rita Kimmkorn hat sich sofort diesen Artikel geschnappt, mit der Begründung, sie sei schon viel länger beim Tagespropheten und habe den besseren Draht zu Harry Potter. Dabei weiß sie ganz genau, dass Dad diese Reportage wirklich gern schreiben wollte. Aber das ist ja eigentlich nichts neues, diese Frau hat ja immer schon mit Dad konkurriert.*

*Ich soll dich von Oma Gunhilda und Opa Gerard grüßen. Die beiden waren am Mittwoch zum Tee hier und wollten dann weiter reisen zu Onkel Martin und Tante Hilda. Apropos, wie geht es denn Susan?*

*Ganz liebe Grüße, auch von Dad und deinen Geschwistern,  
Mum*

Maggie schluckte und versuchte, den Kloß loszuwerden, der sich in ihrem Hals gebildet hatte. Kendra neben ihr schluchzte leise und wurde von Samara getröstet.

Maggie konnte sie verstehen. Auch sie hatte plötzlich Sehnsucht nach ihren Geschwistern und ihrem Zuhause, nach dem großen Garten und vor allem nach ihren Eltern.

Kendra und Samara standen auf und gingen hinaus. Maggie überlegte, ob sie ihnen folgen sollte, doch Merlina pickte ihr unsanft in den Finger und verlangte nach einem weiteren Stück Toast.

Nach dem Frühstück setzte Maggie sich Merlina auf die Schulter und ging hinaus in die Eingangshalle. Vor der großen Gedenktafel blieb sie einen Moment lang stehen und betrachtete die vielen Namen der Menschen, die im Kampf gegen das Böse gestorben waren. Ihre eigene Familie hatte keine Verluste zu beklagen gehabt. Maggie konnte sich auch gar nicht mehr richtig an diese Zeiten erinnern, immerhin war sie erst fünf Jahre alt gewesen, als Tom Riddle wieder richtig an die Macht kam, und sieben, als Harry Potter und seine Freunde ihn besiegten. Sie wusste nur noch, dass ihre Eltern ständig blass und besorgt aussahen und dass Mum jeden Abend nervös auf Dad wartete, der in London in der Redaktion des Tagespropheten arbeitete. Nach Rachels Geburt im Februar war Dad ganz zuhause geblieben und hatte gekündigt. Doch schon ein paar Monate später war die Schreckenszeit vorbei, Dad bekam seine Arbeit wieder und sie durften wieder außerhalb des Hauses spielen.

Obwohl Dad nie darüber sprach, wusste Maggie, dass er es beim Tagespropheten sehr schwer gehabt haben musste nach der Machtübernahme durch die Todesser. Kurz zuvor hatte er eine Reportage über den damaligen Zaubereiminister Rufus Scrimgeour geschrieben, für die er eigentlich den Jährlichen Journalismuspreis des Zaubereiministeriums bekommen sollte. Doch kurz vor der Preisverleihung übernahmen die Todesser das Zaubereiministerium und Rita Kimmkorn bekam den Preis für ihre verlogene

Biographie über Albus Dumbledore. Vieles wusste Maggie von den alten Zeitungsausschnitten, die Dad in einer Mappe in seinem Schreibtisch aufbewahrte, anderes hatte sie sich zusammengereimt.

Merlina knabberte sanft an ihrem Ohrläppchen und brachte sie in die Gegenwart zurück.

„Schon gut“, murmelte Maggie und setzte Merlina auf die andere Schulter, „komm, ich zeig dir meinen Gemeinschaftsraum.“

Im Gemeinschaftsraum der Gryffindors war nicht viel los, die meisten genossen den freien Tag auf dem Schulgelände. Einige der älteren Schüler hockten seufzend und stöhnend da und schrieben Aufsätze und übten komplizierte Verwandlungszauber an Nadelkissen.

Maggie suchte sich einen freien Tisch und holte Pergament und Tinte.

*Hallo ihr zuhause,*

*Mir geht es gut. Stellt euch vor, ich bin nach Gryffindor gekommen! Ich war erst ganz geschockt, aber eigentlich gefällt es mir hier ganz gut. Tut mir Leid für Thomas und Sophie. Jetzt haben sie ja beide verloren.*

*Der Unterricht ist sehr interessant. In Verwandlung und Zauberkunst habe ich schon Hauspunkte gesammelt! Unser Hauslehrer heißt Professor Longbottom. Er unterrichtet Kräuterkunde und ist sehr freundlich. Außerdem war er mal Auror und ist mit Harry Potter befreundet. Schade, dass Dad nicht den Artikel über die Aurorenzentrale schreiben darf.*

*Astronomie gefällt mir gar nicht. Das haben wir Donnerstagnacht oben auf dem Astronomieturm und der ist furchtbar hoch. Außerdem ist die Brüstung meiner Meinung nach viel zu niedrig. Aber die Wendeltreppe ist am schlimmsten, durch die Stufen kann man durchgucken und mir ist ganz schlecht geworden. Aber zum Glück hat mir Samara geholfen. Sie ist auch in Gryffindor und scheint ganz nett zu sein.*

*Susan geht es gut, aber wir sehen uns nicht oft.*

*Ganz liebe Grüße an euch alle! Ich gehe jetzt noch in die Bibliothek, die ist nämlich wunderschön!*

*Eure Maggie*

Maggie las sich noch einmal durch, was sie geschrieben hatte, dann nickte sie kurz und versiegelte den Brief. Sie band ihn sorgfältig an Merlins Bein fest und trug sie zum offenstehenden Fenster.

„Mach's gut“, flüsterte sie und strich ihr noch einmal sanft über das Gefieder, dann ließ sie sie davonfliegen.

„Hi“, sagte jemand hinter ihr. Erschrocken drehte Maggie sich um und blickte in das freundlich lächelnde Gesicht eines großen Jungen mit glatten braunen Haaren und ziemlichen Hautproblemen. Er kam ihr bekannt vor, aber sie wusste nicht, woher.

„Ich bin Eugene Goodwill“, stellte er sich vor. Jetzt fiel es ihr wieder ein – am ersten Abend hatte Professor Sprout ihn als Schulsprecher vorgestellt. Aber warum sprach er jetzt mit ihr?

„Und wie heißt du?“, fragte Eugene weiter, als Maggie weiterhin schwieg.

„Ähm – Maggie“, sagte sie und wurde rot.

Eugene lächelte immer noch freundlich.

„Und, gefällt es dir hier?“, fragte er.

„Oh, ja, natürlich!“, beeilte Maggie sich zu antworten und kam sich vor wie eine dumme kleine Erstklässlerin.

„Das freut mich“, sagte Eugene. „Wie du vielleicht weißt, bin ich der Schulsprecher, also, wenn du Hilfe brauchst oder einfach jemanden zum Reden, dann komm einfach zu mir, ich helfe dir gerne!“

„Danke“, antwortete Maggie ein wenig verwirrt.

Eugene lächelte ihr noch einmal zu, dann ging er hinüber zu seinen Freunden. Eine Weile beobachtete Maggie ihn. Zwei Dinge fielen ihr besonders auf – er schien unheimlich beliebt zu sein, denn ständig kamen Schüler vorbei und begrüßten ihn oder unterhielten sich kurz mit ihm, und selbst als ein Zweitklässler ihn eine halbe Stunde lang belagerte und seine Freunde genervt die Augen verdrehten, blieb Eugene gleichbleibend freundlich und geduldig. Außerdem konnte ihn nichts aus der Ruhe bringen, nicht einmal zwei Viertklässler, die sich über seinen Kopf hinweg ein Fangzähniges Frisbee zuspielten. Schließlich stand er auf und konfiszierte das Wurfgerät, aber dennoch hatte Maggie das Gefühl, dass er das nicht aus Rachegefühlen tat, sondern weil es seine Pflicht als Schulsprecher war. Was sie allerdings erstaunte, war die Reaktion der Viertklässler. Anstatt lautstark zu protestieren, händigten sie Eugene lammfromm das Frisbee aus und gingen friedlich ihrer Wege.

Maggie schüttelte verwundert den Kopf, doch dann erinnerte sie sich daran, dass sie eigentlich in die Bibliothek gehen wollte.

Madam Pince sah misstrauisch von ihrem Pult auf, als Maggie die Tür öffnete.

„Wieso bist du denn nicht draußen?“, fragte sie lauernd.

Maggie lächelte verlegen.

„Es gefällt mir hier so gut“, gab sie zu. „Außerdem wollte ich Sie fragen, ob Sie Bücher über die Schlacht von Hogwarts und die Dunklen Zeiten haben.“

„Aber natürlich!“ Von Madam Pince fiel jegliches Misstrauen ab und sie beeilte sich, Maggie einen großen Bücherstapel zu bringen.

Zufrieden lächelnd sah die Bibliothekarin dabei zu, wie Maggie ein Buch nach dem anderen verschlang und sich kaum losreißen konnte.

„Weißt du“, seufzte sie, als Maggie sich schließlich bedankte und verabschiedete, „in deinem Alter war ich genauso ein Bücherwurm wie du. Du erinnerst mich wirklich an mich selbst.“

Das gab Maggie zu denken, als sie sich auf den Weg nach unten zum Essen machte. Hieß das, dass sie eines Tages genauso enden würde wie Madam Pince – als alte Jungfer in der Schulbibliothek? Doch dann dachte sie an die vielen spannenden Bücher.

Vielleicht, überlegte sie, war das ja gar nicht so übel.

# Bandenkriege

Die Wochen auf Hogwarts vergingen für Sam wie im Flug. Bald war sie mit den drei großen blonden Jungen Gabriel, Millard und Jonathan so gut befreundet wie mit sonst keinem der Gryffindors. Sie verbrachten fast jede freie Minute zusammen auf den Ländereien, diskutierten stundenlang über Quidditch, machten ihre Hausaufgaben in der Bibliothek und quälten sich gemeinsam durch so manche anstrengende Unterrichtsstunden. Erst abends, wenn Sam dann im Bett lag und ein Buch aus der Bibliothek las, wechselte sie ein paar Worte mit Catherine, Kendra und Maggie. Shannon war meistens stumm, wenn sie überhaupt schon im Schlafsaal war.

Verwandlung bei Professor Bagley war mit Abstand das schlimmste Fach für Sam. Mit dem was sie nach der ersten Stunde gesagt hatte, hatte sie Recht behalten. Und es war noch schlimmer geworden. Professor Bagley schien sie regelrecht zu hassen. Sobald sie auch nur ein Wort zu den Jungs sagte, machte er sie sofort nieder, und irgendwann bekam sie keinen anständigen Verwandlungszauber mehr hin, während er in der Nähe war. Dabei brachte sie im Gemeinschaftsraum ganz passable Ergebnisse zustande. In Zauberkunst versagte sie nach wie vor, wobei sie es immer noch nicht über sich gebracht hatte Maggie oder wenigstens Jonathan um Hilfe zu bitten. Und Geschichte der Zauberei hatte sie beschlossen einfach gänzlich zu ignorieren. Doch es gab auch Fächer, die ihr mehr Spaß bereiteten, wie zum Beispiel Kräuterkunde bei Professor Longbottom, der ihnen in der Einzelstunde am Freitagvormittag über seine Erlebnisse mit Harry Potter in seiner Schulzeit erzählte, während sie gespannt lauschend an ihren Beeten saßen und Pflanzen düngten. Selbst der Unterricht des verschlagenen Professor Seaver war so spannend und interessant, dass man einfach Gefallen daran finden musste. Und Astronomie auf dem höchsten Turm in windigen sternklaren Nächten war sofort ihr Lieblingsfach geworden. Schon jetzt kannte sie fast jedes Sternbild auswendig.

Oh, und dann gab es natürlich noch Zaubetränke...

„Sam, mach hinne! Wir sind spät dran!“, drängte Jonathan.

„Was ist denn mit dir los? Vermisst du Patterson, oder was?“, sagte Sam und versuchte mit den Jungen Schritt zu halten, während sie ihr Brötchen frühstückte. Gabriel und Millard fingen an zu glucksen und Sam kassierte von Jonathan einen Schubs, der sie fast gegen die raue Wand des Kerkergangs prallen ließ.

„Ja, ich hab's auch nicht sonderlich eilig da runter zu kommen und mich mit diesen Idioten rumzuschlagen!“, grinste Gabriel und zog Sam am Umhang mit sich.

„Dafür machst du aber ganz schön Tempo!“, maulte Sam, die ihrer Morgenmuffligkeit an diesem Dienstag wieder alle Ehre machte.

Sie bogen um eine Ecke und sahen gleich die Horde von Slytherins, die bereits vor der Tür des Zaubetränkekerkers bereitstand. Jonathan und Gabriel seufzten im Einklang. Millard warf einen Blick auf seine Armbanduhr und meinte lediglich: „Wir haben ja noch fünf Minuten!“

Gabriel stieß Jonathan an und sagte verwegen grinsend: „Das hast du jetzt von deiner Hetzerei! Fünf Minuten mit deinem Slytherin-Liebling!“

Dann duckte er sich schnell weg, damit er ihn nicht mit dem Ellenbogen erwischte.

Sam hatte Patterson zwischen den Slytherins schnell ausgemacht. Er lehnte an der Wand und quatschte mit Melanie. Wie immer. Sam spürte ein leichtes Ziehen im Magen und Schuldgefühle krochen in ihr hoch. Sie hatte seit ihrer Ankunft in Hogwarts und der Häuserwahl nicht mehr mit Melanie gesprochen. Es war einfach keine Gelegenheit dazu gewesen. Außerhalb von Zaubetränke hatte sie Melanie überhaupt nicht zu Gesicht bekommen und wenn sie ehrlich zu sich selbst war, hatte sie so viel Spaß mit den Jungs gehabt, dass sie nicht mehr an Melanie gedacht hatte.

Ein großer schwarzhaariger Junge kam zu Patterson und lenkte ihn von Melanie ab. Sam ging sofort auf sie zu und stellte sich dicht hinter sie.

„Hey Mel!“, sagte sie laut.

Melanie drehte sich erschrocken um. Sam grinste sie an. Als sie sie erkannte weiteten sich ihre Pupillen entsetzt. Einen Augenblick später hatte Melanie sie am Ärmel gepackt und sie in eine dunkle Nische einen Schritt neben ihnen gezogen.

„Was, bei Merlins Unterhose-?“, sagte Sam verdutzt, doch Melanie fuhr ihr dazwischen: „Bist du verrückt

geworden?“

Sam fiel der Mund auf und sie starrte ihrer Freundin vollkommen perplex ins Gesicht.

„Du kannst mich doch nicht einfach auf dem Gang anquatschen!“, zischte Melanie.

Sam schüttelte verwirrt den Kopf, fing sich wieder und sagte: „Siehst du doch! - Hör mal, ich versteh ja, wenn du sauer bist, weil ich so lange nicht mit dir geredet hab -“

„Darum geht es überhaupt nicht!“, unterbrach sie Melanie und verschränkte die Arme.

„Worum denn dann?“, fragte Sam verständnislos.

„Ich bin jetzt eine Slytherin und du eine Gryffindor!“, antwortete Melanie leise.

„Na und? Wir sind immer noch Freunde! Was soll dieses Versteckspiel?“, erwiderte Sam.

Melanie lehnte sich aus der Nische heraus und sah sich vorsichtig um, dann sah sie Sam wieder an.

„Nein, das geht jetzt nicht mehr. Slytherins und Gryffindors können keine Freunde sein. Wir können nicht mehr auf dem Gang reden und so was alles“, erklärte Melanie kopfschüttelnd. „Tut mir leid, Sam, aber Niven wird komisch, wenn er uns zusammen sieht. Klar sind wir Freundinnen, es ist aber ein ungeschriebenes Gesetz, dass es nicht so sein darf.“

Sam musterte Melanie einen Moment, schlug die Hand vor den Mund und fing an zu glucksen.

„Das ist nicht dein ernst! Hat Patterson dir diesen Blödsinn erzählt?“, kicherte sie.

„Wir müssen rein. Ich schreib dir!“, sagte Melanie rasch und verschwand schnell aus der Nische. Sie hatte Sam vermutlich gar nicht richtig verstanden.

„Mel, jetzt warte doch mal!“, prustete Sam. „Echt jetzt?“

Sie schaute ihr hinterher und fuhr sich durchs Haar, dann fiel ihr ein, dass sie jetzt eigentlich auch im Kerker sein sollte und rannte schnell hinein. Die Szene, die sich drinnen abspielte, war nicht besser, als die, die sie gerade mit Melanie erlebt hatte. Jonathan stand kaum eine Handbreit entfernt von Patterson und starrte mit verschränkten Armen und wütendem Blick auf den kleinen blassen Jungen hinab. Gabriel und Millard flankierten ihn und hatten ihre Zauberstäbe schon gezückt. Patterson sah mit unergründlichem Gesichtsausdruck an Jonathan auf und hatte ebenfalls zwei Freunde hinter sich stehen. Im Kerker war es vollkommen ruhig. Patrick und Roger standen langsam auf und stellten sich zu den Jungs. Auch Sam ging zu ihnen hinüber, verkniff sich aber die Frage, was eigentlich los war, und bemerkte überrascht, dass auch Shannon herüber kam. Der Rest der Mädchen blieb mit bangen Blicken an ihren Tischen. Die Clique der vier Slytherinmädchen, angeführt von dem Mädchen mit den blonden Engelslocken, stand mit hochmütigen Gesichtsausdrücken in der Nähe und beobachteten, wie sich Jonathan und Patterson taxierten.

„Ein kleiner Zwerg wie du sollte lieber nicht so große Töne spucken, Patterson!“, spie Jonathan plötzlich aus.

„Und du glaubst, ein aufgeblasener Gryffindor wie du kann mir Vorschriften machen, Knaggs?“, hauchte Patterson. Sam lief ein Schauer über den Rücken, als er anfing zu sprechen. Seine Stimme war so leise und ruhig. Geradezu zum Fürchten.

„Du weißt nicht, worauf du dich einlässt!“, knurrte Jonathan.

„Ich bezweifle, dass *du* weißt, was du hier ins Rollen bringst!“, sagte Patterson leise, dennoch hörte man seine Worte bis in den letzten Winkel des Kerkers.

Sam warf einen Blick zu Melanie, die entgeistert zwischen den beiden Jungen hin und her schaute.

„Tu etwas!“, bedeutete sie ihr stumm. Melanie hob verzweifelt die Schultern. Sie sahen beide schon kommen, dass sich die beiden Parteien gleich angriffen. Melanie trat einen Schritt vor, legte Patterson die Hand auf den Arm und murmelte: „Lass uns damit aufhören...“

Doch Patterson brachte sie mit einer Handbewegung zum Schweigen. Die Luft war zum Zerreißen gespannt. Slytherins und Gryffindors warfen sich gegenseitig die bösesten Blicke zu, zu denen sie fähig waren und jeder der Schüler hatte seinen Zauberstab umklammert, auch wenn sie noch nicht mal dazu in der Lage waren einen Fluch auszusprechen.

„Wie du willst, Patterson. Von dieser Minute an, wirst du keine ruhige Minute mehr haben!“, versprach Jonathan mit einem gemeinen Lächeln.

„Ich werde dir die Schule zur Hölle machen!“, sagte Patterson und seine dunkelblauen Augen blitzten böse auf.

Gabriel trat einen Schritt vor und verschränkte ebenfalls die Arme.

„Ihr wollt alle Krieg? Könnt ihr haben!“, drohte er und warf einen Blick in die Runde, ob sich nicht doch jemand zurückziehen wollte. Da trat das blonde Slytherinmädchen vor, stemmte die Arme in die Hüften, warf

ihre Locken schwungvoll über die Schulter zurück und lächelte: „Wir sind keine Feiglinge! Wir nehmen eure Kriegserklärung an!“

„Schön!“, fauchte Roger.

„Gut!“, zischte eine Slytherin mit rotem Bob.

Sie standen sich gegenüber und knurrten und stierten sich an wie Piraten, die kurz davor waren ihre Schiffe zu entern. Plötzlich ging die Tür zu Professor Melvilles Büro auf und der junge Lehrer trat mit einem Stapel Schachteln in den Armen, der ihm die Sicht nahm, in den Kerker.

„Setzt euch doch bitte, dann beginnen wir mit dem Unterricht!“, sagte er und manövrierte auf seinen Tisch zu. Die Schüler zerstreuten sich schnell und schauten sich von ihren Plätzen aus giftig an. Vermutlich wäre jedem anderen Lehrer aufgefallen, dass etwas Seltsames vorgefallen sein musste, wenn die Klasse derartig ruhig war. Doch es war Professor Melvilles erstes Jahr im Amt und er schien lediglich froh zu sein, dass sie so brav seinen Unterricht verfolgten. Er wies sie an, sich eine Schachtel mit Zaubertrankzutaten von seinem Tisch zu holen, und dann begannen sie damit, einen einfachen Vergesslichkeitstrank zu brauen.

Sam stieß Jonathan an, der viel zu sehr damit beschäftigt war, sich mit Patterson böse anzustarren als zu arbeiten.

„Wie ist denn das überhaupt passiert?“, wollte sie wissen.

„Ach, Patterson, dieser Mistker!“, wetterte Jonathan. Doch offensichtlich war er nicht in der Lage darüber zu sprechen, denn er wandte sich wieder von ihr ab und versuchte sich offenbar daran Patterson mit seinem Blick zu töten. Stattdessen erbarmte sich Millard Sam aufzuklären.

„Wir haben uns eigentlich nur darüber schlapp gelacht, dass die Slytherins alle so schlecht in Zaubertränke sind. Ich meine, du hast ja gesehen, was die in der letzten Stunde fabriziert haben, naja, abgesehen von Wescott...“, erzählte Millard. „Und dann hat Patterson sich eingemischt und wollte wissen, was so lustig ist. Gabriel hat ihm gesagt, sie würden schon eher alle Gift produzieren, als einen ordentlichen Zaubertrank, und Patterson hat erwidert, vielleicht wäre das ja Absicht. Jonathan hat natürlich nachgehakt, darauf hat Patterson gemeint, das wäre eine gute Möglichkeit um nervende Gryffindors loszuwerden, die zu viele Fragen stellen. Ich hab nicht gehört, was er und Jonathan noch geredet haben, weil ich viel zu sehr damit beschäftigt war Gabriel zurückzuhalten, damit er nicht auf Patterson losgeht. Naja, und dann hat Patterson gesagt, Jonathan sollte lieber aufpassen, dass nicht irgend so ein verunglückter Trank über seinem Frühstück ausrutscht... den Rest hast du ja dann mitbekommen...“

Sam fiel vor Empörung der Mund auf.

„Das kann er doch unmöglich ernst gemeint haben!“, sagte sie.

„Tja, selbst wenn nicht, sollte er sein Maul nicht so weit aufreißen...“, murmelte Millard. „Ich denke nicht, dass sie ein Gift hinbekommen, das uns wirklich schaden würde, aber wir sollten trotzdem erst mal auf der Hut sein.“

Als die Gryffindors schließlich in der Großen Halle saßen und ihr Mittagessen zu sich nahmen, achteten sie penibel darauf keinen Slytherin in die Nähe ihres Mahls zu lassen. Nicht dass sie wirklich glaubten, Patterson oder einer der anderen Erstklässler hätte den Mumm sein Versprechen wirklich wahr zu machen, doch es war besser vorsichtig zu sein bis sich die Gemüter wieder beruhigt hatten.

Sam hatte freien Blick auf den Haustisch der Hufflepuffs. Sie winkte Serena zu, die mit ihrem ganzen Jahrgang am Tisch saß und lachte und redete. Wie es schien, hatte sie sich gut eingelebt. Allgemein sah es so aus, als passten die Hufflepuff-Erstklässler sehr gut zusammen. Wo immer man sie sah, liefen sie in einer großen Gruppe herum und man traf kaum einen von ihnen allein. Zudem hatte Hufflepuff bereits jetzt die wenigsten Hauspunkte im Kampf um den Hauspokal. Schuld daran waren, wie Sam wusste, der rotlockige Max Brassington und der dunkelhäutige Owen Jenkins, ein Unruhestifter-Duo, das bereits jetzt den legendären Weasley-Zwillingen Konkurrenz machte. Sam hatte den abgesperrten Quadratmeter Sumpf in einem der Korridore gesehen über dem ein Schild angebracht worden war und Professor Flitwick hatte ihnen die Geschichte dazu erzählt, als Millard danach gefragt hatte.

Serena kam vom Hufflepuff-Tisch herübergehüpft und ließ sich strahlend neben Sam nieder.

„Hallo Cousinchen!“, grüßte sie fröhlich.

„Hey, Serena! Wie geht's dir?“, sagte Sam und umarmte sie. „Du hast ja schon ganz schön viele Freunde gefunden!“

„Tja, und du bist jetzt also in Gryffindor! Junge, Junge, Sam, mich hat's echt umgehauen!“, sagte Serena

bewundernd und sah am Gryffindor-Tisch auf und ab. „Bist jetzt mit den großen Jungs unterwegs?“

„Im wahrsten Sinne des Wortes!“, kicherte Sam. „Wie gefällt dir der Unterricht?“

„Ich finde es super! Mann, oh Mann, Mum hat echt einiges verschwiegen, als sie von Hogwarts erzählt hat! Ich bin total gut in Zauberkünste! Und Professor Seaver ist ja wohl richtig klasse! Ich meine, wir haben Verteidigung gegen die dunklen Künste bei einem echten Auror! Gibt es was Besseres?“, erzählte Serena begeistert.

„Ja, Professor Seaver ist wirklich gut“, nickte Sam.

„Nur in Verwandlung bin ich richtig schlecht...“, murmelte Serena niedergeschlagen.

„Ich auch“, sagte Sam und fing an zu lachen. „Professor Bagley hasst mich. Hab's mir in der ersten Stunde mit ihm verscherzt!“

„Er macht mir totale Angst. Ich kann mich gar nicht konzentrieren, wenn er so durch die Reihen schleicht“, sagte sie niedergeschlagen.

„Geht mir nicht anders“, seufzte Sam.

„Hey, weißt du was?“, rief Serena und schlug ihr vor Übermut hart auf den Arm.

„Au!“, sagte Sam und rieb sich die schmerzende Stelle. „Nein, was denn?“

„Alexis!“, rief Serena und ihre Stimme überschlug sich fast.

Sam blickte sie verdutzt an.

„Ja, Alexis ist dein Bruder?“, sagte Sam langsam.

Serena schlug ihr nochmal auf den Arm.

„Das weiß ich!“, lachte sie. „Nein! Er hat gezaubert! Und zwar so richtig! Mum hat mir einen Brief geschickt! Du kennst doch Porter und seine Clique, die ihn immer ärgern?“

Sam nickte.

„Letztes Mal hat er sie einfach weggestoßen und zwar mit Magie! Er hat sie alle umgehauen! Sie sind einfach liegengeblieben. Mum musste sie mit einem Zauber aufwecken. War echt übel!“, erzählte Serena belustigt. „Das heißt, er kommt ganz sicher nach Hogwarts! Ich freu mich ja schon so!“

„Serena, kommst du? Professor Seaver wartet nicht gern!“, rief ein stämmiger schwarzhäariger Hufflepuff ihrer Cousine zu.

„Bin gleich da, Forest!“, rief Serena. „Also, ich muss los! Wir sehen uns!“

Serena küsste Sam auf die Wange und rannte zu der große Gruppe aus Hufflepuffs, die bereits wartete um mit ihr zum Unterricht zu gehen.

Erst am Abend kehrte Sam nach einem langen Ausflug mit Gabriel, Millard und Jonathan von den Ländereien zurück in den Gemeinschaftsraum. Sie war kaum eingetreten, da kam auch schon Maggie auf sie zu.

„Du hast eine Eule!“, sagte sie lächelnd und zeigte auf einen kleinen Steinkauz auf dem Fensterbrett.

„Nella!“, sagte Sam erstaunt und ging auf Melanies Eule zu. Sie nahm ihr den Brief ab und setzte sich gleich ans offene Fenster um ihn zu lesen.

*Liebe Sam, schrieb Melanie,  
nachdem was in der Zauberkunststunde passiert ist, weißt du, wieso wir uns nicht mehr treffen können. Ich würde gerne mit dir reden. Ich vermisse dich sehr. Komm heute Nacht ins Pokalzimmer, das ist nie abgeschlossen.*

*Alles Liebe,  
deine Mel*

Sie schaute über die Ländereien. Der Sonnenuntergang war wunderschön. Die glühend rote Scheibe versank in den Wipfeln der Tannen des Verbotenen Waldes. Draußen bellte ein Hund. Dann öffnete sich die Tür der kleinen Hütte, in der der Wildhüter von Hogwarts lebte, und der bärtige Riese trat heraus, gefolgt von einem großen schwarzen Hund. Sam beobachtete wie er eine Armbrust schulterte und dann auf den Wald zu stapfte. Sie seufzte sehnsüchtig. Vielleicht würde sich ja Melanie dazu überreden lassen einmal mit ihr in den Wald zu gehen.

„Sam? Kommst du zu uns?“

Sam sah auf. Gabriel war plötzlich neben ihr aufgetaucht und sah sie mit seinen glitzernden hellblauen Augen an.

„Klar!“, antwortete sie und ließ sich von ihm hochziehen.

Sie setzte sich auf ein Sofa neben Gabriel und Jonathan und warf Melanies Brief in hohem Bogen in das Feuer das im Kamin prasselte. Immerhin sollte niemand erfahren, dass sie vorhatte, sich nachts raus zu schleichen. Millard saß zu ihren Füßen, lehnte am Polster und las in einem dicken Buch auf seinen Knien. Sam stupste ihn leicht mit dem Fuß an.

„Was machst du, Millard?“, fragte sie neugierig. Im selben Moment fing Jonathan an zu glucksen.

„Er versucht, Haushaltszauber zu lernen!“, antwortete er ihr.

„Was, jetzt schon?“, kicherte Sam.

Millard nickte abwesend.

„Du weißt aber, dass wir außerhalb der Schule nicht zaubern dürfen, bis wir volljährig sind?“, erwähnte sie nebenbei. Millard klappte das Buch mit einem lauten Knall zu, der die anderen im Gemeinschaftsraum zusammenzucken ließ und sah sie entgeistert an.

„Und das konnte mir keiner von euch vorher sagen?!“, rief er.

„Entschuldige!“, lachte Sam und wuschelte durch sein ohnehin immer strubbeliges Haar.

„Vielleicht solltest du was anderes lernen!“, schlug Gabriel vor.

„Was denn?“, wollte Millard wissen.

„Was Nützliches!“, antwortete Jonathan.

„Und Haushaltszauber sind nicht nützlich?“, entgegnete Millard.

„Nö“, sagte Sam.

„Stimmt, hast du mal in Sams Tasche gesehen? Es sind erst ein paar Wochen und da drin herrscht Chaos!“, feixte Gabriel.

„Warum guckst du denn überhaupt in meine Tasche?“, fragte Sam aufgebracht.

„Ich hab das Zaubersprüchebuch im Unterricht gebraucht!“, antwortete Gabriel arglos.

„Nimm deine Bücher doch selber mit!“, sagte Sam und streckte ihm die Zunge raus.

„Abgesehen von Zaubersprüche, Astronomie und Verteidigung hast du doch auch nie eins dabei!“, konterte Gabriel.

Es dauerte eine ganze Weile bis sich der Gemeinschaftsraum leerte. Die Mädchen verließen den Gemeinschaftsraum recht bald. Die Jungen gingen etwas später in die Schlafsäle. Kurz vor elf waren nur noch einige ältere Schüler im Gemeinschaftsraum. Erst als die Standuhr viertel nach elf schlug waren alle weg. Sam stand auf und lauschte. Es war vollkommen ruhig. Jetzt konnte sie sich unbemerkt hinaus schleichen. Sie musste nur aufpassen, dass kein Lehrer sie erwischte. Leise ging sie auf das Portraitloch zu, dann hörte sie ein Knacken. Erschrocken blieb sie stehen und drehte sich um. Es war niemand zu erkennen. Wahrscheinlich war es ein Scheit im Feuer gewesen. Doch dann hörte sie es wieder, diesmal war es mehr ein Scharren. Einen Moment später kam ein riesiger silberner Kater hinter einem Sofa hervor.

„Silver!“, stöhnte Sam und nahm ihn auf den Arm. „Du hast hier nichts verloren!“

Sie trug ihn hinüber zu der Wendeltreppe, die zu den Jungenschlafsälen führte und setzte ihn dort ab.

„Und jetzt geh zurück zu Millard, damit ich endlich von hier verschwinden kann!“, flüsterte sie dem Kater zu. „Husch! Geh schon!“

„Verschwinden? Was hast du denn vor?“, sagte eine Stimme.

Sam erschrak und wirbelte herum. Ihr Blick fiel auf ein paar Füße am Ende der Treppe zu den Mädchenschlafsälen. Sie sah langsam daran auf. Maggie stand vor ihr.



## Der Beginn einer Feindschaft

„Verschwinden? Was hast du denn vor?“, fragte Maggie. Stirnrunzelnd sah sie Samara an, die ertappt zusammenfuhr.

„Was? Wer? Ich?“, stammelte sie. „Ich hab nicht – Ich wollte nur - “  
Samaras Gesicht wurde verschlossen.

Maggie verschränkte die Arme und schaute sie ernst an. „Wir dürfen doch nachts nicht rausgehen!“

„Dann tu’s doch nicht!“, antwortete Samara patzig und streckte ihr die Zunge heraus.

„Was?“ Einen Moment lang war Maggie verwirrt. „Aber ich will doch nicht - “

Dann sah sie, wie Samara spöttisch grinste. „Warum bist du dann hier unten?“

„Weil ich mein Buch vergessen habe, und dann hab ich dich gehört“, antwortete Maggie zerstreut.

„Du hättest ja rufen können, dass ich dir das Buch mitbringe“, sagte Samara.

Ja, wenn ich Samara oder Catherine wäre, dann hätte ich das vielleicht gemacht, überlegte Maggie und nagte an ihrer Unterlippe. Um von diesem Thema wegzukommen, sagte sie rasch und ungewollt heftig: „Gib doch einfach zu, dass du rausgehen wolltest!“

„Ja, vielleicht wollte ich das!“, erwiderte Samara genauso heftig. „Aber ich wüsste nicht, was dich das angeht!“

„Was mich das angeht? Wenn du erwischst wirst, verlieren wir Hauspunkte!“, antwortete Maggie.

Samara lachte bitter auf. „Als ob mir Bagley nicht schon genug Punkte abziehen würde!“

Maggie schüttelte heftig den Kopf. „Das ist doch was ganz anderes! Bei Bagley verlierst du Punkte, weil er dich nicht leiden kann, und weil du den Stoff nicht kannst, aber wenn du nachts im Schloss rumschleichst, verlierst du Punkte, weil du gegen die Schulregeln verstößt!“

Samara lehnte sich an das Fensterbrett und holte tief Luft.

„Es ist nur ein Verstoß, wenn ich dabei entdeckt werde!“

„Und das wirst du!“, konterte Maggie scharf. „Du findest ja nicht mal tagsüber ohne Umwege in die Große Halle, wie willst du es da ungesehen - wo auch immer hin schaffen?“

Samaras Wangen liefen knallrot an. Maggie hätte die Worte am liebsten zurückgenommen, aber nun standen sie zwischen ihnen im Raum.

„Ich finde sehr wohl von hier ins Pokalzimmer!“, rief Samara und biss sich gleich darauf auf die Zunge.

„Was willst du denn im Pokalzimmer?“, fragte Maggie erstaunt. „Mitten in der Nacht?“

„Oh, keine Ahnung, vielleicht finde ich es ja schön, wie die Pokale im Mondlicht glitzern!“, rief Samara laut und schlug mit der flachen Hand auf das Fensterbrett.

Auf der Treppe zu den Mädchenschlafsälen wurden Schritte laut und eine ungehaltene Stimme rief: „Könnt ihr mal ruhig sein? Wir versuchen hier zu schlafen!“

„Kümmert euch doch um euern eignen Kram!“, rief Samara wütend zurück. Mehr zu sich selbst murmelte sie: „Ich wollte mich doch mit jemandem treffen...“

Wütend sah sie auf die Uhr. „Aber dafür ist es sowieso schon zu spät.“

„Wie, und ihr könnt euch nicht tagsüber treffen?“, fragte Maggie verständnislos.

„Nein, zufälligerweise nicht!“, rief Samara. „Aber DU würdest das sowieso nicht verstehen.“

Maggie schüttelte den Kopf. „Nein, da hast du recht. Mit Leuten, die ich nur nachts treffen darf, würde ich mich gar nicht abgeben wollen.“

Samara schnaubte spöttisch.

„Da hast du’s! Ich wette, du würdest selbst deine besten Freunde verraten, nur weil du Schiss hättest, dass dir ein popeliger Lehrer ein paar dämliche Hauspunkte abzieht!“

Maggie holte tief Luft und sah Samara geschockt an. Die redete sich offenbar gerade erst warm.

„Ich glaube, der Hut muss bei dir einen Fehler gemacht haben! Du hast ganz sicher nichts in Gryffindor verloren! Am besten fragst du morgen nach, ob du nach Hufflepuff darfst! Oder verpetz mich doch das nächste Mal gleich, wenn ich mich rausschleiche! Viel besser als ein Slytherin bist du doch auch nicht! Vielleicht kannst du ja mit jemandem tauschen?!“

Samara ließ sich auf das Sofa fallen und starrte wütend an die gegenüberliegende Wand.

Maggie stand still da und spürte, wie ein Giftpfeil nach dem anderen sie traf, dann drehte sie sich

schweigend um und ging langsam nach oben. Sie versuchte angestrengt, die Tränen zurückzuhalten, die ihr in die Augen stiegen.

Sie hörte, wie Samara ihr wütend nachrief: „Siehst du! Jetzt läufst du auch noch davon wie ein feiges Huhn!“, doch sie drehte sich nicht um. Sie wollte sich nur noch in ihrem Bett verkriechen und nichts mehr hören und sehen.

Leise öffnete Maggie die Tür zum Schlafsaal und ging auf Zehenspitzen hinüber zu ihrem Bett.

Catherine regte sich und hob verschlafen den Kopf.

„Ich will nicht aufstehen!“, klagte sie. „Ich träum doch grad so schön...“

Dann drehte sie sich zur Seite und schlief weiter.

Maggie zog die Vorhänge um ihr Bett herum zu und rollte sich unter der Bettdecke zu einer Kugel zusammen. Sie versuchte, einzuschlafen und nicht zu weinen, doch es half nichts. Die Tränen kamen und tropften auf ihr Kopfkissen. Wie konnte Samara nur so gemeine Dinge sagen! Natürlich, sie hatte sich auch gefragt, warum der Sprechende Hut sie ausgerechnet nach Gryffindor gesteckt hatte, aber das ging Samara doch nichts an! Und dann zu behaupten, sie sei nicht besser als ein Slytherin, war wirklich der Gipfel der Gemeinheit.

Maggie schniefte leise. Sie stritt sich nicht gerne mit anderen. Mit ihren Geschwistern war das etwas anderes, mit denen konnte sie sich wunderbar streiten und wieder vertragen, aber mit Samara? Was, wenn Samara morgen immer noch sauer auf sie war? Wenn sie ihr die kalte Schulter zeigte? Und nun schliefen sie auch noch nebeneinander... Vielleicht könnte sie das Bett mit Catherine tauschen?

Maggie rollte sich auf den Rücken und starrte an die Decke ihres Himmelbetts. Nur ganz schwach schien das Mondlicht durch den Spalt zwischen ihren Vorhängen und warf einen schmalen Streifen weißen Lichts auf den roten Baldachin.

Sie atmete tief durch und versuchte sich zu beruhigen. Ob sie sich vielleicht entschuldigen sollte? Aber wofür? Samara hatte mit dem Streit angefangen, nicht sie. Oder? Vielleicht hätte sie das mit Bagley nicht sagen sollen. Oder dass Samara sich nicht im Schloss zurecht fand. Das war ungerecht gewesen, schließlich war es ihr am Anfang auch nicht gerade leicht gefallen, bei all den sich bewegenden Treppen und Porträts und Rüstungen und Statuen die Orientierung nicht zu verlieren. Aber trotzdem, dass Samara sie beschuldigt hatte, für ein paar lächerliche Hauspunkte selbst ihre Freunde zu verraten, das war entschieden zu viel gewesen. Nein, nein, *sie* musste sich nicht entschuldigen. Samara schon.

Maggie drehte sich wieder auf den Bauch und knautschte ihr Kopfkissen zusammen. Was bildete die sich eigentlich ein? Glaubte sie, bloß weil sie so blöd war, nachts noch im Schloss herumzurrennen, hatte sie das Recht, alle anderen, die diese Schnapsidee nicht automatisch gut fanden, zu beleidigen?

Nun hatte sich Maggies Verletztheit endgültig in Wut umgewandelt, aber besser fühlte sie sich dadurch auch nicht.

Sie war so mit ihren Gedanken beschäftigt, dass sie gar nicht hörte, wie Samara hereinkam.

Am nächsten Morgen blickte Maggie als erstes zu Samara hinüber. Irgendwie hatte sich ihre ganze Wut im Schlaf verflüchtigt und sie hoffte, dass auch Samara den Streit von gestern einfach vergessen konnte.

Samara setzte sich auf und fuhr sich schlaftrunken durch die verstrubbelten Haare. Dann fiel ihr Blick auf Maggie, die sie ein wenig unsicher ansah, und sofort verfinsterte sich ihr Gesicht.

„Morgen, Sam!“, rief Kendra fröhlich und hüpfte aus dem Bett.

Samara knurrte nur etwas unverständlich, sammelte ihre Sachen vom Boden auf und verschwand so schnell in Bad wie noch nie.

Mit betretenem Gesicht zog Maggie sich an. Samara war immer noch sauer. Und es sah nicht so aus, als wäre sie zu einer Entschuldigung bereit.

Professor Bagley machte alles nur noch schlimmer. Maggie hatte zu ihrer Überraschung bemerkt, dass ihr Verwandlung wenig Probleme bereitete und zusammen mit Zauberkunst zu ihren besten Fächern gehörte. Heute hatte sie es tatsächlich geschafft, einen Taschenspiegel in eine Untertasse zu verwandeln. Stolz betrachtete sie ihr Werk. Professor Bagley lobte sie in den höchsten Tönen.

„Jetzt sehen Sie sich das an, was Miss Mayhew hier zustande gebracht hat!“, sagte er und hielt die Untertasse hoch. „Beachten Sie das Muster! Die Feinheiten! Ganz hervorragend! Zehn Punkte für Gryffindor!“

Gabriel pfiff anerkennend durch die Zähne. Maggie wurde rot und senkte den Kopf, aber sie konnte nicht

verhindern, dass sich ein breites Lächeln auf ihr Gesicht stahl.

„Ruhe, Mr Bellamy!“, raunte Professor Bagley. „Sie alle sollten sich mal ein Beispiel an Miss Mayhew nehmen! Vor allem Sie, Miss Banister! Ihre Arbeit ist schon wieder ungenügend!“ Abfällig schnaubend nahm er ihren Taschenspiegel in die Hand, der immer noch genauso aussah wie am Anfang der Stunde.

Maggie schluckte hart, als Samara ihr einen giftigen Blick zuwarf.

Jonathan stieß sie an und lenkte sie ab.

„Wie machst du das denn?“, fragte er flüsternd. Maggie wandte sich zu ihm und versuchte ihm zu helfen.

Nach der Stunde, als sie auf dem Weg zu Zauberkunst waren, tippte sie jemand an. Es war Patrick Reilly, der rothaarige Ire, mit dem Maggie bisher noch nie gesprochen hatte.

„Du bist echt gut in Verwandlung“, sagte er bewundernd.

„Ach, du bist aber auch wirklich gut“, sagte Maggie verlegen abwehrend. „Und zwar nicht nur in Verwandlung.“

Patrick lachte nur und machte eine wegwerfende Handbewegung.

„Ich lerne eben viel“, sagte er. „Obwohl Streber gar nicht beliebt sind.“

Maggie lächelte unbehaglich. Sie fürchtete, dass sie genau zu diesen unbeliebten Strebern gehören könnte, obwohl sie nicht so viel lernte wie Patrick.

Maggie hatte bisher überhaupt keine Schulerfahrung. Mum hatte sie und ihre Geschwister in den wesentlichen Dingen zuhause unterrichtet und Dad hatte ihnen alles über die magische Welt erzählt. Maggie hatte so etwas wie Mobbing noch nie am eigenen Leib erfahren. Aber sie wusste, dass ihr Cousin Jeremiah in seiner Grundschule gehänselt wurde, nur, weil er eine Brille trug und ein kleines Mathematik-Genie war. Unwillkürlich wanderte ihre Hand zu der Kette an ihrem Hals, die sie Tag und Nacht trug. Der metallene blau lackierte Anhänger stellte eine Taube mit offenen Flügeln dar, die den Kopf nach links zum Herzen neigte. Ihr Onkel John, der Bruder ihrer Mutter, hatte ihr die Kette vor einem Jahr aus einem Kloster in Frankreich mitgebracht. Maggie liebte die Kette und glaubte, dass sie auch eine Art von Magie enthielt, obwohl ihr Onkel ein Muggel und auch die Kette nichtmagischen Ursprungs war. Aber dennoch, wenn Maggie die Kette berührte, fühlte sie sich beruhigt, so, als wäre ihre Familie bei ihr und würde auf sie aufpassen, und sie wusste, dass ihr nichts passieren konnte. Häufig spielte sie gedankenverloren einfach daran herum und träumte vor sich hin.

So wie jetzt.

„Maggie?“ Nur verschwommen drang Patricks Stimme zu ihr durch.

„Was?“ Maggie schreckte hoch. „Hast du was gesagt?“

Patrick musterte sie stirnrunzelnd. „Hast du mir nicht zugehört?“

„Ehrlich gesagt, nein“, gab Maggie zu und strich sich eine dunkelbraune Locke aus dem Gesicht.

„Ich hab gefragt, ob du weißt, wann wir in Zauberkunst endlich richtig Sachen fliegen lassen“, wiederholte Patrick geduldig.

„Nein“, antwortete Maggie, „woher soll ich das wissen?“

Kopfschüttelnd nahm sie ihren Platz im Zauberkunstklassenzimmer ein und kitzelte gedankenverloren auf ihrem Pergament herum.

Samara und die blonden Jungen kamen herein.

„Nehmen Sie sich ein Beispiel an Miss Mayhew!“, äffte Samara Professor Bagley nach. Die Jungen lachten. „Echt, ich dachte, ich muss kotzen...“

Maggie schaute auf und ihr Blick traf sich für einen kurzen Moment mit Samaras, dann senkte sie wieder den Kopf auf ihr Pergament. Ihre zitternde Hand konnte das Pochen ihres Herzens nicht verbergen. Nervös spielte sie mit ihrer Kette herum, doch diesmal half es nicht. Der Zauber blieb aus.

## Super Sache, Sam!

„Der Todesfluch ist der wohl stärkste und mächtigste Fluch, der den Zauberern bisher bekannt ist! Er ist unvorhersehbar und unabwehrbar! Und wir kennen bisher nur eine einzige Person, die diesen Fluch überlebt hat. Zweimal, wie man munkelt...“, erzählte Professor Seaver und lehnte sich mit Achtung heischender Miene an sein Pult. Im Klassenzimmer für Verteidigung gegen die dunklen Künste war es so still, dass man eine Nadel hätte fallen hören können. Die Gryffindors hingen dem Professor gebannt an den Lippen, seit das Thema auf die unverzeihlichen Flüche gefallen war.

„Sollten Flüche nicht erst in der vierten Klasse drankommen?“, flüsterte Maggie eine Bankreihe hinter Sam. Sam schnaubte genervt. Seit sie sich mit ihr gestritten hatte, fand sie ihre Anwesenheit unerträglich. Sie war besserwisserisch, nervig und feige. Und seltsam war sie obendrein. Die ganze Zeit saß sie nur allein rum, verkroch sich in Büchern oder verschwand in die Bibliothek. Allenfalls redete sie mal mit Catherine, wenn sie zu ihr ging. Aber draußen oder bei den anderen sah man sie nie. Eine richtige Streberin.

„Sei doch froh, dass die Jungs gefragt haben! Ich verzichte gern auf diesen Grundlagen-Quatsch!“, gab ihre Nebensitzerin Shannon griesgrämig zurück und hüllte sich dann wieder in Schweigen. Sam schmunzelte zufrieden und wandte sich Catherine und Kendra zu, die unter den Bänken Schokofroschkarten tauschten, während Professor Seaver vor der Tafel mit Inbrunst über den Todesfluch, und was er während seiner Aurorenzeit alles angerichtet hatte, dozierte.

„Hier, ich hab Professor Longbottom und Harry Potter doppelt! Willst du tauschen?“, flüsterte Catherine Sam ins Ohr und zeigte ihr unter der Tischplatte ein paar roter Schokofroschkarten. Sam staunte und zog einen Stapel Karten aus ihrer Umhanttasche.

„Kommt drauf an, was du dafür haben willst“, meinte sie.

„Also, ich hätte gerne Dumbledore und Cliodna“, wisperte Catherine. Sam sah empört auf.

„Spinnst du? Ich geb dir doch nicht meinen Dumbledore! Du weißt, dass ich den nur einmal hab!“, zischte sie.

„Aber Cliodna hast du doppelt!“, sagte Catherine beleidigt.

„Na und? Ich geb dir Cliodna für Professor Longbottom, das ist fair. Dann kannst du Harry Potter behalten!“, bot Sam an. Catherine schüttelte den Kopf.

„Jonathan hat mir gesagt, Dumbledore muss man unbedingt haben! Also tauschen wir entweder beide oder keinen!“, sagte sie unsicher.

„Dann keinen!“, fauchte Sam. „Such dir Dumbledore woanders!“

„Hey Sam!“, hauchte Kendra und zupfte sie am Umhang. „Tauschst du Cliodna gegen Luna Lovegood?“

„Mmh... der Tausch ist aber ein bisschen mager“, überlegte Sam. Kendra sah enttäuscht auf ihr Pergament und schien zu überlegen.

„Du sammelst doch auch die Quidditch-Karten, oder?“, fragte Kendra nach einer Weile. Sam nickte heftig. „Und wenn ich noch Oliver Wood drauflege?“

„Im Ernst?“, sagte Sam überrascht. Kendra nickte stumm. Sam schlug grinsend ein und sie tauschten die Karten aus. Sam sah ihre doppelten Schokofroschkarten gerade durch, da stupste Kendra sie wieder an.

„Gabriel sagt, du bist Caerphilly Catapults Fan!“, flüsterte sie.

„Und wie!“, hauchte Sam.

„Naja, ich will ihn eigentlich nicht hergeben, aber ich hab Dai 'Dangerous' Llewellyn...“, wisperte Kendra. Sie hatte nicht mal die Chance auszusprechen, da jauchzte Sam laut auf - und schlug sich direkt die Hand vor den Mund. Sie hatte vollkommen vergessen, dass sie noch im Unterricht saßen.

„Miss Banister!“, dröhnte Professor Seaver und kam mit drohender Miene auf sie zu. Sam sank sofort in ihren Stuhl. „Sie haben geschrien? Wieso?“

„Tut mir Leid, Professor! Es war gerade nur so spannend!“, sagte sie schnell. Professor Seaver richtete sich langsam auf, musterte sie einen Moment lang und drehte sich dann nach einem kurzen Zucken seiner Mundwinkel - war es der Anflug eines Lächelns? - wieder zur Tafel.

„Kann's Ihnen nicht verdenken... Nun, wo waren wir stehen geblieben?“, fuhr er an die Klasse gewandt fort.

Sam drehte sich zu Catherine und Kendra um, die eben genauso erschrocken waren wie sie, und sie

mussten sich ein Kichern verkneifen. Hinter ihnen ertönte ein missbilligendes Schnauben. Sam fuhr auf ihrem Stuhl herum und starrte Maggie böse ins Gesicht.

„Ja - bitte?“, knurrte sie.

„Das war gelogen! Ich seh doch, dass ihr Schokofroschkarten tauscht!“, sagte Maggie leise.

„Ach, echt? Dann verpetz uns doch!“, fauchte Sam und drehte sich wieder zu Kendra um. Catherine und Kendra warfen ihr verdutzte Blicke zu, doch angesichts ihrer grimmigen Miene wollte keine von ihnen etwas zur Situation sagen.

„Was willst du für Llewellyn?! Sag schon!“, wandte sich Sam wieder an Kendra.

„Naja... also ich hab gehört... du hast die...“, druckste Kendra herum. Sam wedelte ungeduldig mit der Hand. „Die hundertjährigen Diamantstaub-Drucke...“

Sam musste sich beherrschen, um Kendra nicht breit anzugrinsen. Ja, die hundertjährigen Diamantstaub-Drucke, das waren ganz besondere Schokofroschkarten. Von ihnen wurden zu jedem hundertjährigen Jubiläum nur ein paar wenige Auflagen gedruckt und einfach jeder wollte eine dieser wertvollen glitzernden Karten besitzen. Und Sam hatte - vielleicht nicht ganz zufällig - ein paar dieser Karten doppelt in ihrer Sammlung. Und eben diese hob sie auf, um sie gegen Karten zu tauschen, die sie unbedingt besitzen wollte.

„Also, damit du es gleich weißt, Merlin und Morgana geb ich nicht her!“, stellte sie klar.

„Soll das heißen, ich kann eine davon haben?“, strahlte Kendra.

„Du kannst dir einen von den Hogwarts-Gründern aussuchen“, sagte Sam leise.

„Dann will ich Godric Gryffindor!“, flüsterte Kendra begeistert.

Catherine starrte Sam mit offenem Mund an.

„Die hast du auch?“, fragte sie bewundernd. Sam lächelte breit. „Ich hab Jonathans Ravenclaw-Karte gesehen! Die sind wirklich toll! Was willst du für eine von denen?“

„Die geb ich nur für eine Karte her, die ich unbedingt haben will! Aber nicht mal für Harry Potter!“, sagte Sam abweisend. Dann meinte sie noch augenzwinkernd zu Kendra: „Wir tauschen sie im Schlafsaal. Ich schlepp die wertvollen Karten nicht mit mir rum!“

Als Professor Seaver die Stunde beendete, machten sich Sam und Kendra lachend auf den Weg zum Mittagessen. Catherine war immer noch beleidigt wegen der Schokofroschkarten und schloss sich Maggie an, die ganz allein mit einem hohen Bücherstapel im Arm den Gang hinunter lief. Kurz vor der Großen Halle wurden sie schließlich von den Jungen aus ihrem Jahrgang eingeholt. Millard legte Sam den Arm um die Schultern und grinste sie breit an.

„Mann, das war ja wohl die coolste Stunde Verteidigung gegen die dunklen Künste überhaupt!“, sagte Jonathan begeistert.

„Ein Glück, dass Gabriel gefragt hat!“, sagte Millard.

„Ja, wirklich! Professor Seaver ist auch der beste Lehrer überhaupt!“, meinte Sam, während sie am Haustisch der Gryffindors platznahmen.

„Findet ihr? Mich erschreckt er andauernd...“, murmelte Kendra.

„Du bist auch ein Angsthase!“, grinste Gabriel und stieß sie mit dem Ellbogen an.

Sie zogen Teller und Schüsseln zu sich her und nahmen sich ihre Lieblingsspeisen. Während sie aßen, gab es weiterhin nur ein Gesprächsthema: die spannende Unterrichtsstunde von Professor Seaver und dass er so wenig auf die Vorgaben des Lehrplans gab.

Irgendwann kamen Catherine und Maggie zu ihnen gelaufen. Sams Miene verfinsterte sich sofort.

„Dürfen wir uns zu euch setzen?“, fragte Catherine.

„Du schon!“, antwortete ihr Sam grimmig, fügte aber mit einem Blick auf Maggie hinzu: „Sie nicht!“

Die anderen Gryffindors machten große Augen. Sam hatte keinem von ihrem Streit mit Maggie erzählt, weil sie der Meinung war, das ginge nur sie beide etwas an. Kein Wunder also, dass sie alle vollkommen verduzt dasaßen und nicht wussten, was sie von alledem halten sollten.

„Du bist heute ganz schön gemein, Sam!“, sagte Jonathan verwundert.

„Ja, was soll denn das?“, wollte Millard wissen.

Doch bevor sie antworten konnte, schaltete sich auch schon Catherine ein, die sich schützend vor Maggie stellte und sagte: „Nur weil du dich mit Maggie gestritten hast, ist das kein Grund sie ständig anzugreifen! Warum lässt du es nicht einfach gut sein, Sam?“

Sam schnaubte wütend und stand auf. Auch wenn Catherine um einiges größer war als sie, lehnte sie sich doch ein bisschen nach hinten und schaute sie überrascht an.

„Ach, du musstest dich natürlich bei jemandem ausheulen. Das hätte ich ja voraussehen können!“, fauchte Sam Maggie über Catherine hinweg böse an. Maggie trat einen Schritt zurück ohne etwas zu erwidern und Catherine verstellte ihr gleich wieder den Weg. Sie öffnete gerade den Mund um etwas zu sagen, da hob Sam die Hand und redete ihr dazwischen: „Und von dir wäre es sehr nett, wenn du dich nicht in Angelegenheiten einmischen würdest, die dich überhaupt nichts angehen! Oder willst du auch noch mit mir streiten?“

Catherine holte tief Luft, schloss den Mund und pustete die Wangen auf.

„Dachte ich auch nicht!“, sagte Sam und stürmte an ihr vorbei auf den Ausgang der Halle zu. Gerade dort kam ihr eine Gruppe Slytherins entgegen. Doch sie beachtete sie nicht weiter. Sie rannte direkt durch sie hindurch und rempelte so heftig gegen zwei von ihnen, dass sie zu Boden fielen.

„Hey! Kannst du nicht aufpassen!“, rief eine Stimme, die ihr einen Schauer über den Rücken jagte. Sie blieb stehen und wandte sich um. Sie war geradewegs in Niven Patterson und ihre Freundin Melanie hineingerannt. Patterson wurde sofort von einem stämmigen schwarzhaarigen Jungen auf die Beine gezogen, doch keiner machte Anstalten Melanie aufzuhelfen. Sam hörte Fußgetrappel näherkommen und Gabriel, Millard und Jonathan kamen in Sicht. Sie hatten ihr vom Haustisch der Gryffindors hinterher gesehen und hielten es wohl für angebracht ihr zu Hilfe zu eilen, da sie sich mit den Slytherins immer noch im Bandenkrieg befanden.

„Entschuldige dich bei ihr!“, forderte Patterson und verschränkte die Arme.

„Pff, ich mach doch nichts, weil du es mir befiehst! Für wen hältst du dich denn?“, sagte Sam abfällig. Sie bemerkte mit Zufriedenheit und einiger Erleichterung, dass die drei Blondes sich hinter sie stellten.

„Wenn du hier rumrennst wie ein blindes Huhn, bist du es ihr schuldig!“, versuchte Patterson zu argumentieren und warf ihr einen hochmütigen Blick zu. Seine starrenden dunkelblauen Augen waren geradezu unheimlich. Sie konnte sich nicht erklären, was Melanie an ihm fand, dass sie dauernd mit ihm unterwegs war.

„Vielleicht war es ja Absicht, dass ich euch übersehen habe?“, entgegnete Sam mit gemeinem Lächeln. Heute war sie in richtiger Streitlaune. Jonathan, Gabriel und Millard gackerten amüsiert. Patterson hob eine Augenbraue, wandte sich mit einem Schnauben um und meinte: „Komm, Melanie, wir geben uns nicht länger mit diesen Leuten ab!“

Dann ging er davon. Sam starrte ihm entgeistert hinterher. Melanie saß immer noch mit grantigem Gesicht auf dem Steinboden.

„Was bist du denn für einer?! Lässt sie hier einfach sitzen?!“, schrie sie ihm hinterher und stapfte auf Melanie zu. Sie hielt ihr die Hand hin und meinte: „Beweg dich, Arterbury, sonst wird es nur noch peinlicher für dich!“

Sam und ihre Jungs hatten sich an diesem Abend wie üblich ein paar Sitzplätze am Feuer ergattert und lümmelten dort gemütlich vor sich hin, während sie den vergangenen Tag bequatschten. Glücklicherweise nahmen die Jungen ihr die kleine Reiberei mit Maggie am Mittag nicht übel.

Das war der Vorteil wenn man fast nur mit Jungs rumhing, dachte Sam und grinste in sich hinein. Die waren nämlich grundsätzlich nicht sehr nachtragend und schon gar nicht wegen solchen Kleinigkeiten.

Maggie saß an diesem Abend ausnahmsweise mal nicht allein herum, sondern machte an einem Sitzplatz am Fenster ihre Hausaufgaben zusammen mit Catherine. Allein bei der Gruppe um Sam, die sonst geschlossen am Feuer saß hatte sich etwas getan. Heute waren es nicht nur die blonden Jungen, die sich in den Sesseln fläzten, sondern auch Roger und selbst die sonst so abweisende Shannon hatten sich zu ihnen gesellt und waren einer hitzigen Diskussion über die Quidditch-Liga verfallen.

Sam saß auf dem Sofa und lehnte sich an Gabriels aufgestellte Beine, 'Die Geschichte Hogwarts' auf dem Schoß, während sie amüsiert dabei zuhörte, wie sich Shannon lauthals mit Roger und Jonathan darüber stritt, ob das Spiel ihrer Lieblingsmannschaft, der Falmouth Falcons, nun viel zu brutal war oder nicht.

„Aber die Attacke gegen Fitzroy im letzten Spiel gegen die Appebly Arrows war eindeutig ein Foul! Teague war da unerlaubt im Strafraum!“, schaltete sich Gabriel aufgebracht ein und gestikulierte so wild, dass er Sam fast vom Sofa warf.

„Hey!“, kommentierte sie seine Aktion empört.

„Entschuldige!“, sagte er rasch und hielt sie fest. „Willst du nicht auch mal was dazu sagen? Was machst

du da eigentlich?“

„Lesen. Siehst du doch!“, antwortete Sam und klappte das Buch zu. Millard, der wieder seinen Lieblingsplatz auf dem weichen Teppich zu Sams Füßen eingenommen hatte, warf einen Blick auf den Titel und fing an zu glucksen.

„Eine Geschichte Hogwarts? Ehrlich Sam, gibt's kein Buch mit dem Titel 'Eine Karte von Hogwarts'? Das hättest du nötiger!“, lachte er und sprang schnell auf, damit sie ihm keinen Tritt verpassen konnte. Die Anderen unterbrachen ihre Diskussion und fingen ebenfalls an zu kichern. Sam streckte Millard nur frech die Zunge raus und ließ sich wieder gegen Gabriels Beine sinken. Doch Millard ließ nicht locker. Sie machten sich immer einen Spaß daraus sich gegenseitig zu triezen. Er tänzelte vor ihr herum und gackerte: „In letzter Zeit liest du so viele Bücher, man könnte meinen, du wirst noch wie Maggie!“

Doch damit hatte er einen blanken Nerv getroffen. Millard konnte im Spaß ja sagen, was er wollte, und wenn er aus Albernheit behauptete, dass sie aussah wie ein Flusstroll, aber auf Maggie war sie gerade wirklich schlecht zu sprechen. Blitzschnell griff sie nach ihrem Becher Kürbissaft, schleuderte ihn nach Millard und rief: „Nimm das sofort zurück!“

Millard hechtete zur Seite um dem Becher auszuweichen, der scheppernd gegen den Kamin prallte, und landete in Shannons Sessel. Shannon gab einen erstickten Laut von sich, dann hörte man einen dumpfen Schlag, als sie Millard das Knie in den Bauch ramnte und ihn recht unsanft von sich beförderte, und kurz darauf ein lautes Krachen als Millard zu Boden polterte.

„Pass doch auf, du Trampel!“, knurrte sie.

Millard wälzte sich auf dem Boden herum und brachte nur ein unterdrücktes „Oouuaaahh!“ heraus. Dann kam auch schon ein recht großer, pickliger Siebtklässler mit entsetztem Gesicht angerannt und rief aufgeregt: „Was ist passiert? Was ist passiert?“

Sam sah verdutzt zu Gabriel. Der zu Jonathan. Der zu Roger. Roger zu Kendra. Kendra zu Shannon. Shannon zu Sam. Sam zu Roger. Jonathan zu Kendra. Gabriel zu Shannon. Kendra zu Sam. Roger zu Gabriel. Und alle zu Millard, der auf dem Boden lag und mit den Blicken zwischen Sam und Shannon wechselte, als hätten sie sich gegen ihn verschworen. Und der Siebtklässler wechselte mit den Augen wie wild geworden zwischen ihnen hin und her. Und plötzlich wieherten die Erstklässler los. Roger kugelte sich auf dem Boden vor Lachen. Sam und Gabriel mussten sich aneinander festhalten um nicht vom Sofa zu fallen und Jonathan strich sich Lachtränen aus den Augenwinkeln. Kendra lief schnell zu Millard um ihm aufzuhelfen, doch der hatte alle Mühe um sich vor Lachen und Schmerz auf den Beinen zu halten. Der Siebtklässler und ebenfalls Schulsprecher, den Jonathan als Eugene Goodwill identifizierte, stöhnte auf und rieb sich erschöpft das Gesicht, bevor er mit einem erleichterten Schmunzeln abzog und sie ihrem Lachanfall überließ.

Sam sah im Augenwinkel, dass Maggie und Catherine die Situation wohl auch mitbekommen hatten. Kendra musste ihren Blick bemerkt haben, als sie Millard in ihren Sessel verfrachtete. Sam erkannte an ihrem Gesichtsausdruck, dass sie es nicht guthieß, wie sie mit Maggie in der Großen Halle umgesprungen war, aber Kendra war viel zu schüchtern um ihr die Meinung zu sagen, also musste sie sich darum auch keine Gedanken machen.

Etwas später, Shannon hatte sich schon wieder verzogen, Kendra war schon im Bett und Patrick half Roger bei den Hausaufgaben, erhob sich auch Sam von ihrem Sofa.

„Was? Schon ins Bett?“, fragte Gabriel verwundert.

„Nein“, sagte Sam kopfschüttelnd. „Ich will noch in die Bibliothek, bevor Madam Pince abschließt.“

„Du willst uns auf den Arm nehmen!“, sagte Jonathan belustigt.

„Nein, ich will sie fragen, ob sie eine Karte von Hogwarts hat!“, sagte Sam und zwinkerte Millard zu, der noch etwas schlapp in seinem Sessel hing.

„Ach, Sam, das war doch nur dummes Gerede!“, sagte er entschuldigend und wuschelte durch seinen blonden Schopf.

„Nein, du hattest schon Recht. Ich finde ja nicht mal allein zum Frühstück. Wenn ich euch nicht hätte, wäre ich längst verhungert“, sagte sie lächelnd und ging aus dem Gemeinschaftsraum.

Doch als sie aus dem Loch hinter dem Portrait der Fetten Dame hervorgestiegen war, machte sie sich keinesfalls auf den Weg zur Bibliothek. Nicht, dass sie es jemals vorgehabt hätte. Zwar hatte Millard vollkommen recht und sie fand im Schloss kaum ohne Umwege von einem Klassenzimmer zum Anderen, doch gab es einen Ort, an den sie ihre Füße fast wie von selbst trugen. Es dauerte kaum fünf Minuten, da war

sie auch schon an der Wendeltreppe angekommen und stieg sie nach oben.

Leise drückte sie das schmiedeeiserne Gittertor auf und trat auf die Plattform des Astronomieturms. Sie ging vor zur Brüstung, legte die Arme darauf, schloss die Augen und streckte das Gesicht in den kühlen Wind. Dann lehnte sie sich weit nach hinten und öffnete die Augen wieder. Sie blickte direkt in die Sterne und sah Wolkenfetzen über sich vorbeiziehen. Sofort wurde ihr schwindlig, doch das störte sie nicht weiter. Sie hatte das Gefühl als würde sie fliegen. Richtig fliegen - nicht auf einem Besen oder sonst was.

Dann quietschte das Tor hinter ihr und sie wandte sich schnell um. Dort stand ein kleines Mädchen mit langen schwarzen Haaren und mürrischem Gesichtsausdruck.

„Mel!“, rief Sam erfreut und rannte auf sie zu. Sie fiel ihr um den Hals und bemerkte glücklich, wie ihre Freundin sich ein schmales Lächeln abringen konnte.

„Ich hab deine Nachricht bekommen“, sagte Melanie und zog einen zusammengeknüllten Pergamentfetzen aus der Tasche. „Aber dafür hättest du mich nicht um rempeln müssen! Das tat weh!“

„Patterson hatte es eh nicht anders verdient“, sagte Sam schulterzuckend. „Außerdem musste es unauffällig aussehen. Wir haben Krieg, schon vergessen?“

Sie ging zurück zur Brüstung und überblickte das Schlossgelände. Melanie folgte ihr und musterte sie von der Seite mit ihren mattschwarzen Augen.

„Du hast mich ganz schön lange da auf dem Boden hocken lassen!“, murrte sie. „Damit hast du riskiert, dass du mir nicht aufhelfen und den Zettel in die Hand drücken kannst! Was hättest du getan, wenn Niven -“

Sam ruckte mit dem Kopf zu ihr herum und sie verstummte mitten im Satz.

„Hat er aber nicht, oder? Er hat dich ja nicht mal beachtet!“, sagte sie grimmig. Melanie seufzte und sah rasch in eine andere Richtung.

„Naja, weißt du, er ist eben... anders...“, murmelte Melanie.

„Mit anders meinst du, er ist ein Arsch“, stellte Sam fest. Melanie sah erbost auf.

„Nein, das stimmt nicht!“, verteidigte sie ihn sofort. „Er ist nur anders erzogen als wir. Er kommt aus einer reichen, reinblütigen Familie und -“

„Also ist er ein verwöhnter Schnösel! Willst du das damit sagen?“, fuhr Sam ihr dazwischen.

„Nein!“, rief Melanie entgeistert aus und schüttelte den Kopf.

„Na, was denn dann?“, fragte Sam und verschränkte die Arme.

„Er... also, er...“, stammelte Melanie. „Er hat eben viele Freunde in Slytherin. Und er ist beliebt. Und er...“

„Ja?“, sagte Sam und hob eine Augenbraue.

„Er beachtet mich!“, fügte Melanie in einem Anflug von Trotz hinzu. Sam lachte spöttisch auf.

„Du rennst ihm also hinterher, weil er dich beachtet? Willst du zu dieser Bande von hochnäsigen, hinterlistigen Verrätern dazugehören, oder was?“, entgegnete sie abfällig.

Melanie warf ihr einen Blick zu, der sie sicherlich hätte töten sollen. Sam konnte spüren, dass sie innerlich vor Wut kochte.

„Hier geht es doch nicht um die Anderen! Du kennst Niven doch gar nicht! Er ist überhaupt nicht so, wie du denkst!“, sagte Melanie zornig.

„Ach, jetzt bin ich aber gespannt! Wie ist er denn so, dein Niven?“, stichelte sie und lehnte sich gelassen an die Brüstung.

„Er ist richtig klug!“, schnappte Melanie. „Und er mag Geschichte genau so sehr wie ich! Ich kann mich richtig gut mit ihm darüber mit ihm unterhalten! Und er kennt ganz viele alte Legenden! - Und er mag mich so, wie ich bin!“

„Ah, ja sicher! Deshalb findet er es auch super, dass deine beste Freundin in Gryffindor ist. Er hat sich sicher gefreut, als er das gehört hat, nicht?“, erwiderte Sam mit einem überheblichen Grinsen.

„Bei Salazars Spitzbart, dir ist das eigentlich völlig egal oder nicht?! Du willst ihn mir nur schlecht reden!“, fluchte Melanie, drehte sich um und stürmte auf die Treppe zu.

„Ach, jetzt fluchen wir auch schon beim altherwürdigen Slytherin? Hast dich ja schon ganz toll eingegliedert!“, rief Sam ihrer besten Freundin hinterher.

So stehen gelassen kam sie sich schon ziemlich bescheuert vor. Doch Hauptsache sie hatte das letzte Wort. Sie sah, wie der letzte Zipfel von Melanies Umhang hinter dem Tor verschwand und schnaubte wütend. Sie hatte von Anfang an gewusst, dass dieser Patterson nichts Gutes bedeutete. Es war noch nicht mal Halloween und schon hatte sie Streit mit Melanie. Das hatte sie wirklich nicht beabsichtigt. Im Grunde war es ja auch alles nur Pattersons Schuld! Es musste sie ja so dumm bequatschen! Und sie glaubte ihm auch noch!



Ein Eulenschrei riss sie aus ihren Gedanken und sie machte sich schnell auf den Rückweg in den Gemeinschaftsraum der Gryffindors. Sie wollte sich gar nicht erst ausmalen, was für ein Desaster es wäre, wenn sie jetzt auch noch erwischt würde - spät abends - nach der Sperrstunde - auf dem für Schüler verbotenen Astronomieturm...

Als sie die Stufen des Turms hinabstieg, meldete sich ihr Unterbewusstsein in tiefend sarkastischem Ton: „Super Sache, Sam! Das hast du mal wieder großartig hingekriegt! Was für ein Tag!“

# Fliegen lernen

Ein paar Tage später tauchte am schwarzen Brett im Gemeinschaftsraum ein Aushang auf, der die Erstklässler in helle Aufregung versetzte.

„Hast du schon gelesen?“, begrüßte Catherine Maggie, als sie morgens nach unten kam. „Am Freitagnachmittag finden die Flugstunden statt!“

Ihre Augen leuchteten begeistert. Maggie schluckte. Vor den Flugstunden hatte sie sich schon die ganze Zeit gefürchtet. Schließlich spielte ihr Magen schon auf dem Astronomieturm verrückt, wo sie noch festen Boden unter den Füßen hatte, wie sollte das dann erst auf einem Besen werden?

„Na endlich!“, rief Shannon. Zum ersten Mal, seit Maggie sie kannte, sah sie tatsächlich beinahe glücklich aus. „Das wurde aber wirklich Zeit.“

Maggie folgte den anderen zum Frühstück hinunter. Rein theoretisch stellte sie sich das Fliegen schön vor. Sicher war es toll, einfach durch die Luft zu schweben, mit nichts weiter als einem Besen... Aber das war es ja gerade, sein Leben einem Stück Holz und einem Reisigbündel anzuvertrauen, war Maggie nicht wirklich geheuer. Und überhaupt, so leicht, wie sie war, würde sie der Wind doch sicher ganz schnell davonwirbeln...

In Gedanken versunken nahm sie am Gryffindortisch Platz und goss sich Kürbissaft ein. Ob sie sich von Madam Pomfrey, der Schulkrankenschwester krankschreiben lassen sollte? Aber diese Idee verwarf sie gleich wieder. Madam Pomfrey würde sofort erkennen, dass sie gar nicht krank war. Nein, da musste sie durch.

Jonathan ließ sich neben sie auf die Bank fallen und Maggie zuckte zusammen. Erst jetzt bemerkte er sie.

„Hey, erschrick nicht gleich!“, lachte er. Maggie lächelte verlegen. Sie schaute auf und sah direkt in Samaras feindseliges Gesicht. Rasch senkte sie den Blick wieder auf ihren Teller. Sie hatte keine Lust, sich schon beim Frühstück gehässige Bemerkungen anhören zu müssen.

Samara, die wie üblich mit Gabriel und Millard zusammen war, setzte sich neben Jonathan. Offenbar hatte sie beschlossen, Maggie zu ignorieren, denn sie würdigte sie keines weiteren Blickes und setzte ihre Unterhaltung mit Gabriel fort.

Maggie schmierte sich Marmelade auf eine Scheibe Toast und hörte ihnen zu.

„Was ist mit dir, Sam?“, fragte Gabriel, während er ihnen Kürbissaft eingoss. „Bist du schon mal geflogen?“

„Klar bin ich schon geflogen!“, antwortete Samara begeistert, langte über den Tisch und warf ihm ein Brötchen zu. Gabriel fing es grinsend auf und begann es mit Wurst zu belegen.

„Mit drei hat meine Mum mich das erste Mal auf einen Besen gesetzt. Und seit ich sechs bin, darf ich mit ihrem alten Besen fliegen“, erzählte Samara grinsend.

„Deine Mutter lässt dich auf ihrem Besen fliegen? Einfach so?“, sagte Gabriel verwundert. Samara nickte heftig.

„Naja, am Anfang war mein Dad noch dabei. Uns gehört ein Stück von Waits Wood ein bisschen außerhalb von Minety. Wir haben die Bäume dort abgeholzt und uns ein kleines Flugfeld gebaut. Außen haben wir ein paar Baumreihen stehen lassen, damit die Muggel uns nicht sehen. Und da darf ich, seit ich zehn bin, auch allein fliegen“, führte Samara aus.

„Und du bist noch nie vom Besen gefallen?“, wollte Gabriel wissen. Samara lachte kurz auf.

„Meine Mutter würde mir Flederwichte ins Gesicht fluchen, wenn ich ihren Besen schrotte!“, sagte sie belustigt.

„Was hat deine Mutter denn für einen Besen?“, schaltete sich jetzt auch Jonathan ein.

„Einen Eichschaft 79“, antwortete Samara nebenbei und schlug sich ein Ei auf. Den beiden Jungen klappten die Kinnladen runter.

„Nein! Diesen teuren Oldtimer-Besen?“, sagte Gabriel und blinzelte ungläubig.

„Das ist doch das Modell, mit dem Jocunda Sykes den Atlantik überquert hat!“, sagte Jonathan. „Den darfst du fliegen?“

„Naja, er ist nicht sehr gut, besonders nicht für Quidditch. Ist ja schon ziemlich alt“, sagte Samara schulterzuckend.

„Ja, aber wertvoll!“, warf Jonathan ein.

„Ich wünschte, meine Eltern würden mich einfach so mit ihren Besen fliegen lassen!“, seufzte Gabriel sehnsüchtig.

„Bist du noch nicht geflogen?“, hakte Samara nach.

„Doch schon. Ich soll nur eigentlich nicht“, sagte Gabriel und kratzte sich verlegen am Kopf.

„Aber?“, fragte Samara mit glitzernden Augen.

„Ich klau mir manchmal den alten Silberpfeil von meinem Dad und flieg heimlich aufs Meer raus“, antwortete Gabriel mit gesenkter Stimme. Samara fing an zu lachen und schlug bei ihm ein.

„Und bist du schon runtergefallen?“, wollte sie neugierig wissen.

„Ich bin über dem Meer abgestürzt, als mich eine Möwe am Kopf erwischt hat!“, gluckste Gabriel. „Bin beinahe ertrunken, weil die Strömung so stark war. Und meine Mutter hat sich drei Tage lang gewundert, wieso Wasser aus der Abstellkammer rausläuft, nachdem ich den Besen zurückgestellt hatte.“

Samara, Gabriel und Millard, der die ganze Zeit über aufmerksam zugehört hatte, brachen in heiteres Gekicher aus. Dann erhoben sie sich von den Bänken und schulterten ihre Taschen.

„Dann auf zum Schlafen!“, sagte Gabriel verschmitzt.

„Wieso? Wir haben doch jetzt Geschichte!“, erwiderte Millard verdutzt.

„Na, eben deswegen!“, feixte Gabriel und stieß ihn an. „Solltest du auch mal ausprobieren!“

„Nein, ich freu mich viel zu sehr auf die Flugstunde!“, lächelte Millard. „Ich kann es kaum erwarten, *das* auszuprobieren!“

„Dann lasst uns Geschichte schnell hinter uns bringen!“, sagte Samara und hakte sich bei den beiden unter. Mit einem giftigen Blick auf Maggie fügte sie noch hinzu: „Ich hab ja leider keine angenehme Gesellschaft für die nächste Stunde.“

„Ich freu mich schon auf die Flugstunden!“, sagte Catherine, als sie schließlich im Klassenzimmer für Geschichte auf Professor Binns warteten. „Das wird sicher lustig!“

„Lustig?“ Shannon beugte sich zu ihnen hinüber. Ihr Gesicht glühte richtig. „Ich hab mich schon seit meinem sechsten Geburtstag auf die Flugstunden gefreut!“

„Echt?“ Catherine schaute sie ungläubig an.

„Ich denke, deine Eltern sind Zauberer“, sagte Maggie. „Bist du noch nie geflogen?“

Selbst sie hatte schon mal auf einem Besen gesessen, zusammen mit ihrem Vater, und sie waren eine Runde knapp über dem Rasen durch den Garten geschwebt. Damals war sie fünf Jahre alt gewesen und diese eine kipplige Runde auf Dads altem Shooting Star hatte ihr gereicht.

Shannon verdrehte die Augen und schüttelte den Kopf.

„Meine Eltern haben beide totale Flugangst. Sie weigern sich, mich auch nur in die Nähe eines Besens zu lassen, weil sie ständig Angst haben, ich würde gegen einen Baum fliegen oder abstürzen.“ Shannon seufzte schwer. „Dabei will ich doch später mal Quidditch in der Nationalmannschaft spielen...“

„Und auf welcher Position?“ Catherine war stolz darauf, wie viel sie in der kurzen Zeit bereits über die Zaubererwelt gelernt hatte.

„Am liebsten als Sucherin“, sagte Shannon träumerisch. „Treiber wäre aber auch nicht schlecht.“

Dann schwebte Professor Binns durch die Tür und machte mit seiner pfeifenden Stimme allen Gesprächen ein Ende.

Am Freitagnachmittag machten sich die Erstklässler aus Gryffindor auf den Weg zur Wiese vor den Schlossmauern, wo die Flugstunden stattfinden sollten. Und sie stellten fest, dass sie nicht die einzigen waren, denn eine Gruppe von Schülern erwartete sie schon.

„Oh nee, nicht die schon wieder!“, stöhnte Jonathan auf.

„Na na, Mr Knaggs, nicht so unfreundlich!“, tadelte Madam Hooch, die Lehrerin. Sie sah aus, als habe sie ihr halbes Leben auf einem Besenstiel verbracht.

„Vielen Dank, Madam Hooch“, schleimte das Slytherinmädchen mit dem kurzen roten Bob. „Immer werden wir Slytherins angefeindet. Dabei machen wir doch gar nichts.“

„Ja, danke für diese unnötige Aussage, Miss Dickson“, würgte Madam Hooch sie ab.

Catherine und Kendra kicherten, während das Slytherinmädchen sich beleidigt zurückzog.

„In meinem Unterricht dulde ich kein unfaires Verhalten“, sagte Madam Hooch scharf und fixierte mit ihren gelben Raubvogelaugen Jonathan und das Slytherinmädchen. Maggie fiel ein, dass sie Honora Dickson

hieß und zusammen mit Olivia Trengove bei den Mädchen aus Slytherin den Ton angab.

„Und jetzt kommt mal alle hier rber.“

Madam Hooch ging ihnen mit großen Schritten voran und blieb neben etwa zwanzig Besen stehen, die säuberlich aufgereiht auf dem Boden lagen.

„Stellt euch rechts neben einem Besen auf, streckt die Hand aus und ruft ‚Auf! ‘“, sagte Madam Hooch.

Zögernd rief Maggie: „Auf!“, doch ihr Besen wackelte bloß ein wenig hin und her. Bei anderen wie Jonathan und Samara sprang er dagegen gleich in die Hand, aber Maggie war erleichtert zu sehen, dass sie nicht die einzige war, die Probleme hatte. Auch Patricks und Kendras Besen wollten nicht so richtig.

„Nicht so zaghaft!“, rief Madam Hooch ihnen zu und schritt auf und ab. „Euer Besen muss merken, was ihr wollt!“

Das ist es ja gerade, dachte Maggie. Genau das merkt er doch.

Doch sie versuchte es weiter und irgendwann klappte es auch bei ihr und sie konnte ihren Besen besteigen. Madam Hooch ging die Reihe entlang und korrigierte bei einigen Schülern den Griff oder den Sitz.

„Gut – auf meinen Pfiff stoßt ihr euch vom Boden ab, fliegt ein paar Meter hoch und kommt gleich wieder runter, indem ihr euch leicht nach vorn neigt! Klar?“, sagte Madam Hooch und griff nach ihrer silbernen Pfeife, die ihr um den Hals hing. „Ich zähle bis drei! Eins – zwei – drei!“

Maggie war etwas erschrocken, dass sie jetzt schon fliegen sollten. Und auch Kendra wirkte unangenehm überrascht von Madam Hoochs gellendem Pfiff.

Doch Samara, Olivia und Roger stießen sich sofort ab und flogen. Und gleich darauf folgte ihnen auch Shannon. Sie stieß sich kräftig ab, vielleicht etwas zu kräftig, denn sie schoss beinahe senkrecht mehrere Meter nach oben, wo sie ausbalancierte, elegant eine Runde drehte und sich dann nach vorn neigte, um sicher auf dem Rasen zu landen.

„Miss Smythe-Fletcher!“ Madam Hooch blies in ihre Pfeife. „War das etwa Ihr erster Besenflug?“

„Ja, Madam Hooch“, antwortete Shannon mit geröteten Wangen.

Madam Hooch nickte kurz. „Ganz ordentlich. Etwas harter Start, aber das kriegen wir auch noch hin.“

Dann schaute sie wieder in die Runde. Samara, Olivia und Roger waren inzwischen auch wieder gelandet.

„Und jetzt bitte wirklich alle!“, sagte Madam Hooch. „Auf meinen Pfiff – eins – zwei – drei!“

Diesmal stieß sich auch Maggie zaghaft ab. Ihr Besen trug sie nicht hoch, aber für Maggie war es genug. Sie stellte fest, dass sie mit dem Besen sogar ein wenig in der Luft stehen konnte, doch es war ziemlich wacklig. Schließlich wagte sie es, den Blick wieder auf die Erde zu richten. Sofort fuhr ihr Magen Achterbahn, doch sie besaß noch genug Geistesgegenwart, um sich nach vorn zu neigen und wieder auf die Erde zu sinken. Ihr gelang das allerdings nicht so elegant wie Samara, die wenige Meter von ihr entfernt landete, sondern sie setzte mit den Knien zuerst auf und rollte von ihrem Besen herunter.

Maggie stand auf und klopfte ihren Umhang ab. Gelächter drang an ihr Ohr und sie sah sich um.

Etwas entfernt standen Olivia Trengove, Honora Dickson und ein paar andere Slytherins und sahen spöttisch zu ihr hinüber. Ganz rot im Gesicht drehte Maggie sich um und hob ihren Besen auf.

„He, warte mal!“

Maggie drehte sich um und sah Olivia, die mit einem strahlendem Engelslcheln und dem Besen in der Hand auf sie zukam.

„Hallo du da“, sagte sie scheinbar freundlich.

Maggie runzelte misstrauisch die Stirn.

„Hallo“, sagte sie vorsichtig.

„Ich hab deinen Namen vergessen“, sagte Olivia immer noch süßlich lächelnd.

„Magdalene“, antwortete Maggie.

Olivia nickte und schien den hübschen blonden Slytherin zu beobachten, der lässig durch die Luft kreiste. Dann wandte sie sich wieder Maggie zu.

„Das ist aber ein langer Name“, sagte sie und legte den Kopf schief. „Ich werde dich *Lenny* nennen. Ist doch okay, oder?“

„Klar doch“, antwortete Maggie und bevor sie sich stoppen konnte, rutschte ihr heraus: „Wenn ich dich Olly nennen darf?“

Olivias blaue Augen verengten sich zu Schlitzen.

„Das“, zischte sie wütend, „hättest du lieber nicht sagen sollen.“

Sie kam blitzschnell auf sie zu und ehe Maggie reagieren konnte, hatte sie ihr bereits die Kette vom Hals

gerissen.

„Hey!“, rief Maggie wütend und versuchte, sie ihr wieder abzunehmen, aber Olivia sprang auf ihren Besen und hob ab. Sie vergewisserte sich, dass Madam Hooch immer noch damit beschäftigt war, Kendra Mut zuzusprechen, und flog um Maggie herum.

„Hol sie dir doch, wenn du dich traust, Lenny!“, rief sie, dann sauste sie davon. Maggie sprang auf ihren Besen und stieß sich ab, aber sie wagte nicht, genauso hoch zu fliegen wie Olivia, die ihr von den oberen Ästen einer Eiche spöttisch zuwinkte. Maggie ließ sich wieder zu Boden sinken und beobachtete voller Wut, wie Olivia ihre Kette an einen Ast band. Dann landete sie elegant ein paar Meter von ihr entfernt.

„Und du willst eine Gryffindor sein!“, lachte sie verächtlich, dann drehte sie sich um und ging zu den anderen Slytherins hinüber.

Maggie atmete schwer und versuchte die Tränen zurückzuhalten, die ihr unaufhaltsam in die Augen stiegen.

„Das kriegst du zurück“, flüsterte sie und ballte die Fäuste, als sie beobachtete, wie Olivia den feixenden Slytherins zweifellos von ihrer Glanztat erzählte. „Eines Tages zahl ich es dir heim.“

Maggie wischte sich über die Augen und schaute sich um. Aber abgesehen von den Slytherins hatte niemand etwas bemerkt. Patrick, Kendra und ein Slytherin namens Ethan Ledford brauchten besonders viel Hilfe von Madam Hooch, während die meisten anderen bereits recht gut fliegen konnten. Besonders Shannon schwebte durch die Luft, als wäre sie auf einem Besenstiel aufgewachsen und zeigte ein so seliges Lächeln, wie Maggie es noch nie an ihr gesehen hatte. Doch als Madam Hooch schließlich in ihre Pfeife blies und die Flugstunde für beendet erklärte, kehrte sogleich ihr alter mürrischer Gesichtsausdruck zurück.

Die Gryffindors machten sich fröhlich schwatzend auf den Weg zurück ins Schloss, doch Maggie blieb zurück, unschlüssig, ob sie Madam Hooch, die jetzt die Besen in den Besenschuppen trug, um Hilfe bitten sollte. Die Slytherins liefen an ihr vorbei und Olivia zischte ihr zu: „Ein Ton, und du bist fällig, Lenny!“

Maggie schluckte. Sie warf einen letzten Blick auf die Eiche, in der sie hoch oben ihre Kette mit der blauen Taube zu erkennen meinte. Dann drehte sie sich um und ging langsam und mit gesenktem Kopf zum Schloss zurück.

# Die Drachenmistattacke

„Wir werden heute die Fangzahnigen Geranien düngen!“, sagte Professor Longbottom lächelnd und wies auf einige Bottiche voll dampfenden schwarzen Dungs, die vor den Beeten im Gewächshaus aufgestellt waren. Die Gryffindors und Hufflepuffs sahen den jungen Professor mit angeekelten Mienen an.

„Na, kein Wunder müffelt es hier so!“, sagte Sam zu ihrer Cousine Serena.

„Nein, das, was du riechst, ist Angus!“, kicherte Serena und zeigte auf einen dicken blonden Jungen neben ihnen, der einem Schwein ähnlich sah. Die beiden Mädchen sahen sich an und Sam musste sich die Hand auf den Mund pressen, um ihren Kicheranfall zu ersticken.

„Ich weiß, die Arbeit mit Drachenmist ist nicht sehr angenehm!“, sagte Professor Longbottom mit entschuldigender Miene. „Deshalb zieht bitte eure Drachenlederhandschuhe an und seht zu, dass ihr nichts auf eure Haut bekommt. Drachenmist hinterlässt einen sehr penetranten Geruch, der sich nur schwer abwaschen lässt.“

Sofort stellten alle Schüler ihre Taschen ab und fingen an ihre Drachenlederhandschuhe heraus zu kramen, um sie gleich über die Finger zu ziehen.

„Ich bin der Meinung, die eingeschworenen Gruppen sollten heute einmal nicht zusammen arbeiten“, sagte Professor Longbottom, während sie sich vorbereiteten. „Daher werde ich die Einteilung für Sie übernehmen. Sie gehen jeweils zu viert an ein Geranienbeet. Bellamy, Knaggs, Brassington und Jenkins, Sie nehmen sich das Erste vor. Reilly, Smythe-Fletcher, Ethanson und Tucker, Sie gehen an das zweite Beet. Arthurson, Moors, Banister und Mayhew, Sie vier arbeiten an Beet drei...“

„Was?“, sagte Sam entsetzt und starrte den jungen Professor entgeistert an.

„Sie arbeiten an Beet drei“, wiederholte Professor Longbottom milde lächelnd. Sam warf sofort einen giftigen Blick zu Maggie hinüber, die nicht weniger geschockt war als sie. Dann packte sie Serena rüde am Arm und zerrte sie mit sich zu Beet drei hinüber, wo sie ihre Tasche geräuschvoll zu Boden warf, die Arme verschränkte und Maggie grimmig ansah.

Das durfte ja wohl nicht wahr sein! Jetzt wurde sie auch noch dazu gezwungen, mit Maggie zusammenzuarbeiten!

Rosalind und Serena gingen sofort in die Knie und fingen fröhlich an, große Händevoll Drachenmist unter den pinkfarbenen Pflanzen zu verteilen. Maggie stand ihr noch unschlüssig gegenüber und zupfte an ihren Handschuhen herum, bis Rosalind sie am Umhang zog und sie sich auch neben dem Beet niederließ.

Sam schnaubte und tat es ihr gleich.

Während sie den Mist verteilten, fingen Maggie und Rosalind an sich leise zu unterhalten. Die beiden kannten sich offenbar schon von irgendwoher und hatten sich einiges zu erzählen. Serena warf ab und an einen neugierigen Blick auf Maggie. Sam war am Wochenende mit ihr auf den Ländereien spazieren gewesen und hatte ihr von ihrem Streit mit Melanie erzählt und schließlich auch von dem Streit mit Maggie. Ersteres hatte Serena furchtbar schlimm gefunden, doch da sie Maggie nicht kannte, glaubte sie Sam schlichtweg alles, was sie ihr erzählte, und stand nun vollkommen auf ihrer Seite.

Sam schaffte es eine ganze Weile lang, Maggie vollkommen zu ignorieren. Auch wenn sie über den Umstand, dass sie miteinander arbeiten mussten, mehr als wütend war. Sie mochte sie nicht und wollte sie auch nicht in ihrer Nähe haben. Hin und wieder warf sie einen zornigen Blick zu Professor Longbottom, bei dem sie das Gefühl hatte, dass er sie mehr als die anderen Gruppen beobachtete. Allmählich beschlich sie das Gefühl, dass er von ihrem Streit erfahren hatte und die Gruppen deshalb anders zusammengestellt hatte. Erneut warf sie einen giftigen Blick zu Maggie hinüber, die unwillkürlich zusammenzuckte, als sich ihre Blicke trafen.

Wenn diese blöde Kuh zu Professor Longbottom gerannt war und gepetzt hatte, dann würde sie ihr blaues Wunder erleben!

Maggie spürte, dass Samara schon wieder ihr die Schuld gab, dass Professor Longbottom sie zusammen arbeiten ließ. Dabei konnte sie diesmal wirklich nichts dafür. Es wäre ihr auch viel lieber gewesen, sie hätte wie sonst mit Catherine oder Rosalind zusammen arbeiten können, aber nun waren sie und Samara eben dazu gezwungen. Sie war froh, dass wenigstens Rosalind dabei war, denn Samaras Cousine war sicher auch gegen

sie.

Rosalind schwatzte fröhlich über ihre Freunde aus Hufflepuff und mit einem Mal erfasste Maggie heftiger Neid. Hätte der Sprechende Hut sie doch bloß nach Hufflepuff gesteckt! Dort waren alle nett und freundlich und sie hätte sich nie mit Samara gestritten. Die Hufflepuffs würden sie beschützen und sie würden alle zusammenhalten.

Sie hätten alle zusammen ihren zwölften Geburtstag vor ein paar Tagen gefeiert. Maggie hätte die Schokolade aus dem Geburtstagspäckchen im ganzen Schlafsaal verteilt und sie nicht aus lauter Frust und Heimweh ganz allein gegessen. Die Bücher, die sie bekommen hatte, hatte sie natürlich auch schon durchgelesen und die vielen Bilder und gebastelten Karten ihrer Geschwister hatte sie sich übers Bett gehängt. Catherine war die einzige gewesen, die ihr mit einem Tag Verspätung gratuliert hatte...

„Und unser Hauslehrer ist auch total nett!“, erzählte Rosalind. „Er ist jeden Abend im Gemeinschaftsraum und spricht mit uns, wenn wir Probleme haben. Max und Owen finden das natürlich nicht so toll, aber...“

„Professor Seaver?“, fragte Maggie überrascht. „Aber er ist doch immer so knurrig!“

Rosalind lächelte wissend. „Ja, aber nicht zu uns Hufflepuffs!“

Es war schon kurz vor dem Ende der Stunde, Sam hatte kein Wort mit Maggie gewechselt, da schnappte eine der Geranien nach Rosalinds Hand. Die Blonde quiekte erschrocken auf und zog ihre Hände schnell aus dem Beet.

„Pass auf, dass sie dich nicht erwischt! Das kann ziemlich weh tun!“, sagte Maggie lächelnd.

Sam schnaubte missbilligend und sah zu ihr hinüber. Sie konnte sehen, wie ihr Lächeln augenblicklich von ihrem Gesicht tröpfelte.

„Rede doch keinen Mist, Maggie! Mit den kleinen Zähnchen kommen die Geranien nie durch die Handschuhe!“, sagte Sam überheblich und spielte mit ihrem Finger direkt vor einem der Blütenköpfe herum, um es sogleich zu demonstrieren.

„Ja, rede keinen Mist, Maggie!“, bestärkte Serena und fing an zu kichern. Maggie bekam einen leichten rosa Schimmer auf den Wangen und wandte den Kopf ab. Sam zwinkerte Serena zu und flüsterte: „Ich hab ja gesagt, sie traut sich nichts!“

Gerade nahm sie ein weiteres Häufchen Drachennmist aus dem Eimer, um ihre letzte Geranie zu düngen, da schien Maggie doch Mut zu fassen.

„Sind deine Schmerzen, wenn du gebissen wirst!“, sagte sie und zuckte mit den Schultern. „Mir kann es ja egal sein!“

Sam war so überrascht über diese plötzliche Gegenwehr, dass ihr der Drachennmist einfach aus der Hand fiel und die letzte Geranie unter sich begrub. Sie starrte Maggie unverwandt an, doch die hatte den Blick auf den Düngerhaufen gerichtet, aus dem sich jetzt die Blüte der fangzahnigen Geranie herauskämpfte.

„Hey, du überdüngst sie ja!“, sagte Maggie vorwurfsvoll. Sam sah auf die Pflanze hinunter, sah langsam wieder auf und knurrte: „Wenn du meinst, du kannst es besser, warum machst du es nicht einfach selbst?“

„Es ist doch deine Geranie! Und wenn wir es nicht richtig machen, bekommen wir keine Punkte von Professor Longbottom!“, warf Maggie ein.

„Boah, Maggie Mayhew, du gehst mir so auf den Geist! Kannst du an nichts anderes als Hauspunkte denken?“, sagte Sam wütend und matschte mit dem Handschuh tief in den Düngerhaufen, wobei sie die Geranie einfach zerdrückte.

„Vorsicht! Was machst du denn?“, rief Maggie erschrocken.

An den Beeten um sie herum wurde es still und die Hufflepuffs und Gryffindors drehten die Köpfe zu ihnen.

„Vielleicht sollte man dich ein bisschen düngen, damit du über dich hinauswächst!“, rief Sam, nahm einen Klumpen Drachennmist in die Hand und ohne zu überlegen, noch bevor sich's jemand versah, schleuderte sie ihn Maggie ins Gesicht.

Für einen Augenblick herrschte vollkommene Stille und alles war wie erstarrt. Dann prustete Serena los. Und es war nicht nur Serena, die lachte. Hier und dort stimmten auch noch ein paar andere Schüler mit ein. Maggie sah Sam völlig verstört an, doch sie grinste nur boshaft. Sie konnte sehen, wie ihr Tränen in die Augen stiegen. Dann sprang Maggie auf und rannte aus dem Gewächshaus. Im selben Moment ertönte Professor Longbottoms entgeisterter Schrei: „Miss Banister! Zehn Punkte Abzug für Gryffindor! Bei Merlins Bart, sind Sie verrückt geworden?!“

Sam erhob sich aus dem Beet und sah den jungen Kräuterkunde professor mit unlesbarer Miene an. Im Gewächshaus war es so still, dass man die Pflanzen wachsen hören konnte. Ein paar Schüler starrten auf die offene Tür, durch die Maggie eben verschwunden war. Einige andere grinsten und zwinkerten Sam zu. Die meisten allerdings starrten auf den Professor, der um Fassung rang und versuchte, einige Worte für die Situation zu finden.

„Sind Sie denn von allen guten Geistern verlassen?! Was glauben Sie, was Sie hier tun?“, rief Professor Longbottom. Seine Stimme wurde immer höher, während er sprach. Sam sah langsam zu ihm auf und meinte dann arglos: „Ich habe gedüngt, Sir!“

Die Klasse lachte auf.

„Sie haben Ihre Mitschülerin mit Drachennmist beworfen! Hielten Sie es etwa für nötig, sie zu düngen?!“, rief der junge Professor entrüstet.

„Ja, eigentlich schon, Sir!“, sagte Sam, seinem Blick standhaltend. Professor Longbottom klappte den Mund ein paar Mal auf und zu, wusste zu dieser bodenlosen Frechheit aber für einen Augenblick nichts zu sagen.

„Sie bereuen das nicht?“, sagte er nach einer kurzen Pause.

„Sie hat mich provoziert!“, erwiderte Sam stur.

„Magdalene Mayhew soll Sie provoziert haben, sie mit Mist zu bewerfen?“, sagte Professor Longbottom ungläubig blinzelnd. „Das glaube ich Ihnen nicht!“

„Glauben Sie doch, was Sie wollen!“, sagte Sam trotzig. Als sie sah, wie sich Professor Longbottoms Augenbrauen zusammenzogen, biss sie sich auf die Lippe. Jetzt war sie eindeutig zu weit gegangen. Sie machte sich schon darauf gefasst, dass der junge Professor gleich losbrüllen würde, doch er seufzte nur resigniert und rieb sich nachdenklich die Stirn.

„Miss Banister, dafür muss ich sie bestrafen. Sie werden nachsitzen“, sagte er müde. Dann wehte das Glockengeläut vom Schloss zu ihnen herüber und er wandte sich an die Klasse. „Packen Sie zusammen! Der Unterricht ist beendet!“

Sofort sprangen alle auf, rissen sich die stinkenden Handschuhe von den Händen und klopfen sich einige Krümel Mist von den Umhängen. Dann machten sich alle schnell auf den Weg nach draußen, um der stickigen Luft des Gewächshauses zu entkommen. Sam drehte sich um und hob ihre Tasche auf.

„Sie nicht, Miss Banister!“, rief Professor Longbottom. Sam seufzte tief und drehte sich mit zerknirschem Blick um. Sie schlurfte zu ihrem Hauslehrer hinüber, der mit verschränkten Armen hinter einem Tisch mit Salbeisetzlingen stand.

„Ich hätte gerne eine Erklärung. Was für ein Problem haben Sie und Miss Mayhew?“, wollte er wissen. Sam sah zu ihm auf, blieb aber stumm.

„Miss Banister, wenn Sie mit mir reden, kann ich vielleicht dazu beitragen, ihre Streitigkeiten beizulegen!“, redete der junge Professor auf sie ein. Doch Sam antwortete nicht.

Professor Longbottom seufzte erneut auf und fuhr sich über das Gesicht. Dann sah er Sam prüfend an, doch sie sagte noch immer keinen Ton.

„Also, schön. Sie erhalten meine Eule mit Termin und Ort ihrer Strafe Anfang nächster Woche“, sagte er in bemüht strengem Ton. „Sie können gehen!“

„Auf Wiedersehen, Professor!“, murmelte Sam und verließ mit grimmiger Miene das Gewächshaus.

Der Morgen hatte ja schon wieder großartig begonnen! Jetzt hatte sie sich dank dieser blöden Schnepfe auch noch Nachsitzen eingebrockt!

Sie schnaubte, aber dann schlich sich ein Lächeln auf ihre Lippen. Dafür hatte Maggie ein grandioses Bild mit dem Mist im Gesicht abgegeben. Und bis der Gestank des Drachennmists weg war, würde es auch eine ganze Weile dauern.

Gerade schloss sie die Tür zum Gewächshaus Nummer eins, da wurde sie mit einem lauten Jauchzen angesprungen und jemand nahm sie in den Schwitzkasten. Sam versuchte sich los zu winden und hörte lautes Lachen um sich herum. Sie verpasste ihrem Angreifer einen harten Knuff in die Rippen, schaffte es freizukommen und richtete sich auf. Das Erste, was sie erkannte, waren Gabriel und Millards lachende Gesichter. Dann kam Serena auf sie zu gehüpft und schlug wiehernd bei ihr ein. Und dann fiel ihr Blick auf eine kleine Gruppe Hufflepuffs, die wohl mit Serena auf sie gewartet hatten.

„Was war das denn für eine heiße Aktion?“, sagte ein kleiner rothaariger Junge mit schelmisch blitzenden



braunen Augen.

„Ganz große Klasse!“, pflichtete ihm ein stämmiger, dunkelhäutiger Hufflepuff zu.

„Mann, Sam! Damit hast du wahrscheinlich den größten Mist gebaut, seit das Schuljahr angefangen hat!“, grinste Millard und strubbelte ihr durchs Haar.

„Die hatte es ja auch nicht anders verdient, oder?“, stand Serena ihr sofort zur Seite und strahlte in die Runde. „Leute, wenn ich euch meine Freunde vorstellen darf: Owen und Max kennt ihr ja bereits!“

Sie wies zu den beiden Jungen, die Sam gerade noch für ihre Aktion bewundert hatten.

„Und das ist Mindy!“

Ein großes, dunkelhäutiges Mädchen mit langen Dreads trat mit breitem Lächeln zwischen den Jungen hervor.

„Hey!“, grüßten Sam, Gabriel, Millard und Jonathan im Chor.

„Und? Hat dir Professor Longbottom Strafarbeiten aufgebrummt?“, wollte Mindy wissen.

„Kam nicht drum rum“, antwortete Sam schulterzuckend.

Sie machten sich gemütlich auf den Weg zum Schloss. Während sie über die Wiese liefen, brachen sie immer wieder in Gelächter aus, weil die Hufflepuffs ständig die Situation im Gewächshaus wiederholten.

„Junge, Junge, dass du dich das getraut hast!“, meinte Serena bewundernd.

„Vielleicht sollten wir Bomben aus Drachenmist bauen!“, sagte der dunkelhäutige Owen belustigt zu seinem Freund Max, der ihm heftig nickend zustimmte.

„Was hat sie dir eigentlich getan?“, fragte Mindy neugierig.

„Och, eigentlich geht sie mir einfach nur auf die Nerven“, meinte Sam gelassen und trat mit unschuldigem Blick und einem Schulterzucken durch das Schlossportal. Die Hufflepuffs fingen wieder an zu lachen. In der Eingangshalle trennten sich ihre Wege, da die Hufflepuffs zum Zauberkundeunterricht in die Kerker mussten. Sie verabschiedeten sich rasch voneinander und Sam und die blonden Jungen stiegen die Marmortreppe hinauf. Sie waren schon fast oben angelangt, als von der Kerkertreppe her noch einmal Fußgetrappel ertönte und Serena rief: „Hey ihr! Wir wollen heute Mittag an den See! Kommt ihr mit?“

Sam, Millard, Jonathan und Gabriel tauschten kurz Blicke aus, dann streckten sie die Daumen in die Höhe und Millard rief: „Wir treffen uns nach dem Mittagessen!“

Serena verschwand mit einem Jauchzen und sie setzten ihren Weg ins Klassenzimmer zu Verteidigung gegen die dunklen Künste fort. Sam folgte Millard, der wie immer voraus ging, durch die Korridore und bemerkte den Blick, mit dem Jonathan sie betrachtete, schon seit sie aus dem Gewächshaus gekommen war. Kurz vor dem Klassenzimmer, vor einer großen Ritterrüstung, blieb sie schließlich stehen und schaute ihn fragend an.

„Spuck's schon aus! Was passt dir nicht?“, fragte sie schroff.

„Findest du nicht, dass das mit Maggie ein bisschen überzogen war?“, erwiderte Jonathan zweifelnd. Gabriel und Millard, die ebenfalls angehalten hatten, sahen ihn mit gehobenen Augenbrauen an. Sam verdrehte genervt die Augen.

„Echt jetzt?“, stöhnte sie. „Ganz im Ernst, Jonathan?“

„Du hättest ihr den Drachenmist doch nicht gleich ins Gesicht werfen müssen...“, meinte Jonathan kritisch und steckte die Hände in die Taschen seines Umhangs.

„Wieso setzt du dich jetzt plötzlich für die doofe Kuh ein?“, wollte Sam argwöhnisch wissen.

„Tu ich gar nicht...“, murmelte Jonathan. „Ich mein ja nur... Sie hat geweint, als sie rausgerannt ist.“

„Bei Merlin, dann hat sie eben geheult! Muss ich mich darum scheren?“, entgegnete Sam genervt. Jonathan sah unschlüssig zu ihr und dann zu den anderen Blondes.

„Meine Güte, dann renn ihr eben hinterher, wenn du deinen Moralischen hast!“, sagte Sam händeringend. „Aber komm nachher nicht angekrochen, wenn Professor Sprout dich im Mädchenklo erwischt!“

Mit diesen Worten drehte sie sich um und setzte ihren Weg fort.

„Du könntest dich ja bei ihr entschuldigen?“, sagte Jonathan hilflos. Sam wirbelte herum und stemmte die Arme in die Hüften.

„Darauf kannst du lange warten!“, fauchte sie. „Und jetzt lass mich damit in Ruhe! Mir dir will ich mich nicht streiten!“

Es dämmerte bereits, als Sam, Gabriel, Millard und die Erstklässler aus Hufflepuff vom See ins Schloss zurückkehrten. Jonathan war auch mitgekommen, nachdem Sam ihm versprochen hatte, nicht mehr von der

Sache am Morgen zu sprechen. Sie waren überrascht gewesen, den ganzen Jahrgang der Hufflepuffs am Ufer anzutreffen. Doch das Gerücht unter den Erstklässlern, dass man nie einen Hufflepuff allein traf, stimmte offenbar. Ab dem Mittag waren nach und nach alle bei ihnen eingetrudelt und schließlich hatten sie so lange zusammen mit Owens fangzähigem Frisbee gespielt, dass sie vollkommen ausgelaugt waren. Erst als Max schließlich in hohem Bogen im kalten Flachwasser des Sees gelandet war, hatten sie beschlossen aufzuhören und ins Schloss zurückzugehen, da das Halloween-Festessen bald beginnen würde. Und hungrig waren sie alle.

Auf der Schlosstreppe kam ihnen dann Rosalind Arthurson entgegen, das blonde Hufflepuff-Mädchen, das mit Sam, Serena und Maggie am Morgen in Kräuterkunde am selben Beet gearbeitet hatte.

„Du meine Güte, was habt ihr denn gemacht?“, bemerkte Rosalind verdutzt, als sie dem patschnassen Max gagenüberstand.

„Frisbee gespielt!“, grinste Max nur und zog sich die klebenden Kleider mit einem Schmatzen von der Brust. „Und wo kommst du her? Wir haben dich schon vermisst!“

„Ich war bei Maggie...“, sagte Rosalind mit einem unsicheren Seitenblick auf Sam und Serena.

„Wie geht es ihr denn?“, wollte Jonathan sofort wissen. Rosalind zuckte unbeholfen mit den Schultern.

„Sie hat sich in Myrtes Klo versteckt und versucht, den Gestank abzuwaschen...“, sagte Rosalind betrübt.

„Und sie kann nicht aufhören zu weinen...“

Sam schnaubte nur und drängelte sich an ihr vorbei in die Eingangshalle. Diese Geschichte wollte sie sich auf keinen Fall anhören. Sie betrat die Große Halle und ihr klappte sofort der Mund auf. Die Halle war beeindruckend für Halloween geschmückt worden. Echte Fledermäuse flogen in Wolken unter der Decke herum. Auf den Tischen und an den Wänden standen gewaltige Kürbisse, die zu Laternen ausgeschnitzt waren. Zwischen den Dachbalken spannten sich eindrucksvolle Spinnenweben und es roch nach Süßigkeiten. Sam setzte sich mit den Jungen zu Roger und Patrick ganz vorn an den Haustisch der Gryffindors. Auch Kendra und Catherine setzten sich zu ihnen, auch wenn Catherine dreinsah, als würde sie Sam am liebsten erwürgen.

„Wo ist Maggie?“, fragte Kendra vorsichtig.

„Hockt im Klo der maulenden Myrte und heult“, brummte Sam.

Dann erschien auch schon das Essen auf den goldenen Tellern. Mit knurrendem Magen lud sie sich eine Kürbispastete auf den Teller und wollte gerade die Gabel hineinstecken, als sich ein Schatten über ihren Teller legte. Irritiert sah sie auf und blickte in Professor Longbottoms Gesicht.

„Miss Banister, können Sie mir etwas zum Verbleib von Miss Mayhew erzählen?“, fragte er mit strengem Blick.

„Könnte ich schon...“, meinte Sam frech. „Warum wollen Sie das wissen?“

„Weil sie weder in Professor Seavers, noch in Professor Bagleys Unterricht aufgetaucht ist!“, sagte er erbozt. „Also?“

„Im Klo der maulenden Myrte...“, seufzte Sam.

„Gut, dann werden Sie sie dort abholen. Ich möchte, dass Miss Mayhew am Festessen teilnimmt“, verlangte der Professor. „Und kommen Sie nicht ohne sie zurück!“

„Aber - aber - ich -!“, stammelte Sam und sah wehleidig auf ihre Kürbispastete.

„Das war keine Bitte, Miss Banister!“, sagte Professor Longbottom unnachgiebig und nickte ihr auffordernd zu. Sam presste die Lippen aufeinander und erhob sich mit einer Grimasse, die Melanies sonst in nichts nachstand. Grummelnd verließ sie die Halle und lief hinauf zur Mädchentoilette im zweiten Stock.

„Blöde... dämliche Maggie...“, murrte sie und hätte der Katze des Hausmeisters am liebsten einen saftigen Tritt verpasst, als sie maunzend um eine Ecke kam und sie anblickte, als würde sie etwas Verbotenes tun.

Sie öffnete leise die Tür zum Mädchenklo und schlich sich hinein. Sofort drang ein leises Schluchzen an ihr Ohr. Sam ging an den Toiletten vorbei und lehnte sich am Eingang zum Waschraum mit verschränkten Armen an eine Kabinentür. Maggie stand an einem der Waschbecken und schrubbte sich kräftig die Hände.

„Meine Güte, flennst du immer noch?“, sagte Sam laut. Maggie schreckte auf, wischte sich schnell die Tränen aus dem Gesicht und blickte in den Spiegel, wo sie sie sehen konnte.

„Was willst du hier?“, fragte Maggie mit belegter Stimme.

„Longbottom schickt mich. Du sollst zum Festessen kommen“, sagte Sam augenrollend.

„Ich will nichts!“, schniefte Maggie.

„Doch - du - willst!“, knurrte Sam. Sie stampfte auf sie zu und drehte das Wasser ab. „Komm jetzt!“

„Wieso willst du unbedingt, dass ich mit dir komme?“, schmolte Maggie.

„Ist nichts Persönliches!“, grummelte Sam. „Ich krieg nichts zu essen, wenn du nicht mitkommst, und ich hab 'nen Mordshunger! Also beweg dich endlich!“

## Der rätselhafte Halloweenvorfall

Samara packte Maggie am Arm und stapfte sie hinter sich herziehend hinaus. Maggie stolperte unwillkürlich ein paar Schritte hinterher.

„Aua!“, sagte sie, „Du tust mir weh!“

„Du jammerst wie ein kleines Mädchen!“, sagte Samara verächtlich. „Stell dich nicht so an.“

Sam hielt sie weiter fest und zerrte sie durch den Gang.

„Sag mal, was hab ich dir eigentlich getan?“

Samara blieb stehen, zog eine Augenbraue hoch und sah sie abschätzend an. Doch statt sich zu erklären, sagte sie nur giftig: „Ich krieg nichts zu essen, wenn du hier weiter die Mimose spielst, Maggie!“

Empört schnappte Maggie nach Luft. „Mimose? DU bewirfst mich mit Drachennist und erzählst mir, ich soll - “

„Dich nicht so anstellen! Das bisschen Mist! Du hast es doch drauf angelegt!“, fuhr ihr Sam dazwischen.

Maggie riss ihren Arm aus Samaras festem Griff und schaute sie wütend an. „Das bisschen Mist!“, rief sie. „Hast du sie noch alle? Das war Drachennist! Den Gestank werde ich nie wieder los! Und ich hab es auch überhaupt nicht darauf angelegt, mit Drachennist beworfen zu werden!“ Ihre Stimme wurde immer höher, je länger sie sprach.

Samara schnüffelte an ihr und meinte dann: „Das geht höchstens noch als nasser Hippogreif durch. Und jetzt komm endlich, bevor sie den Nachtisch auffahren. Oder willst du mir erzählen, du hast keinen Hunger?“

Maggie zögerte, dann schüttelte sie entschlossen den Kopf. „Nein. Vergiss es.“

Samara öffnete entgeistert den Mund und rang mit den Händen. „Wovon hast du dich denn in Myrtes Klo ernährt? Hat Myrte Aquakulturen angepflanzt?! Longbottom will, dass du zum Festessen kommst, also sei brav wie immer und mach, was die dämlichen Lehrer von dir verlangen!“

Maggie öffnete und schloss den Mund mehrmals ohne etwas zu sagen. „Ich... Du... Also...“

„Na toll!“, seufzte Samara und fuhr sich durchs Haar. „Hätte ich mir ja denken können. Ist ja nicht so, dass ich freiwillig hier bin! Aber Longbottom hätte mir sonst nur noch mehr Nachsitzen aufgebrummt. Eigentlich kannst du doch zufrieden sein!“

„Und du bist nicht auf die Idee gekommen, dich bei mir zu entschuldigen?“, fragte Maggie wütend.

Samara runzelte die Stirn und sah sie nachdenklich an.

„Ich hab damit nicht angefangen, das warst du!“, sagte sie dann und streckte trotzig das Kinn vor.

Maggie konnte es einfach nicht glauben, dass jemand so ignorant und rechthaberisch war.

Hatte Samara etwa vergessen, wer sich aus dem Gryffindorturm hatte schleichen wollen? Wer sie bei jeder Gelegenheit verspottet und fiese Bemerkungen gemacht hatte? Hatte Maggie damit angefangen, Drachennist zu schmeißen, oder Samara?

Maggie rasten all diese Gedanken durch den Kopf und sie hätte Samara am liebsten eine wohlausgefeilte Predigt gehalten, doch aus ihrem Mund kam nur ein: „Du... bist so bescheuert!“

„Beeindruckend. Das trifft mich jetzt richtig hart“, sagte Samara gelassen. „Du bist feige, besserwisserisch und nervig. Können wir jetzt endlich? Ich - bin - am - verhungern!“

Sie würde Maggie sicher nicht anbetteln mit ihr zu kommen.

„Wieso streite ich mich eigentlich mit dir“, sagte Maggie entnervt. „Es hat ja doch keinen Sinn.“

Wütend drehte sie sich auf dem Absatz um und marschierte davon. Sie würde zwar das Festessen verpassen, wenn sie jetzt in den Schlafsaal ging, aber sie hielt es keine Sekunde länger mit Samara aus.

„Hey!“, rief Samara und lief ihr nach. „Wo willst du hin? Zur großen Halle geht es da lang!“

Sie erwischte Maggies Umhang und hielt sie fest.

Maggie wirbelte herum. Ihre Augen blitzten wütend.

„Ach ja?“, zischte sie. „Und woher willst du das wissen? Du - “

Sie stockte. Etwas hinter Samara hatte ihre Aufmerksamkeit erregt.

„Was denn?“, fragte Samara gefährlich leise. „Red nur weiter, Mayhew. Was wolltest du sagen?“

„Schhh!“, machte Maggie unwirsch.

Am Ende des Korridors, wo ein anderer Gang quer dazu verlief, warfen die Fackeln einen zitternden Schatten an die Wand. Irgendjemand war dort.

„Was hast du denn jetzt schon wieder?“, fragte Samara genervt.

Maggie starrte weiter über Samaras Schulter auf den Schatten, der größer wurde, sich bewegte... Gleich würde die Person, zu der der Schatten gehörte, ihren Korridor kreuzen und sie sehen. Maggie handelte blitzschnell und intuitiv. Sie packte Samaras Ärmel und zog sie in eine Nische hinter einer Rüstung.

„Was hast du denn?“, beschwerte Samara sich. Maggie machte noch einmal „Pssst!“ und deutete auf den größer werdenden Schatten.

„Wer ist das denn?“, hauchte Samara. Ihre Augen wurden ganz groß. Voller Spannung warteten sie darauf, dass die Person sich endlich zeigen würde...

Und dann kam sie in Sicht. Voller Aufregung krallten sich Samaras Finger in Maggies Umhang und sie vergaß beinahe, dass sie eigentlich mit Maggie zerstritten war.

Sie konnten nicht erkennen, wer es war, denn die Gestalt trug einen langen schwarzen Umhang und hatte eine Kapuze tief ins Gesicht gezogen. Ein Tuch verdeckte den Rest des Gesichts.

Maggie und Samara hielten den Atem an, als die verummte Gestalt stehen blieb und den Korridor entlang sah, in dem sie sich versteckten. Sie hörten, wie die Gestalt laut und schnüffelnd Luft holte und dann den Kopf schüttelte, als versuche sie, einen ekelhaften Geruch loszuwerden. Einen Moment lang schien der oder die Vermummte zu überlegen, die Quelle dieses Geruchs ausfindig zu machen, doch dann wandte die Gestalt sich um und verschwand nach rechts.

Maggie und Samara atmeten auf.

„Beinah hätte er uns gekriegt!“, flüsterte Samara erleichtert. „Wieso musst du auch so stinken!“

„Daran bist ja wohl du Schuld“, gab Maggie zurück.

Sie sahen sich an und mussten verlegen grinsen.

„Was meinst du, wer das war?“, fragte Maggie.

Samara zuckte mit den Schultern. „Keine Ahnung... aber ich weiß, wie wir es herausfinden können“, fügte sie grinsend hinzu.

Als Maggie sie fragend anschaute, deutete sie auf die Ecke, hinter der der Vermummte gerade verschwunden war, und legte den Finger an die Lippen. Sie schlich sich beinahe lautlos den Korridor entlang und lugte um die Ecke, gerade rechtzeitig, um einen Blick auf die verummte Gestalt werfen zu können, die durch eine Tür verschwand. Maggie folgte ihr und flüsterte: „Meinst du, wir können noch näher ran?“

Samara warf ihr einen überraschten Blick zu, aber sie nickte und ging auf Zehenspitzen voraus zu der Tür, hinter der der Vermummte verschwunden war. Sie hielten inne, als sie von drinnen Stimmen hörten.

„Wer sind Sie? Was wollen Sie von mir?“

Irgendwoher kannte Maggie diese Stimme, aber so sehr sie sich auch anstrengte, sie konnte sie einfach nicht einordnen. Auf jeden Fall gehörte sie einem Jungen oder einem jüngeren Mann.

„Das weißt du ganz genau“, murmelte der Vermummte dumpf hinter seinem Tuch hervor.

„Nein“, sagte der andere. „Keinen blassen Schimmer.“

„Red keinen Unsinn“, knurrte der Vermummte. „Wo hast du es? Soll ich anfangen, dich danach abzusuchen oder gibst du es mir freiwillig?“

„Ich hab keine Ahnung, wovon Sie reden“, antwortete der junge Mann.

„Ich könnte auch einfach deine Freundin fragen...“, sagte der Vermummte. Seine Stimme bekam einen bedrohlichen Klang.

„Wag es ja nicht...“, drohte der andere. Aber selbst Maggie konnte die Angst in seiner Stimme spüren.

Drinnen in dem Raum lachte der Vermummte dumpf. „Du willst mir drohen? Du könntest doch nicht mal einer Fliege – au!“ Sie hörten Gepolter von drinnen, gefolgt von einem Stöhnen, dann flog die Tür auf.

Maggie und Samara konnten sich gerade noch in die Nische hinter einer hohen Steinsäule zwängen, bevor jemand aus dem Raum kam und sie entdeckte. Zuerst kam der junge Mann heraus, doch Maggie und Samara hatten vergeblich gehofft, ihn zu erkennen. Es war zu dunkel in diesem Korridor, um etwas zu sehen, noch dazu verschwand er blitzschnell in die andere Richtung, ohne ihnen auch nur einmal das Gesicht zugewandt zu haben.

Dann stürzte der Vermummte aus dem Raum. Er hinkte und hielt sich die Seite. Leise fluchte er vor sich hin, dann humpelte er den Korridor hinter dem Jungen her.

Maggie und Samara warteten, bis er außer Sichtweite war, dann krabbelten sie aus ihrem Versteck.

Ein paar Augenblicke sagte niemand etwas.

„Wow!“, sagte Maggie schließlich. „Vermummte Gestalten, die in alten Klassenzimmern Leute

bedrohen... und das ausgerechnet an Halloween...“

Sam betrachtete Maggie aus dem Augenwinkel. Ihr Blick war immer noch starr auf die Tür gerichtet und sie atmete schnell. Unwillkürlich musste sie schmunzeln. Vielleicht war Maggie doch nicht so langweilig und feige, wie sie anfangs gedacht hatte. Eigentlich war sie sogar ganz mutig. Dass sie der verummten Gestalt hinterher gegangen war, hatte sie wirklich überrascht. Und dass ausgerechnet sie das Gespräch hatte belauschen wollen, hatte sie dann vollkommen überrumpelt.

Plötzlich tat ihr es unheimlich leid, was sie ihr bei dem Streit im Gemeinschaftsraum alles an den Kopf geworfen hatte. Ja, sie war aufgebracht gewesen und Maggies Worte hatten sie hart getroffen, weil sie die Wahrheit gesagt hatte, aber das war keine Entschuldigung dafür, dass sie ihr Feigheit und Verrat vorgeworfen hatte und auch noch behauptet hatte, in Gryffindor wäre sie fehl am Platz. Und das war nicht mal das Schlimmste gewesen. Maggie hätte die ganze Sache einfach auf sich beruhen lassen, aber sie war so in ihrem Stolz gekränkt gewesen, dass sie es ihr hatte heimzahlen wollen. Es war allein ihre Schuld, dass alles so heftig geworden war.

Allmählich wurde ihr klar, wie sehr sie Maggie verletzt haben musste. Und Maggie hatte ihre Gemeinheiten einfach geschluckt ohne sich zu wehren. Dabei hatte sie sie bei jeder Gelegenheit gestichelt, hatte sogar die meisten Gryffindors auf ihre Seite gezogen, damit Maggie ganz allein dastand. Ganz zu schweigen davon, dass sie auch noch bei den Hufflepuffs über sie gelästert hatte. Und dann war da noch die Sache mit dem Drachenmist...

Mit einem Mal kam sich Sam reichlich dumm und schmutzig vor. Sie war diejenige, die den riesen Streit angezettelt hatte, dabei war das gar nicht nötig gewesen.

„Los, verschwinden wir von hier, bevor uns noch jemand erwischt!“, zischte Maggie und lief voraus, durch den Gang. Sam rannte ihr hinterher und hielt sie wieder am Ärmel fest.

„Jetzt warte doch mal!“, rief sie. Maggie blieb stehen und wirbelte herum.

„Ich geh nicht mit dir zum Festessen! Egal was Professor Longbottom gesagt hat!“, fauchte sie und funkelte sie böse an. „Und jetzt lass mich los!“

Sam ließ ihren Ärmel fallen.

„Wollte ich auch gar nicht“, sagte sie.

„Was willst du dann von mir? Warum lässt du mich nicht einfach in Ruhe?“, sagte Maggie aufgebracht.

„Naja, weißt du...“, druckste Sam herum. „Eigentlich... bistdugarnichtsoübelwieichdachte.“

Den letzten Teil des Satzes sagte sie in einer Geschwindigkeit, die einem Rapper alle Ehre gemacht hätte. So, jetzt war es raus.

„Was?“, sagte Maggie und blinzelte verwundert.

„Ich... Ich finde dich gar nicht so... so... also, ich meine, du bist... kein Feigling...“, stammelte Sam.

Maggie zog eine Augenbraue hoch und erwiderte: „Und das soll ich dir jetzt glauben?“

Sie schüttelte den Kopf, drehte sich um und stieg eine Treppe hinauf.

„Ich hab meine Meinung geändert, okay!“, rief Sam und folgte ihr. Doch Maggie hielt nicht an. Sam holte sie am Ende der Treppe zum siebten Stock ein.

„Jetzt bleib doch mal stehen, verdammt!“, sagte sie aufgebracht und packte sie hinten am Umhang. Maggie wandte sich um und sah sie mit unlesbarer Miene an.

„Hörst du mir bitte mal zu?!“

„Du kannst bitte sagen, ich bin beeindruckt!“, sagte Maggie und verschränkte die Arme. Sam verkniff sich eine Grimasse und steckte die Hände in ihre Umhangtaschen.

„Ich hab nicht... also, ich wollte nicht...“, stotterte Sam, wusste aber nicht, was sie eigentlich sagen wollte.

„Was soll das werden, Sam?“, fragte Maggie argwöhnisch.

„Es tut mir leid“, brummte Sam zu ihren Füßen.

„Wie bitte? Ich hab dich nicht verstanden!“, sagte Maggie auffordernd. Sam sah empört zu ihr auf. Sie war sich sicher, dass Maggie sie genau verstanden hatte.

„Scheiße, muss ich das echt nochmal sagen?“, fluchte Sam. Sie hasste es, sich entschuldigen zu müssen. Sie war wirklich schlecht in solchen Dingen und weigerte sich meistens, es zu tun.

„Ich bitte darum!“, forderte Maggie.

„Es tut mir Leid, verdammt! Jetzt zufrieden?“, sagte Sam laut. Maggie schnaubte und machte sich auf den Weg zum Gryffindorgemeinschaftsraum. Sie nannte dem Portrait der fetten Dame das Passwort und stieg

hinein. Sam ging ihr hinterher.

„Maggie!“, rief sie, bevor sie den Gemeinschaftsraum zur Hälfte durchquert hatte. Maggie lehnte sich an eine Sofalehne und sah sie erwartungsvoll an. Sam seufzte und fuhr sich durchs Haar. Sie hätte sich denken können, dass eine einfache Entschuldigung nicht reichte, um mit Maggie wieder ins Reine zu kommen. Immerhin war sie richtig gemein zu ihr gewesen und dafür hatte sie eine richtige Entschuldigung verdient. Irgendwie musste sie es also über sich bringen.

„Okay, verdammte Scheiße!“, stöhnte Sam und strich sich die Haare aus dem Gesicht. „Ich war richtig fies zu dir. Wirklich fies. Ich war eine dämliche Idiotin, dass ich mit diesem ganzen Mist überhaupt angefangen habe! Du bist nicht feige. Und du bist auch keine langweilige Streberin. Und dass du nicht nach Gryffindor gehörest, das war das bescheuertste, das ich je gesagt hab. Ich hab das nicht so gemeint. Und ich war...“

Sam raufte sich die Haare und sah Maggie hilflos an. Wieso konnte sie nicht einfach ihre Gedanken lesen? Das wäre viel einfacher, als so vor ihr zu stehen und blöd rum zu stottern.

„Mist, dämlicher!“, fluchte Sam und war versucht, irgendwo dagegen zu treten. „Ich war neidisch auf dich, weil du so gut in Zauberkunst und Verwandlung bist. Und Bagley mich hasst. Und weil du verflucht nochmal recht hattest, mit dem, was du gesagt hast...“

Sam seufzte erneut. Jetzt kam sie sich noch blöder vor.

„Und diese Aktion mit dem Drachennist heute Morgen, war wirklich das Letzte. Ich weiß nicht, was in mich gefahren ist. Ich war einfach...“, sagte sie und brach ab. „Gut, ich hab vielleicht wirklich keine Erklärung, wieso ich das getan hab. Aber es war... ungerecht. Und ich wollte dich um Verzeihung bitten.“

„Und daran hast du dich jetzt so schwer getan?“, fragte Maggie überrascht.

„Zieh mich nicht damit auf...“, murmelte Sam niedergeschlagen.

„Und ich soll dir einfach so glauben, dass du plötzlich zur Einsicht gekommen bist?“, entgegnete sie.

„Was soll ich denn noch tun, um es dir zu beweisen?“, rief Sam verzweifelt und rang mit den Händen.

„Halt einfach die Klappe!“, sagte Maggie und lächelte auf einmal. „Und bewirf mich nie wieder mit Drachennist, Samara!“

„Sam, bitte“, warf Samara ein und verzog das Gesicht, als hätte sie Zahnschmerzen.

Maggie nickte. „Sam, klar.“

Sam grinste schief, trat auf sie zu und hob die Arme, als wollte sie sie umarmen. Dann blieb sie unschlüssig stehen, wusste nicht, wohin mit ihren Armen und schlang sie schließlich um ihren Oberkörper.

„Vielleicht doch noch zu früh...“, murmelte sie.

Eine etwas unangenehme Stille trat ein, in die Sams Magenknurren wie Donner grollte.

Beide Mädchen kicherten verlegen.

„Hast du Hunger?“, fragte Maggie.

Sam nickte betreten. „Ja, wieso?“

„Ich auch“, sagte Maggie und lächelte.

„Aber beim Festessen sind sie jetzt sicher schon fast mit dem Nachtschiff fertig“, seufzte Sam.

„Bis wir dort sind, bestimmt... aber ich hab ja noch Kesselkuchen von meinem Geburtstag oben im Nachtschiff!“, erinnerte sich Maggie.

„Echt? Du hattest Geburtstag?“, fragte Sam erstaunt. Als Maggie nickte, sagte sie: „Ja, dann alles Gute nachträglich!“

„Danke“, sagte Maggie und stieg die Treppe zum Schlafsaal hoch. Sam folgte ihr, schnüffelte und sagte: „Du riechst wirklich noch ganz schön stark...“

„Ach wirklich?“, sagte Maggie spitz, aber sie lächelte dabei. „Ich frage mich, wer wohl daran schuld ist...“

Sam blickte betreten auf ihre Schuhe, dann schaute sie strahlend wieder auf. „Ich hab eine Idee!“

Im Schlafsaal angekommen, ging sie schnurstracks auf ihren Koffer zu und wühlte darin herum, bis sie eine kleine, runde Flasche zutage brachte und sie triumphierend hochhielt.

„Parfüm mit Pfirsichduft!“, verkündete sie und begann Maggie großzügig zu bestäuben.

Maggie verzog das Gesicht, hustete etwas und wedelte mit der Hand den Parfümnebel fort.

Dann kniete sie sich vor ihren Nachtschiff und beförderte eine große Schachtel nach draußen.

„Bitte sehr!“, sagte sie und nahm den Deckel ab, „Kesselkuchen und Schokofrösche!“

Sie warf Sam einen zu, die ihn auffing und sich im Schneidersitz zu ihr aufs Bett setzte. Eine Weile aßen sie schweigend und genossen den selbstgemachten Kesselkuchen von Maggies Mum.

Maggie schnupperte prüfend an ihrem Umhang und verzog das Gesicht. „Na toll, jetzt rieche ich wie ein

parfümierter Drache...“

Sam verschluckte sich vor Lachen an ihrem Stück Kesselkuchen und begann zu husten. Maggie wollte ihr mitfühlend auf den Rücken klopfen, doch Sam würgte ein „Bitte nicht!“ hervor.

Maggie lehnte sich an das Kopfende ihres Bettes und sah Sam zu, die versuchte, ihren Hustenanfall in den Griff zu bekommen.

„Ich hasse das“, würgte sie hervor. „Immer wollen die Leute einem auf den Rücken klopfen...“

Maggie lächelte, während Sam sich auf den Rücken fallen ließ und an die Decke schaute.

„Ich frage mich“, keuchte sie, „wer dieses Klopfen wohl erfunden hat!“

„Und ich frage mich“, sagte Maggie und ihre Stimme nahm einen beinahe geschäftsmäßigen Klang an, „wer dieser Vermummte vorhin war. Und der andere. Und was er von ihm wollte.“

Sam setzte sich mit einem Ruck auf.

„Dieser andere... der jüngere... der kam mir bekannt vor!“, sagte sie aufgeregt. „Ich hab seine Stimme schon mal irgendwo gehört, aber ich weiß einfach nicht wo!“

Maggie nickte langsam und biss von ihrem Stück Kesselkuchen ab.

„So geht’s mir auch“, sagte sie und schluckte. „Auf jeden Fall war er ein Schüler. Ein Sechst- oder Siebtklässler vielleicht.“

„Und der andere...“ Sam biss nachdenklich ihrem Schokofrosch den Kopf ab. „Der war sicher schon erwachsen.“

„Meinst du, das war ein Lehrer?“, fragte Maggie unsicher. „Irgendwie kann ich mir das gar nicht vorstellen...“

Sam zuckte mit den Schultern. „Er kann sich auch reingeschlichen haben, aber das ist eher unwahrscheinlich.“

„Sind wir denn sicher, dass es ein Mann war?“, fragte Maggie.

Sam zeigte ihr einen Vogel. „Natürlich war das ein Mann! Die Stimme war viel zu tief!“

„Ich weiß nicht“, sagte Maggie nachdenklich. „Professor Meriweather, die Lehrerin für Muggelkunde, hat auch eine ziemlich tiefe Stimme. Und Madam Pince klingt auch immer ein bisschen heiser.“

Sam schüttelte entschieden den Kopf. „Die Pince hat vielleicht einen Knall und geht für ihre Bücher über Leichen, aber ich glaube nicht, dass sie sich verummumt durch das Schloss schleichen würde! Und Professor Meriweather – das ist doch diese rundliche mit den Ringellöckchen, die aussieht wie die nette Omi von nebenan! Ganz bestimmt nicht!“

„Wir müssen alle Möglichkeiten durchgehen“, verteidigte Maggie sich.

„Na schön“, sagte Sam und griff nach einem weiteren Schokofrosch. „Professor Sinistra?“

Maggie schüttelte den Kopf. „Professor Sprout?“

Sam lachte nur und winkte ab. „Professor Flitwick können wir wegen der Größe auch ausschließen, genauso wie Hagrid.“

„Und Professor Binns“, kicherte Maggie, wurde aber gleich wieder ernst. „Wer bleibt denn noch?“

„Madam Hooch, Filch, die Professoren Melville, Longbottom, Seaver und Bagley, dann diese zwei alten Professorinnen, von denen ich nicht weiß, was sie unterrichten, und so ziemlich jeder Sechst- oder Siebtklässler“, zählte Sam ab. „Kann ja auch ein fieser Slytherin sein. Denen traue ich so was zu.“

Maggie überlegte. „Madam Hooch bestimmt nicht“, sagte sie dann. „Und Filch... Er ist zwar nicht besonders nett, aber so etwas würde er bestimmt nicht machen.“

Sam warf einen Blick auf ihre Schokofroschkarte, lachte bitter auf und warf sie Maggie zu.

„Neville Longbottom“, las sie. *„Geboren am 30. Juli 1980. Seine Eltern waren bereits zur ersten Schreckenherrschaft Voldemorts im Widerstand tätig und wurden nach dessen Niedergang von fanatischen Anhängern Voldemorts bis zum Wahnsinn gefoltert. Während seiner Schulzeit in Hogwarts gehörte Neville Longbottom dem Haus Gryffindor an, dessen Hauslehrer er nun ist. Er gehört zu den engsten Freunden Harry Potters und schloss sich dessen Widerstandsbewegung „Dumbledores Armee“ an, deren führender Kopf er nach Potters Weggang von Hogwarts wurde. Longbottom spielte eine entscheidende Rolle in der Schlacht von Hogwarts und wurde nach dem Sieg über Voldemort Mitglied der neu aufgebauten Aurorenzentrale. Seit 2001 lehrt Longbottom als einer der jüngsten Professoren Kräuterkunde in Hogwarts. Auch privat befasst er sich gern mit der Züchtung neuer Heilpflanzen.“*

Maggie blickte auf und gab Sam die Karte zurück. „Nie im Leben war es Professor Longbottom“, sagte sie ernst.



„Dann bleibt ja eigentlich nur noch einer“, sagte Sam bedeutungsvoll.

„Und wer?“, fragte Maggie.

„Professor Bagley!“, antwortete Sam und fuchtelte heftig mit ihrem Schokofrosch herum. „Es passt alles! Er ist fies, ungerecht und Hauslehrer von Slytherin! Es kann gar kein anderer sein! Melville ist viel zu nett und Seaver war ein Auror!“

Maggie wiegte nachdenklich den Kopf hin und her. „Aber kann es nicht sein, dass das alles nur Maskerade ist? Vielleicht ist Seaver böse geworden! Ich traue es ihm eher zu als Bagley!“

Sam schnaubte ungläubig. „Wie kommst du denn da drauf?“

Maggie überlegte und kaute sorgfältig ihren Kesselkuchen. Dann schluckte sie und sagte: „In Detektivromanen ist immer der der Mörder, mit dem man nie gerechnet hätte. Seaver ist so jemand, mit dem man nie rechnen würde, weil er schließlich Auror war und gegen das Böse gekämpft hat. Aber was, wenn er doch böse geworden ist? Oder wenn er nicht mehr weiß, wofür er kämpft? Oder zu den falschen Mitteln greift, weil er glaubt, dass der Zweck die Mittel heiligt?“

Sam schüttelte den Kopf. „Du spinnst ja! Seaver ist ein Hufflepuff! Verlass dich drauf, es war Bagley.“

Maggie fegte mit der Hand ein paar Krümel vom Bett. „Ich bin ja auch in Gryffindor...“, murmelte sie betreten und ließ den Kopf hängen.

Sam krabbelte zu ihr herüber und legte zaghaft den Arm um sie. „Aber du gehörst ja auch hier her!“, sagte sie tröstend. „Du bist mutig, auch wenn du das vielleicht selbst nicht glaubst. Das war dumm von mir, das zu sagen.“

Maggie zeigte ein kleines Lächeln. „Du bist ja nicht die Einzige, die das sagt...“

Die Schlafsaaltür wurde aufgestoßen und Catherine, Kendra und Shannon kamen herein. Sie blieben wie erstarrt stehen, als sie Maggie und Sam so friedlich auf Maggies Bett sitzen sahen.

„Was... was macht ihr denn hier?“, stotterte Catherine ungläubig. Ihr fielen fast die Augen aus dem Kopf.

„Uns streiten, was denkst du denn“, gab Sam grinsend zurück.

„Ja, aber... du warst doch total sauer auf Maggie!“, sagte Catherine total verwirrt. Sie blickte zwischen Maggie und Sam hin und her. „Wieso seid ihr jetzt plötzlich so...“

„...befreundet?“, beendete Kendra den Satz für sie.

Maggie und Sam grinsten sich an.

„Manchmal hat man einfach keine Wahl“, sagte Maggie.

Catherine schüttelte verwundert den Kopf und verschwand im Badezimmer. Kendra folgte ihr.

Shannon schnaubte verächtlich und knurrte: „Mädchen!“

## Strafe muss sein

Als Sam am nächsten Morgen erwachte, bekam sie fast Kopfschmerzen, wenn sie an die Ereignisse des letzten Tages dachte. Sie hatte Maggie in Kräuterkunde Drachenmist ins Gesicht geschleudert, war frech zu Professor Longbottom gewesen und hatte sich damit Nachsitzen eingehandelt. Dann hatte sie das Halloweenfestessen verpasst, weil sie die weinende Maggie aus Myrtes Klo hatte abholen müssen und hatte sich wieder mit ihr gestritten, bis dieser seltsame Vermummte aufgetaucht war und sie mitbekommen hatten, wie er einen der älteren Schüler weitab der Großen Halle bedroht hatte. Tja, und dann hatte sie gemerkt, dass Maggie in Wahrheit überhaupt nicht so blöd war, wie sie gedacht hatte. Sie hatte sich entschuldigt, die wahrscheinlich schwerste Entschuldigung ihres bisherigen Lebens über die Lippen gebracht, und plötzlich hatten sie sich miteinander vertragen. Es war, als wäre ein Wirbelsturm durch ihren Kopf gerauscht und hätte ihr mit einem Mal Klarheit verschafft.

Sam stieg aus dem Bett und bemerkte, dass sie die letzte im Schlafsaal war. Die anderen Mädchen waren wohl schon beim Frühstück. Sie schlüpfte rasch in ihre Kleider und ging sich waschen. Schmunzelnd schüttelte sie den Kopf. Die Gesichter der anderen Mädchen, als sie Maggie und sie so einträchtig zusammen auf dem Bett hatten sitzen sehen, waren einfach grandios gewesen. Zwar hatte sie immer noch ein schlechtes Gewissen, weil sie so gemein zu Maggie gewesen war, doch wenigstens hatte sie jetzt die Gelegenheit alles wieder gut zu machen.

Als sie zurück in den Schlafsaal kam, saß eben diese wartend auf dem Bett. Sie sah ein wenig unsicher zu Sam, als würde sie überlegen, ob sie sich gestern nur einen Spaß mit ihr erlaubt hatte und sie heute wieder fies zu ihr war.

„Guten Morgen!“, flötete Sam und lächelte sie breit an.

„Guten Morgen...“, entgegnete Maggie und fing an ihre Hände zu kneten.

„Was?“, grinste Sam und warf ihr Waschzeug aufs Bett. „Dachtest du, ich war gestern betrunken?“

„Ich - also, du - Quatsch, natürlich nicht!“, stammelte Maggie und fuhr sich durchs Haar. Sam fing an zu glucksen und zog ihren Schulumhang an.

„Lass uns zum Frühstück gehen. Ich fall gleich um vor Hunger!“, rettete Sam die peinliche Situation und streckte ihr die Hand hin, um ihr aufzuhelfen. Maggie ergriff sie lächelnd und ließ sich von ihr aufziehen. Dann machten sie sich auf den Weg nach unten.

„Das mit gestern...“, setzte Sam an, als sie die Große Halle betraten und auf den Gryffindortisch steuerten. „Also das war... das war wirklich...“

Maggie sah sie verschmitzt von der Seite an und meinte schlicht: „Hör auf mit den Entschuldigungen, Sam. Du hast es einmal über dich gebracht, das war schon mehr, als man von dir erwarten konnte.“

„Danke!“, sagte Sam mit einer Grimasse aus Erleichterung und Schmollen. Maggie pikste sie kichernd in die Seite. Sam sah die blonden Jungen in der Mitte des Tisches sitzen und winkte ihnen zu, als sie zu ihnen herübersahen.

„Komm, wir setzen uns zu Gabriel, Millard und Jonathan!“, sagte Sam und zog Maggie an der Hand mit sich.

„Meinst du wirklich?“, meinte Maggie und folgte ihr widerstrebend. Sam nickte heftig und setzte sich mit einem fröhlichen „Guten Morgen!“ neben Gabriel auf die Bank. Die Jungen bemerkten Maggie mit großen Augen und tauschten erstaunte Blicke.

„Seid ihr - habt ihr - ?“, stammelte Millard perplex.

„Uns vertragen? Ja!“, nahm Sam ihm die Worte aus dem Mund und schenkte ihnen heißen Tee ein, während Maggie sich ein Brötchen mit Marmelade bestrich. Jonathan fing plötzlich an zu strahlen, stand auf und umarmte sie beide von hinten. Die Mädchen fingen an zu lachen und der große Blonde ließ sich neben Maggie nieder.

„Aber - aber wieso denn auf einmal?“, sagte Jonathan überrascht und konnte sich nicht entscheiden, wen von beiden er angrinsen sollte.

„Manchmal hat man einfach keine Wahl!“, feixte Sam und butterte sich ihr Brot. Sie und Maggie hatten am Abend zuvor beschlossen, erst mal niemandem von ihrer seltsamen Beobachtung zu erzählen, bis sie wussten,

was dahintersteckte.

Nach dem Frühstück stand erst mal eine Stunde Geschichte der Zauberei auf dem Plan. Sam erkannte, dass es jetzt, da sie mit Maggie während der Stunde in der letzten Reihe gedämpft plaudern konnte, gar nicht mehr so öde war. Das war die beste Geschichtsstunde, die sie bisher erlebt hatte.

Gleich darauf bekam ihre gute Laune allerdings einen kräftigen Dämpfer. Die Doppelstunde Verwandlung bei Professor Bagley war wieder der blanke Horror. Obwohl der Feldwebel, wie Millard und Sam ihn mittlerweile heimlich getauft hatten, an diesem Morgen nicht wie sonst unheilvoll durch die Reihen schlich, sondern sie von seinem Platz aus anschnauzte, bekam es Sam nicht im geringsten hin, ihren Pinsel in einen Bleistift zu verwandeln.

Niedergeschlagen stapfte sie mit Maggie zu den Gewächshäusern hinunter.

„Jetzt sei doch nicht so mürrisch! Ich helfe dir in Verwandlung, wenn du magst!“, sagte Maggie aufmunternd und legte ihr den Arm um die Schultern.

„Das bringt doch nichts! Es liegt an Bagley! Wenn er dabei ist, kann ich mich auf keinen Zauber konzentrieren!“, jammerte Sam und stieß die Tür zum Gewächshaus auf. Maggie seufzte und strich ihr trostspendend über den Rücken. Sie traten ein und sahen sich sogleich einem vollkommen perplex dreinsehenden Professor Longbottom gegenüber.

„Morgen, Professor...“, murrte Sam im Vorbeigehen.

„Guten Morgen, Sir!“, sagte Maggie hingegen freundlich und ließ sich dann neben Sam an einem Beet nieder, wo sie Salbeisetzlinge einpflanzen sollten. Die Mädchen mussten beide grinsen, als der junge Professor sie mit leicht geneigtem Kopf an die Tür gelehnt beobachtete und wartete, dass der Rest der Klasse eintraf. Und auch dort gab es überraschte Gesichter. Vor allem Serena klappte der Mund weit auf, als sie die beiden zusammen plaudernd auf der Erde knien sah.

„Hast du gesehen, wie hoch meine Feder geflogen ist?“, sagte Maggie begeistert. Sam ließ sich auf die Bank plumpsen und zog die Kanne mit dem Kürbissaft zu sich her.

„Danke, dass du mir geholfen hast, meine Feder überhaupt zum Schweben zu bringen“, lächelte sie. Maggie winkte gelassen ab.

„Dafür sind Freunde da, oder nicht?“

Sams Lächeln wurde gequält.

„Schon... aber so fies wie ich zu dir war, hab ich das eigentlich überhaupt nicht verdient...“, seufzte Sam. Maggie stieß sie leicht an und kicherte dann: „Diese neue, einsichtige Sam gefällt mir irgendwie!“

Sam streckte ihr frech die Zunge raus und entgegnete: „Naja, das hier ist auch Sam und nicht Samara.“

Maggie brach in heiteres Glucksen aus, doch bevor sie etwas erwidern konnte, rauschte eine der Schulschleiereulen über den Tisch und landete direkt vor ihnen.

„Na, wohin willst du denn?“, sagte Maggie zu der Eule und besah sich den Umschlag an ihrem Bein. „Hey, Sam, die ist für dich!“

„Was? Wer sollte mir denn schreiben?“, sagte Sam überrascht und band den Brief los. „Mum hätte doch sicher Philo...mena... geschickt...“

Als ihr Blick auf den Umschlag fiel, wurde sie immer langsamer. Sie stöhnte auf, noch bevor sie ihn aufriss und das Pergament herausnahm. Ihr schwante Übles. Unter ein paar kurzen Sätzen prangte der schwungvolle Schriftzug von Professor Longbottom.

„Was? Was ist?“, drängte Maggie. Sam warf ihr das Blatt hin und raufte sich das Haar. Maggie nahm den Brief vom Tisch und las ihn mit gedämpfter Stimme: „*Sehr geehrte Miss Banister, Ihre Strafarbeit wird heute Nacht um neun Uhr beginnen. Mr Filch wird Sie zur Sperrstunde vor Ihrem Gemeinschaftsraum abholen. Mit freundlichen Grüßen, Professor Neville Longbottom...* Oh... daran hatte ich gar nicht mehr gedacht...“

Sam zog ihr das Pergament aus den Händen, rollte es zusammen und stopfte es in ihren vollen Kelch.

„Los, sag es!“, forderte Sam.

„Was soll ich sagen?“, fragte Maggie verwirrt.

„*Daran bist du selbst schuld, Sam. Du verdienst, was du bekommst. Da musst du eben durch*“, zählte Sam gestikulierend auf. Maggie zuckte mit den Schultern.

„Naja, vielleicht solltest du das nächste Mal erst über die Konsequenzen nachdenken, bevor du so etwas tust“, meinte Maggie nüchtern. Sam verdrehte die Augen und schob ihren Kelch von sich weg.

„*Mr Filch wird Sie zur Sperrstunde vor ihrem Gemeinschaftsraum abholen*“, zitierte Sam aus dem Kopf.

„Bestimmt darf ich die ganze Nacht die Bettpfannen im Krankenflügel polieren oder die Gänge schrubben!“

„Es gibt mit Sicherheit Schlimmeres, als Bettpfannen zu schrubben“, sagte Maggie.

„Ach, ja? Was denn zum Beispiel?“, wollte Sam mürrisch wissen.

„Zum Beispiel Drachenmist im Gesicht zu haben!“, antwortete Maggie augenzwinkernd. Sam zog eine Schnute.

„Wie lange muss ich mir das noch anhören? Nur aus Neugier...“, fragte sie betreten.

„Oh, ich weiß nicht. Vielleicht hör ich damit auf, wenn wir unsere ZAGs haben“, entgegnete Maggie frech.

Sie standen auf, schulterten ihre Taschen und machten sich auf den Weg zur Bibliothek, wo sie den Aufsatz für Professor Binns schreiben wollten.

„Vielleicht musst du ja gar nicht putzen“, sagte Maggie zuversichtlich.

„Gut, ich hasse putzen!“, brummte Sam.

„Vielleicht holt er dich ja nur ab und bringt dich zu Professor Longbottom in eines der Gewächshäuser“, vermutete Maggie, als sie die Bibliothek betraten.

„Ganz toll! Dann lässt er mich zur Strafe wahrscheinlich im Drachenmist wühlen, bis ich den Gestank nie wieder loswerde!“, beschwerte sich Sam und trottete lustlos hinter Maggie her. Die blieb schmunzelnd an einem der Bücherregale stehen und zog zielsicher einen dicken Lederband heraus. Sam vermutete, dass Maggie die meiste Zeit außerhalb des Unterrichts hier verbracht hatte und sich deshalb genau in Madam Pince Reich auskannte.

„Das gönnst du mir, oder?“, sagte Sam niedergeschlagen.

„Nein, aber ich kann auch nicht behaupten, dass ich es nicht gutheißen würde!“, sagte Maggie spitz und verschwand eine Regalreihe weiter in Richtung der Tische. Sam fuhr sich durchs Haar und schüttelte den Kopf. Sie hatte ja Recht. Niedergeschlagen schlurfte sie ihr hinterher und ließ sich neben sie auf einen Stuhl der Schreibtische fallen.

„Hallo Magdalene!“, grüßte Madam Pince, Hogwarts' Bibliothekarin, die eine gewisse Ähnlichkeit mit einem Raubvogel hatte, ungewohnt freundlich, als sie Maggie erkannte.

„Guten Tag, Madam Pince!“, grüßte Maggie fröhlich zurück und schenkte ihr ein Lächeln.

„Sag bloß, du hast dich mit dieser Schreckschraube angefreundet!“, staunte Sam, als Madam Pince hinter einer weiteren Regalreihe verschwand.

„So schrecklich ist sie gar nicht!“, erwiderte Maggie beleidigt und schlug das Buch auf, um mit dem Aufsatz zu beginnen.

Am Abend war es dann soweit. Sam verließ mit bangem Blick auf Maggie den Gemeinschaftsraum, eingewickelt in ihrem warmen Winterumhang. Maggie hatte ihr die ganzen Stunden davor aufmunternd zugesprochen und sogar versprochen zu warten, bis sie wieder zurückkam. Sam hatte freundlich abgelehnt. Nur weil sie ihre Strafe absitzen musste, sollte Maggie nicht um ihren Schlaf kommen, ob nun am nächsten Tag Samstag war oder nicht.

Vor dem Portrait der Fetten Dame drehte sich Sam im Kreis und sah ständig den Gang auf und ab. Filch ließ auf sich warten. Sie raffte ihren Umhang enger um sich. Obwohl es im Schloss nicht kalt war, jagte ihr das Grauen vor ihrer Strafarbeit kalte Schauer über den Rücken. Was sich Professor Longbottom wohl für sie ausgedacht hatte?

Plötzlich stand Filch vor ihr. So jäh und lautlos, als wäre er eben aus dem Boden gewachsen. Sam erschrak und wich instinktiv einen Schritt zurück, was Filch ein fieses Grinsen ins Gesicht malte.

„Na, schon Muffensausen, Banister?“, schnarrte er vergnügt. Sam machte eine Bewegung zwischen Nicken und Kopfschütteln. Filch bleckte seine gelblichen Zähne und das, was offensichtlich ein schadenfrohes Grinsen war, wurde auf seinem Gesicht zu einer starren Grimasse. Er forderte sie mit einem Winken auf, ihm zu folgen und machte sich auf den Weg die Treppen hinunter. Sam blieb ein paar Schritte hinter ihm und folgte ihm mit Abstand. Seine staubgraue dürre Katze strich ihm beim Laufen immer wieder um die Beine. Er selbst ging auf seinen knorrigem Gehstock gebeugt, sein Atem rasselte vor Anstrengung.

„Schlaf nicht ein, Mädchen! Ich will nicht den ganzen Abend mit dir verträdeln!“, murzte er, während sie die Eingangshalle durchquerten. Sam holte ein paar Schritte auf und betrachtete den alten Hausmeister im flackernden Fackellicht.

Seine grauen Haare fielen in dünnen, wirren Strähnen über seine Ohren und rollten sich auf seinem

graugemusterten dicken Strickschal auf. Er wirkte angeschlagen. Seine Nase war rot und geschwollen und seiner kratzigen Stimme nach zu urteilen, war er wohl erkältet, was ihm vermutlich diese miese Laune bescherte. Sam hätte beinahe Mitleid mit ihm bekommen, wenn er nicht die Fiesheit in Person gewesen wäre.

Filch zog das Schlossportal auf und zündete die Laterne an, die er mit sich herum schleppte. Sie gingen die sanft abfallende Wiese hinunter. Um sie herum war bereits alles stockdunkel. Es war beinahe Neumond und nur noch eine schmale Sichel leuchtete über dem Eulereiturm des Schlosses am Himmel. Der zittrige Lichtfleck von Filchs Laterne beleuchtete das nasse Gras und verursachte ein mulmiges Gefühl in Sams Magengegend, auch wenn sie nichts Unheimlicheres als Filch entdecken konnte.

Sie wollte schon in Richtung der Gewächshäuser abbiegen, weil sie erwartet hatte, dass der grantige Hausmeister sie dorthin zu Professor Longbottom bringen würde, doch der alte Mann lief stur geradeaus.

„Wo bringen Sie mich hin?“, fragte Sam unsicher. Vielleicht hatte sich Filch ja nur im Weg vertan?

„Zu Hagrid“, antwortete Filch knapp, schaffte es aber seine gesamte Unfreundlichkeit in die wenigen Worte zu packen.

„Nicht zu Professor Longbottom?“, wollte Sam erstaunt wissen.

„Wieso sollte der Professor seine Zeit mit dir verschwenden, Mädchen? Hast du erwartet, du darfst die ganze Nacht seelenruhig durch die Gewächshäuser laufen und Pflänzchen gießen?“, sagte Filch brummig. Die quadratischen Lichtflecke in der Dunkelheit wurden immer größer und Sam konnte schon die kleine Hütte des Wildhüters und Professors für Pflege magischer Geschöpfe erkennen.

„Pah, da hast du dich aber gewaltig geschnitten!“, sagte Filch gehässig und stellte die Laterne vor Hagrids Tür ab. Er hob den Arm und klopfte dreimal dagegen. Dann fügte er mit einem widerlich böartigen Lächeln und unheilvollem Ton hinzu: „Heute Nacht geht es in den Verbotenen Wald!“

Von drinnen kam ein donnerndes Bellen und schwere Schritte wurden laut.

„Ehrlich? Ich darf in den Wald?“, fragte Sam begeistert und strahlte den Hausmeister an. Der blickte entgeistert zurück und wollte etwas sagen, doch schon wurde die Tür aufgerissen und der riesige bärtige Wildhüter schaute heraus. Ihm folgte pfeilschnell ein großer schwarzer Hund, der sich auf Sam stürzte, sie ins Gras drückte und anfang ihr Gesicht abzulecken. Sam blieb lachend liegen und kraulte ihm die Ohren. Hagrid, der vom Hausmeister ebenfalls nicht angetan schien, wandte sich mit mürrischem Gesichtsausdruck zu ihm um.

„Filch, du Trannase, wieso kommst 'n so spät? Neville hat gesagt, ihr seid um viertel nach neun da! Jetzt is' halb zeh'n!“, knurrte Hagrid ihn an. Filch murmelte in beleidigtem Ton ein paar Worte, die sich ganz nach 'Peeves' anhörten.

„Nu', komm mir nich' immer mit diesem Poltergeist! Das is' wohl deine Standardausrede!“, maulte Hagrid ihn an. Sam genoss es, wie der Halbbriese den schwächtigen Hausmeister zusammenstauchte. „Kannst dich verziehn 'n. Ich bring die Kleine dann schon allein ins Schloss zurück!“

„Ach ja, und wie? Soll ich dir einen Sack für ihre Überreste dalassen?“, fragte Filch mit einem gemeinen Lachen. Er wollte Sam augenscheinlich Angst einjagen, doch sie gab nichts auf sein Gerede. Sie hatte schon viel zu lange darauf gewartet endlich einmal den Verbotenen Wald zu erkunden.

„Hör auf! Der Witz ist ural't!“, fuhr Hagrid Filch an. „Das is' nur 'nen Routinerundgang. Da wird nie nix passieren! Un' jetzt mach dich vom Acker und schrubb deine Gänge, oder was du sonst immer machst!“

Filch wandte sich mürrisch von ihm ab, hob seine Laterne auf und machte sich gemächlichen Schrittes auf den Weg zurück zum Schloss.

„Fang! Nu' is' aber ma' gut!“, rief Hagrid seinem Saurüden zu, der nach wie vor über Sam stand und auf ihren Umhang sabberte. Der Hund sprang sofort von ihr weg und fing an aufgereggt auf der Stelle zu tänzeln. Hagrid war mit zwei gewaltigen Schritten bei Sam und hob sie schwungvoll auf die Beine.

„Du bis' also der Übeltäter?“, fragte Hagrid freundlich.

„Ich bin Sam“, antwortete sie.

„Mein Name is' Hagrid. Kannst ruhig du zu mir sagen“, stellte sich der Halbbriese vor. Er ging zu seiner Tür, griff um die Ecke und holte eine Armbrust heraus. Dann schloss er seine Hütte ab und sah milde lächelnd auf Sam herab. „Professor Longbottom hat mir dich zur Bestrafung als Helferin für heute Abend ge'ge'm. Wir machen nur einen Routinegang durch den Wald um nachzuschau'n ob alles in Ordnung is'. Mach dir also keine Sorgen, dir kann nichts passieren, wenn Fang un' ich dabei sin'.“

„Oh, ich mach mir keine Sorgen!“, sagte Sam aufgereggt und spürte schon ein angenehmes Kribbeln im Bauch. Endlich würde sie den Verbotenen Wald sehen! Hagrid zog die Augenbrauen hoch und musterte sie

belustigt.

„Also, dann ma' los! Ha'm sowieso schon zu viel Zeit mit diesem vermaledeiten Hausmeister verplempert!“, sagte Hagrid voll Tatendrang und machte sich, Sam und Fang auf seinen Fersen, auf zum Waldrand. Kaum hatten sie die ersten Baumreihen durchquert, wurde es auch schon schwarz um sie herum. Hagrid zog, zu Sams Verwunderung, einen rosa Regenschirm aus seiner Tasche, den er mit einem Schlenker an der Spitze zum Leuchten brachte. Sam wollte schon fragen, was er da tat, da fing Hagrid an zu reden.

„Weißte, eigentlich is' die Strafe gar nich' so übel!“, sagte Hagrid, während sie einen schmalen Pfad entlang gingen.

„Diese Strafe ist absolut großartig!“, dachte Sam und konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen.

„Ich denk ma', Neville hat sich daran erinnert, dass er selber ma' bei mir seine Strafarbeit absitzen musste“, erzählte Hagrid weiter. Fang sprang bellend voraus und schnüffelte hier und da mal an einem der Sträucher.

„Professor Longbottom musste schon mal dieselbe Strafarbeit machen?“, fragte Sam verdutzt.

„Ja, war damals auch in der ersten Klasse, so wie du jetzt“, fuhr Hagrid fort. „Ha'm damals ein verletztes Einhorn gesucht, weil Du-weißt-schon-wer hier im Wald rumgeschlichen is' und sie getötet hat, um an ihr Blut zu komm'. Wussten wir damals aber nicht, sonst hätten die Kinnern wohl nicht mit rein gemusst. Harry hat's mir dann später erzählt. Ha'm 'nen Höllenschreck damals bekomm' die vier.“

„Die vier?“, hakte Sam nach und sprang über eine knorrige Wurzel.

„Harry Potter, Hermine Granger, Neville Longbottom und Draco Malfoy“, nickte Hagrid und sah sie aus dem Augenwinkel an. Sam gluckste vergnügt. Solche Märchen aus dem Nähkästchen konnte man wohl nur in Hogwarts über den berühmten Harry Potter und seine Gefährten erfahren.

„Was haben die denn angestellt, dass sie Strafarbeiten bekommen haben?“, fragte Sam neugierig.

„Oh, naja, eigentlich war ich mit dran schuld“, gab Hagrid verlegen zu und hob einen Ast hoch, damit Sam darunter durchgehen konnte. „Ich hatte damals - bisschen unerlaubt - mein Drachenbaby Norberta un' Harry und Hermine ha'm sich bereit erklärt, die kleine wegzubring'n damit sie nach Rumänien ins Reservat geschafft werden kann. Jed'nfalls hat Malfoy, der sich mit Harry ständig in den Haar'n lag, das spitz gekrieg't und hat gepetzt. Nu' ja, Neville hat das mitgekrieg't un' wollt die zwei warn', bloß wurden sie dann alle vier von Professor McGonagall, der früheren Verwandlungslehrerin erwischt. Tja, un' dann ha'm se alle 'ne Strafarbeit bekomm', weil se nachts im Schloss rumgeschlich'n sin'. Im Grunde dasselbe wie bei dir jetzt.“

Sam, die Hagrid aufmerksam zugehört hatte und dabei versucht hatte, nicht im Gestrüpp hängen zu bleiben, fing lauthals an zu lachen. Hagrid zwinkerte ihr verschmitzt zu und gluckste leise. Sie waren bereits tief in den Wald hinein gegangen. Hagrid sah sich immer wieder um, aber es schien alles in bester Ordnung zu sein. Als Sam schließlich mit dem Umhangsaum in einer Brombeerhecke hängen blieb, mussten sie anhalten, damit sie sich befreien konnte.

„Schätze, Neville hat die Strafarbeit damals halb so wild gefunden. Ist nämlich das Einzige, was er den Schülern aufbrummt, wenn sie was angestellt ha'm. Kommt aber nur selten vor. Das letzte Mal hatt' ich einen letztes Jahr nach Weihnachten. Hatte 'n Klo mit nem Weasleykracher gesprengt und den ganzen dritten Stock unter Wasser gesetzt“, sagte Hagrid und konnte ein heiseres Lachen nicht zurückhalten, solange Sam vergebens versuchte sich aus dem Gestrüpp zu befreien, ohne ihren Umhang in Mitleidenschaft zu ziehen. Irgendwann wurde es ihr aber doch zu dumm und sie riss mit aller Kraft an ihrem Umhang, der mit einem lauten Ratschen zerriss und den kläglich verhedderten Saumfetzen in den Dornen zurückließ. Sam reckte den Kopf in die Höhe und marschierte schnurstracks an Hagrid vorbei, ohne seinen amüsierten Gesichtsausdruck zu beachten.

„Was hast'n du eigentlich ausgefressen, dass ich dich heute mitneh'm muss?“, fragte Hagrid neugierig. Sam steckte verlegen schmunzelnd die Hände in die Taschen und ein leichter Hauch rosa breitete sich auf ihren Wangen aus.

„Hab jemanden im Kräuterkundeunterricht Drachennmist ins Gesicht geworfen...“, sagte sie schulterzuckend.

„Das is' aber nich' sonderlich nett!“, tadelte Hagrid sie. „Wieso hast'n das gemacht?“

„Ach, da war dieses Mädchen...“, seufzte Sam und ihr wurde ganz warm, wenn sie daran dachte, dass Maggie ihr verziehen hatte. Sie lag jetzt sicher schon schlafend in ihrem Himmelbett. „Wir haben uns gestritten und seitdem ist sie mir nur noch auf die Nerven gegangen. Naja, und in Kräuterkunde ist es irgendwie mit mir durchgegangen, als ich mit ihr arbeiten musste, und dann hab ich ihr den Mist einfach ins Gesicht geschleudert.“

„Un' dann?“, wollte Hagrid wissen, während er ihr über einen umgestürzten Baumstumpf half.

„Ist sie heulend weggerannt und Professor Longbottom hat mich zum Nachsitzen verdonnert, weil ich auch noch frech zu ihm war“, erklärte Sam. Hagrid grunzte. Sam wusste, dass er sich ein Lachen verkneifen musste, weil er ihr nicht zeigen wollte, dass er das Ganze ein wenig lustiger fand als Maggie und der junge Kräuterkunde professor.

„Bist ja nich' gerade zimperlich, hm?“, sagte Hagrid. Sam schüttelte lächelnd den Kopf. „Haste dich wenigstens entschuldigt?“

„Ja, aber erst am Abend...“, sagte Sam.

„Und?“, drängte Hagrid. Sie waren inzwischen so tief in den Wald vorgedrungen, dass er sich durch immer enger gewachsene Bäume quetschen musste, zwischen denen Sam sich mühelos hindurchschlängelte.

„Jetzt ist sie meine Freundin“, sagte Sam schlicht. Hagrid sah sie, eingeklemmt zwischen zwei Bäumen, ungläubig an.

„Einfach so?“, wollte er wissen.

„Natürlich nicht einfach so!“, antwortete Sam leicht verärgert. Es hatte ja immerhin eine ganze Menge passieren müssen, dass sie und Maggie zueinander gefunden hatten.

„Was'n dann passiert?“, fragte Hagrid. Mit einem Knacksen brach der dünnere Baum, zwischen denen er steckte, ab und er kam frei.

„Das verrate ich nicht! Das ist unser Geheimnis, okay?“, sagte Sam trotzig und folgte ihm weiter durch den Wald. Allerdings nicht mehr ganz so redselig wie zuvor.

Nach einer Weile kamen sie wieder in lichterem Gebiet, wo ein schmaler Bach sich seinen Weg durch das Geflecht aus Sträuchern, Moos und Bäumen bahnte. Hagrid erklärte ihr gerade die Notwendigkeit der Routinepatrouillen im Wald, als Fang nervös zu fiepen begann und der Halbriese urplötzlich verstummte. Er hob seine Armbrust und zielte in die Dunkelheit des Waldes hinein. Sam, die sich bisher fasziniert im Wald umgesehen hatte, blieb hinter ihm stehen und spitzte die Ohren. Sie verstand zuerst nicht, was Hagrid und Fang aufgeschreckt hatte, doch dann merkte sie, dass der Boden unter ihren Füßen leicht vibrierte. Kurz darauf konnte auch sie hören, was Hagrid und der große Sauride wohl schon seit geraumer Zeit vernommen hatten. Ein tiefes Grollen in der Ferne, das zu einem immer lauterem Donnern anschwellte. Irgendwo im Wald knackten Zweige, als hätte man sie zertreten, und dann fiel ihr wie Schuppen von den Augen, was sie da hörte. Es waren Hufschläge! Kaum war sie zu ihrer Erkenntnis gelangt, hörte sie auch schon etwas aus dem Gebüsch brechen. Kurz darauf donnerte auch schon eine ganze Herde an ihnen vorbei. Sam hatte zuerst gedacht, es würden vielleicht Einhörner sein, doch was sie dann erblickte, verschlug ihr den Atem. Es waren gewaltige Gestalten, die Oberkörper von Menschen, die Leiber von Pferden. Sie hatte gelesen, dass in der Schlacht von Hogwarts Zentauren mitgekämpft hatten, doch ihr war nicht bewusst gewesen, dass diese Wesen tatsächlich noch in den Wäldern um Hogwarts lebten.

„Hey! Passt doch ma' auf! Hier sin' noch andere unterwegs!“, brüllte Hagrid gegen das Getöse an, als die Zentauren so haarscharf an ihnen vorbeisprangen, dass sie sie beinahe umstießen. Dann war die Herde auch schon vorbeigezogen. Einen kurzen Augenblick später war nochmal ein vereinzelter Hufschlag zu hören und ein eindrucksvoller Zentaur mit kastanienbraunem Körper und brünettem Haar tauchte zwischen den Bäumen auf. Sam starrte ihn mit unverhohlenem Interesse an. Sein Oberkörper war muskulös und um seine Brust hingen ein Bogen und ein Pfeilköcher.

„Guten Abend, Hagrid!“, grüßte der Zentaur.

„'n Abend, Magorian!“, erwiderte Hagrid und ließ die Armbrust sinken. „Läuft alles gut?“

„Alles in bester Ordnung“, nickte der Zentaur und schritt langsam auf sie zu. „Du bist früh dran heute Nacht.“

Der Zentaur warf einen Blick durch das lichte Blätterdach zum Himmel.

„Liegt dran, dass ich heute Begleitung hab“, sagte Hagrid und patschte Sam so kräftig auf die Schulter, dass sie im weichen, moosigen Boden einsank. Magorian bemerkte Sam mit wachem Interesse und kam noch etwas näher.

„Einen guten Abend auch dir, kleine Lady. Du bist eine Schülerin aus dem Schloss, nicht wahr?“, fragte Magorian recht freundlich. Sam nickte verunsichert. Dann straffte sie ihre Schultern und stellte sich vor: „Ich heiße Sam.“

„Nun, denn, guten Abend, Sam. Ich bin Magorian, Häuptling der Zentaurenherde“, sagte das Wesen und streckte Sam die große, raue Hand einladend entgegen. Sam ergriff sie zögernd und fügte dann noch hinzu:

„Und ich bin bestimmt keine Lady!“

Magorian schmunzelte, richtete sich auf und blickte mit nachdenklichem Gesichtsausdruck wieder in den Himmel.

„Ein Hauch von Schicksal umgibt dich, Sam“, sagte Magorian mit vielsagendem Blick. Sam blinzelte verduzt und wusste nicht, ob sie lachen sollte. Sie beschloss es sein zu lassen, denn der Zentaur könnte sich dadurch womöglich beleidigt fühlen.

„Ein - was, bitte?“, wollte sie immer noch irritiert wissen.

Doch der Zentaur beachtete sie nicht, blickte weiter gen Himmel und sagte mehr zu sich selbst: „Sollte es denn wirklich schon so weit sein? Haben wir die Zeichen der Sterne nicht vielleicht falsch gedeutet?“

„Was redet er denn da?“, flüsterte Sam Hagrid verwundert zu.

„Ach, scher dich nicht drum!“, winkte Hagrid ab und sagte dann laut zu Magorian: „Verschon' uns mit diesem Sterndeutergesülze! Ihr wollt ja doch nix verraten, also lass und damit in Ruh!“

Magorian senkte den Kopf erneut und musterte Sam eine ganze Weile. Sie war sich nicht sicher, ob er Hagrid nicht gehört hatte, oder ihn nur aus Anstand ignorierte. Doch dann entgegnete er doch noch: „Wir schworen einen Eid, Hagrid!“

„Ja, ja! Wir wollen 's auch gar nich' wissen! Wir geh'n, Sam!“, sagte Hagrid verdrossen und wandte sich zum Gehen.

„Verrate mir, wieso du im Wald bist, kleine Lady!“, hielt Magorian Sam zurück. Sam grinste erneut verlegen und meinte knapp: „Ich hab meine Freundin mit Drachennist beworfen.“

„Ach, deshalb im Sternbild Draconis... Interessant, das hat wahrscheinlich keiner von uns vermutet...“, schien der Zentaur zu schlussfolgern und sah ein weiteres Mal in dem Himmel. „Scheint, als hätte eine neue Ära begonnen, ohne dass die Zentauren es rechtzeitig bemerkt haben...“

Sam sah ihn zweifelnd an. Sie verstand kein Wort von dem, was er da von sich gab.

„Auf Wiedersehen, Sam. Du und deine Freunde seid uns hier immer willkommen“, verabschiedete sich Magorian, ohne den wartenden Hagrid eines Blickes zu würdigen.

„Echt jetzt?“, sagte Sam und ihr fiel vor Verduzten der Mund auf. Magorian wandte sich bedächtig um und hob die Hand für einen letzten Abschiedsgruß. Sam starrte ihm hinterher, nicht wissend, was sie denken sollte. Dann riss Hagrid sie aus ihren Gedanken.

„Nu' komm! Ich muss dich zurückbringen, bevor Neville denkt, Aragogs Kinder hätten dich verputzt!“, rief er und stapfte voraus. Sam machte einen kleinen Hüpf und rannte ihm hinterher. Einen Augenblick lang hatte sie die Frage auf den Lippen, wer Aragog war, doch die Begegnung mit dem Zentauren hatte sie viel zu sehr aus der Bahn geworfen.

„Was hat der denn da geschwafelt?“, fragte sie stattdessen verstört. Hagrid winkte erneut verdrossen ab.

„Wirres Geschwätz! Diesen Zentauren brauchst gar nich' erst zuhör'n, wird sowieso keiner schlau draus!“, sagte Hagrid abfällig und stapfte auf die Baumgrenze zu. „Gucken stundenlang in die Sterne und mein' sie werden klug draus. Völliger Blödsinn, wenn du mich fragst. Manchmal komm' die mir vor, als wollten die uns Menschen nur verarschen. Dabei wiss'n se wahrscheinlich auch nich' mehr als wir!“

Damit schien das Thema für Hagrid beendet zu sein. Sie kamen aus dem Wald heraus und er führte sie ohne Umwege zum Schloss. Er zog das Schlossportal auf und auf einmal schlug er sich mit Wucht gegen die Stirn. Sam ging hinein und sah ihn mit großen Augen an.

„Jetzt hab ich doch glatt vergessen, Filch zu sag'n, dass er dich wieder in den Gemeinschaftsraum bringen muss!“, sagte er und fuhr sich durch den struppigen Bart. „Muss nämlich noch zum See runter und da nach dem Rechten sehen.“

„Kein Problem, ich schaff es auch allein nach oben!“, sagte Sam. Hagrid sah sie nachdenklich an.

„Un' wenn sie dich erwischen?“, überlegte er laut.

„Dann kann ich doch sagen, dass ich eine Strafarbeit hatte. Sie können ja dann bei Professor Longbottom nachfragen und zu dem werden sie mich sowieso bringen“, meinte Sam. „Was soll schon passieren? Das Schloss ist sicher!“

Das schien Hagrid einzuleuchten. Er nickte zustimmend und verabschiedete sich fröhlich von ihr. Sam durchquerte leichtfüßig die Eingangshalle und stieg die Marmortreppe hinauf. Als sie auf den Absatz sprang und in den nächsten Korridor einbiegen wollte, ließ ein Rascheln sie zusammenfahren und zur Salzsäule erstarren. Mit einem Mal bekam sie ein mulmiges Gefühl. Sie dachte an den Vorfall an Halloween. Jetzt war sie sich gar nicht mehr so sicher, ob sie Hagrid eben nicht frei von der Leber weg belogen hatte. Jedenfalls



verflüchtigte sich das Gefühl von Sicherheit auf der Stelle und ihr Herz pochte stark gegen ihren Brustkorb. Dieses unguete Gefühl hatte sie nicht mal im Wald verspürt.

Sie hörte unregelmäßige Schritte näher kommen. Es waren schwere Schritte. Sie wurden immer lauter. Kamen immer näher. Sam bekam endlich die Kontrolle über ihren erstarrten Körper zurück und sprang in den Schatten einer hässlichen Marmorbüste. Glücklicherweise war es in dem Korridor so dunkel, dass man sie ohne weiteres in der Dunkelheit nicht erkennen würde. Sie drückte sich so fest an die Säule der Büste, dass sie förmlich mit ihr verschmolz. Dann kam der nächtliche Wanderer an ihr vorbei. Sam wagte kaum zu atmen. Und dann erkannte sie ihn. Es war Professor Bagley! Und er hinkte!

Sie schaffte es gerade noch ihren überraschten Aufschrei zu unterdrücken und sich damit zu verraten. Bagley humpelte an ihr vorbei, etwas Unverständliches vor sich hin murmelnd, und verschwand im nächsten Gang. Sam schaute ihm mit offenem Mund hinterher. Der Bedrohte hatte den Vermummten gestern Abend verletzt und er hatte gehinkt, als er aus dem leerstehenden Klassenzimmer gekommen war. Jetzt war offensichtlich, wer es gewesen sein musste. Es war Bagley, wie sie vermutet hatte.

Sam kam aus dem Schatten, blickte sich auf dem Korridor um, und als niemand zu sehen war, rannte sie los.

Das musste sie unbedingt Maggie erzählen!

Sie schaffte es in unglaublich kurzer Zeit zum Portrait der Fette Dame und war auf dem Weg nicht einmal falsch abgebogen. Getroffen hatte sie auch niemanden mehr. Allerdings hatte sie einige Minuten lang große Mühe in ihren Gemeinschaftsraum zu kommen, da die Fette Dame friedlich in ihrem Rahmen vor sich hin schnarchte. Erst als sie „SEMPER FIDELIS!“ direkt in ihr Ohr schrie, schreckte sie aus dem Schlaf und ließ sie ein. Sam polterte die drei Treppen zum Schlafsaal lautstark nach oben, nicht darauf achtend, ob sie jemanden aufweckte, und stürmte in den Mädchenschlafsaal. Sie nahm sich nicht mal die Zeit ihren warmen Umhang abzulegen, sondern stürzte sofort auf Maggies Bett zu und riss die Vorhänge auf. Ohne Maggies friedlichen Gesichtsausdruck zu würdigen, ließ sie sich auf ihrer Matratze nieder und fing an sie zu rütteln.

„Maggie! Maggie, wach auf! Das *musst* du dir anhören!“, flüsterte Sam eindringlich, aber leise genug, dass Shannon, Kendra und Catherine nicht aufwachten. Maggie gähnte verstört, rieb sich die Augen und setzte sich mit zerwuschelten braunen Locken auf.

„Was? Wer? Du meine Güte, Sam! Bist du grade erst zurückgekommen?“, nuschelte Maggie verschlafen.

„Ja, bin ich! Und ich hab was gesehen! Das *glaubst* du nicht!“, sagte Sam leise und sah sie mit fiebrigem Blick an. Maggie blinzelte und neigte leicht den Kopf.

„Und das kann nicht bis zum Frühstück warten?“, murmelte Maggie müde.

„Ganz bestimmt nicht! Du wirst schon sehen!“, sagte Sam und rutschte aufgeregt näher zu ihr. Maggie runzelte die Stirn und schaute sie prüfend an.

„Du siehst ein bisschen irre aus, ist dir das bewusst?“, sagte sie nüchtern.

„Ist doch egal! *Jetzt hör doch endlich zu!*“, schnaubte Sam.

„Na, dann erzähl doch endlich, wenn du mich schon aufweckst!“, entgegnete Maggie.

Die Mädchen grinsten sich an, Sam legte ihren Umhang ab und fing dann in leisem Ton an, Maggie von ihrem Abend zu erzählen. Maggie legte sich wieder auf ihr Kissen, sah sie aber aufmerksam an, während sie redete.

„...und dann war da dieser Zentaurenhäuptling, der mich mit seinem seltsamen Voodoo-Sternen-Geschwafel vollgequatscht hat! Ich hab überhaupt nicht verstanden, worauf er eigentlich hinaus wollte! Aber Hagrid hat gemeint, die würden sowieso nur Schwachsinn reden. Trotzdem war er mir irgendwie unheimlich... Und als wir dann wieder ins Schloss zurückgekommen sind...“

Maggies Augen wurden immer größer, als Sam erzählte, was sie auf dem Weg zum Gemeinschaftsraum gesehen hatte, genauso wie ihr Mund immer weiter auffiel.

„Der Vermummte war also *Bagley*? Bist du dir da *sicher*? Meinst du er hat das *wirklich* getan?“, fragte Maggie schließlich perplex, als Sam geendet hatte.

„Er ist *gehumpelt!*“, beteuerte Sam und nickte so heftig, dass sie beinahe vom Bett fiel und Maggie durchgeschüttelt wurde. „Ich hab dir doch *gesagt, es kann nur Bagley sein!*“

# Freundinnen

„Und du bist dir absolut sicher?“, fragte Maggie.

„Meine Güte, ja, Maggie!“, antwortete Sam leicht genervt. „Wie oft soll ich es denn noch sagen? Es war Bagley, den ich gestern Abend gesehen habe und es war auch Bagley, der diesen Typen da bedroht hat! Es kann gar nicht anders sein!“

Maggie vergrub die Hände in den Umhangtaschen und schob ein paar trockene Blätter mit dem Fuß weg. Der Wind zerrte an ihren Umhängen und wehte Sams lange blonde Haare in ihr Gesicht.

„Ich mein ja nur...“, murmelte Maggie, „Bagleys Humpeln könnte auch ganz andere Ursachen haben.“

„Und was bitte schön?“, entgegnete Sam.

Maggie zuckte mit den Schultern. „Vielleicht ist er die Treppe runtergefallen. Oder er hat sich den Fuß verstaucht. Ihm könnte auch was draufgefallen sein.“

„Das glaub ich nicht.“ Sam schüttelte energisch den Kopf.

„Und Professor Seaver humpelt auch“, sagte Maggie.

Sam schnaubte. „Ja, aber ständig. Nicht erst seit Halloween.“

„Ja, schon“, gab Maggie zu. „Aber trotzdem – der Vermummte ist gehumpelt, und Professor Seaver auch.“

„Also, langsam hab ich das Gefühl, du willst gar nicht, dass Bagley der Vermummte ist!“, rief Sam. Sie stieß den Fuß in einen Laubhaufen. Die bunten Blätter wirbelten mit dem Wind davon.

Maggie hob eine Kastanie auf und rieb sie blank.

„Nein, das stimmt nicht“, widersprach sie. „Ich will nur niemanden vorschnell verurteilen.“

Hinter den dicken Wolken trat eine schmale, kalte Sonne hervor und schickte ihre Strahlen über die Ländereien von Hogwarts. Nicht viele Schüler zogen den kalten Novemberwind den warmen Gemeinschaftsräumen vor, aber Maggie und Sam hatten ungestört reden wollen.

Noch vor zwei Tagen hätte Maggie nie gedacht, dass sie sich mit Sam jemals vertragen könnte, und nun teilten sie nicht nur ein Geheimnis, sie waren auch noch befreundet. Und das, obwohl sie so verschieden waren. Aber es fühlte sich so richtig an, so, als hätten sie sich einfach finden müssen.

Sam blieb stehen und spähte hinunter zum See.

„Schau mal, der Krake will noch mal Sonne tanken!“, rief sie und zeigte auf die glitzernde Wasseroberfläche, wo der Krake einen seiner acht Arme aus dem Wasser streckte.

Maggie lächelte. Am Anfang hatte der achtarmige Seebewohner ihr Gänsehaut verursacht, aber inzwischen hatte sie sich an ihn gewöhnt und freute sich, wenn sie ihn sah.

Direkt neben dem Kraken platschte geräuschvoll ein Stein ins Wasser, der Tentakel verschwand wieder im dunklen See und Maggie und Sam hörten Gejohle. Ein paar Schüler in langen schwarzen Umhängen und grünen Schals applaudierten und lachten. Maggies Magen zog sich schmerzhaft zusammen, als sie die langen blonden Locken einer Schülerin erkannte. Olivia Trengove bückte sich und hob noch einen Stein auf. Sie holte aus und ließ den Stein über das Wasser hüpfen. Zwei, drei Mal sprang er, bevor er mit einem Platschen versank.

„Wahnsinn, Olivia!“, hörten sie Honora begeistert rufen.

„Kommt, lasst uns gehen, mir ist kalt“, sagte Olivia und ging zum Schloss hoch, direkt auf Maggie und Sam zu. Die anderen Slytherins folgten ihr.

Als Olivia Maggie und Sam entdeckte, begannen ihre Augen zu glitzern und ein spöttisches Lächeln lag auf ihrem Gesicht.

„Wen haben wir denn da!“, rief sie aus. „Ich hab gehört, du hast dich neulich mit einer neuen Seife gewaschen, Lenny? War es nicht *Drachenmist*?“

Die Slytherins lachten und hielten sich demonstrativ angeekelt die Nasen zu. Maggie biss die Zähne zusammen und schob das Kinn vor.

*Einfach ignorieren*, sagte sie sich. *Hör nicht hin. Die sind gar nicht da.*

Entschlossen hob sie den Kopf und setzte ihr undurchdringlichstes Gesicht auf. Eigentlich wollte sie an den Slytherins vorbeigehen, als wären sie Luft, aber sie hatte nicht mit Sam gerechnet.

„Pass auf, dass dich nicht eine Ladung Drachenmist erwischt, du Sabberhexe!“, drohte sie mit einem wütenden Blick auf Olivia und legte schützend den Arm um Maggie.

Olivias Lächeln gefror und ihre Augen verengten sich zu kleinen Schlitzern.

„Hast du dir einen Wachhund zugelegt, Lenny?“, fragte sie spöttisch. „Du solltest ihn lieber an die Leine nehmen, sonst könnte ihm... etwas passieren.“

„An deiner Stelle würde ich den Mund nicht zu voll nehmen, Olly“, sagte Sam gelassen. „Weißt du, im Gegensatz zu dir bin ich ziemlich gut in Zaubersprüche...“

Olivia wurde ganz weiß vor Wut. „Niemand“, zischte sie, „nennt - mich - Olly!“

„Genau“, sagte Sam leise. „Und niemand beleidigt meine Freundin.“

Sie zog Maggie mit sich, ohne auf die Slytherins zu achten, die ihnen wütend nachstarrten.

„Danke“, murmelte Maggie, als sie schließlich außer Sichtweite waren.

„Gern geschehen“, antwortete Sam. Sie rauchte immer noch vor Zorn. „Seit wann hat die es eigentlich auf dich abgesehen?“

Maggie hob die Schultern. „Eine Weile“, sagte sie leise. „Sie meint, ich gehöre nicht nach Gryffindor. Und meine Kette...“

Unwillkürlich fuhr ihre Hand zu ihrem Hals, wo sonst immer das Lederband mit dem Anhänger gewesen war.

„Was war damit?“, fragte Sam.

Stockend erzählte Maggie von der Flugstunde. Mit jedem Wort wurde Sam wütender.

„Diese blöde, gemeine, fiese Sabberhexe!“, fluchte sie. „Und du bist nicht gleich zu Madam Hooch gerannt? Wieso nicht?“

Maggie seufzte. „Ich rede nicht gerne mit Lehrern“, sagte sie leise. „Und wenn ich Olivia verpetzt hätte, dann wär doch alles viel schlimmer geworden.“

„Das ist aber kein Petzen, Maggie!“, rief Sam.

„Und wir befinden uns doch sowieso schon mit den Slytherins im Kriegszustand, und dann -“, sagte Maggie.

„Ja, und jetzt erst recht!“, warf Sam grimmig ein.

„Siehst du!“ Maggie machte eine energische Handbewegung. „Das hab ich gemeint! Das bringt doch gar nichts - Angriff und Rache und wieder Rache - wenn ich das bei dir auch so gemacht hätte, wären wir immer noch nicht befreundet!“

„Mag sein“, gab Sam zu, „aber diese Olivia hat eine Abreibung verdient. Und zwar eine gewaltige. Die tickt ja nicht ganz richtig.“

Maggie lächelte leicht. „In Olivias Fall muss ich dir allerdings Recht geben. Ich würde es ihr wirklich gönnen, wenn sie mal so richtig in einem Bottich voll Drachennmist landen würde...“

„Soll ja auch gut für die Haut sein“, grinste Sam.

Maggie strich über ihr Gesicht. „Komisch, ich merk nichts...“

Sam lachte und zupfte an Maggies Pferdeschwanz.

„Jetzt kümmern wir uns erst mal um die Kette“, beschloss sie.

Sie machten sich auf den Weg zu der Wiese, wo die Flugstunden stattfanden und dachten sich unterwegs die verschiedensten Racheakte für Olivia aus.

„Wie wäre es mit einem Bad in Drachennmist, anschließend eine Dusche mit Flubberwurmschleim und eine Nacht mit dem Blutigen Baron in den Kerkern?“, schlug Sam vor.

Maggie kicherte. „Mit dem Blutigen Baron? Sie könnte auch mit Filch seine Handschellen und Foltergeräte und Daumenschrauben testen, ob noch alles schön funktioniert...“

Sam lachte so heftig, dass sie Schluckauf bekam.

„Und dann bekommt sie Sams Spezialmix zum Frühstück!“, gluckste sie.

„Sams Spezialmix?“, fragte Maggie nach. „Was ist da so drin?“

Sam grinste boshaft. „Aaah, wirklich gute Sachen... Fingerhut zum Beispiel ... Aronstab und Blauregensamen, stinkender Nieswurz ... ein paar Blättchen Oleander, etwas Rittersporn, eine Handvoll Früchtchen vom schwarzen Nachtschatten ... eine Prise trockener Seidelbast und Wasserschieferling und zur allgemeinen Erheiterung noch ein Hauch Stechapfel.“

„Wir sind echt gemein“, kicherte Maggie.

„Jetzt bloß kein falsches Mitleid!“, erwiderte Sam. „Also, ist das der Baum?“

Sie legten die Köpfe in den Nacken und schauten hinauf in die fast kahle Krone. Fast alle Blätter der Eiche hatten sich rotbraun gefärbt und waren herabgefallen. Doch an einem der Äste blitzte etwas Blaues im blassen

Sonnenlicht.

„Sie hängt noch dran“, sagte Maggie und deutete hinauf.

Sam betrachtete den Stamm. „So ein Mist, dass die Äste erst so weit oben anfangen, sonst wäre ich geklettert... Dann muss es wohl anders gehen.“

„Und wie?“, fragte Maggie.

Sam sah sich um, dann trat sie näher zu Maggie.

„Ganz einfach“, sagte sie leise, „Olivia ist mit dem Besen dort hoch gekommen, richtig? Also müssen wir das auch tun.“

„Ich hab aber Höhenangst“, wandte Maggie ein.

„Eine muss ja auch Schmiere stehen“, grinste Sam. Sie schaute sie erwartungsvoll an.

Maggie nagte an ihrer Unterlippe. Eigentlich behagte es ihr gar nicht, die Regeln zu brechen. Aber schließlich ging es um ihre Kette, und mit Sam hatte sie sich gerade erst vertragen und wollte sich nicht schon wieder wegen ein paar Schulregeln mit ihr streiten. Und was konnte schon schlimmeres passieren, als dass sie erwischt wurden und zur Strafe in den Verbotenen Wald mussten? Und laut Sam war es dort ja gar nicht so gruselig, wie alle behaupteten.

*Gib dir einen Ruck, Maggie, dachte sie. Komm schon.*

Maggie atmete tief ein, stieß hörbar die Luft aus und nickte.

„Na schön“, sagte sie. „Bringen wir's hinter uns.“

Sam lächelte zufrieden, dann gingen sie hinüber zum Besenschuppen, immer darauf bedacht, dass niemand sie sah.

Versuchsweise rüttelte Sam an der Tür, doch sie war versperrt.

„Abgeschlossen“, sagte sie, versetzte der Holztür einen Tritt und hüpfte gleich darauf wimmernd auf einem Bein durch das Gras.

Maggie lachte über ihr schmerzverzerrtes Gesicht und zog ihren Zauberstab.

„Was hast du vor?“, wollte Sam wissen.

„Es gibt einen Zauberspruch, der Schlösser öffnet“, erklärte Maggie. „Mein Dad benutzt ihn meistens, weil er ständig seinen Schlüssel vergisst.“

Sie richtete den Zauberstab auf das Schlüsselloch, konzentrierte sich und sagte: „*Alohomora!*“

Beim dritten Versuch klickte es im Schloss und Sam konnte die Tür aufstoßen.

„Genial“, sagte sie und grinste Maggie an. „Kannst du mir den beibringen?“

Maggie steckte den Zauberstab zurück in die Tasche und warf einen raschen Blick ringsum. Sam wählte einen Besen aus, einen alten Sauberwisch Fünf, dessen Schweif ziemlich lädiert aussah, aber es schien noch einer der besseren Besen zu sein.

Mit dem Besen im Schlepptau machten sie sich auf den Weg zurück zu der großen Eiche, in der Maggies Kette hing.

Nervös schaute Maggie zum Schloss hinüber. Hatte sich dort nicht jemand aus dem Fenster gebeugt? Und dort – war dort nicht ein Schatten, der sie beobachtete?

„Jetzt komm schon, Maggie!“, lachte Sam. Sie bestieg den Besen und lächelte Maggie aufmunternd zu.

„Ich beeil mich einfach, flieg hoch, hol die Kette und komm wieder runter. Kein Problem, echt.“

Maggie sah sie zweifelnd an. „Meinst du wirklich?“

„Klar“, beschwichtigte sie Sam. Sie stieß sich kräftig vom Boden ab und schwirrte um den Baum herum. Maggie beobachtete sie ängstlich. Hoffentlich passierte ihr nichts. Eigentlich konnte Sam ja fliegen, aber dieser Besen hatte auf Maggie nicht besonders vertrauenerweckend gewirkt.

Eine Windböe schüttelte die Äste der großen Eiche und zerrte an Sams langem Umhang, der sich hinter ihr aufbauschte. Maggie sah mit weit aufgerissenen Augen zu, wie Sam sich mühte, den Kurs zu halten. Sie lehnte sich nach vorne und flog höher hinauf, immer bemüht, den vom Wind hin und her gerüttelten Ästen und Zweigen auszuweichen. Maggie konnte kaum den Blick von ihr abwenden, aber sie zwang sich, ringsum zu schauen, ob sich bereits ein Lehrer näherte und sie zu Strafarbeiten verdonnerte oder ob das Gelände in der Nähe noch so menschenleer war wie bisher. Erleichtert registrierte sie, dass letzteres der Fall war, dann richtete sie ihren Blick wieder nach oben zu Sam. Die hatte sich jetzt bis zu dem Ast vorgearbeitet, an der Maggies Kette im Wind schaukelte. Sam zog sich mit einer Hand ganz nah an den Ast heran, umschlang ihn mit dem rechten Arm und machte sich daran, den Knoten zu lösen. Es war eine ziemlich wacklige Angelegenheit, denn sie musste sich am Besenstiel nur mit den Beinen festklammern, um wenigstens eine

freie Hand zu haben. Maggie wagte kaum hinzusehen. Im Geiste sah sie Sam schon abstürzen und sich mehrere Gliedmaßen brechen, sah Sams Mutter, von der sie nicht mal wusste, wie sie aussah, die Maggie heftige Vorwürfe machte, weil es schließlich ihre Kette gewesen war, wegen der Sam ein so hohes Risiko eingegangen war...

Aber es ging alles gut. Gleich darauf stieß Sam einen Jubelschrei aus und kam im Sturzflug nach unten gesaut, das Lederband mit dem Anhänger triumphierend nach vorn gestreckt.

Sie landete hart im Gras und ließ den Besen fallen. Maggie schaute ungläubig in ihr Gesicht, dann auf die Kette und wieder zu Sam. Unvermittelt fiel sie ihrer Freundin um den Hals und drückte sie an sich. Genauso unvermittelt ließ sie sie wieder los und trat einen Schritt zurück.

„Danke“, sagte sie mit einem Kloß im Hals. „Das ist echt ... Also ... Danke.“

Sam grinste und fuhr sich verlegen übers Gesicht.

„Passt schon“, sagte sie rau und streckte Maggie die Kette entgegen. Das Lederband war von Wind und Wetter ziemlich abgenutzt und spröde, aber der Anhänger war unversehrt und lediglich etwas verdreht.

Maggie lächelte, rieb mit dem Daumen über die blaue Taube und ließ ihre kostbare Kette vorsichtig in die Umhangtasche fallen.

Sam hob den Besen auf und sie brachten ihn zurück in den Besenschuppen.

„Siehst du, du hast dir ganz umsonst Sorgen gemacht“, grinste Sam, als sie den Besen sicher verstaut hatten. „Wir wurden gar nicht erwischt!“

Maggie verdrehte die Augen. „Aber noch mal mach ich so was nicht mit“, sagte sie entschieden. „Nein, ich bin einfach nicht der Typ fürs Regeln brechen.“

Sam lächelte verschmitzt und hakte sich bei Maggie unter.

„Warten wir's ab...“

# Ein aufregendes Spiel

Mitte November schlich sich der Winter langsam an Hogwarts heran. Der von den jungen Schülern ersehnte Schnee ließ allerdings noch auf sich warten. Sam sprang jeden Morgen aus dem Bett und sah erwartungsvoll aus dem Fenster, nur um von Mal zu Mal mehr enttäuscht die von Raureif bedeckte Landschaft um Hogwarts herum zu erblicken. Ihr machte die Kälte, ganz im Gegensatz zu Maggie, nichts aus. Sie wickelte sich gern in ihren Winterumhang ein und spazierte nach wie vor nach Lust und Laune draußen herum, genoss, dass der harsche Wind ihre Wangen rötete und sie sich schließlich mit eiskalter Nasenspitze vor das Kaminfeuer im Gemeinschaftsraum setzen konnte. Ihre beste Freundin jedoch ging immer dick eingemummelt in ihren Umhang, mit mindestens zwei Pullovern, dicken Wollsocken und einem kuscheligen Schal, durch die Korridore und klapperte selbst dann noch mit den Zähnen. Irgendein fürsorglicher Hauself musste Maggies Kälteempfindlichkeit wohl bemerkt haben, denn wenn sie abends zu Bett gingen, steckte mittlerweile immer eine Wärmflasche unter ihrer Bettdecke.

Am Samstagmorgen stieg Sam, entgegen ihrer sonst so langschläfrigen Art, schon in aller Herrgottsfrühe aus dem Bett. Die anderen Mädchen schliefen noch, bis auf Shannon, die erstaunt von ihrem Bett herüberblickte, während sie eine schwarze Socke über den Fuß zog.

„Wieso bist du denn schon auf?“, fragte Shannon verdutzt.

„Warum bist du denn schon wach?“, entgegnete Sam verwundert, als sie in Richtung Bad schlappte. Sam und Shannon sahen sich einen Augenblick lang an und antworteten dann gleichzeitig: „Heute ist Quidditch!“

Sie mussten beide grinsen und Sam verzog sich ins Bad, während sich Shannon weiter anzog.

Als sie frisch gewaschen und gekämmt wieder zurück war, spurtete sie direkt zum Fenster, riss es auf und lehnte sich soweit sie konnte hinaus. Doch auch an diesem Tag wurde sie wieder enttäuscht. Es lag noch immer kein Schnee. Sie reckte die Nase in die frische Luft und ließ den kalten Wind über ihr Gesicht streichen. Schon nach kurzer Zeit regte sich etwas in den Betten und ein missmutiges Brummen ertönte neben der Tür.

„Sam, mach das blöde Fenster zu! Hier drin wird es saukalt!“, beschwerte sich Catherine mit gedämpfter Stimme, als hätte sie sich unter ihrer Bettdecke versteckt. Kurz nach ihr gellte ein weiterer Ruf durch den Mädchenschlafsaal.

„Bei Merlins Bart, Sam!“

Sam zuckte erschrocken zusammen und drehte sich um. Maggie saß aufrecht in ihrem Bett, die Decke bis unters Kinn hochgezogen, und starrte sie entsetzt an.

„Irgendwann fällst du noch raus!“, schimpfte Maggie.

„FENSTER ZU, ES ZIEHT!“, schrie Catherine dazwischen. Sam schloss das Fenster, setzte sich auf ihre Matratze und konnte nicht anders als Maggie anzustrahlen. An diesem Morgen konnte nichts ihre gute Laune mindern. Weder eine schimpfende Maggie, noch eine schlechtgelaunte Catherine.

„Dir auch einen wunderschönen guten Morgen!“, sagte sie fröhlich. Maggie schüttelte entgeistert den Kopf und angelte nach ihren dicken Socken.

„Warum macht ihr denn so einen Lärm?“, gähnte jetzt eine andere Stimme aus dem Bett neben Sam. Kendra war also auch endlich aus ihrer Traumwelt gefallen.

„Mädels, es ist grade mal sieben durch, zum Teufel!“, beschwerte sich Catherine.

„Wieso seid ihr denn schon auf?“, wollte nun auch Kendra wissen und zog langsam ihre Vorhänge auf.

„Heute ist Quidditch!“, trällerte Sam und sprang auf. „Kommt schon! Seid nicht solche Morgenmuffel!“

„Das musst ausgerechnet du sagen!“, erwiderte Maggie, die bereits ein langärmliges Shirt übergezogen hatte und Sam immer noch irritiert betrachtete. Sam ignorierte das und tanzte durch den Schlafsaal. Vor Maggies Bett hielt sie schließlich an, verschränkte die Arme vor der Brust und tippte ungeduldig mit dem Fuß auf.

„Beeilst du dich vielleicht mal ein bisschen?“, sagte Sam mit einer Hand fuchtelnd. Maggie riss die Augen auf und sah sie an, als hätte sie nicht mehr alle beisammen.

„Sam, das Spiel beginnt erst um elf!“, rief Maggie entrüstet. Kendra lief kichernd an den Mädchen vorbei und ging mit verstrubbeltem Haar ins Bad.

„Das weiß ich!“, sagte Sam und rollte genervt mit den Augen. „Aber wir müssen noch Frühstück und

zum Feld laufen und das ziemlich früh, ich will nämlich einen guten Platz haben! Shannon ist schon vor einer Viertelstunde runter!“

Maggie war so entgeistert, dass ihr die Kinnlade runterklappte. Man konnte es ihr nicht vorwerfen, denn gewöhnlich brauchte Sam für Waschen, Anziehen und Essen zusammen gerade eine halbe Stunde.

Sam sprang auf das Fußende von Maggies Bett und sah sie erwartungsvoll an.

„Kommst du jetzt endlich?“, fragte sie munter und lächelte sie an.

„Sam, ich bin müde! Ich hab gestern noch total lange gelesen!“, jammerte Maggie und rollte sich unter ihrer Decke zusammen. Sams Blick wanderte zu ihrem Nachttisch, wo Abstecher mit Vampiren aufgeschlagen lag.

„So einen Schund ziehst du dir rein?“, fragte Sam mit hochgezogener Augenbraue.

„Man sollte alles mal gelesen haben!“, antwortete Maggie schmollend. „Und jetzt lass mich wenigstens noch bis um neun schlafen!“

Sams Miene verfinsterte sich augenblicklich beim letzten Satz. Sie packte Maggies Decke am unteren Ende und sah sie herausfordernd an.

„Steh jetzt auf! Sofort!“, sagte sie grimmig.

„Das wagst du nicht!“, hauchte Maggie. Doch da war es schon zu spät. Sam zog an der Decke und riss sie von ihren Beinen. Mit einem lauten Kreischen sprang Maggie aus dem Bett und schlüpfte in einer Geschwindigkeit in ihre Hose, dass man meinen könnte, sie hätte sie sich angehext.

„Seid ihr vielleicht auch mal ruhig?!“, rief Catherine bissig. Kurz darauf kroch sie jedoch, in ihre Bettdecke eingewickelt, zwischen ihren Vorhängen heraus und verschwand im Badezimmer. Sam fing heiter an zu kichern und ihr Blick wanderte zu Maggie, die bibbernd einen warmen Wollpullover überstreifte.

„Wegen dir friere ich jetzt!“, sagte Maggie mürrisch. Ihre Aussage hatte allerdings nicht die gewünschte Wirkung auf ihre Freundin, denn Sam grinste nur breit und meinte: „Schön, dann bist du jetzt wenigstens wach, oder?“

Maggie fuhr sich resigniert mit der Hand über das Gesicht und ließ sich von ihr in Richtung Bad stupsen.

Es war halb zehn, als die Mädchen die Große Halle verließen. Maggie hatte sich unbedingt noch heiß duschen wollen, dann hatte sie eine gefühlte Ewigkeit gebraucht, um sich ihre sieben Klamottenlagen anzuziehen und als sie dann endlich zum Frühstück gekommen waren, hatten sie die aufgeregten Jungen ihres Jahrgangs getroffen, mit ihnen gequatscht und die Gryffindor- und Slytherin-Hausmannschaft beim Essen beobachtet. Nun gingen sie mit Gabriel, der Millard noch einmal die Quidditch-Regeln erklärte, und den sich kammelnden Jungen Jonathan und Roger, durch die Eingangshalle. Vor dem Portal blieb Maggie wie angewurzelt stehen und sah Sam prüfend an.

„Du glaubst doch nicht im Ernst, dass ich schon anderthalb Stunden vor dem Spiel freiwillig in diese Eiskälte rausgehe?!“, sagte sie widerstrebend. Sam verdrehte nur die Augen, nahm sie an der Hand und zog sie einfach hinter sich her.

„Freiwillig? Nein! Gezwungenermaßen? Ja!“, lachte Sam. Maggie stöhnte wehleidig auf, als ihr der raue Wind entgegenschlug, folgte ihr aber dennoch. Ihre Schuhsohlen knirschten auf den mit Raureif bedeckten Gräsern und die Sonne warf einen schwachen Schimmer durch die Wolkendecke. Maggie schloss genüsslich die Augen und streckte ihre Nase in die wärmende Sonne, doch wenn es um Quidditch ging, kannte Sam kein Erbarmen. Sie trieb sie weiter über die gefrorene Wiese, bis zu einem großen Stadion, das von haushohen Tribünen umgeben war.

Das Quidditchfeld bereits zu einem Viertel besetzt. Maggie machte große Augen, als sie erkannte, dass nicht nur Sam so früh aufgestanden war um sich einen guten Platz zu ergattern.

„Es gibt noch mehr so Verrückte wie dich?“, fragte sie zweifelnd und sah sich auf den Tribünen um. Sam lächelte sie nur verschmitzt an und winkte sie hinter sich her zu einem der Tribünenaufgänge. Am Fuße der Treppe blieb Maggie wieder zurück. Sam drehte sich verwirrt nach ihr um und wollte ihr schon genervt zurufen, als sie erschrocken bemerkte, dass Maggie bleich im Gesicht geworden war. Sie sah den Jungen hinterher, die bereits auf die höchste Sitzreihe geklettert waren, und blickte dann wieder mit zusammengepressten Lippen zu Sam. Schlagartig wurde Sam klar, wieso Maggie nicht weiter wollte. Sie biss sich auf die Zunge und schluckte die Worte hinunter, die schon beinahe auf dem Weg nach draußen gewesen waren. Maggie hatte Höhenangst, das wusste sie. Und die Tribünen waren hoch, höher als gewöhnliche Muggeltribünen, und außerdem aus altem Holz, das unheilvoll knarzte, wenn man hinaufstieg oder der Wind

daran rüttelte.

„Macht keinen Sinn, dich zu fragen, ob alles in Ordnung ist, oder?“, sagte Sam, als sie wieder hinunter gestiegen war. Maggie schüttelte schwach den Kopf. Sam seufzte und sah zu Jonathan, Gabriel, Millard und Roger hinauf, denen Shannon Plätze mit der besten Sicht reserviert hatte. Anscheinend hatte sie sogar an Sam und die anderen Mädchen gedacht, denn neben ihr, war noch eine halbe Reihe der begehrtesten Sitze unbelegt. Sam sah sehnsüchtig auf die guten Aussichtsplätze und musste innerlich seufzen. Es wäre so schön ganz nah beim Spiel zu sein, auf direkter Höhe der Torringe, wo die Spieler einem quasi vor der Nase rumflogen. Doch dann beschloss sie, dass ihr ihre neugewonnene Freundin wichtiger war, als das erste Quidditch-Spiel ihres Lebens vom besten Platz aus anzusehen.

Sie steckte die Hände in die Umhangtaschen und sagte, um einen fürsorglichen Ton bemüht: „Ich hab gehört, wenn sich ein Pferd vor etwas fürchtet, bindet man ihm einfach die Augen zu und führt es dran vorbei...“

Maggie sah sie einen Moment lang an - und prustete los.

„Tja, blöd nur, dass ich kein Pferd bin!“, gluckste sie.

„Wir könnten einen der Siebtklässler bitten, dich in eines zu verwandeln“, schlug Sam arglos vor. Maggie brach in heiteres Gekicher aus.

„Ich glaube nicht, dass das helfen würde!“, sagte Maggie und verschluckte sich beinahe an ihrem Lachen. Sam lächelte verlegen. Sie sah sich um und zeigte auf die erste Sitzreihe der untersten Tribüne.

„Schaffst du es dorthin? Es sind nur zehn Stufen und es ist auch nicht so hoch. Wir können es machen, wie damals auf dem Astronomieturm!“, sagte sie. Maggie betrachtete die knorrigen Stufen zögerlich, dann schluckte sie, straffte ihre Schultern und nickte mit festem Blick. Sam ergriff ihre Hand und zog sie langsam, Stufe für Stufe hinauf.

„Sieh bloß nicht nach unten!“, erinnerte Sam ihre Freundin, als sie auf der Hälfte angekommen waren. Maggie hielt an und schaute mit gerunzelter Stirn zu ihr auf.

„Na, danke! Das ist wie: Denk nicht an grüne Hippogreife!“, nörgelte sie und war versucht nach unten zu sehen. Sam reagierte schnell, wenn auch nicht unbedingt freundlich. Sie zwickte Maggie in die Hand und ihr Kopf fuhr mit empörter Miene wieder nach oben.

„Ich kann dir auch mit einem Sack Drachmist hinterher rennen, wenn es das einfacher macht!“, sagte sie, bevor Maggie etwas erwidern konnte. Maggie fing an zu grinsen, stieg ihr die letzten Stufen hinterher und meinte: „Und du machst mir Vorwürfe, wenn ich davon spreche?!“

Sam fing an zu lachen und deutete mit einer einladenden Verbeugung auf die Sitze.

„Wenigstens sind wir jetzt oben, oder?“

Maggie sah sich mit einem stolzen Hauch rosa auf den Wangen auf der Tribüne um und nahm schließlich mit Sam in der Mitte der Sitzreihe Platz.

Am Ende war die Idee früher aufs Spielfeld zu gehen gar nicht mal so schlecht gewesen. Nach Maggies Aufstieg, der sie doch einiges an Überwindung gekostet hatte, hatten sie gerade mal eine halbe Stunde gewartet, bis das Stadion gefüllt war und Madam Hooch das Spiel anpfiff. Sam war völlig hin und weg. Sie hatte noch nie ein richtiges Quidditchspiel mit eigenen Augen gesehen und die Gryffindor-Mannschaft und das Team der Slytherins lieferten sich einen heißen Kampf auf dem Feld. Das Spiel war in vollem Gange. Es stand bereits sechzig zu neunzig und es wurde gefoult und gebrüllt, geklatscht und aufgeschrien und die Jäger schossen fast alle fünf Minuten ein weiteres Tor.

„Komm schon, Tash!“, jubelte Sam, als die Jägerin der Gryffindors wie ein Pfeil mit dem Quaffel unter dem Arm auf die Torringe der Slytherins zuschoss. „Mach ihn rein!“

Gleich darauf brach sie in wütendes Gebrüll aus. Brant und Lawrence, die Treiber der Slytherins, hatten zwei Klatscher nach Tash geschlagen. Der Erste hatte ihr den Quaffel aus den Händen geschlagen, der Zweite hatte sie direkt vom Besen gehauen.

„Oouuh, Mann!“

Maggie zupfte sie am Ärmel, doch sie konnte den Blick einfach nicht abwenden.

„Sam!“, sagte Maggie direkt neben ihrem Ohr. „Saaam!“

„Sieh dir das Spiel an, Maggie!“, sagte Sam abwesend nach ihr fuchtelnd.

Maggie lehnte sich zur Seite, damit sie ihre Finger nicht ins Auge bekam und piekte ihr unsanft in die Seite, um endlich ihre Aufmerksamkeit zu erlangen.



„Was denn?!“, fragte Sam entgeistert und stöhnte mit der Menge auf, als Slytherin ein Tor warf.

„Und Slytherin baut seinen Vorsprung auf vierzig Punkte aus!“, verkündete der Stadionsprecher lauthals.

„Siehst du, jetzt hab ich's verpasst!“, sagte Sam vorwurfsvoll.

„Würdest du deinen Blick vielleicht mal auf den Rand des Spielfelds richten?“, sagte Maggie bedeutsam und zeigte hinunter zu den Toringen der Gryffindors, wo gerade eine vermummte Gestalt im Gang zu den Mannschaftskabinen verschwand.

„Der Maskierte!“, sagte Sam verwundert und blickte zu Maggie auf, die sie schon an der Hand genommen hatte und zu den Treppen zog.

„Hat das nicht noch Zeit?“, jammerte Sam und sah zu den umherflitzenden Quidditchspielern.

„Willst du, dass er entwischt?“, drängte Maggie und war mit ihr schon halb die Treppen hinabgegangen. Sam wechselte mit den Blicken zwischen dem laufenden Spiel und dem Gang, in dem der Vermummte eben verschwunden war.

„Natürlich nicht!“, stöhnte sie und folgte Maggie die Treppe hinunter. Dann fing sie an zu glucksen. „Wer hat dir deine Feigheit geklaut?“

„Das warst du, schon vergessen?“, lächelte Maggie. Sie kamen am Ende der Treppe an und fingen an unter den Tribünen hindurch zu rennen, in Richtung der Gryffindor-Umkleidekabinen. Am Ausgang hielten sie an und schauten vorsichtig um die Ecke.

„Du schuldest mir ein Quidditch-Spiel, Maggie!“, flüsterte Sam.

„Du schuldest mir noch viel mehr!“, entgegnete sie spitz.

„Was willst du? Eine Fußmassage?“, grinste Sam.

„Dafür haben wir jetzt wohl kaum Zeit!“, wisperte Maggie.

Sam streckte ihr die Zunge raus und winkte sie voran. Die Tür zur Gryffindor-Kabine stand einen Spalt offen. Die Mädchen schlichen zur Tür und linsten vorsichtig hinein. Maggie, die etwas größer war als Sam, blickte über ihren Kopf hinweg.

„Sie!“, kam ein bedrohliches Knurren aus dem Raum.

„Ja, ich!“, ertönte dumpfes Gemurmel und ein schwarzer Schatten legte sich über den Spalt. Maggie atmete leise zischend ein und Sam hielt die Luft an. Nicht weit von der Tür stand der Mann in dem schwarzen Umhang. Seine Kapuze war tief in sein Gesicht gezogen und seiner Stimme nach zu schließen, trug er auch wieder das Tuch über Mund und Nase.

„Sie haben mich absichtlich hierher gelockt!“, rief die Stimme des älteren Jungen, die sie bereits an Halloween schon gehört hatten und die ihnen immer noch so schrecklich bekannt vorkam. Der Vermummte gackerte auf eine so gehässige Art und Weise, dass den Mädchen die Nackenhaare zu Berge standen.

„Und du warst wirklich so dumm, auf meine kleine Täuschung hereinzufallen. Dachtet wohl, deine kleine Freundin würde hier auf dich warten“, sagte der Unbekannte rau.

„Wo ist sie?!“, donnerte der Junge, dass Maggie und Sam vor Schreck zusammen zuckten. Sie konnten durch den schmalen Spalt nicht erkennen, wer er war. Er stand außerhalb ihres Sichtfeldes.

„Aah, keine Sorge... Sie amüsiert sich wahrscheinlich gerade beim Spiel. Die Nachricht, die du bekommen hast, war nicht von ihr, du naiver Dummkopf!“, sagte der Vermummte, der sich offenbar an der Angst des älteren Schülers weidete.

„Allerdings“, sagte der Vermummte noch bevor der Schüler etwas erwidern konnte. „Allerdings kann ich nicht garantieren, dass dieser Umstand noch länger anhält...“

Seine Stimme wurde zu einem bedrohlichen Zischen.

„...wenn du es mir nicht endlich gibst! Du sagst mir, wo es ist, und ich lasse deine hübsche kleine Freundin in Frieden. Versprochen.“

Sam griff mit der Hand nach hinten und drückte Maggies Arm leicht. Sie spürte, dass auch ihre Freundin ängstlich zitterte. Der Vermummte bedrohte den Schüler schon wieder. Und das was er da aussprach war keine alltägliche Drohung. Nein, er wollte einem Mädchen etwas antun, wenn er nicht bekam, was er wollte.

„Sie werden die Finger von Keila lassen!“, erwiderte der ältere Schüler mit deutlichem Zittern in der Stimme.

„Dann gib es mir!“, forderte der Vermummte.

„Ich sagte doch, ich - habe - es - nicht!“, entgegnete der Schüler mit Nachdruck.

„Lüg mich nicht an!“, rief der Unbekannte erzürnt. „Ich kann es an deinen kleinen furchtsamen Äuglein ablesen, also gib es mir, bevor ich dich dazu zwingen muss!“

Er zog seinen Zauberstab und richtete ihn in die Richtung, aus der die Stimme des Jungen kam. Sam und Maggie schrien vor Schreck auf und erstarrten kurz darauf. In der Kabine war es plötzlich still geworden. Zuerst überlegte sich Sam noch, ob der Vermummte ihre Schreie vielleicht nicht gehört hatte, weil sie glücklicherweise mit dem Jubel der Quidditchzuschauer zusammengefallen waren, und ob sie sich nicht langsam zurückziehen sollten, da war es auch schon zu spät. Er wirbelte herum und starrte auf die leicht geöffnete Tür. Maggie zog Sam mit einem erneuten Aufschrei am Kragen nach hinten, sie strauchelten kurz, und bevor der Vermummte zur Tür gerannt war um sie zu öffnen, waren sie auch schon auf und davon. Sie rannten weg. Nur noch weit weg vom Quidditchfeld. Quidditch war Sam zum ersten Mal wirklich schnurzegal. Sie überlegte sich nur noch, ob der Vermummte sie erkannt hatte, ob er ihre Gesichter gesehen hatte und ob er sie womöglich an ihren Augen wiedererkennen würde, wenn er hineinblickte, während sie und Maggie über die, vom Tau nun schlubbrige und rutschige Wiese, ins Schloss hinauf jagten, als wäre der Teufel persönlich hinter ihnen her. Nun, irgendwie war er es ja auch. Wussten sie denn, ob der Vermummte mit ihnen nicht das anstellen würde, was er dem Mädchen namens Keila ihrem Freund gegenüber angedroht hatte, wenn er sie beide erwischte. Oder ob er vielleicht sogar dazu fähig war, noch schlimmeres zu tun, als sie nur zu verletzen. Immerhin drohte er schon damit, nur weil er etwas von dem Jungen haben wollte.

Eine halbe Stunde später fanden sich Sam und Maggie in der Eulerei wieder. Sam keuchte noch leicht und lehnte sich aus einem der Fenster, um sich im kalten Wind abzukühlen, da sie in ihrem Winterumhang fürchterlich schwitzte. Maggie hatte einen Eimer umgestülpt und sich daraufgesetzt. Sie zitterte leicht, weil sie trotz der Rennerei in der Zugluft des Turms schon wieder fror. Sam legte ihren Schal ab, breitete ihn auf dem Fenstersims aus und setzte sich darauf. Maggie sah kritisch zu ihr auf, als wollte sie ihr schon wieder eine Standpauke halten, dass sie aus dem Fenster fallen könnte, doch da sie ebenfalls noch außer Atem war, sah sie ausnahmsweise davon ab. Sam machte es sich mit dem Rücken an der Mauer des Fensterbogens bequem und zog eine Tüte Bertie Botts Bohnen aller Geschmacksrichtungen heraus.

„Auch?“, schnaufte sie und streckte Maggie die Tüte hin, doch die schüttelte mit angewidertem Blick den Kopf. Sam steckte sich eine in den Mund und verzog sofort das Gesicht. Sie schmeckte nach gebackenen Bohnen.

„Was glaubst du, wer war es?“, fragte Sam Maggie, als sie die Bohne endlich hinuntergewürgt hatte. Maggie schaute nachdenklich ins Dachgebälk, wo gut fünf Dutzend Eulen schliefen, und meinte dann: „Du zuerst!“

Sam schüttelte den Kopf und sagte: „Nein, sag du!“

Maggie seufzte und schlug vor: „Zusammen?“

Sie nickten sich zu.

„Bagley!“

„Seaver!“

„Bagley?“, fragte Maggie verduzt.

„Seaver?“, fragte Sam perplex.

Beide nickten heftig. Sam legte die Stirn in Falten und sah auf die Ländereien hinunter. In der Ferne konnte man immer noch die Quidditch-Spieler über das Feld jagen sehen. Sie schob sich eine weitere Bohne in den Mund und fing heftig an zu husten. Sie hatte Pfeffergeschmack erwischt. Maggie gab das die Chance ihre Vermutung zu erklären.

„Professor Seaver war nicht beim Spiel!“, sagte sie bedeutsam.

„Er war nicht da?“, keuchte Sam mit tränenden Augen und versuchte die letzten kratzenden Bohnenstücke aus ihrem Hals loszuwerden. Maggie schüttelte energisch den Kopf.

„Ich hab ihn nicht auf der Lehrertribüne gesehen“, sagte sie. Sam spuckte aus dem Fenster und hob sich die nächste Bohne vor die Augen. Sie war von einem seltsamen Grün und sah auch nicht unbedingt schmackhaft aus. Sie fixierte Maggie hinter der Bohne und meinte in beinahe verschwörerischem Ton: „Aber Bagley ist auch nicht zum Spiel gekommen!“

Maggies Augenbrauen flogen überrascht in die Höhe. Sam bemerkte es mit Zufriedenheit. Sie wollte ihr ja immer noch nicht glauben, dass Bagley etwas mit der Sache zu tun hatte, obwohl er mitten in der Nacht an Sam vorbegehumpelt war.

„Vielleicht hatte er ja einen wichtigen Trank für Madam Pomfrey zu brauen...“, überlegte Maggie.

„Entschuldige mal, wer kommt denn nicht zum Spiel seiner eigenen Mannschaft?!“, entgegnete Sam

entgeistert und steckte sich nach reiflicher Überlegung die grüne Bohne doch noch in den Mund. Maggie zuckte unbeholfen mit den Schultern, schlang aber gleich wieder die Arme um den Bauch um sich warm zu halten.

„Er könnte krank geworden sein!“, sagte sie nachdenklich.

„Buäääh!“, machte Sam. Maggie schaute sie verwirrt an.

„Was?“

„Rosenkohl!“, spuckte Sam.

„Du meinst, er ist vom Rosenkohl krank geworden?“, wollte Maggie ungläubig wissen.

„Nicht Seaver! Die Bohne!“, spatzelte Sam und versuchte die grüne Pampe von ihrer Zunge zu entfernen.

Maggie schnaubte belustigt, wurde aber gleich wieder ernst.

„Kannst du dich mal ernsthaft hiermit beschäftigen?“, fragte sie entrüstet. „Wie kannst du jetzt überhaupt essen?!“

Sam grinste und aß, gerade zum Trotz, eine weitere Bohne. Sie hatte Glück. Schokoladengeschmack.

Danach kam eine, die nach Toast schmeckte. Die nächste schien aus Zuckerveilchen zu sein.

„Sam!!!“, schrie Maggie beinahe. Sam fing an zu lachen. Maggie war zu witzig, wenn sie sich aufregte.

„Ich zieh dich doch nur auf!“, gluckste sie und steckte die Tüte mit den Bohnen weg.

„Konzentrier dich!“, forderte Maggie. „Es kann sehr gut sein, dass Seaver es gewesen ist! Für ihn fällt mir kein Grund ein, wieso er nicht da war!“

„Vielleicht hat ihn ein Auror um Rat gebeten und er musste mal eben weg“, vermutete Sam.

„Und das ist eine bessere Erklärung, als dass Bagley krank geworden sein könnte?“, erwiderte Maggie argwöhnisch.

„HAH!“, schrie Sam plötzlich und klatschte in die Hände. Maggie zuckte erschrocken zusammen und fiel beinahe von ihrem umgedrehten Eimer. „Krank wegen seinem verletzten Bein! Er hat sich bestimmt krank gemeldet, weil er humpelt, und dann hat er sich vermummt um unerkannt zum Feld zu kommen.“

„So ein brüchiges Alibi würde sich doch kein Lehrer einfallen lassen“, sagte Maggie. „Außerdem hat der Vermumnte nicht mehr gehumpelt. Das hab ich genau gesehen.“

„Weil Bagley es wegen der anderen Lehrer nur vortäuschen würde!“, sagte Sam enthusiastisch. Sie wollte ihre Theorie auf keinen Fall von Maggie zunichtemachen lassen. „Seaver kann es dann nämlich auch nicht gewesen sein. Der humpelt nämlich immer!“, fügte Sam noch hinzu.

Sie und Maggie setzten detektivische Blicke auf.

„Wenn Seaver sich anstrengt, humpelt er auch nicht“, sagte Maggie langsam. „Und vielleicht will er uns damit nur verwirren.“

„Oder es ist, wie ich schon die ganze Zeit sage“, entgegnete Sam beharrlich. „Und es ist Bagley!“

## Stinkbomben und alte Bücher

Maggie konnte einfach nicht einschlafen. Ihr Kopf schwirrte immer noch vor Aufregung und ihre Gedanken wollten einfach keine Ruhe geben. Schließlich beobachtete man nicht alle Tage, wie jemand bedroht wurde und um sein Leben fürchten musste, nur weil er etwas hatte, was ein anderer haben wollte.

Sie drehte sich auf den Bauch und schob ihr Kissen weiter nach oben.

Was war es, was dieser Vermummte unbedingt haben wollte? Für das er so weit ging, das Leben zweier Menschen zu bedrohen?

Maggie lief ein Schauer über den Rücken, als sie an die gehässige Stimme des Vermummten dachte und an sein gemeines Lachen. Ob es wirklich Professor Seaver war? Oder Professor Bagley, wie Sam meinte?

Sie spähte zu Sams Bett hinüber. Ihre Freundin lag ganz still auf dem Rücken und atmete tief.

„Sam?“, flüsterte Maggie.

Aus Sams Richtung kam ein gedämpftes Brummen.

„Bist du noch wach?“

„Nein, natürlich nicht“, flüsterte Sam zurück. „Ich schlafe tief und fest.“

Maggie vergrub das Gesicht in ihrem Kissen, um ihr Kichern zu ersticken.

Sam verfiel wieder in Schweigen und starrte weiter an die Decke ihres Himmelbettes.

„Kannst du auch nicht schlafen?“, fragte Maggie leise, als sie sich wieder beruhigt hatte.

„Hm-hm“, machte Sam.

„Ich muss ständig an diesen Fiesling denken“, flüsterte Maggie. „Was kann der bloß wollen?“

„Keine Ahnung“, erwiderte Sam. Sie drehte sich auf die Seite und sah zu Maggie hinüber.

„Es muss ja irgendetwas wertvolles sein“, überlegte Maggie. „Sonst würde er nicht so einen Aufriss machen. Und es muss einzigartig sein.“

„Der Stein der Weisen“, schlug Sam vor.

Maggie zog die Stirn in Falten und rieb sich nachdenklich die Nase.

„Und den hat ein Schüler?“, fragte sie skeptisch.

„Vielleicht auch nicht“, gab Sam zu bedenken. „Er sagt ja schließlich auch, dass er keine Ahnung hat, wovon der Vermummte spricht.“

„Ich hatte aber eher den Eindruck, dass er es genau weiß“, wandte Maggie ein. „Ich werde auf jeden Fall morgen in der Bibliothek nach Büchern über den Stein der Weisen suchen.“

„Wenn's dir Spaß macht“, murmelte Sam, legte sich wieder auf den Rücken und schaute nach oben an die Decke.

Maggie spielte mit den Fingern auf der Bettkante wie auf einer Klaviertastatur.

„Sam?“, fragte sie schließlich.

„Hm-hm“, machte Sam wieder.

„Was ist, wenn er uns erkannt hat?“, fragte Maggie und wagte endlich, das auszusprechen, was ihr schon die ganze Zeit Magenschmerzen bereitete.

Sam antwortete eine quälend lange Weile nicht.

„Ich schätze“, sagte sie dann langsam, „dann haben wir ein Problem.“

Absurderweise fand Maggie das unheimlich komisch und sie begann so heftig zu kichern, dass sie sich unter ihrer Decke verkriechen musste, um die anderen Mädchen nicht aufzuwecken. Ausgerechnet jetzt gab Shannon einen lauten, sägenden Schnarcher von sich, und Maggie wurde von so heftigen Lachkrämpfen geschüttelt, dass ihr die Tränen kamen und sie plötzlich nicht mehr wusste, ob sie nun glücklich oder traurig war.

Am nächsten Morgen wurde Maggie von einem Schwall kalter Luft geweckt, als Sam schon wieder das Fenster aufriss und sich weit hinauslehnte, um zu schauen, ob schon Schnee gefallen war.

„Saaam!“, murrte Maggie und versteckte sich unter ihrem weichen, warmen Federbett, bis nur noch ihre Nasenspitze herausschaute. „Fenster zu!“

Sam schloss das Fenster mit einem Knall und drehte sich mit miesepetriger Miene zu ihr um.

„Ich glaube, es schneit diesen Winter überhaupt nicht mehr“, grummelte sie.

Maggie setzte sich auf und lächelte sie verschlafen an.

„Der Winter hat eben noch nicht angefangen“, sagte sie. „Guten Morgen erst mal.“

Sam lächelte schief. „Morgen ... Gut geschlafen?“

Maggie verzog das Gesicht. „Es ging so. Ich hab ganz seltsame Sachen geträumt, von Vermummten und irgendeinem Edelstein, den ich hatte ... Und dann wollte ich weglaufen, aber ich konnte mich nicht bewegen und dieser Vermummte kam immer näher und näher und dann -“

Sie brach ab.

„Was war dann?“, fragte Sam neugierig.

„Nichts“, erwiderte Maggie, warf die Bettdecke zurück, schauderte vor Kälte und stand auf. „Dann bin ich aufgewacht.“

„Du träumst ja merkwürdige Sachen“, sagte Catherine und ging lachend an ihnen vorbei zur Schlafsaaltür.

Maggie zuckte zusammen. Sie hatte ganz vergessen, dass Sam und sie nicht allein im Schlafsaal waren.

Sam schaute sie fürsorglich an.

„Das war bloß ein Traum, Maggie“, sagte sie leise. „Uns wird nichts passieren.“

„Und wenn doch?“, wandte Maggie mit erstickter Stimme ein.

„Dann gehen wir zu Professor Sprout“, sagte Sam. Maggie fragte sich, woher sie diese Ruhe nahm.

Sam lächelte sie beruhigend an. „Komm, jetzt essen wir erst mal was, dann sehen wir weiter.“

Maggie seufzte und nickte.

„Porridge oder Banane?“

Maggie schaute Sam mit gerunzelter Stirn an.

„Weder noch“, sagte sie und griff nach dem Toastbrot. „Weißt du doch.“

Sam zuckte mit den Schultern und schälte die Banane.

Gleich darauf ließ sich Jonathan auf den Platz neben ihr fallen.

„Morgen ihr zwei“, sagte er gut gelaunt. „Ich hab vielleicht einen Mordshunger!“

Er griff nach der Schüssel Porridge, die Sam eben Maggie hatte anbieten wollen, und nach einem Löffel und begann sich große Ladungen in den Mund zu schaufeln. Maggie war immer wieder fasziniert davon, was für große Mengen Jonathan in kurzer Zeit vertilgte – und augenscheinlich überhaupt nicht zunahm.

„Hey Schem“, sagte Jonathan mit vollem Mund. „Owen un Mäksch ham wasch cooles enwiggelt.“

„Was denn?“, fragte Sam unbeeindruckt von seinem Essverhalten.

„Drachmischtschtingbom'en“, nuschelte Jonathan an seinem Porridge vorbei.

„Was?“, fragte Maggie verständnislos.

Jonathan schluckte und sagte: „Drachmismiststinkbomben. Sie wollen sie nachher im fünften Stock hochgehen lassen. Wollt ihr mitkommen und zugucken?“

„Nein danke“, sagte Maggie entschieden. Von Drachmismist hatte sie wirklich die Nase voll.

Sam blickte Maggie und Jonathan hin und her gerissen an.

„Du kannst ruhig hingehen und mir das später beschreiben“, versicherte Maggie. „Ich will eh in die Bibliothek.“

Jonathan verdrehte die Augen. „Da warst du ja auch schon sooo lange nicht mehr“, sagte er. „Mensch, Maggie, du musst nicht immerzu lernen! Du kannst doch auch mal Spaß haben! Hey, heute ist Sonntag!“

Maggie grinste, trank ihren Tee aus und stand auf. „Ich weiß“, sagte sie. „Viel Spaß euch!“

In der Bibliothek war es so still wie immer. Nur wenige Schüler saßen an einem Sonntagvormittag hier und lernten.

Madam Pince saß an ihrem Pult und schien ganz vertieft in einen dicken Schmöker. Als Maggie auf sie zukam, sah sie auf und ihr Raubvogelgesicht verzog sich zu einem breiten Lächeln.

„Maggie!“, sagte sie. „Schön, dass du mal wieder da bist! Du kommst gar nicht mehr so oft wie anfangs!“

Maggie lächelte verlegen. „Naja, ich hab viel zu tun ... Ich komm gar nicht mehr zum Lesen.“

„Bist du denn mit dem Lockhart-Buch schon fertig?“, erkundigte sich Madam Pince. „Brauchst du neuen Lesestoff?“

Maggie schüttelte mit dem Kopf und musste schmunzeln. Sie hatte angefangen, die Lockhart-Bücher zu lesen, weil sie in einer alten Ausgabe des Tagespropheten als lesenswerte Lektüre empfohlen wurden. Mittlerweile fand sie sie wirklich unterhaltsam, auch wenn sie sich gelegentlich fassungslos fragte, wieso die

Leute wirklich geglaubt hatten, dass Gilderoy Lockhart tatsächlich all diese Dinge getan hatte. Vermutlich hatten sie all die Stellen übersprungen, an denen er seine grenzenlose Eitelkeit und Selbstverliebtheit zur Schau stellte.

Maggie schaute Madam Pince gewinnend lächelnd an. „Eigentlich suche ich Bücher über den Stein der Weisen. Könnten Sie mir da weiterhelfen?“

Madam Pince schaute sie empört an. „Ob ich dir weiterhelfen könnte?“

Sie stand auf und rauschte davon. Maggie konnte ihr gar nicht schnell genug folgen, und ehe sie sich's versah, hatte Madam Pince ihr einen großen Stapel Bücher herausgesucht und in den Arm gedrückt.

„Vielen Dank, Madam Pince“, sagte Maggie und schleppte den ganzen Stapel zu einem der Tischchen in der Nähe der Verwandlungsabteilung.

„Gern geschehen, Maggie“, erwiderte Madam Pince, lächelte ihr zu und kehrte zu ihrem Pult und ihrem Schmöker zurück.

Maggie griff nach dem ersten Buch auf dem Stapel, dessen blassgelbe Seiten von einem abgegriffenen Ledereinband zusammengehalten wurden und das den Titel *Die Essenz aller Dinge* trug. Sie blätterte hindurch und hielt ab und zu inne, um eine Abbildung zu betrachten oder einen kurzen Abschnitt zu lesen. Schließlich legte sie es mit einem Seufzen beiseite. Besonders aufschlussreich war es nicht gewesen – voller Theorien über die Herstellung des Steins der Weisen, voller Formeln und Hypothesen, aber das war es nicht, was Maggie suchte. Sie wollte wissen, ob es möglich war, dass es jemand geschafft hatte, einen Stein der Weisen herzustellen und ob dieser Stein sich im Besitz eines Schülers befinden könnte.

Sie griff nach dem nächsten Buch, dessen Schutzumschlag hässliche gelbe Flecken aufwies. *Meysterhaffte Alchymie* stand in spitzen altmodischen Buchstaben auf der ersten Seite. Maggie hatte Mühe, die merkwürdige Sprache zu verstehen, und legte das Buch schließlich vorsichtig zur Seite. *Große Errungenschaften der Zauberei* sah mit seinem Glanzumschlag sehr vielversprechend aus und sie begann neugierig darin zu blättern. Gleich im ersten Kapitel blieb sie bei der Schilderung des bewegten Lebens von Albertus Magnus hängen.

Ein Schatten fiel auf das Buch, und als Maggie aufschaute, sah sie direkt in das narbige Gesicht von Professor Seaver.

„Oh!“, rief sie erschrocken aus und biss sich gleich darauf auf die Lippen.

Professor Seaver schüttelte tadelnd den Kopf und schnalzte mit der Zunge. „Was hab ich Ihnen in meinem Unterricht beigebracht, Miss Mayhew?“

„Immer wachsam?“, flüsterte Maggie heiser.

„Ganz genau“, sagte Professor Seaver langsam. „Immer wachsam. Merken Sie sich das.“

„Natürlich, Professor“, antwortete Maggie und schluckte. Sie saß stocksteif auf ihrem Stuhl und wünschte sich meilenweit fort.

„Was lesen Sie denn da Spannendes?“, fragte er und griff nach einem der Bücher. „Alchemie ... Sie interessieren sich für den Stein der Weisen?“ Er warf ihr einen scharfen Blick zu.

Maggie wusste gar nicht, wohin sie schauen sollte. Jetzt weiß er es, dachte sie die ganze Zeit. Er weiß, dass wir ihm auf die Schliche gekommen sind.

„Ein wenig“, brachte sie schließlich heraus.

„Man sollte sich immer bilden“, sagte Professor Seaver und gab ihr das Buch zurück. „Viel Vergnügen noch.“

„Danke“, murmelte Maggie. Sie zwang sich, vollkommen ruhig sitzen zu bleiben, obwohl ihr Herz wie verrückt raste und sie einen Schweißausbruch nach dem anderen bekam.

Professor Seaver verschwand hinter der nächsten Regalreihe. Maggie versuchte, ihre Atmung wieder in den Griff zu bekommen und sich wieder auf ihr Buch zu konzentrieren.

„Professor!“, hörte sie gleich darauf Madam Pince sagen. Sie klang erstaunt. „Ich dachte, Sie wären in London?“

Maggie horchte auf.

Professor Seaver räusperte sich verlegen. „Nun ja – die Angelegenheit hat sich überraschend schnell erledigt. Ich konnte recht schnell wieder abreisen.“

„Ach!“, sagte Madam Pince.

„Nun ja, das Spiel habe ich leider verpasst. Wie ist es denn ausgegangen? Gryffindor hat gewonnen, nicht wahr? Na, da wird Bagley aber getobt haben, was?“

„Professor Bagley?“, fragte Madam Pince erstaunt. „Der war gar nicht da!“

„Ach nein? Wieso das denn?“

Maggie knetete ihre verschwitzten Hände unter dem Tisch und kam sich vor, als würde sie nur aus einem Paar Ohren bestehen, so angestrengt lauschte sie.

„Eine Familienangelegenheit, soweit ich weiß“, sagte Madam Pince. „Er ist erst spät in der Nacht wiedergekommen.“

„Tatsächlich? So ein Zufall.“

Ihre Stimmen entfernten sich und Maggie wischte sich den Schweiß von der Stirn. Dann klappte sie entschlossen *Große Errungenschaften der Zauberei* zu, klemmte es sich unter den Arm und nahm nach kurzem Zögern auch noch *Jüngere Entwicklungen in der Alchemie* mit, dann verließ sie die Bibliothek und machte sich auf die Suche nach Sam.

Sie musste nicht lange suchen. Im vierten Stock kam sie ihr zusammen mit Jonathan, Gabriel und Millard entgegen und hielt sich den Bauch vor Lachen.

„Habt ihr – habt ihr gesehen, wie Filch – wie er –“, japste sie und hängte sich bei Gabriel ein.

„Wie er den Besen geschwungen hat?“, beendete Millard kichernd ihren Satz.

„Genau!“, keuchte Sam und wischte sich die Lachtränen aus den Augen.

„Wenn ich den erwische!“, rief Jonathan in einer perfekten Imitation von Filchs heiser flüsternder Stimme und die anderen wurden von einem erneuten Lachanfall heimgesucht. „Drachennmist! Überall Drachennmist! Ich geh zu Professor Sprout und diesmal kommt ihr mir nicht mit harmlosen Strafarbeiten davon! Auspeitschen lass ich euch, ihr – ihr Stinkbombenschmeißer!“

„Hör auf!“, quietschte Sam. „Ich hab Bauchschmerzen!“

„Das geschieht dir ganz recht!“, krächzte Jonathan, aber dann musste auch er lachen und haltlos sanken alle vier zu Boden.

Maggie betrachtete sie mit belustigter Miene.

„Hey Maggie!“, kicherte Sam. „Stell dir vor, Owen und Max haben Mrs Norris mit Drachennmiststinkbomben beworfen!“

„Nein!“, rief Maggie ungläubig und ihr fiel die Kinnlade herunter. „Echt jetzt?“

Gabriel und Millard nickten unter Tränen.

„Die sind ja verrückt“, sagte Maggie kopfschüttelnd. Im Geiste sah sie Mrs Norris, die staubgraue dürre Katze des Hausmeisters vor sich, über und über mit Drachennmist bedeckt ... und dieses Bild fegte den Stein der Weisen und die Professoren Bagley und Seaver vorübergehend vollkommen aus ihren Gedanken.

# Zaubernüsse

„Es wird nie bis Weihnachten schneien! Es ist viel zu warm!“, murrte Sam und sah sich mit grimmigem Blick auf dem Pausenhof um.

„Warm? Warm?!“, wiederholte Maggie neben ihr mit ungläubig hoher Stimme.

„Sieh dir den Mist doch nur mal an!“, überging Sam sie und drehte sich im Kreis. Überall auf dem Pausenhof standen die Schüler eingewickelt in ihre Schals und Mützen, aber über ihnen schwebten nur blasse Dampfwölkchen. „Keine Schneeballschlacht! Das wird der ödeste Winter aller Zeiten!“

„Also, Mum hat mir geschrieben, dass es bei uns letzte Woche geschneit hat“, sagte Maggie und zog ihre Handschuhe an.

„Na, ganz toll! Die Frostbeule kriegt den Schnee und ich bleib auf dem Trockenen sitzen!“, fauchte Sam und ließ sich mit Schwung auf eine der steinernen Treppenstufen fallen. Sie nahm eine Handvoll Kiesel vom Boden und ließ einen nach dem anderen schwungvoll über den kopfsteingepflasterten Innenhof des Schlosses hüpfen. Maggie ließ sich von ihrem Gemurre nicht beeindrucken. Sie wusste, dass sie nur schlechte Laune hatte, weil sie eben eine Doppelstunde Verwandlung hinter sich hatten und Bagley wieder ihre unzureichende Arbeit bemängelt hatte.

„Steh schon auf! Du kriegst noch Blasenentzündung, wenn du länger dort sitzt!“, sagte Maggie fürsorglich und reichte ihr die Hand um sie aufzuziehen. Sam ergriff sie, maulte aber weiter: „Das macht auch keinen Unterschied! Im Schnee kann ich ja sowieso nicht spielen!“

Maggie piekte sie aufmunternd in die Seite und lächelte: „Vielleicht bekommst du ja ein Weihnachtswunder und es schneit doch noch!“

Sam lachte hohl auf.

„Ja, vielleicht wenn ich Mum frage, ob sie uns einen Haufen Schnee in den Garten zaubert!“

„Würde das den Nachbarn nicht auffallen?“, sagte Maggie irritiert.

„Genau das ist das Problem!“, knurrte Sam und trat einen Stein weg.

„Sei doch nicht so miesepetrig, Sam!“, kicherte Maggie. „Jetzt können wir uns doch erstmal auf Kräuterkunde freuen!“

„Auf was soll ich mich denn da freuen? Auf den Dreck? Das Rumwühlen?“, fragte Sam sarkastisch.

„Ich dachte, das macht dir nichts aus?“, sagte Maggie, während sie sich auf den Weg zu den Gewächshäusern machten. Sam zog eine Grimasse und brummte: „Ja, schon...“

Maggie nahm sie an der Hand und zog sie hinter sich her.

„Dann komm jetzt! Da drin ist es wenigstens warm!“

Im Gewächshaus Nummer eins war es wirklich warm - und stickig. Grund dafür waren einige kleine Bäume, die aufgereiht im hinteren Teil des Gewächshauses standen und mit ihren dünnblättrigen rot-orangen Blüten einen schweren Duft abgaben. Professor Longbottom hatte sich bereits davor aufgestellt und einen Korb mit Arbeitsutensilien vor jedem Baum platziert.

„Die Zaubernuss ist eine sehr wichtige Zutat für Heiltränke“, erklärte Professor Longbottom, als die Klasse vollzählig war. „Wer kann mir sagen, für welche Arten von Tränken sie genau verwendet werden?“

Die Hände von Sam, Gabriel, Millard und Patrick gingen sofort in die Höhe. Auch Serena meldete sich.

„Ja, Miss Moors?“

„Ich glaube, man benutzt sie für Tränke gegen Juckreiz und Hautrötungen“, sagte Serena unsicher.

„Richtig, fünf Punkte für Hufflepuff, Miss Moors!“, lobte Professor Longbottom und fuhr fort, während Serena vor Freude rot anlief. „Von einem Baum oder Strauch lassen sich fast alle Teile verwenden. Dafür werden die Blüten, Blätter oder Samen geerntet und frisch oder getrocknet verarbeitet. Vor euch seht ihr den Feuerzauber, der zur Familie der Zaubernuss gehört. Von diesen Bäumen werden wir heute die Blüten ernten, bevor sie in den Weihnachtsferien verblühen und unbrauchbar werden. Achtet darauf, dass die empfindlichen Blütenblätter nicht zerdrückt oder zerrissen werden, damit die wertvollen Inhaltsstoffe nicht verloren gehen.“

Dann durften sie endlich anfangen.

Sam war froh, dass sie in Zweiergruppen an den Bäumchen arbeiten konnten. So hatten Maggie und sie noch die Gelegenheit, die letzten verbleibenden Minuten unbelauscht über die letzten mysteriösen



Geschehnisse im Schloss zu sprechen. Sam hatte nämlich an diesem Morgen mit einem gewaltigen Schreck feststellen müssen, dass sie schon am Abend zuhause bei ihren Familien sein würden, da die Weihnachtsferien begannen. Dann würde sie ihre Freundin ein paar lange Wochen nicht mehr wiedersehen.

Sie fing sorgfältig an die feingliedrigen orangefarbenen Blüten von den Ästen in ihrer Reichweite zu pflücken, war aber kaum bis zur Hälfte des Astes gekommen, als sie auch schon wieder abgelenkt wurde.

„Pssst!“, zischte Maggie von der anderen Seite ihres Baumes herüber. Sam warf einen kurzen Blick zu ihr hinüber, doch im selben Moment lief Professor Longbottom an ihnen vorbei. Maggie drehte sich zu ihm um und schenkte ihm ein Lächeln. Als er vorbei war, machte sie erneut: „Pssst, Sam!“

Sam sah endlich auf und sah sie neugierig an. Vielleicht hatte sie ja Neuigkeiten.

„Ich war gestern noch mal in der Bibliothek“, eröffnete Maggie leise.

„Was für eine Neuigkeit!“, sagte Sam verdrossen. „Irgendwas Besonderes?“

Maggie verdrehte die Augen und zog mit einer Hand einen Zweig des Bäumchens näher zu sich heran.

„Ich hab in Nicolas Flamels Biografie nachgelesen. Du weißt schon, er war der einzig bekannte Besitzer des Steins der Weisen...“

Sam machte große Augen und sah sich nach Professor Longbottom um. Als sie ihn in sicherer Entfernung stehen sah, flüsterte sie: „Hast du was rausgefunden?“

Maggie schüttelte leicht den Kopf. „Nicht viel. Er ist vor etwa 10 Jahren gestorben. Und das wäre er ja nicht, wenn er den Stein noch gehabt hätte, nicht wahr?“

„Also gibt es den Stein nicht mehr, oder er wurde gestohlen“, sagte Sam nachdenklich und pflückte eine Blüte ab.

„Laut seiner Biografie wurde er zerstört“, nickte Maggie. „Aber ich weiß nicht, ob man dem wirklich Glauben schenken kann...“

Sam runzelte die Stirn und legte eine Handvoll Blüten vorsichtig in ihren Korb. „Wieso sollte es nicht stimmen?“

„Vielleicht, weil der neue Besitzer des Steins nicht will, dass es rumposaunt wird, um nicht etwa Diebe anzulocken?“, schlug Maggie vor und zupfte eine große Blüte von einem Zweig.

„Oder weil er gestohlen wurde und sie es nicht zugeben wollen, damit niemand danach sucht, oder ihn kauft...“, stimmte Sam langsam nickend zu.

Maggie lachte schnaubend.

„Ihn kaufen?“, rief sie, alle Vorsicht vergessend. Als Sam ärgerlich „Pssst!“ machte, wurde sie rot und flüsterte mit gesenktem Kopf: „Der Stein der Weisen macht unsterblich und kann Gold herstellen! Den kann man nicht einfach kaufen, weil er unbezahlbar ist!“

„Naja, aber wenn der Dieb zu dumm dafür ist, würde er ihn sicher verkaufen... Sieh dir Kendra an, die ist auch eine totale Niete in Zaubertränke...“, verteidigte Sam sich schulterzuckend und stellte sich näher zu Maggie. „Aber ich weiß nicht, was uns das jetzt sagen soll? Ist es der Stein oder nicht?“

Maggie zögerte. Sie ging um den Baum herum, um auf der anderen Seite ein paar Blüten abzupflücken.

„Keine Ahnung“, sagte sie seufzend. „Es ist eher unlogisch, dass ein Schüler ihn hat...“

Sam seufzte ebenfalls. „Stimmt, kein Schüler könnte damit etwas anfangen... Und das wolltest du mir sagen? Dass du eigentlich auch nicht mehr weißt als vorher?“

Langsam wurde sie etwas nervös, weil Professor Longbottom immer näher aufrückte. Maggie lächelte entschuldigend. „Nein, viel mehr wissen wir jetzt auch nicht...“

Sam hob eine Augenbraue. „War das schon alles?“

Maggie zögerte. Professor Longbottom trat zu ihnen und fragte lächelnd: „Na, alles in Ordnung hier?“

Maggie und Sam nickten strahlend. Als er sich wieder entfernte, stöhnte Sam leise. Am liebsten hätte sie dem Zaubernussbaum einen ordentlichen Tritt verpasst.

„Also müssen wir immer noch rausfinden, was es ist, wer der Vermummte ist und wen er bedroht?“, fasste sie nochmal zusammen.

Maggie nickte. „Genau. Wenigstens wissen wir, was wir nicht wissen, das ist doch auch schon mal was.“

Diesmal verpasste Sam dem Baum tatsächlich einen Tritt, dass die Blätter raschelten, was ihr sofort einen empörten Zwischenruf von Professor Longbottom einbrachte. Maggie warf ihr einen verwunderten Blick zu. „Du bist heute so ausgeglichen, Sam...“

Eine hastige Entschuldigung mitsamt Ausrede murmelnd, wandte Sam sich wieder Maggie zu und funkelte sie an.

„Das ist total bescheuert! Dann können wir auch einfach drauflos raten!“, beschwerte sie sich. Maggie zuckte mit den Schultern. „Ich weiß... aber ich kann auch nichts dafür, Sam. Und... oh!“

Ihre Augen weiteten sich und sie ließ die Blüte fallen, die sie eben abgepflückt hatte.

Sams funkelnder Blick wurde von einer angehenden Entschuldigung abgemildert, doch bevor sie dazu ansetzen konnte, schwenkte sie zu interessiert um. „Oh? Oh, was? Oh, da gibt's doch noch was Wichtiges?!“

Maggie zögerte einen Moment lang.

„Du weißt doch, dass ich am Sonntag nach dem Quidditchspiel in der Bibliothek Professor Seaver getroffen habe“, begann sie.

Sam nickte langsam und hob fragend eine Augenbraue.

„Gestern wieder“, sagte Maggie leise, „und letzten Mittwoch, als ich in der Mittagspause dort war, war er auch dort. Ich glaube, er ist misstrauisch geworden, seit er gesehen hat, dass ich nach Büchern über den Stein der Weisen suche.“

Sam schlich wieder um den Baum herum, da Max und Owen gefährlich nahe waren und hauchte: „Also war es vielleicht doch Seaver...“

Maggie versuchte, das selbstgefällige Grinsen zu unterdrücken, das sich auf ihr Gesicht schlich, und murmelte Sam zu: „Das sag ich doch schon die ganze Zeit!“

„Aber was könnte Seaver unbedingt haben wollen?“, überlegte Sam.

Schließlich klang das Glockengeläut zum Ende der Stunde über die Schlossgründe und die beiden mussten ihr Gespräch unterbrechen.

„Vielen Dank, das sieht ja ganz wunderbar aus!“, rief Professor Longbottom mit warmem Lächeln. „Ich wünsche euch schöne Ferien und frohe Weihnachten! Kommt alle gesund wieder und vergesst nicht allzu viel von dem was ihr dieses Jahr schon gelernt habt!“

Max Brassington und Owen Jenkins brachen in lautes Lachen aus und ein paar Schüler taten es ihnen gleich. Einige verabschiedeten sich mit Winken und lieben Grüßen von dem jungen Professor, andere stürmten direkt hinaus.

Maggie und Sam packten rasch ihre Sachen ein und verließen das Gewächshaus um ihre letzte Stunde Zauberkunst in diesem Jahr in Angriff zu nehmen. Draußen war es bereits trüb und bitterkalt geworden und ein eisiger Wind fegte über die Ländereien, dass es ausnahmsweise sogar Sam fröstelte. Maggie wollte schon den anderen Gryffindors folgen, doch Sam zupfte an ihrem Ärmel und deutete auf einen Gang zwischen den langen Gewächshäusern.

„Lass uns da lang gehen, da ist es geschützter und wir sind ungestört“, sagte sie. Maggie folgte ihr mit einem Kopfnicken und sie gingen den schmalen Pfad zwischen den Milchglaswänden entlang. Sie wollten gerade ihr Gespräch wieder aufnehmen, als Stimmen an ihr Ohr drangen. Wie auf Kommando blieben die Mädchen zugleich stehen und lauschten. Die Stimmen schienen aus der Nähe zu kommen. Sie gingen ein paar Schritte weiter, dann entdeckten sie die Schatten an der Ecke des Gewächshauses.

„Lass uns weitergehen! Wir sollten nicht lauschen!“, flüsterte Maggie Sam zu. Sam nickte und setzte sich in Bewegung. Meistens trafen sich die älteren Schüler mit ihren Freundinnen hinter den Gewächshäusern um sich gegenseitig anzusabbern und sich Dinge zu erzählen, die jeder hören wollte, aber keiner so meinte. Das hatte Sam zumindest von Serena gehört und die hatte es von ihrem Klassenkameraden Abel Honeycutt und der wusste es von seinem älteren Bruder Gordy, der sich immer mit seiner Freundin dorthin verzog um mit ihr zu knutschen. Geturtel und Knutschgeräusche wollte Sam ihren Ohren lieber nicht zumuten. Sie versuchte nicht hinzuhören und lief weiter auf die Ecke des Gewächshauses zu. Beinahe war sie schon auf der Kreuzung, wo Gewächshaus eins endete und Gewächshaus zwei begann, da fiel das Schlagwort.

„Ich kann das nicht mehr, Eugene! Nicht nach dem, was an Halloween passiert ist!“, sagte ein Mädchen schrill. Sam und Maggie stoppten abrupt an der Ecke des Gewächshauses. Sie tauschten bedeutsame Blicke und spitzten die Ohren.

„Keila, beruhige dich! Bitte sprich etwas leiser!“, war Eugenes Stimme zu hören.

„Du wurdest angegriffen! Es sind nicht mehr nur die Drohungen, die er ausspricht! Jetzt macht er richtig ernst!“, sagte Keila mit Furcht in der Stimme.

„Mir ist aber nichts passiert!“, versuchte Eugene seine Freundin zu beruhigen.

„Nicht dieses Mal!“, rief sie. „Aber wenn das nächste Mal etwas passiert! Wir sind hier nicht mehr sicher! Keiner von uns ist sicher!“

„Keila, er weiß nicht, dass du es trägst!“, erwiderte Eugene.

„Bei dir habt er es auch rausgefunden, Eugene!“, sagte Keila.

„Es sind doch nur noch ein paar Monate, danach sind wir weg hier und können -“, setzte Eugene an.

„Können was?! Uns verstecken? Ich will das nicht mehr, Eugene! Ich habe Angst! Ich will nicht mein Leben lang davonlaufen, bis er uns am Ende doch findet! Ich will dafür nicht sterben!“, wimmerte Keila.

„Liebes, ich bitte dich, das wird nie passieren!“, sagte Eugene einfühlsam.

„Nein, und weißt du auch wieso nicht? Weil ich nicht mehr kann! Ich gebe auf. Es wird sich ein anderer finden. Ich bin nicht die Richtige dafür“, seufzte Keila.

„Das kannst du nicht tun!“, sagte Eugene geschockt.

„Doch, Eugene, ich kann!“, schniefte Keila. „Denn im Vergleich zu deinem, sucht sich mein Siegel seinen Träger selbst. Und ich bin einfach die Falsche dafür. Ich werde es dorthin zurückbringen, wo ich es gefunden habe und dann wird sich jemand neues dafür finden. Es ist vorbei.“

Sie konnten hören, wie das Mädchen von ihnen wegstapfte und Eugene ihr mit einem schwachen „Bitte warte!“ folgte.

Maggie und Sam warfen sich Blicke zu. Ihre Münder standen weit offen und Sam hatte die Augen so weit aufgerissen, dass sie beinahe an ihrem Haaransatz standen. Langsam schlich sich ein Hauch von Erkenntnis in ihre Gesichter.

„Eugene war derjenige, den der Vermummte bedroht hat!“, flüsterten sie wie aus einem Munde und starrten sich mit großen Kulleraugen an.

„Hast du gehört, was diese Keila gesagt hat? Sie hat gesagt, sie würde sterben, wenn sie nicht wegläuft!“, hauchte Sam.

„Ja, und sie hat von einem Siegel gesprochen!“, wisperte Maggie. Sie verhielten sich immer noch, als würde sie jemand hören können, obwohl sich längst niemand mehr auf den Ländereien aufhielt.

„Aber was ist ein Siegel?“, fragte Sam wieder in gewohnter Lautstärke und kratzte sich am Kopf. Maggie zuckte unbeholfen mit den Schultern.

„Ein Siegel? Keine Ahnung“, antwortete Maggie ratlos. „So ein Mist, dass wir heute nach Hause fahren...“ Sam starrte sie verdattert an. Sie wusste genau, wie sehr Maggie sich auf ihre Familie und die Ferien freute. Maggie lachte über ihr verdutztes Gesicht.

„Sonst könnte ich in die Bibliothek gehen und in allen möglichen Büchern nachschauen, was so ein Siegel sein könnte... Aber ich kann ja mal meinen Vater fragen.“

Schon eine Stunde nach dem Mittagessen standen die Schüler am Bahnhof von Hogsmeade bereit und warteten darauf, dass sich die Türen des bereits unter Dampf stehenden Hogwarts-Expresses öffneten. Der Himmel strahlte opalweiß auf sie herab und wieder fegte der unangenehm frostige Wind über das Land. Sam und Maggie warteten zusammen mit Jonathan und Kendra am Bahnsteig. Sie hatten sich eng zusammengestellt um den Wind nicht so sehr abzubekommen. Kendras rotes Haar flog wild um ihren Kopf und auch einige blonde Locken von Jonathan standen, vom Wind angespornt, senkrecht nach oben.

Mit einem Pfiff stieß die rote Lok Dampf aus und die Türen der Waggons schlugen auf. Maggie und Jonathan hüpfen schnell hinein und streckten die Hände nach Sam und Kendra aus, um ihnen mit ihren Eulenkäfigen das Einsteigen zu erleichtern. Schnell hatten sie ein leeres Abteil gefunden und es sich darin gemütlich gemacht. Maggie und Jonathan hatten auf der Lederbank in Fahrtrichtung platzgenommen. Sam und Kendra stellten ihre Eulenkäfige, in denen ihre Eulen mit den Köpfen unter den Flügeln schliefen, neben sich ab und krabbelten auf die Sitze. Sam legte die Beine auf den Sitz neben Maggie und lächelte ihr zu. Ihre Wangen waren rosig vor Freude darüber endlich wieder ihre Familie zu sehen. Kendra setzte sich in den Schneidersitz und packte ein Buch aus, das ganz nach Muggelkunde aussah. *Ein Leben ohne Zauberei?! - Eine Einführung in die Welt der Muggel* verhiess der Titel des dicken Bandes. Sie lehnte sich weit zurück und fing an zu lesen.

Sam war ein wenig enttäuscht darüber, dass die beiden mit ihnen gekommen waren, denn so konnten sie nicht über die Sache mit den Siegeln sprechen, die Eugene und seine Freundin im Zusammenhang mit dem Vermummten erwähnt hatten. Andererseits sprachen sie seit Wochen über nichts anderes mehr als den Vermummten und selbst wenn sie jetzt neue Informationen hatten, tat es gut mal wieder etwas anderes zu tun.

„Aah, endlich Weihnachten!“, seufzte Jonathan genüsslich und streckte sich auf seinem Platz aus. „Ich hoffe, das lohnt sich dieses Jahr wieder!“

„Weihnachten feiert man doch nicht wegen der Geschenke!“, warf Maggie empört ein und drehte sich auf

ihrem Sitz zu ihrem Nachbarn um. „Dabei soll es um die Familie gehen und um die Liebe! Und um die Geburt von Jesus!“

Sam fing heiter an zu kichern. Sie konnte Jonathan nachfühlen. Das Wichtigste an Weihnachten waren für sie die Geschenke, auch wenn sie es schön fand, wenn die Familie sich einmal im Jahr einträchtig zusammensetzte. Aber das Schönste war dann doch alle Geschenke nach und nach auszuprobieren, sobald man richtig wach war.

„Was habt ihr in den Ferien vor?“, wollte Jonathan strahlend wissen. Er nickte Sam zu, die unbeholfen die Schultern zuckte. Sie machte eine missmutigere Miene als man sonst von ihr zu sehen bekam.

„Ich wollte Schlitten fahren... aber das kann ich ja wohl vergessen. Mum hat geschrieben, dass kein Schnee liegt...“, schmollte sie und verschränkte beleidigt die Arme, wobei sie mit dem Kinn auf Maggie deutete.

„Dafür darf Miss Frostbeule im Winterwunderland Weihnachten feiern...“

„Und was hast du im Winterwunderland vor?“, fragte Jonathan Maggie. Maggie lächelte selig in sich hinein und antwortete dann: „Eigentlich gar nicht so viel. Wir werden unsere Verwandten besuchen gehen und ich freu mich wieder mit meinen Geschwistern spielen zu können. Und wenn ich dann noch irgendwie Zeit habe, werde ich endlich mal wieder in Ruhe ein gutes Buch lesen. Vorausgesetzt, ich bekomme eins geschenkt.“

Sam und Jonathan schnaubten belustigt. Na klar, Maggie wollte *mal wieder* in Ruhe lesen. Als würde sie das in Hogwarts nicht ständig tun. Ein verschmitztes Grinsen schlich sich auf Sams Lippen. So falsch war Maggies Aussage dann doch nicht. Seit sie befreundet waren, kam Maggie nur abends zum Lesen und das an vielleicht drei Tagen in der Woche. Das letzte Buch, das sie angefangen hatte, musste dieser fürchterliche Lockhart-Schinken gewesen sein, den sie nur las, weil sie eben alles las, was ihr in die Finger kam. Wahrscheinlich, vermutete Sam, hatte sich Maggie seit ihrer Ankunft daran versucht die Bibliothek von Hogwarts systematisch durchzuarbeiten und war momentan bei der Abeitung „Schrott“ angelangt. Unwillkürlich musste Sam noch breiter grinsen. Sie zwinkerte Jonathan zu und fragte: „Was machst du zu Weihnachten?“

Jonathan lehnte sich gemütlich zurück und verschränkte die Arme hinter dem Kopf. „Ich denk mal, ich werde meinem Vater mit dem Besen helfen. Vielleicht schaffen wir es bis zum Ende der Ferien, die Bremsautomatik fertig zu stellen. Und vielleicht darf ich den Besen dann sogar mal fliegen...“

„Und du, Kendra?“, wollte Maggie nun interessiert wissen. Doch Kendra antwortete nicht. Sie schien sie nicht mal gehört zu haben, so vertieft wie sie in ihr Buch war.

„Keeendra!“, rief Sam und wedelte energisch vor ihrem Gesicht hin und her. Sie schreckte auf, blinzelte verduzt und meinte: „Hat jemand was gesagt?“

Maggie, Sam und Jonathan fingen an zu lachen.

„Was machst du in den Ferien?“, fragte Maggie noch einmal lächelnd. Wieder einmal zeigte sich, dass Kendra mit ihrer wuscheligen Löwenmähne viel frecher aussah, als sie eigentlich war. Ganz schüchtern stammelte sie: „Oh, ich - ich werd mir von meiner Mum vielleicht etwas - etwas Nachhilfe in Zauberkünste geben lassen.“

Doch eigentlich war Kendras nichts im Vergleich zu Maggies Schüchternheit. Sicher, mit ihren Mitschülern war sie mittlerweile aufgetaut, doch Sam hatte sofort bemerkt, dass sie jedesmal ganz still wurde, wenn Serena zu ihnen an den Gryffindor-Tisch kam, oder sie einen der Hufflepuffs auf dem Gang trafen. Ganz zu schweigen davon, dass Sam sie schon beinahe daran hindern musste, sich zu verkrümmeln, wenn eine Gruppe Slytherins in Sicht kam.

Mit einem Seufzen lehnte Sam den Kopf an die kalte Scheibe, vor der es allmählich dunkel wurde. Vereinzelt Sterne blinkten durch die aufgerissenen Wolken und der Zug raste unhaltbar auf London zu. Sie ließ den Blick über Maggie schweifen, die sich mit Jonathan in eine Unterhaltung über Zauberkunst vertieft hatte. Etwas bei dem Sam nicht mitreden konnte, weil sie für dieses Fach, wie sie meinte, einfach viel zu dämlich war. Erneut seufzte sie leise.

Sie würde Maggie in den Winterferien ein bisschen vermissen, das musste sie sich eingestehen. Immerhin hatten sie sich in den vergangenen zwei Monaten so gut angefreundet, dass ihr vorausgehender Streit schon beinahe vergessen war. Bei Merlins Hängebart, was hatte sie nur für ein Glück, dass Maggie nicht sehr nachtragend war! Trotzdem, sagen würde sie ihr das bestimmt nicht.

Je länger die Fahrt dauerte und je dunkler es draußen wurde, desto leiser wurde es auch im Abteil. Kendra verschlang stumm und zusammengekauert Seite um Seite ihres Buches, während Sam dösig in die kaum mehr

erkennbare Landschaft starrte und Jonathan und Maggie sich nur noch tuschelnd unterhielten um keine von beiden zu stören.

Schließlich war der Hogwarts-Express auf Gleis neundreiviertel eingefahren. Die vier brauchten eine Weile um wieder klar zu werden, sich aufzurappeln, ihre Siebensachen einzusammeln und aus dem Zug zu springen. Keuchend und schnaufend stapften sie, ihre schweren Schulkoffer im Schlepptau, auf das schmiedeeiserne Tor zum Muggelbahnhof zu, wo glücklicherweise zu dieser Zeit Stunde zu wenig Verkehr war, als dass die Muggel die vielen Hogwartsschüler bemerkten konnten, die da Scharenweise aus einer scheinbar festen Backsteinmauer herauspurzelten. Vor dem Bahnhof warteten bereits etliche Zauberer und Hexen darauf ihre Söhne und Töchter in die Arme zu schließen. Erkennen konnte man zumindest die rein- und seit einigen Generationen halbblütigen sofort. Das waren die, die dort in den unmöglichsten Klamottenkonstellationen herumstanden und der Grund für das aufgeregte Gekicher der meisten jüngeren Schüler waren. Sam schleifte ihren Koffer zu einer Bank, ließ ihn dort auf den Boden krachen und kletterte auf die Lehne, um nach ihrer Mutter Ausschau zu halten. Kendra hatte ihre Mutter bereits gesichtet und war schon zu ihr gerannt. Auch Jonathan hatte seine Eltern entdeckt und war in einen ferneren Teil des Bahnhofs verschwunden, nicht ohne sich mit den besten Wünschen von Maggie und Sam zu verabschieden.

Maggie ließ sich völlig geschafft von der Kofferschlepperei auf die Sitzfläche unter Sam fallen und seufzte tief, während sie die Straße mit den parkenden Autos auf und ab blickte.

„Dad kommt mal wieder unpünktlich!“, machte Maggie ihrem Unmut Luft und zog ihren hellbraunen Anorak enger um sich. Sam konnte ebenfalls niemanden ihrer Familie ausmachen und hüpfte zu Maggie hinunter.

„Sie werden dich schon nicht vergessen!“, grinste sie breit und schubste Maggie leicht an. Maggie zog eine Miene, die vielleicht für eine Grabesrede passend gewesen wäre, und meinte: „Wir fahren sicher gleich weiter um Oma und Opa zu besuchen. Im Auto zu schlafen ist so furchtbar unbequem.“

„Warum reist ihr nicht alle per Flohpulver, wenn ihr doch so viele seid?“, wollte Sam erstaunt wissen. Maggie zog eine Grimasse. Sofort fing Sam ungezügelt an zu lachen. Maggie zog nie Grimassen! Das war das erste Mal, dass sie sah, dass ihre Freundin zu so etwas überhaupt fähig war.

„Meine Mum verweist nicht gerne auf magische Art und Weise. Und sie meint, dass es für meine jüngsten Geschwister noch zu gefährlich ist“, erklärte sie und konnte sich offenbar nicht erklären, wieso sich Sam plötzlich nicht mehr einkriegen konnte. Doch ihr irritierter Blick machte für Sam alles umso heftiger und bald lag sie japsend und gackernd auf der Bank und musste zusehen, dass sie sich nicht verschluckte.

„Wusste ich doch, dass das deine verrückte Lache ist, Sam!“, sagte plötzlich eine raue Stimme neben ihnen. Sam zog sich keuchend und mit Muskelkater im Bauch an der Lehne hoch und blickte dorthin, wo Maggies Kopf hinzeigte. Ein kleines Mädchen mit langen schwarzen Haaren und dunklen Augen stand vor ihnen. Die Arme vor ihrem schwarzen Filzmantel verschränkt, musterte sie die beiden Mädchen mit hartem Blick.

„Mel!“, rief Sam erfreut aus. Sogleich bekam sie ein furchtbares Ziehen in der Magengegend. Das letzte Mal als sie ihre einst beste Freundin getroffen hatte, hatten sie sich fürchterlich gestritten und seither hatte sie keinen Gedanken mehr an sie verschwendet. Viel zu viel Spaß hatte sie mit ihren Freunden aus Gryffindor gehabt, als dass ihr das Fehlen einer früher wichtigen Person aufgefallen war. Noch im selben Moment verfinsterte sich ihre Miene. Es war nicht ihre Schuld, dass sie sich nicht mehr sahen. Und dieses Mal war sie sich sicher im Recht zu sein. Melanie hatte mit dem ganzen Blödsinn von wegen Gryffindors und Slytherins könnten keine Freunde sein angefangen! Und scheinbar hatte sie ihre Freundschaft ja auch nicht gekümmert, wenn sie sich nicht mal hatte melden können.

„Wenigstens kann ich überhaupt lachen!“, gab Sam sofort giftig zurück und stemmte die Arme in die Seiten. Maggie beobachtete erschreckt die beiden Mädchen, eine Vorstellung blieb ihr aber erspart, denn schon kam ein Mann mit reichlich zerzaustem, spärlichem Haar und gehetztem Gesichtsausdruck auf sie zugehastet und rief erleichtert: „Maggie, da bist du ja!“

Maggie war sofort aufgesprungen und ihrem Vater um den Hals gefallen, genauso wie Sam sich erhoben hatte, als sie ganz in Schwarz gekleidete große Frau auf sie zukommen sah.

„Mum bringt uns beide nach Hause“, erklärte Melanie unnötigerweise und deutete mit dem Daumen über ihre Schulter auf die näherkommende Mrs Arterbury.

Sam nickte und nahm ihr Gepäck wieder in die Hände.

„Sie hat Überstunden gemacht... Mal wieder!“, fügte Melanie noch augenrollend hinzu, um die Verspätung

ihrer Mutter zu rechtfertigen. Sam zuckte nur mit den Schultern. So dringend hatte sie es auch nicht, nach Hause zu kommen.

Bevor sie jedoch Mathildas Eulenkäfig aufhob, drehte sie sich noch einmal zu Maggie herum, die sich gerade von ihrem Vater eine weitläufige Erklärung anhören durfte, warum sie sie so lange hatten warten lassen und was denn alles hatte schief gehen müssen, um so spät am Bahnhof anzukommen.

„Bis dann, Maggie!“, rief Sam zum Abschied und winkte noch kurz, bevor sie auf die gestresst aussehende Mrs Arterbury zulief. Maggie drehte sich rasch um und blickte ihr traurig hinterher.

„Ja, bis dann!“, sagte sie etwas enttäuscht und ließ die Hand schon nach ein paar Schwenkern sinken.

Melanie und Sam kamen Melanies Mutter rasch entgegen und wurden von ihr mit einem strahlenden „Na, ihr Süßen?“ begrüßt. Dann schickte sie ihr Gepäck mit einem Frachtzauber direkt nach Hause, damit sie durch die Winkelgasse nicht so viel zu schleppen hatten. Von dort aus würden sie nämlich durch den Kamin von Twilfitt und Tatting, wo Melanies Mutter arbeitete, nach Hause reisen.

## Ach du fröhliche

Maggie saß im Schneidersitz vor dem knisternden Kamin und band Bindfäden an rotbackige blank geriebene Äpfel, die ihre Geschwister an die große Tanne hängten, die am Ende des Wohnzimmers vor den großen Fenstertüren standen. Draußen war es dunkel und in den Fensterscheiben spiegelte sich das hell erleuchtete Wohnzimmer. Geschäftig und laut ging es hier zu. Thomas, Sophie und Leah waren eifrig damit beschäftigt, den Weihnachtsbaum mit Äpfeln, Strohsternen, Kerzen und kleinen Holzfiguren zu schmücken. Dad half ihnen und ließ den Schmuck zu den oberen Ästen schweben, an die die Kinder nicht heranreichten. Maggie beobachtete aufmerksam, wie Dad den großen Strohstern an der Baumspitze befestigte, und bedauerte, dass sie außerhalb von Hogwarts nicht zaubern durfte. Sie hätte schon gern vor ihren Geschwistern ein bisschen mit ihren Zauberkünsten angegeben...

„Maggie!“ Sophie wedelte heftig vor Maggies Gesicht herum, als wolle sie eine Fliege verscheuchen. „Träum nicht, wir brauchen noch mehr Äpfel!“

„Ich mach ja schon“, murmelte Maggie und riss den Blick von ihrem Vater los, der jetzt die Kerzen auf die oberen Zweige schweben ließ.

„Herein, oh ihr Gläubigen, fröhlich hier um viere“, sang Rachel selbstvergessen vor sich hin. Sie hockte auf der Sofalehne und schaute aus dem Fenster auf den Vorgarten. Dort stand vom Licht der Straßenlaternen beleuchtet ein Schneemann, den die Kinder vor ein paar Tagen gebaut hatten. Aber mittlerweile hatte es angefangen zu tauen und der Schneemann war zu einem unförmigen Klumpen zusammengeschmolzen, und seine Mohrrübenase lag traurig neben dem alten löchrigen Kessel, der als Hut gedient hatte.

„Das heißt *Herbei, oh ihr Gläubigen, fröhlich triumphiert*, Rachel“, berichtigte Leah ihre zwei Jahre jüngere Schwester.

„Na und?“ Rachel streckte ihr die Zunge raus.

„Man darf das nicht falsch singen!“, sagte Leah empört und ließ den Strohstern fallen, den sie gerade hatte aufhängen wollen.

Thomas und Sophie wechselten einen Blick, dann begannen sie grinsend zu singen: „Oh du fröhliche, oh du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit! Wir sind erschienen, uns zu bedienen...“

„Ihr seid doof!“, rief Leah und zog eine beleidigte Schnute.

Thomas und Sophie brachen in Gelächter aus und klatschten sich über die stacheligen Zweige der Tanne ab.

„Tschuldige, Leah, aber dich kann man einfach so schön ärgern“, sagte Thomas grinsend.

Leah erwiderte nichts und ging hinüber in die Küche, wo Mum Pfefferkuchen buk und nebenbei Jacob damit beschäftigte, dass er die Töpfe aus dem Küchenschrank ausräumen durfte.

Maggie band den Bindfaden an den letzten Apfel und hängte ihn an den Baum, dann ging sie hinüber in die Sofaecke. Ihre jüngste Schwester Elizabeth saß dort und lutschte hingebungsvoll an einem der heiligen drei Könige herum, der zu den Krippenfiguren gehörte, mit denen Dad ihnen jedes Jahr die Weihnachtsgeschichte erzählte. Er konnte die Figuren mit einem Zauberspruch zum Leben erwecken und die Kinder liebten es, zuzusehen, wie Maria und Josef sich mit dem Esel auf den Weg machten und von dem Wirt zu dem Stall geschickt wurden, wo sie das Jesuskind in die Krippe legten. Der Höhepunkt der Weihnachtsgeschichte war jedes Jahr der Besuch der Hirten, denn die Holzfiguren zogen mit sämtlichen Schafen, die natürlich naturgetreu blökten, zum Stall. Maggies Lieblingsfigur war der alte Hirte mit dem grauen Bart, der auf einen Stock gestützt hinter der Herde her humpelte und alljährlich große Heiterkeit hervorrief, wenn er schließlich seine Hirtenkollegen mithilfe seines Stocks aus dem Weg schob, um ganz vorn an der Krippe zu sein.

Maggie lächelte voller Vorfreude. Wenn es doch nur schon morgen Abend wäre!

„Kann mal jemand Merlina reinlassen?“, rief ihre Mutter aus der Küche. Die braune Eule hockte auf dem Fensterbrett und tappte mit dem Schnabel immer wieder ungeduldig ans Fenster. „Ich hab die Hände voller Mehl und kann jetzt hier nicht weg!“

Maggie lief in die Küche hinüber, aber Leah war ihr schon zugekommen und setzte Merlina auf ihre Stange.

„Soll ich sie füttern, Mum?“, fragte Leah eifrig. Ihre Mutter nickte und reichte Leah die Packung Eulenkexse vom Regal herunter.

Maggie erinnerte sich plötzlich daran, dass sie Sam noch gar nicht ihr Weihnachtsgeschenk geschickt hatte. Allerdings hatte sie auch nie Gelegenheit dazu gehabt, denn Merlina war in den vergangenen Tagen ständig mit Weihnachtsgrüßen unterwegs gewesen. Jedes Jahr zu Weihnachten redeten Mum und Dad darüber, sich doch endlich eine Zweiteule anzuschaffen, aber Maggie wusste aus Erfahrung, dass es bei Familie Mayhew immer schwierig war, Entscheidungen über so etwas zu treffen, selbst wenn sich alle einig waren. Oft lag es am Geld. Sie waren nicht unbedingt arm und Dad verdiente auch ganz gut, aber dieses eine Gehalt musste eben für neun Personen reichen. In Zukunft würde es vermutlich noch schwieriger werden, wenn auch Maggies Geschwister nach Hogwarts gingen. Nächstes Jahr würde zum Beispiel Thomas die gesamte Ausrüstung kaufen müssen.

Maggie freute sich schon darauf, Thomas „ihr“ Hogwarts vorzustellen. Außerdem würde er sich sicherlich gut mit Sam verstehen, er war fast genauso schlagfertig und quidditchverrückt wie sie. Allerdings würde sie ihm nichts von dem Vermummten erzählen, das war ihre und Sams Sache. Seit Maggie wieder zuhause war, war kein Tag vergangen, an dem sie nicht wenigstens einmal an das Gespräch zwischen Eugene Goodwill und seiner Freundin Keila gedacht hatte, und sie hatte auch nicht vergessen, dass sie ihren Vater nach Siegeln fragen wollte, aber bisher war so viel zu tun gewesen und ihre Geschwister waren so glücklich gewesen, dass sie wieder da war, dass sie kaum eine Minute allein mit Dad gewesen war. Aber jetzt ... Dad räumte den nicht gebrauchten Baumschmuck wieder in die Weihnachtskisten und sagte „*Locomotor Karton!*“, woraufhin die Pappkartons sich in Bewegung setzten und vor ihm her die Treppe hinauf schwebten. Maggie schnappte sich einen vergessenen Strohstern und folgte ihm.

Oben im zweiten Stock direkt unter dem Dach angekommen, öffnete Dad die Tür zur Rechten in Maggies Zimmer. Das Haus hatte keinen Dachboden mehr, seit sie die Dachkammern als Kinderzimmer ausgebaut hatten, und nun diente Maggies halbes Zimmer als eine Art Abstellkammer. Dafür bewohnte sie es allein, während sich Leah und Sophie das Zimmer auf der gegenüberliegenden Seite teilten und Thomas allein das kleinste Zimmer auf der Giebelseite hatte. Rachel und Jacob hatten das Kinderzimmer im ersten Stock neben dem Elternschlafzimmer für sich und Elizabeth schlief noch bei Mum und Dad. Maggie genoss die Stille in ihrem Zimmer, obwohl sie die abendlichen Gespräche mit Sam im Schlafsaal vermisste. Selbst Shannons Schnarchen und das Knarzen der Federn von Kendras Matratze, wenn sie sich umdrehte, fehlten ihr zum Einschlafen.

Dad stellte die Kartons mit dem Weihnachtsschmuck in die Regale und legte den Strohstern, den Maggie ihm hinhielt, in eine der Kisten.

„Sag mal, Dad“, fing Maggie an und sah beiläufig aus dem großen Dachfenster, „was sind eigentlich Siegel?“

Ihr Vater richtete sich auf und stieß sich den Kopf an der Dachschräge.

„Autsch!“, entfuhr es ihm und er rieb schmerzverzerrt seine Halbglatze. „Wie kommst du denn auf Siegel?“, wollte er verwundert wissen.

Maggie zuckte mit den Schultern und wich seinem Blick aus. „Hab ich irgendwo gelesen...“, murmelte sie.

Ihr Vater überlegte. „Siegel sind dazu da, um etwas zu verschließen“, sagte er dann. „Du kennst doch den Ausdruck *Meine Lippen sind versiegelt*, nicht wahr?“

Maggie nickte.

„Das kommt daher, dass wichtige Leute früher ein Siegel hatten, ein Zeichen. Unter Verträge wurde zum Beispiel etwas heißes Wachs gekleckst und darauf wurde das Siegel gedrückt. Dadurch wusste man, dass dieses Schriftstück keine Fälschung ist. Heutzutage gibt es da natürlich verschiedene Zaubersprüche, wodurch das nicht mehr nötig ist. Außerdem wurden diese Siegel häufig durch Stempel ersetzt, weil das nicht so umständlich ist wie mit dem Wachs“, erklärte ihr Vater.

„Und wie sehen diese Siegel aus?“, fragte Maggie.

„Ganz verschieden“, sagte ihr Vater. „Es gibt zum Beispiel Siegelringe oder Siegel, die aussehen wie Stempel aus Metall oder wie kleine Hämmer... Der Fantasie sind da keine Grenzen gesetzt.“

„Und da ist dann etwas eingeprägt?“, hakte Maggie nach. „Ein Wappen?“

„Genau“, sagte ihr Vater.

„William?“, rief Mum von unten.

„Ich komme!“, rief Dad zurück, dann schaute er Maggie an. „Alles klar?“

Maggie nickte lächelnd und Dad verließ das Zimmer. Sie hörte, wie er die Treppe hinunterpolterte und schließlich über die letzte Stufe stolperte.



Auf ihrem Schreibtisch lag das eingewickelte Geschenk für Sam, ein buntes Notizbuch mit einer dazugehörigen Feder von *Weasleys Zauberhaften Zauberscherzen*. Wenn Sam mit dieser Feder in das Notizbuch hineinschrieb, würde es kein Fremder lesen können, nicht einmal mit einem Zauberspruch wie *Aparecium*. Maggie hatte sich auch eins gekauft und fand es ungemein praktisch. Daneben lag ihr Brief an Sam, den sie jetzt öffnete, um noch schnell die Informationen von Dad hinzuzufügen.

Als sie den Brief zusammenfaltete und in einen Umschlag steckte, rief ihre Mutter zum Abendessen, und Maggie beschloss, Merlina erst nach den Feiertagen loszuschicken. Dann würde Sam ihr Geschenk zwar erst später kriegen, aber schließlich war auch für Merlina Weihnachten und sie hatte es nicht verdient, ständig durch ganz England fliegen zu müssen.

Heiligabend, der 24. Dezember, war eigentlich ein ganz normaler Tag, nur dass er viel langsamer zu vergehen schien. Am Vormittag kamen die Großeltern Mayhew überraschend vorbei und legten die Geschenke persönlich unter den Weihnachtsbaum, dann setzten sie sich in die Küche und erzählten Geschichten, wie sie früher Weihnachten gefeiert hatten. Maggies Mutter machte ein ziemlich genervtes Gesicht, weil sie eigentlich mit der Gans, die es heute Abend geben sollte, genug zu tun hatte, und weil sie diese Geschichten schon hundertmal gehört hatte. Dad war irgendwo im Keller verschwunden, Thomas und Sophie schoben den verbliebenen Schnee im Garten auf einen großen Haufen, Leah versuchte, zwischen Rachel und Jacob zu vermitteln, die sich um eine Krippenfigur stritten und Elizabeth kroch unter dem Weihnachtsbaum herum und heulte, weil die Nadeln sie piekten. Maggie hob sie hoch und ging mit ihr durch das Wohnzimmer. Sie warf einen ungeduldigen Blick zu der alten Uhr auf dem Schrank, die Mums Großeltern gehört und schon einen Bombenangriff im zweiten Weltkrieg überlebt hatte. Vielleicht ging sie ja nach? Maggie lief mit Elizabeth auf dem Arm hinüber in die Küche und stöhnte auf, als sie bemerkte, dass auch die Uhr am Herd die gleiche Zeit zeigte.

Aber schließlich wurde es doch Abend, alle versammelten sich im Wohnzimmer um den großen Esstisch und die Augen der Kinder glänzten vor Vorfreude genauso hell wie die Kerzen am Weihnachtsbaum. Weihnachten lief bei den Mayhews immer gleich ab: Am Heiligen Abend gab es ein großes Festessen mit Gans und Plumpudding, danach führten die Krippenfiguren die Weihnachtsgeschichte vor und schließlich gingen alle in den Abendgottesdienst in der Kirche von Oakham. Maggie mochte den Weihnachtsgottesdienst. Alles war so feierlich und voller Spannung, die Kirche war wunderschön geschmückt, und die Weihnachtslieder sang sie sowieso am liebsten. Außerdem gefiel es ihr, von lauter Muggeln umgeben zu sein und zu wissen, dass sie zwar genauso aussah wie sie, in ihrem Innern aber vollkommen anders war.

„Wir sind erschienen, uns zu bedienen“, sang Thomas ihr bei der zweiten Strophe von „Oh du fröhliche“ ins Ohr und Maggie versteckte ihr Grinsen hinter dem Gesangbuch.

Am nächsten Morgen wurde Maggie recht unsanft von Jacob und Sophie geweckt.

„Los, Mattie, auftehn, Desenke!“, rief Jacob und hüpfte auf ihrem Bett hin und her.

„Genau, beeil dich mal, du Langschläfer“, sagte Sophie und zog Maggie einfach die Bettdecke weg.

Mit einem Kreischen sprang Maggie auf und stieß sich den Kopf an der Dachschräge, unter der ihr Bett stand.

„Du bist ja genau wie Sam“, knurrte sie und rieb sich den schmerzenden Schädel.

Sophie ließ das unkommentiert und schaute sie bloß ungeduldig mit ihren großen blauen Augen an. Die Haar- und Augenfarben waren bei den Mayhewkindern beinahe gerecht verteilt: Maggie und Thomas hatten beide dunkelbraune Augen und braune Haare, wobei Maggies lockiger waren. Sophie und Leah, die nächstjüngeren, hatten blaue Augen und blonde Haare – Sophies waren ganz glatt, Leahs dick und wellig. Rachel und Jacob hatten hellbraune Haare und merkwürdig gemischte Augen abbekommen, deren Farbe man nicht genau bestimmen konnte. Elizabeth wiederum hatte blaue Augen und die gleichen glatten blonden Haare wie Sophie.

Maggie schlüpfte in ihre besten Jeans und eine rot karierte Bluse, dann folgte sie ihren Geschwistern hinunter ins Wohnzimmer. Jetzt folgte das alljährliche Ritual des Geschenkeauspackens. Mum hielt ein Päckchen in die Höhe, las das Schildchen und überreichte es. Dann warteten alle gespannt, bis das Geschenkpapier abgerissen und der Inhalt enthüllt war. Maggie fehlten die Worte, als sie einen kleinen Fotoapparat in der Hand hielt.

Ihre Eltern lächelten stolz, als Maggie begeistert die Kamera untersuchte. Auch ein Film war dabei, und ihr

nächstes Geschenk enthielt eine fertige Zaubertrankmischung, die sie nur noch aufbrühen musste, um darin ihre Filme zu entwickeln.

„Und dann bewegen sich die Bilder?“, fragte Maggie.

Dad nickte.

„Danke schön!“ Maggie brauchte eigentlich gar nicht viel zu sagen, man sah es ihr an der Nasenspitze an, wie sehr sie sich darüber freute. Passend zu der Kamera bekam sie von ihrer Muggelgroßmutter ein leeres Fotoalbum und eine große Packung Filme.

„So, Maggie, wenn in Hogwarts etwas Spannendes passiert, dann will ich aber auch die Story und die Fotos dazu für den Tagespropheten haben!“, sagte ihr Vater im Spaß, aber Maggie wurde rot und senkte den Kopf.

In Hogwarts gab es wohl derzeit nichts Spannenderes als diese seltsame Geschichte um den Vermummten, Eugene und seine Freundin Keila und dieses Siegel... Aber diese Story würde sie ihrem Vater ganz bestimmt nicht erzählen.

Den Rest des Tages verbrachte Maggie damit, ihre Familie und das Haus zu fotografieren. Wenn sie wieder in Hogwarts war, konnte sie sich die Bilder übers Bett hängen und hätte ihre Eltern und Geschwister immer bei sich, obwohl sie so weit weg waren.

Plötzlich fiel Maggie etwas ein, was seit der Bemerkung ihres Vaters in ihr arbeitete. Jetzt, mit der Kamera, hatten sie vielleicht eine Chance, den Vermummten zu fotografieren und zu beweisen, dass er Eugene bedrohte. Das musste sie sofort Sam schreiben!

Sie lief nach oben, fügte dem ohnehin schon übervoll gekritzelteten Brief noch ein PS hinzu, und trug das ganze Päckchen hinunter in die Küche.

„Tut mir Leid, Merlina“, murmelte Maggie, während sie ihr das Päckchen ans Bein band, „aber das muss jetzt wirklich schnell zu Sam.“

Zum Trost gab sie der Eule einen Eulenkeks, dann trug sie sie hinaus in den Garten und ließ sie davon fliegen.

„Oh, hast du gerade Merlina losgeschickt?“, fragte ihre Mutter hinter ihr. „Mir ist eingefallen, dass ich ja Elena noch gar nicht geschrieben habe, aber dann muss das jetzt bis morgen warten. Wir brauchen wirklich mal eine zweite Eule...“

## Es weihnachtet sehr

*Ding, dang, dong.*

Die Türglocke im unteren Stock des Banisterschen Hauses schallte melodisch durch den Flur und zog die Aufmerksamkeit der wohlbeschäftigten Familienmitglieder auf sich.

„Macht mal einer von euch auf?“, rief Sams Mutter aus der vollgestopften kleinen Küche von Oma Edda heraus. Sam, heute ausnahmsweise in ihrem besten blutroten Samtpullover steckend, ließ sofort die Servietten auf den von ihr und ihrer kleinen Schwester akkurat gedeckten Esszimmertisch fallen, und warf Brandie einen verschmitzten Blick zu. Die kleine mit einer weißen Bluse bekleideten Schwester warf das Besteck scheppernd auf einen Teller und schon lieferten sie sich ein Wettrennen durch den dunklen mit einem Royal Axminster ausgelegten Flur bis zur verzierten Glastür der Wohnung, wo schon Bobbie, der junge schneeweiße Spitz, wild bellend auf und ab hüpfte. Bobbie war gerade drei Jahre alt und von den Banisters als Welpen aus dem Tierheim von Bath zu sich geholt worden.

Brandie war zuerst an der Tür und riss sie schwungvoll auf, während Sam den kleinen Hund zur Ruhe rief. Brandie war kaum an der großen schweren Tür mit der geribbelten Drahtglasscheibe angelangt, da schellte es auch schon ein zweites Mal. Sam verdrehte grinsend die Augen. So ungeduldig war nur eine aus ihrer Familie: Tante Heather. Kaum hatte sie zu Ende gedacht, zog Brandie auch schon die Haustür auf und die vollzählige Familie Otis drängte sich herein. Von der Straße wehte ein lauer Wind herein und die schwache Wintersonne strahlte vom wolkenlosen Himmel herab.

Sam kotzte das Wetter dieses Weihnachten einfach nur gewaltig an. Das musste der wärmste Winter in Minety sein, seit sie denken konnte. Noch am Mittag waren sie mit Bobbie nur in Pullovern spazieren gegangen. Bei den warmen vierzehn Grad hatten sie nicht einmal ihre Winterjacken anziehen müssen! Und in Opa Cornelius' sauber gepflegtem Vorgarten sprossen schon die Schneeglöckchen aus der Erde. Im Dezember! Das musste man sich erst mal vorstellen!

Fast war sie sogar ein bisschen schadenfroh darüber, dass das plötzlich eingefallene Weihnachtstauwetter selbst bei Maggie den Schnee wegregete. Tante Heather und Onkel Thorburn drängten sich vollbepackt mit Körben und Tüten und Taschen unter vielen 'Hallo's und 'Fröhliche Weihnachtens' und 'Schön euch zu Sehens' durch den kleinen Eingangsbereich des Hauses auf die Glastür zur Wohnung der Großeltern zu und Brandie hielt ihnen die Tür auf, damit sie überhaupt hineinkamen, wobei sie beinahe von einem großen Karton, den Onkel Thorburn unter dem Arm trug, zerquetscht wurde. Als es jedoch von der untersten Stufe der Eingangstreppe beinahe vorwurfsvoll „Sam!“ tönte, hatte sie nur noch Augen für einen.

„Kev!“, rief sie begeistert und brach sofort in heiteres Lachen aus, wie ihr schlaksiger, gerade sieben Jahre alt gewordener Cousin dort mit einem riesigen wackeligen Stapel Keksdosen stand, hilflos daran vorbeischiele und es nicht wagen wollte, die Treppe hinaufzusteigen, damit nicht alles herunterpolterte. Sofort hüpfte sie die Stufen hinunter und nahm ihm ein paar davon ab.

„Hallo, Kev!“, grüßte nun auch Brandie strahlend und schloss die Türen hinter ihnen, als sie endlich eingetreten waren.

In Oma Eddas kleinem Esszimmer war schon die Hölle los. Überall wurde begrüßt und Hände geschüttelt, Onkel Thorburn stolperte dreimal fast über Bobbie, der wie verrückt zwischen den Beinen aller Anwesenden hin und her sprang und bellte und kläffte und schnupperte, Tante Heather verlangte völlig geschafft nach einem Platz, wo sie die mitgebrachten Geschenke und Kuchen abstellen konnte, und Oma Edda geriet beinahe in Rage, weil niemand ihr Platz machte, um Tante Heather in den Wintergarten zu lotsen, wo sich mittlerweile Weihnachtsplätzchen und Stollen türmten, dass jeder noch bis in den Frühling davon essen konnte. Sams Mum brach sich beinahe die Beine, als sie sich mit hoch über den Kopf erhobenem, frisch aus dem Ofen kommenden Backblech voll Kokosmakronen zwischen den Besuchern durchquetschte und dabei mit dem einen Fuß auf Bobbies wuscheligen Ringelschwanz trat und sich beim entsetzten Aufspringen den Zeh des anderen Fußes am Türfalz zum Wintergarten stieß, wo sie mehr stolpernd und fallend das Blech auf dem Onyx-Tisch absetzte. Gleichzeitig versuchte Opa Cornelius seinen Staubsauger möglichst gut eben dort zu verstecken, während Sams Vater mit soßenbefleckter Kochschürze aus der Küche schaute um kurz allen zuzuwinken und dann zu fragen, wo Oma Edda sei, weil er den Zimt für den Rotkohl nicht finden konnte, was diese wiederum in hektische Rufe vom Wohnzimmer ausbrechen ließ, wo sie gerade die

Weihnachtsgeschenke unter den Tannenbaum stellte. Sam, Brandie und Kevin standen unterdessen kichernd im Flur und hängten die Jacken auf dem Ständer zusammen, damit die Tür zum Hausgang überhaupt noch aufging. Es herrschte also das übliche Chaos, wie jedes Jahr an Heiligabend.

Um vier hatten sie dann schließlich alle einen Platz im weihnachtlich geschmückten Esszimmer gefunden, tranken Tee, futterten Weihnachtsplätzchen und aßen Kuchen und Stollen, während Tante Heather Oma Eddas Weihnachtsdekoration lobte und Sams Vater, Onkel Thorburn und Opa Cornelius sich bereits einen Plan schmiedeten, wohin sie sich verziehen würden, wenn am Abend wieder dieser schreckliche Titanic-Schnulzstreifen laufen würde, den sich die Banisterschen Frauen wie jedes Jahr im Fernsehprogramm ansehen würden.

Oma Edda und Larry wechselten sich damit ab, alle zehn Minuten hektisch aufzuspringen und nach dem Gänsebraten im Ofen zu sehen, dessen feiner Duft sich bereits mit dem der Weihnachtsplätzchen vermischte, und Clarinda präsentierte stolz den magisch blinkenden und leuchtenden Miniaturweihnachtsbaum, den sie ihrer Schwiegermutter geschenkt hatte, und der jetzt einen Platz in der Ecke der Eckbank unter dem Schnapsschränkchen gefunden hatte, dessen verdauungs- und stimmungsfördernder Inhalt spätestens nach dem Abendessen dran glauben würde. Auf der langen Bank, wo die Kinder saßen, brach ständig lautes Gelächter und Japsen aus, da Sam es nicht lassen konnte, ihren Schokoweihnachtsmännern die Mützen abzubeißen, mit einem Zinken ihrer Gabel ein Loch in deren Münder zu stechen und sie dann mit Sprühsahne zu füllen, dass es aussah als würden sie Schnee erbrechen. Brandie, Kevin und Sam lachten so heftig, dass sie kaum noch Luft bekamen, und kaum dass Tante Heather, Oma Edda und Clarinda es bemerkt hatten, lachten auch diese Tränen. Als Sam dann auch noch dem nächsten Weihnachtsmann den Stich eher in der Lendengegend verpasste, brüllten auch Onkel Thorburn, Opa Cornelius und Larry los und schlugen auf den Tisch, dass die Zuckerdose klimperte. Sams Mutter versuchte den Ansatz eines ernststen Ruffels, hielt es aber nicht aus und brach erneut in hicksendes Lachen aus, als Sam unbeeindruckt fortfuhr.

Als sie endlich damit aufhörte, hingen alle wimmernd und keuchend auf den Stühlen und der Eckbank und brachten es nicht über sich, noch mehr Plätzchen zu essen, aus Angst, sie müssten wieder losprusten und verschluckten sich dann. Sam, Brandie und Kevin verkrümelten sich schließlich in Opa Cornelius' Wohnzimmer, wo sie sich „Kevin - allein zu Haus“ anschauten und sich vor Lachen kringelten, während sich Sams Vater und Opa Cornelius um den Gänsebraten kümmerten, und Oma Edda, Sams Mutter, Tante Heather und Onkel Thorburn in lautes Geschnatter ausbrachen.

Als es bereits dunkelte und die Kinder von einem ausgiebigen Spaziergang mit Bobbie zurückkehrten, wurde von den Banisterfrauen bereits das Essen aufgetischt. Schnell legten die drei ihre Kleider ab, wurden von Tante Heather zum Händewaschen geschickt und nahmen dann hungrig am Tisch Platz. Der Rotkohl aus dem großen Topf duftete herrlich, der Geruch des Gänsebratens auf der großen Silberplatte füllte den ganzen Raum aus, sobald Onkel Thorburn ihn tranchierte, und die Kartoffelklöße dampften heiß in ihrer Schale, dass die große Tellerlampe über dem Tisch beschlug. Kaum hatten sich alle etwas aufgetan und mit einem See aus sämiger Bratensoße übergossen (die gesamte Familie Banister pflegte ihr Essen in Soße zu ertränken), trat auch schon gefräßige Stille ein und nur noch das Klappern des Bestecks und das bettelnde Fiepen von Bobbie unter dem Tisch waren zu hören.

Sam hatte wieder einmal den ungünstigsten Platz in der Runde erwischt. Nicht, dass Brandie rechts und Kevin links neben ihr sie stören würden. Es ging mehr darum, was vor ihr war. Und damit waren weder Onkel Thorburn noch ihr Vater gemeint. Hinter ihnen an der Wand jedoch hing das Regal mit Oma Eddas alten Bleigusstellern und dort in der Mitte, genau gegenüber von Sams Platz, schaute das starrende Glasauge irgendeines Miles'schen Weltkriegs-Veteranen herab. Manchmal hatte Sam das Gefühl, das Auge wäre magisch, denn egal wo sie saß, das hässliche Ding schien immer nur sie anzustarren. Doch das war nur eine Sinnestäuschung. Das Glasauge hatte Oma Eddas Großvater gehört und der war ein Muggel gewesen, so wie alle aus der Familie ihres Vaters. Trotzdem war ihr dieses Ding nicht geheuer. Wegwerfen sollte man es!

Als alle so gestopft voll waren wie die nun vernichtete Weihnachtsgans zuvor, der Tisch von den Kindern abgeräumt und die Küche von den Frauen geputzt, wurde schließlich das Schnapsregal aufgeschlossen und die Erwachsenen genehmigten sich jeder ein zwei Gläschen zur Verdauung. Für die Kinder gab es warmen Punsch und Tante Heather tischte den Frauen ihren selbstgemachten Eierlikör auf. Dann brachen alle in heiteres Gequassel aus und Clarinda und Tante Heather setzten sich mit roten Wangen zueinander um ein

bisschen magisches Wissen auszutauschen, während Sam ab und zu, wenn keiner hinsah, ein leeres Schnapsgläschen vom Tisch verschwinden ließ und mit dem Finger ein paar Tropfen des Rests auf ihre Zunge fallen ließ, um zu testen wie es schmeckte. Jedes Mal verzog sie angeekelt das Gesicht, bis die Männer Kräuterschnaps aufschraubten, der merkwürdig nach Hustenmedizin schmeckte. Schließlich bemerkte sie ihr Vater und gab ihr lachend einen Klaps auf die Finger.

Als das Gespräch ihrer Mütter schließlich auf den Cross'schen Familienstammbaum und deren Verbindung zu Hufflepuff kam, merkten die Kinder auf. Sie wussten, was jetzt kommen würde, nämlich das, was jedes Jahr zu Weihnachten aufgetischt wurde. Die Legende über den sagenhaften Tarnumhang der Cross-Familie, angeblich selbst hergestellt von Helga Hufflepuff. Nicht so gut wie der sagenumwobene Trinkkelch, aber in seiner Existenz nur den Cross bekannt. Tante Heather bemerkte immer neckisch, das würde daran liegen, dass die Cross' ihn sich nur ausgedacht hatten, was die Kinder zum Lachen brachte. Sam vermutete eher, dass er, wenn er überhaupt existieren sollte, auf irgendeinem Dachboden oder in Opa Alans Scheune vermoderte, weil Stiefoma Davorka ihn für einen alten Fetzen gehalten und dort verstaut hatte. Selbiger Gedanke hatte Sam, Brandie, Serena und Alexis schon etliche Male dazu gebracht überall in Opa Alans dunklen Dachböden, Kellern und Scheunen in Kent herumzustöbern. Leider erfolglos. Dabei wäre es großartig, so einen unsichtbar machenden Umhang zu benutzen. Sie könnte mit Serena unbemerkt durch ganz Hogwarts schleichen. Sie könnte sich mit Melanie treffen, ohne sich diesen Blödsinn von Slytherin und Gryffindor anhören zu müssen, weil sie sowieso niemand sehen konnte. Sie könnte Maggie im Schlafsaal damit so sehr erschrecken, dass es sie aus den Latschen haute. Sam kicherte bei diesem Gedanken leise. Oder aber... Zischend atmete sie ein und hob den Kopf um ihre Mutter zu mustern. Oder aber sie könnte damit zusammen mit Maggie dem Vermummten folgen, ohne etwas befürchten zu müssen, und so herausfinden, wer er war und was er vorhatte!

„Wo ist der Umhang, Mum?“, rief Sam dazwischen.

„Ich weiß nicht!“, sagte ihre Mutter und blickte sie ganz verdattert an. „Keiner von uns weiß das.“

„Ach, bitte, es kann doch nicht sein, dass man etwas so Wertvolles besitzt und es dann einfach mal verlegt hat!“, erwiderte Sam empört. Ganz perplex starrten sie nun auch ihre Schwester und ihr Cousin an.

„Er ist vor ein paar Jahrzehnten verschwunden, Liebes. Seither fehlt jede Spur“, erklärte ihre Mutter. Sam legte die Stirn in tiefe Falten. Wahrscheinlich hatten sie bloß wieder nicht richtig gesucht, weil sie viel zu viel magisches Gerümpel besaßen. Aber wenn er erst vor ein paar Jahrzehnten abhandengekommen war...

„Opa Alan kennt ihn also noch?“, hakte sie nach.

„Ja, das sagt er zumindest“, antwortete ihre Mutter mit gehobenen Augenbrauen, irritiert über ihren fast fiebrigen, eindringlichen Blick. „Was hast du denn so Dringendes mit diesem Tarnumhang?“

„Nichts!“, sagte Sam schulterzuckend und bemühte sich rasch ein argloses Lächeln aufzusetzen. „Es wäre nur toll so einen zu haben.“

„Und was würdest du dann damit anstellen?“, fragte Tante Heather kritisch. Sam setzte ein noch breiteres Lächeln auf und antwortete: „Leute erschrecken!“

Daraufhin brachen die Mütter in heiteres Glucksen aus und verloren jegliches Misstrauen. Sam jedoch verschlang ihre Finger und zwischen ihren Augenbrauen bildete sich eine kleine senkrechte Falte, während sie angestrengt nachdachte. Sie musste diesen Tarnumhang unbedingt finden. Das wäre die Lösung. Damit könnten Maggie und sie alles aufdecken. Und wenn sie dann zu Professor Sprout gingen, würden sie womöglich noch eine Auszeichnung bekommen wie die, die im Pokalzimmer Hogwarts' aufgereiht waren. Und wenn sie in den nächsten Sommerferien heimlich zu Opa Alan nach Kent reisen müsste und seine gesamte Pension auf den Kopf stellen würde! Sie wollte dieses Ding haben! Doch sie durfte es nicht auf diese Weise angehen, das würde zu viel Aufsehen erregen. Und dann würden Serena und Alexis und alle anderen Verwandten daran teilhaben wollen. Das durfte nicht sein.

Ihre Mutter erzählte währenddessen munter weiter: „Mit dem alten Siegelring meines Vaters ist es das Selbe, der ist auch verschwunden...“

Sam fuhr so schnell herum, dass ihre Halswirbel knackten. Siegel, das wollte der Vermummte doch auch haben! Sie musste wissen, was das war, falls Maggie es nicht herausbekommen sollte!

„Mum, was ist ein Sieg-?“

KLIRR!

Oma Edda schrie erschrocken auf. Sams Vater sprang sofort auf die Beine. Onkel Thorburn zuckte fürchterlich zusammen. Tante Heather verschüttete ihren Eierlikör. Kevin rutschte vom Stuhl. Brandie schlug sich den Kopf an der Tischkante, weil sie gerade drunter durchgekrabbelt war. Sams Mum verschluckte sich

heftig. Sam blieben die Worte im Halse stecken. Und Opa Cornelius drehte ganz langsam den Kopf in Richtung Küche. Dann war Larry auch schon hinausgestürmt und fing an zu lachen. Bobbie, den so ziemlich jeder vergessen zu haben schien, war aus lauter Gier an der Küchenzeile hinaufgesprungen und hatte den Teller mit den restlichen Kartoffelklößen zu fassen bekommen. Jetzt tapste er dort auf dem Boden herum und verleibte sich einen nach dem anderen ein. Durch die ganze Hektik von Aufputzen und Lachen verflog der kaum greifbare Gedanke an das Siegel vollkommen. Danach verzogen sich die Männer von pappsatter Dösigkeit gepackt in Opa Cornelius Wohnzimmer, wo sie rauchten und die Nachrichten verfolgten, während Tante Heather gerade noch rechtzeitig Oma Eddas Fernseher einschaltete, damit sie Titanic nicht verpassten.

Am nächsten Morgen kam Sam mit verschlafener Miene, verstrubbeltem Blondschoopf und ausgebeulter grauer Jogginghose ins Wohnzimmer ihrer Eltern getapst. Es stand vollkommen leer, nur der riesige Weihnachtsbaum blinkte und funkelte und darunter tat es ihm ein gewaltiger Haufen Geschenke nach. Sich fragend, wo ihre Eltern und ihre kleine Schwester um diese Zeit wohl sein mochten, drehte Sam sich im Kreis, konnte aber keinen Hinweis entdecken. Am Esstisch vorbei schlurfte sie ans Fenster um hinauszuschauen. Vielleicht lag Schnee? Das wäre zumindest der einzig hinnehmbare Grund für Sam, wieso jemand mit dem Geschenke auspacken wartete. Doch wieder wurde sie enttäuscht. Alles grün und braun, der Himmel in tristem Grau und wahrscheinlich würde es später regnen. Dämlicher Winter...

Sich streckend und gähnend latschte sie auf den großen Sessel neben dem gelb und golden geschmückten Baum zu. Sie wollte warten, bis die Familie komplett war, um die Geschenke auszupacken, aber ein bisschen schütteln um zu erahnen, was drin war, konnte bestimmt nicht schaden.

Prompt stolperte sie auf ihrem Weg über die Ecke des blumig gemusterten roten Teppichs, der unter dem Wohnzimmertisch ausgelegt war. Stolpernd fing sie sich wieder, blieb mit mürrischem Gesichtsausdruck stehen und grummelte: „Blödes Teil!“

Einmal kräftig mit dem Fuß auf den Teppich stampfend, dass kleine Staubflöckchen daraus aufwirbelten, motzte sie: „Du sollst das nicht tun! Das weißt du genau!“

Die Ränder des Axminster-Teppichs flatterten schwach. Sam gab sich damit zufrieden. Das Erbstück der Cross-Familie war etwas beleidigt, seit es dank ministerieller Regelung nicht mehr fliegen durfte und nur noch zur Dekoration auf dem Boden lag. Besonders mürrisch wurde der Teppich, wenn man einfach so darüber hinwegtrampelte. Und seit neuestem hatte er sich die Marotte zugelegt, allen Bewohnern des oberen Stockwerks im Sawyers Close 9 eine Kante zu stellen, wenn sie ihm nicht den gebührenden Respekt zollten. Fliegende Teppiche hatten eben ihre Eigenheiten. Und der fliegende Axminster gehörte genauso zu den wenigen magischen Dingen der Wohnung, die eben offensichtlich magisch waren, wie die roten Briefumschläge für Heuler, die auf dem Sekretär im Flur lagen und extra vor Sams Einschulung in Hogwarts angeschafft worden waren, und Mums Hochzeitsgeschenk im Besenschrank, dessen Diebstahlschutzsummer immer leicht vibrierte, sobald ein Besucher daran vorbeiging.

Die Tür im Flur ging klappernd auf und schon waren drei Paar Füße und zwei Paar Pfoten auf den Fliesen zu hören. Einen Augenblick später kam auch schon Brandie in ihrer quietschgelben Windjacke hereingerannt und rief strahlend: „Sam! Endlich bist du wach!“

Mit einem leichten Knuff auf ihren Arm rannte sie auch schon wieder hinaus, um ihre Sachen aufzuhängen.

Kurze Zeit später saßen Mum und Dad auf dem Sofa und beobachteten ihre beiden Mädchen dabei, wie sie unter dem Baum saßen und mit roten Wangen und glitzernden Augen ihre Geschenke auspackten. Bobbie, dem die Verpackungen besonders gut gefielen, rannte wie wildgeworden mit Geschenkpapierstreifen im Maul durch das Zimmer und zerrupfte es zu Konfetti. Sam war wie immer fast doppelt so schnell fertig wie Brandie, die es sich immer besonders spannend machte, und betrachtete mit vollster Zufriedenheit ihre Ausbeute, die sie auf dem kleinen Sofa vor sich ausgebreitet hatte.

Von ihren Eltern hatte sie einen neuen, knallroten Zaubererumhang mitsamt Robe und Hut bekommen. Der Stoff war wunderbar weich und fiel in großen Falten und Sam wusste, dass ihre Mutter ihn selbst geschneidert hatte, denn er passte ihr auf den Millimeter genau. Sie freute sich schon darauf, ihn anzuziehen. Sicher, in der Schule durfte sie ihn nicht tragen, doch wenn sie mit Mum in der Winkelgasse war, würde es schon was hermachen.

Von Brandie hatte sie eine Schachtel Stinkbomben bekommen und sich unheimlich darüber gefreut. Schon jetzt überlegte sie, wie sehr sie Filch damit zur Weißglut bringen würde und plante beinahe schon eine

Stinkbombenaktion mit Gabriel, Millard, Jonathan und den beiden durchgeknallten Hufflepuff-Scherzbolden Max und Owen.

Von ihren Großeltern bekam sie ein schwarzes und ein rotes Shirt mit weich fallendem Kragen. Bestimmt hatten sie sich mit ihren Eltern abgesprochen! Diese Farbwahl konnte ja kein Zufall sein! Und Tante Heather und Onkel Thorburn hatten ihr zwei Pullover mit Rüschen am unteren Saum in den gleichen Farben geschenkt. Sam rümpfte ganz leicht die Nase. Wie kamen die denn auf die Idee, dass sie *Rüschen* gut fand?! Vielleicht sollte sie Maggie in der Schule bitten, ihr einen Abtrennzauber beizubringen. So konnte sie auf keinen Fall rumlaufen! Ein Glück, dass das unter der Robe nachher keiner sehen würde!

Das Geschenk ihres kleinen Cousins war um einiges erfreulicher. Ein Züchte-deine-eigenen-Warzen-Set war da aus der schimmernden Verpackung geplumpst und Sam hatte schon eine ganz genaue Vorstellung, für wen sie diese Warzen züchten würde. Wieder dachte sie an Maggie und konnte ein gehässiges Kichern nicht unterdrücken. Allerdings waren die Warzen keinesfalls für ihre Freundin gedacht, sondern für deren Feindin. Olivia Trengove, diese blöde, gemeine Sabberhexe, würde sich ganz wunderbar mit diesen Dingen machen.

Auf ein Geschenk war sie jedoch besonders stolz. Das kam von Opa Alan. Eine neue Schultasche aus schwarzem Leder, ausgekleidet mit schwarzem Samt und mit silbernen Schnallen. Die Tasche war so edel und das Leder so weich, dass Sam kaum aufhören konnte mit den Fingern darüberzustreichen. Über das „Pfleghch behandeln und nicht gleich wieder einsauen!“ ihrer Mutter verdrehte sie nur die Augen. Dieses wunderbare Stück würde nicht einen Fleck abbekommen, sie würde nämlich Maggie fragen, ob sie einen Schmutz und Wasser abweisenden Zauber darüber legen würde. Auch wenn sie diese Zauber noch nicht kannten, Maggie konnte selbst diesen Türöffner-Spruch, dann würde sie das bestimmt auch hinkriegen. Jedenfalls würde sie ihn sicher lernen, wenn Sam sie dafür anbettelte. Selbst würde sie das wahrscheinlich nicht vor den ZAGs schaffen.

Von Serena und Alexis hatte sie ein kleines Paket Froschlaichseife bekommen. Auf ihre Lippen schlich sich ein diebisches Grinsen. Die würde sie im Waschsaal der Gryffindormädchen auslegen und dann würde sie sicher ordentlich zu lachen haben, wenn Kendra, Catherine oder Maggie sie benutzen würden. Bei Shannon bezweifelte sie, dass ihr das was ausmachen würde.

Sam grinste in sich hinein. In den Ferien hatte sie bisher so oft an Maggie gedacht, dass sie darüber schon den Kopf schütteln musste. Da kannten sie sich doch gerade zwei läppische Monate und schon jetzt ging sie ihr nicht mehr aus dem Kopf. Immer wenn sie morgens das Fenster ihres Zimmers aufriss, erwartete sie schon ihren von der Decke erstickten Zwischenruf: „Sam! Fenster zu!“ Und wenn sie abends in ihrem Bett las, vermisste sie beinahe das Rascheln, wenn Maggie ihre Seiten umblätterte. Sie konnte es jetzt schon kaum mehr erwarten, endlich wieder nach Hogwarts zurückzukehren und ihre Freundin wiederzusehen, dabei waren gerade erst fünf Tage rum und sie hatte noch fast zwei lange Wochen vor sich.

Plötzlich warf sich Brandie mit einem lauten Schrei von hinten um ihren Hals und drückte sie so fest, dass sie beinahe erstickte. „Danke, Danke, Danke!“ in ihr Ohr kreischend, bescherte sie ihr noch fast einen Tinnitus und Sam registrierte erst, worum es ging, als sie das rote Paar Lederstiefelchen in ihrer Hand baumeln sah. Verlegen lächelnd schlich sich ein Hauch rosa auf ihre Wangen, während sie Brandie durch den Blondschoopf wuschelte.

Schreckensbleich war sie auf der Heimreise mit Mrs Arterbury und Melanie geworden, als sie festgestellt hatte, dass sie kein Weihnachtsgeschenk für Brandie gekauft hatte, weil sie die ganze Zeit in Hogwarts festgesessen hatte. Fast ganz Twilfitt und Tating hatte sie auseinander genommen und in Unordnung gebracht, nur um etwas zu finden, das Brandie gefiel, bis ihr die roten Lederstiefel ins Auge gefallen waren. Mable hatte laut gelacht, als Sam sie gefragt hatte, welche Schuhgröße Brandie denn hatte, doch zum Glück kauften sie ständig ihr Schuhwerk bei ihr ein und sie hatte die richtige Größe schnell zur Hand gehabt. Dafür waren sie zwar schlussendlich mit einer ordentlichen Verspätung in Minety aufgetaucht, aber Sam hatte breit gegrinst, als ihre kleine Schwester sie begrüßt hatte.

Jetzt war sie erst mal froh, dass Brandie über ihr Geschenk so durchdrehte, und fragte sich, wie Maggies Gesicht wohl aussah, wenn sie das Päckchen von ihr öffnete.

„AAH!“

Mit einem Kreischen sprang Sam vom Sofa und spurtete in den Flur. Das Päckchen! Wie hatte sie das nur vergessen können?! Da dachte sie schon die ganze Zeit an Maggie und vergaß ihr Weihnachtsgeschenk wegzuschicken! So dämlich konnte tatsächlich nur sie sein!

Als wäre eine Horde Hinkepanks hinter ihr her, raste sie die Treppe hinauf, stürzte durch die Tür zum

Dachboden und einen Schritt weiter durch die Tür ihres Zimmers. Vor ihrem Hogwartskoffer ließ sie sich fallen, fing an darin herumzukramen, dass ihre Sachen nur so durchs Zimmer flogen, Bücher zu Boden polterten und Mathilda einen entrüsteten Schrei von sich gab, als ein Knäuel Socken gefährlich nahe an ihrem Schnabel vorbeiflog. Endlich fand sie die große Packung Schokofrösche, die sie schon vor einer Woche beim Eulenexpress bestellt hatte, wickelte rasch eine halbe Bahn goldenes Geschenkpapier darum und verschnürte alles zu einem großen Bonbon. Diese Technik hatte sie sich schon lange angewöhnt, denn irgendwie schnallte sie einfach nicht, wie man ein Päckchen einpacken musste, damit es am Ende halbwegs ordentlich aussah. Schnell noch ein Paketband darum geschlungen und mit dem Brief, den sie schon vor zwei Tagen geschrieben hatte, complimentierte sie Mathilda von ihrem Dachbalken herunter und gab ihr das Päckchen in die Krallen. Sanft ihren Kopf streichelnd, lief sie mit ihr zum großen Dachfenster hinüber und öffnete es so weit sie konnte. Mathilda verließ ihr Zimmer mit großen Flügelschlägen. Sam sah ihr noch eine Weile hinterher, bis sie nur noch ein kleiner Punkt war. Dann fingen die schweren Wolken an sich auszuschütten und sie musste das Fenster schließen.

Hoffentlich weichte das Paket nicht durch, bis es bei Maggie ankam.



## Zurück nach Hogwarts

Dichter Nebel lag über dem Bahnsteig neundreivierteil, gebildet aus dem Dampf, den die Lokomotive von Zeit zu Zeit ausstieß, und aus den Atemwölkchen der vielen Schüler und ihrer Verwandten, die sie zum Zug zurück nach Hogwarts brachten. Die Weihnachtsferien waren vorbei und von der festlichen Atmosphäre waren bloß noch Erinnerungen und Geschenke übrig geblieben. Maggie schob ihre Gepäckkarre durch die Menschenmenge, wich einem Siebtklässler aus Ravenclaw aus, der nur Augen für seine wartende Freundin am anderen Ende des Bahnsteigs hatte, und rempelte einen beleibten Vater an, der sich stirnrunzelnd zu ihr umsah.

„Tut mir Leid“, murmelte Maggie und schob sich an ihm vorbei.

„Dort hinten ist bestimmt noch etwas frei“, sagte Dad, der neben ihr ging, und deutete zum Ende des Zuges.

Maggie nickte stumm und lavierte den schweren Wagen vorsichtig durch die Menge.

„Soll ich das nicht übernehmen?“, fragte Dad, aber Maggie schüttelte entschieden den Kopf. Sie war immerhin schon zwölf Jahre alt und auf dem Weg nach Hogwarts, wo sie mit ihrer besten Freundin diese verworrene Sache mit dem Siegel und dem Vermummten aufzuklären hatte, da würde sie es ja wohl schaffen, allein eine Gepäckkarre mit einem (zugegebenermaßen ziemlich schweren) Koffer über den Bahnsteig zu schieben!

Schließlich erreichten sie einen Waggon am Ende des Zuges, in dem ein Abteil frei war. Dad half ihr, den Koffer in den Zug zu wuchten und ließ ihn mit *Wingardium Leviosa* auf die Gepäckablage schweben.

„So“, sagte er und fuhr sich über den Kopf. „Das hätten wir.“

„Ich hoffe, Sam kommt bald“, sagte Maggie und lehnte sich aus dem Abteifenster. Sie freute sich schon so sehr, Sam wiederzusehen, dass ihr Herz doppelt so schnell klopfte und sie kaum still stehen konnte.

„Mayhew? Hey, Mayhew!“

Maggie zuckte zusammen und drehte sich zu ihrem Vater um, der eben noch kontrolliert hatte, ob ihr Koffer sicher verstaut war.

„Dad? Das klang eben so, als würde da jemand aus deiner Tasche rufen!“

Ihr Vater seufzte, griff in die Innentasche seines Umhangs und holte einen Taschenspiegel heraus. Neugierig stellte Maggie sich neben ihn und bemerkte verwundert, dass sie nicht das Spiegelbild ihres Vaters, sondern das hochrote runde Gesicht eines Mannes mittleren Alters sah.

„Morgen, Mr Cuffe“, sagte Dad in den Spiegel hinein.

Der Mann im Spiegel grunzte bloß.

„Wo sind Sie denn, Mayhew?“, bellte er. „Sie sind viel zu spät! Der *Tagesprophet* schreibt sich nun mal nicht von allein, also kommen Sie gefälligst in die Gänge!“

„Ich hatte doch gesagt, Mr Cuffe, dass ich meine Tochter zum Zug bringen muss und kurz nach elf in der Redaktion -“

„Moment mal!“, rief Mr Cuffe und sein Gesicht verschwand, aber sie hörten durch den Spiegel, wie er mit jemandem redete, der wohl gerade in sein Büro gekommen war.

„Das ist ein Zwei-Wege-Spiegel“, erklärte Dad mit gesenkter Stimme Maggie. „Cuffe hat an alle Redakteure und Reporter einen verteilt und hat die Gegenstücke in seinem Büro. Das ist seine neueste Maßnahme, um ‚immer nah dran am Geschehen zu sein‘ und ‚nichts zu verpassen‘. Aber eigentlich geht es bloß darum, alle permanent rumkommandieren zu können.“

„Mayhew!“, kam es aus dem Spiegel und Maggie und ihr Dad schrakten gleichermaßen zusammen.

„Ja, Mr Cuffe?“, fragte Dad.

„Gringotts, sofort! Harry Potter und die Auroren überprüfen die Sicherheitsvorkehrungen, also hopp, hopp!“

Mr Cuffe machte sich nicht die Mühe, sich zu verabschieden oder auf eine Antwort zu warten und verschwand.

Dad starrte auf den Spiegel und sah dann Maggie entschuldigend an.

„Tut mir leid, aber das ist wirklich wichtig“, sagte er. „Kommst du allein klar? Es sind ja nur noch zehn Minuten bis zur Abfahrt.“

„Klar doch“, sagte Maggie. „Grüß Harry Potter.“

Dad lachte und umarmte sie.

„Mach ich. Viel Spaß in Hogwarts, wir sehen uns im Sommer“, rief er ihr zu, dann sprang er aus dem Zug und verschwand winkend in der Menge.

Maggie sah ihm vom Abteifenster aus nach, bis sie ihn nicht mehr erkennen konnte. Gerade wollte sie sich abwenden, als zwei Mädchen ihre Aufmerksamkeit erregten. Beide waren nicht besonders groß, schoben je eine Gepäckkarre mit einem großen Koffer und einem Eulenkäfig vor sich her und unter der roten Mütze der einen schauten lange blonde Haare hervor...

„Sam!“, jauchzte Maggie auf, lief zur Zugtür und drängelte sich an Honora Dickson und ihren Eltern vorbei, die ihr missbilligend nachschauten. Maggie war das egal, sie lief mit großen Schritten direkt auf Sam und deren Cousine Serena zu. Die beiden hatten sie noch nicht bemerkt, sie blickten suchend am Zug entlang und hatten mit ihren Gepäckwagen alle Hände voll zu tun. Erst als Maggie fast direkt vor ihnen stand, blickte Sam auf.

Maggie grinste leicht verlegen. „Hey, Sam“, sagte sie und hob grüßend die Hand. „Wie geht’s?“

„Maggiiiiiee!“ Sam ließ ihren Gepäckwagen los und fiel Maggie ungestüm um den Hals. „Oh Mann, ich hab dich so vermisst! Wie waren die Ferien? Ist mein Geschenk angekommen? Eigentlich wollte ich es ja viel früher schicken, aber du kennst mich ja... Und danke, danke, danke für das Notizbuch, das ist so cool! Ich hab mich total gefreut! Und ich muss dir ganz viel erzählen!“

Sie ließ Maggie los und strahlte sie an.

„Bei Merlins Bart, Maggie, sag doch mal was! Wieso sagst du denn gar nichts?“

„Wann soll sie denn was sagen?“, mischte sich Serena ein. „Du redest doch die ganze Zeit.“

„Stimmt auch wieder.“ Sam lachte und umarmte Maggie rasch noch einmal. „Tut mir leid, Maggie.“

Maggie grinste.

„Macht doch nichts. Ich hab ein Abteil besetzt, dort hinten.“

„Super Sache“, sagte Sam.

„Ich komm nicht mit, ich bin mit Max und Owen und Mindy verabredet“, sagte Serena und begann plötzlich ohrenbetäubend zu giksen, als sie auf der anderen Seite des Bahnsteigs Rosalind Arthurson und Angus Swindlehurst entdeckte.

„Lass uns lieber gehen, jetzt kommt die große Hufflepuff-Vereinigung“, sagte Sam augenrollend zu Maggie und schob ihren Gepäckwagen zu dem Abteil, in dem bereits Maggies Sachen waren.

„So ein Mist, dass Dad schon wegmusste“, sagte Maggie mit zusammengebissenen Zähnen, als sie versuchten, Sams Koffer in den Zug zu hieven.

Sam wischte sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht. „Kannst du nicht einfach zaubern oder so? Wofür bist du schließlich eine Hexe?“

Maggie verzog das Gesicht. „Wir sind aber nicht in Hogwarts und außerhalb der Schule dürfen wir nicht zaubern.“

Sam rollte mit den Augen. „Aber auf dem Weg dorthin – obwohl, wenn wir den Koffer nicht in fünf Minuten in den Zug kriegen, wohl eher nicht.“

Maggie stöhnte auf und zückte ihren Zauberstab.

„Wenn ich jetzt deswegen rausgeschmissen werde, sag ich, dass du mich angestiftet hast!“, drohte sie, richtete den Zauberstab auf Sams Koffer und sagte: „*Wingardium Leviosa!*!“

Fast ohne Probleme schwebte der Koffer in den Zug und sie schoben ihn unter eine Sitzbank, aber Maggie war trotzdem schweißgebadet, als hätte sie gerade einen Marathonlauf absolviert.

„Kein Wunder, dass wir mit Federn anfangen!“, keuchte sie. „Es ist viel schwieriger, ein schweres Objekt schweben zu lassen als ein leichtes!“

„Immerhin kannst du es“, sagte Sam mit leichtem Neid in der Stimme. „Ich krieg ja nicht mal eine Feder zum Schweben...“

„Das schaffen wir auch noch“, sagte Maggie tröstend und schälte sich aus ihrer Jacke.

Draußen gellte der Pfiff, von überall waren Abschiedsrufe zu hören und der Zug ruckte an.

Maggie lehnte sich zurück und begann, ihre übervolle Umhängetasche, in die Mum ihr kurz vor dem Abschied zwei Tüten mit selbstgemachten Weihnachtsplätzchen und Pfefferkuchen geworfen hatte, auszupacken.

Sam griff nach einem der Bücher, die Maggie auf den Sitz neben ihr stapelte.

„Dreizehn bei Tisch“, las sie stirnrunzelnd. „Von Agatha Christie.“

„Eine Muggelautorin“, sagte Maggie. „Sie hat bestimmt über achtzig Bücher geschrieben. Mit dem da bin ich fast durch, aber ich hab immer noch keine Ahnung, wer der Mörder ist.“

„Na, immerhin liest du nicht mehr Lockhart“, sagte Sam und grinste sie frech an.

Maggie streckte ihr die Zunge heraus. Dann stand sie auf, schloss die Abteiltür und drehte sich zu Sam um.

Sie schauten sich einen Moment lang bedeutungsschwer an, dann platzten beide gleichzeitig los: „Wegen dieser Siegelsache...“

Die beiden Mädchen hielten verduzt inne und begannen zu lachen.

„Gib’s zu, du kannst meine Gedanken lesen“, sagte Sam gespielt empört, aber ihr Grinsen verriet sie.

Maggie schüttelte den Kopf und setzte sich wieder auf ihren Platz.

„Ich hab dir ja schon geschrieben, was mein Dad mir erzählt hat. Hast du noch irgendwas rausgefunden?“, fragte sie.

Sam begann, ihr von dem verschwundenen Siegelring ihres Großvaters zu erzählen. Maggie hörte gespannt zu und als Sam auch noch auf den Tarnumhang zu sprechen kam, der sich seit Generationen im Besitz ihrer Familie befinden sollte, unterbrach Maggie sie mit einem begeisterten Ausruf.

„Oh, das wäre total praktisch, einen Tarnumhang zu haben! Wir könnten dem Vermummten heimlich folgen und Eugene bewachen, ohne dass es jemand merkt!“

Sam grinste spitzbübisch. „Mit einem Tarnumhang könnten wir noch ganz andere Sachen machen... Wir könnten Professor Bagleys Prüfungsfragen anschauen oder uns an Professor Melvilles Zaubetränken bedienen...“

„... uns in die Verbotene Abteilung in der Bibliothek schleichen...“

„... überhaupt das ganze Schloss und die Ländereien erkunden...“

„... wir könnten -“ Maggie brach ab und ein fast gemeines Grinsen, das man nur selten bei ihr sah, breitete sich auf ihrem Gesicht aus. „Wir könnten Olivia verfolgen und sie mit Pufferfischaugen bewerfen, ohne dass sie merkt, dass wir es sind!“

Sam prustete los und hämmerte mit der Faust auf ihren Sitz ein. „Wieso gerade Pufferfischaugen?“, keuchte sie.

„Weil sie die wahnsinnig eklig findet“, erwiderte Maggie. „Hast du nicht gemerkt, was für einen Aufstand sie neulich in Zaubetränke gemacht hat?“

„Ach, als Honora sie in den Krankenflügel bringen musste? Ja, das war echt albern“, kicherte Sam.

„Findest du, ja?“

Sam und Maggie sahen auf. In der offenen Abteiltür standen Olivia Trengove, Honora Dickson und Richelle Tiff.

„Was macht ihr hier?“, fragte Sam und runzelte die Stirn.

Olivia verzog keine Miene.

„Es sah so aus, als hättet ihr jede Menge Spaß hier drinnen“, sagte sie kühl. „Eigentlich wollten wir bloß wissen, was so lustig ist.“

Maggie schluckte. Das Grinsen war ihr gründlich vergangen.

Sam stand auf und verschränkte die Arme.

„Also, wenn du Streit willst, dann nur zu! Ich wollte dir schon immer mal eine Ohrfeige verpassen, dass dir Hören und Sehen vergeht“, sagte sie feindselig.

Olivia ließ ein kleines, geringschätziges Lachen hören. Honora und Richelle lachten ebenfalls.

„Du kannst deine Muggelabstammung aber auch nicht verheimlichen, Banister“, sagte Olivia. „Wozu denn prügeln, wenn man das Ganze auf elegantere Art lösen kann?“

„Sam!“, rief Maggie erschrocken und sprang auf. Olivia, Honora und Richelle hatten ihre Zauberstäbe gezogen. Sam und Maggie zückten ebenfalls ihre Zauberstäbe und richteten sie auf die drei Slytherins. Maggie versuchte, im Kopf alle Zaubersprüche durchzugehen, die sie schon gelernt hatten, aber es waren beunruhigend wenige, die ihr jetzt auch nur annähernd nützen könnten. Vielleicht, wenn sie mit *Incendio* Olivias Umhang in Brand setzte... *Wingardium Leviosa* war bestimmt nicht hilfreich, im Zug war schließlich nicht viel Platz, um Honora oder Richelle schwebend außer Gefecht zu setzen... Immerhin, dachte Maggie, können die drei auch nicht mehr Zaubersprüche als wir.

Olivia hob ihren Zauberstab und öffnete den Mund, als sich jemand mit großen Schritten dem Abteil näherte, den Kopf zur Tür reinstreckte und fragte: „Alles in Ordnung hier? Gibt es Probleme?“

Es war Eugene.

Sam und Maggie rissen die Augen weit auf und ließen die Zauberstäbe sinken. Olivia schüttelte bloß den Kopf und steckte den Zauberstab in ihre Tasche. Honora und Richelle taten es ihr nach, dann verschwanden die drei ohne ein Wort. Eugene blickte Sam und Maggie fragend an, die ihn die ganze Zeit mit großen Augen anstarrten.

„Ist wirklich alles in Ordnung mit euch?“

„Ja, klar!“, beeilte sich Sam zu sagen. „Und, bei dir?“

„Bei mir?“ Eugene schaute sie verblüfft an. „Mir geht’s gut, danke der Nachfrage.“

„Echt?“, sagte Sam. „Du siehst nämlich nicht so aus.“

„Sam!“, zischte Maggie leise und verdrehte die Augen. Eugene fuhr sich über das picklige Kinn.

„Ich hab nicht viel geschlafen in letzter Zeit“, sagte er. Sam nickte verständnisvoll.

„Das ist bestimmt gerade nicht sehr leicht für dich, diese ganze Situation...“, sagte sie mitfühlend.

„Diese ganze Situation?“ Eugene starrte Sam immer verwirrter an.

„Na, du bist doch Schulsprecher!“, warf Maggie rasch ein und trat Sam unauffällig, aber fest auf den Fuß.

„Da hast du doch eine Menge Verantwortung!“

„Ja, ich schätze schon...“, sagte Eugene unschlüssig.

„Ja, und dann auch noch das mit Kei - “ Diesmal war es Sam, die Maggie auf den Fuß trat und ihre Zehen zerquetschte.

Jetzt sah Eugene so aus, als würde er tatsächlich aus allen Wolken fallen. „Die Gerüchteküche muss schneller sein, als ich dachte“, murmelte er. „Woher wisst ihr denn von Keilas Unfall?“

„Sie hatte einen Unfall?“, riefen Sam und Maggie gleichzeitig.

„Letzte Woche“, sagte Eugene und fuhr sich durchs Haar. „Sie liegt im St. Mungo’s.“

Sam und Maggie waren zu geschockt um antworten zu können. Eugene seufzte und lächelte ihnen müde zu.

„Ich geh dann mal wieder“, sagte er. „Ich hab noch einiges zu tun.“

„Ja, klar“, murmelten Maggie und Sam. Sie ließen sich in ihre Sitze sinken und starrten eine Zeitlang die Abteiltür an, die Eugene hinter sich geschlossen hatte.

„Ich glaube nicht, dass das ein Unfall war“, murmelte Maggie schließlich. Sam pflichtete ihr bei.

„Es wird Zeit, dass wir die Sache wirklich in die Hand nehmen“, sagte sie entschlossen. „So kann das nicht weitergehen.“

Maggie nickte und begann nachdenklich an einem Pfefferkuchen zu knabbern. Der Zug rumpelte durch eine Moorlandschaft mit ihrem eigentümlich trostlosen Charme, aber Maggie achtete weder auf den Geschmack des Pfefferkuchens noch auf die Äste und Bäume, die wie bizarre Gebilde aus dem nebligen Grün herausstachen. Sie dachte bloß an etwas, das sie aus Agatha Christies Romanen gelernt hatte: Ein Mörder mordet wieder, um sich sicher zu fühlen. Keila war wegen der Siegelsache bereits im Krankenhaus gelandet. Wo würden Sam und sie landen, wenn sie sich da wirklich einmischten?

# Keine Gnade für Filch

Sam saß in einem der weichen Sessel im Gemeinschaftsraum der Gryffindors und starrte ins Kaminfeuer. Draußen vor dem Fenster wirbelten vereinzelte Schneeflocken durch die Nacht. Das neue Jahr hatte bereits begonnen und vor ein paar Wochen war sie aus den Weihnachtsferien nach Hogwarts zurückgekehrt und morgen sollte das Quidditchspiel Gryffindor gegen Hufflepuff stattfinden. Sam legte die Füße bequem über die Armlehne und sah zu den Schlafsaaltreppen. Die anderen Gryffindors lagen schon in ihren Betten, aber sie konnte nicht schlafen. Vor dem Quidditchspiel war sie viel zu aufgeregt. Als kleines Kind hatte sie schon immer die Spiele über das alte Zauberradio ihrer Mutter verfolgt. Nun hatte sie in Hogwarts endlich die Chance, ein Spiel anzusehen. Das Letzte hatte sie dank dem seltsamen Vermummten leider verpasst.

Am liebsten wäre sie jetzt mit Gabriel und Jonathan zusammen gesessen, die den ganzen Tag mindestens genauso aufgeregt gewesen waren wie sie. Die beiden saßen sicher noch in ihrem Schlafsaal und quatschten, aber sie konnte sich mit keinem der Mädchen ernsthaft über Quidditch unterhalten. Mit Shannon vielleicht, aber die redete ja kaum.

Sam legte den Kopf in den Nacken und starrte an die Decke. Nächstes Jahr wollte sie sich für die Gryffindormannschaft bewerben, dann konnte sie vielleicht selbst spielen.

Plötzlich hörte sie Schritte die Treppen herunterkommen und merkte auf. Ein Paar schlanke Füße tauchten auf den Stufen zu den Mädchenschlafsälen auf, dann ein hellblaues Nachthemd und schließlich ein brauner Lockenkopf. Es war Maggie. Sie schniefte laut und kam in den Gemeinschaftsraum getapst.

„Kannst du auch nicht schlafen?“, fragte Sam aus dem Halbdunkel. Maggie quietschte leise, als sie erschrak. Sam drehte die Öllampe auf dem Tisch etwas heller, damit Maggie sie erkennen konnte.

„Hast du mich vielleicht erschreckt, Sam!“, sagte Maggie und schlang die Arme um den Bauch.

„Wollte ich nicht“, sagte Sam rasch.

„Schon gut...“, schniefte Maggie und nahm auf dem Sessel neben ihr Platz. Sam setzte sich ordentlich hin und bemerkte, dass Maggies Wangen tränenfeucht waren.

„Hey, was hast du denn?“, fragte sie sanft und stand auf. Maggie zog die Beine an und umschlang sie mit den Armen.

„Ich vermisse meine Familie und mein Zuhause!“, schluchzte Maggie und legte den Kopf auf die Knie. „Es war so schön, Weihnachten zuhause zu verbringen und jetzt sehe ich sie erst im Sommer wieder...“

Sam setzte sich auf die Armlehne ihres Sessels und strich ihr über die braunen Locken. Als Maggie aufsaß, konnte sie erkennen, dass ihre braunen Augen schon ganz rot vom vielen Weinen waren. Sicher war sie aus dem Schlafsaal gegangen, damit sie die anderen Mädchen nicht aufweckte. Das war typisch Maggie. Hauptsache, den anderen ging es gut und sie konnten seelenruhig schlafen.

„Ist schon gut... Ist ja gut... Das wird schon wieder... Dafür bin ich doch jetzt da...“, versuchte Sam sie zu trösten. Maggie hickte und sah zu ihr auf. Sam lächelte sie aufmunternd an, legte ihr den Arm um die Schultern und zog sie zu sich her. Maggie lehnte den Kopf an ihre Schulter und fing an zu weinen. Sie brauchte ein Weilchen, bis sie sich wieder gefangen hatte. Nachdem Sams Umhang feucht war, hörte das Schluchzen allmählich auf und Maggie schlang die Arme um Sams Bauch und drückte sich an sie. Sam kraulte ihr abwesend durchs Haar.

„Danke, Sam!“, sagte Maggie verschnupft und fügte spitz hinzu: „Hätte nicht gedacht, dass du so nett sein kannst.“

Sam grinste süffisant, als Maggie sie wieder anblickte. Sie wischte sich die Tränen aus dem Gesicht und meinte: „Kommst du mit nach oben?“

„Ja, lass uns schlafen gehen“, nickte Sam.

Sam gähnte, streckte sich auf ihrer Matratze aus und wackelte mit den Zehenspitzen, die unter der Bettdecke herauschauten. Im Schlafsaal war es längst nicht mehr so kalt wie vor den Ferien. Sie schlug die Aufen auf und wälzte sich auf die Seite. Durch den Schlitz zwischen den roten Samtvorhängen ihres Himmelbettes konnte sie Maggies braune Locken sehen. Mit einem langen Seufzen setzte sie sich auf und strich ihre zerwuschelte blonde Mähne aus dem Gesicht. Dann streckte sie die Beine aus dem Bett und zog die Vorhänge auf.

Das Licht im Schlafsaal war noch fahl. Es musste sehr früh am Morgen sein. Sam warf einen Blick aus dem Fenster und bemerkte, dass die Sonne gerade aufging. Doch jetzt konnte sie nicht mehr schlafen, selbst wenn sie zurück unter ihre Decke gekrabbelt wäre. An jedem anderen Tag hätte sie sich wieder hingelegt, aber heute fand das Quidditch-Spiel statt und sie war viel zu aufgeregt, um überhaupt an Schlaf zu denken. Das würde sie sich um nichts in der Welt entgehen lassen und wenn der Vermummte dieses Mal wieder auftauchte, dann konnte er sich zum Teufel scheren! Sie wollte sich das ganze Spiel ansehen und nicht wieder nur den Anfang!

Maggie drehte sich brummend in ihrem Bett herum und blinzelte mit verquollenen Augen. Sam hob ihre Kleider auf, warf sie auf ihre Bettdecke und setzte sich darauf, damit sie sich die Socken anziehen konnte.

„Du bist schon auf?“, quietschte Maggie mit gebrochener Stimme. „Das Spiel ist doch erst heute Nachmittag, Sam!“

„Ich weiß! Du kannst ruhig weiterschlafen, ich geh nach unten“, zwinkerte Sam, während sie in ihre schwarze Jeans schlüpfte. Maggie brummte dankbar und betrachtete mit halboffenen Augen, wie sie ihren neuen schwarzen Pullover überzog.

„Der ist hübsch“, murmelte sie schlaftrunken. „Ist der neu?“

„Hübsch?“, wiederholte Sam mit hochgezogener Augenbraue und zupfte mit angeekeltem Blick an den Rüschen am unteren Saum. „Damit sehe ich aus wie - wie - wie ein Kindergartenkind auf Freizeit!“

Maggie grinste in ihr Kissen und knautschte es zusammen. Sam schüttelte den Kopf und schlüpfte in ihre Schuhe.

„Kannst du die vielleicht irgendwie wegzaubern?“, flehte sie Maggie an und schüttelte wieder ihren Pulloversaum. Maggie schloss die Augen und drehte sich auf den Rücken. Ein verschmitztes Lächeln lag auf ihren Lippen.

„Unter dem Umhang sieht es doch keiner!“, gähnte sie. Sam verdrehte genervt die Augen und stülpte sich ihre Robe über.

„Ich frag dich nochmal, wenn du wacher bist, in Ordnung?“, schnaubte sie belustigt und warf einen Blick auf ihre schon wieder eindösende beste Freundin.

„Mmh, sicher!“, nuschelte Maggie unter ihrer Bettdecke hervor und kugelte sich darunter zusammen. Sam warf sich ihren Umhang über und zog leise den Vorhang um Maggies Bett ganz zu.

„Schlaf gut, Maggie!“, flüsterte sie. Dann machte sie sich auf den Weg aus dem Schlafsaal und tapste die Treppen zum Gemeinschaftsraum hinunter.

Im Kamin glommen nur noch einige wenige Glutstücke und Ascheflocken stoben das Kaminrohr hinauf. Sam steuerte direkt auf ihr Lieblingssofa vor dem Kamin zu, das zu dieser frühen Stunde noch wunderbar warm sein würde, da bemerkte sie, dass sie nicht allein im Gemeinschaftsraum war, denn dort saß schon jemand.

Ein großer schlanker Erstklässler mit blonder Strubbelfrisur und hohen Wangenknochen hatte sich auf den zerschlissenen Polstern ausgestreckt mit einem riesigen silbern getigerten Kater auf dem Bauch, dem er das Fell kraulte. Als Sam näher kam, hob der genüsslich schnurrende Silver den Kopf und fixierte sie mit seinen großen Bernsteinaugen. Kurz darauf wandte sich auch Millard ihr zu. Sam lächelte sanft, ging zu ihm und klopfte ihm leicht auf die Beine, damit er ihr Platz machte. Er ließ ein Bein vom Polster rutschen und stellte es auf dem Boden ab. Sam nickte dankbar und setzte sich im Schneidersitz auf das Sofa. Trotz des Feuers war es doch etwas frisch im Gemeinschaftsraum, sodass Sam ihren Umhang enger um die Schultern zog, die Arme verschränkte und sich mit der Schulter gegen die Lehne kippen ließ.

„Kannst du auch nicht mehr schlafen?“, murmelte sie nur und beobachtete Millards Finger, die Kreise durch Silvers Fell zogen. Millard nickte ohne sie anzusehen. Sie musterte ihn. Er wirkte ein wenig blass und irgendwie auch etwas traurig.

„Was hast du?“, fragte sie ohne Umschweife, aber in fürsorglichem Ton. Millard seufzte, verschlang die Finger und legte sie auf seiner Brust ab. Als er aufhörte seinen Kater zu kraulen, erhob sich der Große mit beleidigtem Blick, streckte sich gähnend und sprang auf den Boden, um sich auf in den Schlafsaal zu machen, wo sich sicher ein anderer dafür finden würde. Millard antwortete ihr aber nicht, sondern drehte den Kopf zur Seite und starrte an die Decke. Sam drückte seine Wade, um auf sich aufmerksam zu machen, und sah ihm mit schiefgelegten Kopf in die grünen Augen. Millard war normalerweise nie so still, sondern eher äußerst redselig. Der Junge fixierte sie mit den Augen.

„Kannst du ein Geheimnis für dich bewahren?“, fragte er leise. Sam musste ein verschmitztes Grinsen unterdrücken. Das war doch keine Frage! Seit Monaten versuchten Maggie und sie dahinter zu kommen, was es mit diesem Vermummten und seinen Siegeln auf sich hatte, und noch keinem hatten sie ein Wort davon erzählt! Wenn Millard wüsste...

„Ich schweige wie ein Grab!“, lächelte Sam und hob die Hand zum Schwur. Millard nickte langsam, zog sich an der Lehne des Sofas hoch und schlang die Arme um seine Knie.

„Ich bin hier runter gekommen wegen Gabriel und Jonathan“, sagte er mit gequältem Gesichtsausdruck.

„Sie waren doch nicht gemein zu dir, oder?“, wollte Sam sofort wissen.

„Nein, nein, das waren sie nicht. Deshalb bin ich auch nicht hier“, antwortete Millard kopfschüttelnd und biss sich auf die Lippe. „Weißt du, die beiden und auch Patrick und Roger... sie reden ständig über diesen ganzen Zaubererkram. Manchmal ist das, als würden sie Suaheli mit mir reden. Ich verstehe es einfach nicht!“ Er schnaubte und legte den Kopf auf seine Knie. „Aber wenn ich sie frage, dann denken sie vielleicht - ich würde - ich - ich wäre -“

„Du wärst dämlich?“, beendete Sam den Satz für ihn. Millard zuckte mit den Schultern und sah schüchtern zu ihr auf.

„Du bist aber kein Idiot, Millard!“, sagte sie aufmunternd und schubste ihn leicht an der Schulter an. „Du bist total gut in der Schule! Du bist sogar besser als ich und das will wohl was heißen!“

Millard schnaubte belustigt. „Du bist auch überhaupt nicht eingebildet, Sam!“

„Nö, kennst mich doch!“, grinste Sam und hielt ihm eine Packung Bubbels besten Blaskaugummi hin.

Millard nahm sich einen Kaugummi heraus und lächelte schmal. „Ich meine, sieh mich an! Ich bin ein Halbblut und trotzdem bring ich nicht mal 'ne popelige Feder zum Schweben!“

Sie brach in heiteres Gekicher aus und Millard konnte nicht anders als auch los zu glucksen. Sam strubbelte ihm durch sein ohnehin schon zerwühltes Haar und zwinkerte ihm zu. Er sah mit einem Hauch rosa auf den Wangen auf den Kaugummi in seiner Hand und murmelte verlegen: „Danke, Sam!“

Sam winkte gelassen ab und meinte: „Kein Thema!“

Sie wusste nicht genau, wann während des Gesprächs sie beschlossen hatte, dass Millard dringend etwas Aufmunterung nötig hatte, aber wenn er sich gegenüber der anderen Jungen ihres Jahrgangs weniger Wert fühlte, nur weil er muggelgeboren war, dann musste sich dringend etwas daran ändern.

„Kannst du auch was für dich behalten?“, fragte Sam verhalten grinsend.

„Mit Sicherheit!“, antwortete Millard und legte die Hand aufs Herz.

„Also gut, hör zu! Ich hab von Brandie, du weißt schon, meiner kleinen Schwester, eine Schachtel Stinkbomben zu Weihnachten bekommen, und da hab ich mir gedacht...“, erzählte Sam mit frechem Blitzen in den blauen Augen. Millard hob neugierig die Augenbrauen und lehnte sich vor, damit sie ihm ihren Plan ins Ohr flüstern konnte. Als er sich wieder zurücklehnte, hatte sich ein breites Grinsen auf seinem Gesicht ausgebreitet.

„Wie sieht's aus? Bist du dabei?“, wollte sie schließlich wissen. Millard nickte begeistert und schlug bei ihr ein.

„Sitzt du heute zu uns zum Spiel? Shannon besetzt uns wieder Plätze ganz oben!“, fragte er munter. Sam schüttelte den Kopf.

„Maggie hat Höhenangst, also sitzen wir ganz unten“, erklärte sie wehmütig. „Außer ihr wollt euch zu uns setzen...“

Im selben Moment wehte ein Schrei von den Schlafsälen der Mädchen die Wendeltreppe herunter. Sam meinte Catherines Stimme zu erkennen.

„SAMARA BANISTER! DU BIST EINFACH UNMÖGLICH! WAS IST DAS WIEDER FÜR EINE SAUEREI?!“

Sam zuckte zusammen und setzte sofort eine Unschuldsmiene auf, als Millard ihr einen fragenden Blick zuwarf.

„Hört sich an, als hätte Catherine die Froschlaichseife erwischt!“, gluckste sie. Dann waren auch schon wütende Schritte auf der Treppe zu hören. Sam sprang auf, klopfte dem verduzt grinsenden Millard auf die Schulter und meinte: „Ich verschwinde jetzt besser von hier!“

Am Nachmittag waren die Schüler bereits auf dem Weg zum Quidditchfeld. Sie liefen die rutschige Wiese in großen lärmenden Gruppen hinunter und einige wärmten sich schon mit Schlachtgesängen auf. Sam hatte

sich bei Millard und Gabriel eingehakt und diskutierte mit geröteten Wangen hitzig über die Quidditchmannschaften der Häuser. Prompt wurden sie auch von Serena, Owen und Max eingeholt, die für ihre Hausmannschaft ein riesiges Hufflepuffbanner trugen und ganz in gelb und schwarz gekleidet waren. Sam trug ihren knallroten Umhang und ihren Gryffindorschal. Sie war sich sicher, dass sich heute kein Lehrer darum scheren würde. Erst vor ein paar Minuten hatte sie am Portal einen Vertrauensschüler der Hufflepuffs gesehen, der einen Quidditchumhang der Wimbourner Wespen trug!

Obwohl sie heute Rivalen sein sollte, gesellten sich die drei Hufflepuffs munter schwatzend zu ihnen und gaben ihre Wetten über den Spielausgang ab.

„Sam! Da bist du ja! Ich hab dich überall gesucht!“

Maggie erschien keuchend neben ihnen und hielt sich die Seite.

„Ich bin vor der rasenden Catherine geflüchtet!“, erklärte Sam feixend und sah sich um, ob sie nicht irgendwo zu sehen war. „Du weißt schon... wegen heute Morgen!“

Maggie prustete atemlos in die vorgehaltene Hand. „Das war wirklich fies, Sam! Catherine hat ewig gebraucht, bis sie das Zeug wieder losgeworden ist! Und Kendra hat die Seife auch erwischt und ihr hängt noch immer Froschlaich zwischen den Fingern!“

Die Jungen wieherten los.

„Gib schon zu, dass du es auch lustig fandst!“, grinste Sam und stupste Maggie an Millards Rücken vorbei an.

„Ein bisschen vielleicht!“, erwiderte Maggie verschmitzt.

Sie erreichten das Quidditchfeld und stiegen die Tribünen hinauf. Als sie sich alle in die erste Reihe drängten und Maggie auch den Rest ihrer Klasse dort sitzen sah, riss sie die Augen auf und fragte verdattert: „Aber was macht ihr denn alle hier unten? Wolltet ihr euch das Spiel nicht von den besten Plätzen aus ansehen?“

„Die besten Plätze sind da, wo unsere Freunde sind!“, antwortete Patrick von seinem Sitzplatz ganz vorn an der Treppe.

„Ja! Einer für alle und alle für einen!“, rief Sam und streckte die Hand in die Luft. Die drei blonden Jungen klatschten bei ihr ab und Jonathan legte den Arm um Maggies Schultern und sagte: „Genau, wir lassen dich doch nicht allein gucken!“

Die Erstklässler strahlten sich an und ließen sich auf den Sitzbänken nieder. Dann trat auch schon Madam Hooch auf das Spielfeld und blies in ihre Pfeife. Die Mannschaften flogen auf das Feld und die Zuschauer brachen in lauten Jubel aus. Kaum hatten die Spieler ihre Positionen eingenommen, gab Madam Hooch auch schon die Bälle frei. Der Lärm der Zuschauer wurde so ohrenbetäubend, dass es kaum auszuhalten war, und der Siebtklässler, der die Spiele kommentierte, musste sogar sein magisches Megaphon lauter stellen.

„Und Hufflepuff erreicht den Quaffel zuerst! Banes ist am Ball und macht sich sofort auf zu den gegnerischen Torringen!“

Die Hufflepuffs brachen wie auf Kommando in donnernden Applaus aus.

„Banes passt zu Masson, Masson gibt ab zu Elliston - da ist sie schon beinahe an den Torringen! Collingwood macht sich bereit!“

Sam blickte schnell zwischen der Jägerin der Hufflepuffs und der Hüterin der Gryffindors hin und her. Sie biss sich auf die Fingernägel, als Elliston zum Wurf ausholte und -

„Oooh!“, schallte es empört aus der schwarz-gelben Kurve, während die Gryffindors in Jubel ausbrachen.

„Da hat das Treiberduo der Gryffindors wieder zugeschlagen! Ja, die beiden sind wirklich ein ausgezeichnetes Team!“

Die beiden irischen Rotschöpfe mit den Schlaghölzern hatten einer nach dem anderen einen gut gezielten Klatscher nach Elliston geschlagen und ihr den Quaffel aus den Händen geschlagen. Combs, die Jägerin der Gryffindors, tauchte hinab und fing ihn auf. Wie ein Pfeil schoss sie sogleich auf die Torringe der Hufflepuffs los, flankiert von den beiden Iren, damit ihr niemand den Quaffel abluchsen konnte.

„Wirf! Worauf wartest du? Wirf!“, schrie Sam begeistert.

„Und Harland hält! Harland hält den Quaffel und schon geht es weiter! Masson setzt zum Konter an! Aah! Ein schöner Klatscher von O'Hannegan schlägt ihr ins Gesicht und der Quaffel rutscht ihr aus den Händen!“

Die rot-goldene Kurve brach in überdrehtes Geschrei aus. Key, der Gryffindor'sche Jäger, hatte sich den roten Ball geholt und flog nun, flankiert von Combs und Tash, auf den Hüter der Hufflepuffs zu.

„Sie versuchen den Falkenkopf-Angriff! Den haben die das ganze Jahr über trainiert!“, kreischte Shannon



und warf die Arme in die Luft. „Das wird ein Tor!“

„Key! Combs! Tash! Key! Tash! Wieder Key! Key schießt! Harland rutscht der Quaffel durch die Finger! TOOOR! Zehn zu null für Gryffindor!“

Die Schüler kreischten und jubelten und die Erstklässler in der ersten Reihe fingen an mit den Beinen zu stampfen. Es gab kaum einen Augenblick zum Aufatmen. Banes flog nun im Slalom zwischen den rot gekleideten Jägern hindurch und auf Collingwood zu und die Hufflepuff'schen Treiber Samuel und Jackson wehrten jeden Angriff der gegnerischen Jägerinnen ab.

„O'Boyle wirft Samuel mit einem Klatscher vom Besen! Banes passt zu Masson, aber Masson ist jetzt nur noch schwach gedeckt! Doch sie ist schon viel zu weit vorn und - JA! Sie macht ihn rein! Das ist der Ausgleich für Hufflepuff!“

Nun war wieder Gryffindor am Zug. Key und Tash umflogen die gegnerischen Jäger in gekonntem Slalom und Combs preschte voraus, bis sie fast vor den Toringen war. Key setzte zu einem langen Pass an -

„Nanu, war das der Schnatz?“

Hektisch wandten alle die Köpfe und suchten das Spielfeld nach den Suchern beider Mannschaften ab.

„Da! Da sind sie!“, brüllte Jonathan, als er sie entdeckte, und deutete mit dem Finger auf die Lehrertribüne. Von dort kamen zwei Gestalten in rasender Geschwindigkeit ganz dicht über die Tribünen geflogen. Vorneweg flog etwas golden Schimmerndes. Die Kinder mussten sich ducken, als sie über ihre Köpfe hinwegrauschten.

„Kapitänin Belcher ist eine Nasenlänge voraus! Aber wird das reichen? - Ooh, da kommt ein Klatscher von Jackson aus dem Nichts! Schön ausgewichen, Belcher! Aber jetzt ist Coburn vorn!“

Sam sprang auf die Bank um besser sehen zu können. Sie hatte die Hände vor Spannung in ihren Gryffindor-Schal gekrallt und mit den Zähnen in die Schlaufe um ihren Hals gebissen.

Die Kapitänin der Gryffindors und der Sucher der Hufflepuffs jagten Kopf an Kopf dem goldenen Schnatz hinterher, während Hufflepuff noch ein Tor warf und alle zum Grölen brachte. Ein Klatscher von O'Boyle schoss direkt in die spannende Verfolgungsjagd hinein und die Sucher stoben auseinander, doch sie hatten den Schnatz nicht aus den Augen verloren. Jetzt war Coburn vorn und streckte mit siegesgewissem Lächeln die Hand aus. Plötzlich kam Belcher von rechts angeschossen und rammte ihn mit der Schulter aus dem Weg. Schon einen Augenblick später riss sie ihren Besen mit einem Triumphschrei in die Höhe, den verzweifelt flatternden Schnatz sicher in ihre Faust eingeschlossen.

Das Stadion schien zu explodieren. Die Gryffindors schrien, klatschten, jubelten, stampften und grölten. Sie warfen ihre Schals und Flaggen in die Luft und sprangen auf ihre Plätze. Maggie hüpfte mit strahlenden Augen auf und ab und rief begeistert: „Ja! Ja! Ja!“

Doch Sam hatte jetzt weder Zeit zum Jubeln, noch um sich umarmen zu lassen oder mit den Jungen abzuklatschen. Sie rief nur: „Lauft unbedingt an Filchs Büro vorbei!“

Dann nahm sie Millard an der Hand und rannte mit ihm, allen anderen voran, zurück zum Schloss.

Millards Hand in ihrer fühlte sich vor Aufregung ganz schwitzig an. Sie rannten direkt an der Marmortreppe vorbei und in den Korridor, der zu Filchs Büro führte. Seine Tür war geschlossen.

„Verdammt!“, flüsterte Millard enttäuscht. Sam sah ihn mit großen Augen an.

„So schnell gibst du auf?“, wisperte sie. Millard presste die Lippen aufeinander und zuckte hilflos mit den Schultern. Sie wussten, dass Filch noch am Stadion war, also hatten sie vor ihm vorerst nichts zu befürchten. Sam lauschte, ob sie schon die Schritte von Schülern oder Lehrern im Korridor vernehmen konnte, doch alles war still. Sie holte tief Luft und ging mit gestrafften Schultern auf Filchs Bürotür zu, wo sie die Hand auf die Klinke legte und drückte. Die Tür schwang auf.

„Na, war doch gar nicht so schwer, oder?“, sagte sie zu Millard und winkte ihn zu sich. Sie betraten das dunkle Büro des Hausmeisters und sahen sich neugierig um. Die Wände säumten klapprige und übervoll gestopfte Aktenschränke. Eine verrußte Öllampe brachte etwas Licht in das düstere Kabuff und es roch nach Ölsardinen. Millard schüttelte sich, als er die vielen polierten Folterwerkzeuge auf Filchs Schreibtisch sah.

„Dafür legt er uns auf die Streckbank!“, hauchte Millard. Sam winkte gelassen ab.

„Der erwischt uns nie!“, zwinkerte sie. „Außerdem darf er das gar nicht!“

„Aber wie locken wir ihn hier rein? Wenn die Tür offen ist, wird er doch misstrauisch!“, gab Millard zu bedenken.

„Dann müssen wir ihn eben zwingen reinzukommen!“, meinte Sam und sah sich in dem kleinen Raum um.

Zwei große rote Punkte an den Kärtchen der Aktenschränke fielen ihr ins Auge. Sie waren hinter den Buchstaben B und J angebracht. Neugierig zog sie die beiden Fächer auf.

„Hey, die sind ja über Owen und Max!“, sagte Millard erstaunt, als ihm die roten Mappen auffielen. Er blätterte Owens Mappe kurz durch. „Mensch, Filch hat es wirklich auf die beiden abgesehen! Was machen wir jetzt?“

„Sie vernichten!“, sagte Sam, als ihr der ultimative Geistesblitz kam. Millard blinzelte verdutzt. „Wenn es hier drin brennt, hat er keine Zeit nach der Tür zu schauen, oder?“

„Bist du wahnsinnig?!“, stammelte Millard. Doch Sam ließ sich nicht aufhalten. Sie zog ihren Zauberstab, richtete ihn auf die Akten und flüsterte: „*Incendio!*“

Es knisterte leise und sofort züngelten kleine Flämmchen aus Owens und Max' Akten hervor, die sie nach kurzer Zeit wieder auspustete. Dünner weißer Rauch stieg von dem glimmenden Papier auf und schraubte sich spiralförmig in die Luft. Millard warf ihr einen teils entgeisterten, teils entsetzten Blick zu.

„Ich dachte, du bist total schlecht in Zauberkunst!“, wisperte er. Sam lächelte gequält.

„Das ist auch der einzige Zauberspruch, den ich wirklich beherrsche!“

Schnell winkte sie ihn zu sich, zog die Tür halb zu und stellte sich in den Spalt. Sie zogen beide Hände voll Stinkbomben aus den Umhängen und Millard nahm eine kleine Pappschachtel von Filchs Schreibtisch, wo sie alle ihre Stinkbomben hineinlegten.

„Da komm ich nie hoch! Und den Stuhl können wir nicht holen!“, zischte Millard, als er an der Tür hinauf sah und warf ihr gleich darauf einen warnenden Blick zu. Das glimmende Papier im offenen Aktenschrank knisterte immer noch munter.

„Schnell! Räuberleiter!“, sagte Sam zu ihm. Er legte sofort die Hände zusammen und lehnte sich an den Rahmen der Tür. Sam stellte den Fuß in seine Handflächen, hielt sich mit einer Hand an der Klinke fest und stemmte sich, den Stinkbombenkarton auf einer Hand balancierend, hinauf. Vorsichtig stellte sie den Karton auf Rahmen und Türkante und hüpfte hinunter. Schon waren vielzählige Schritte zu hören, die sich dem Büro des Hausmeisters näherten.

„Los, schnell!“, zischte Millard und winkte sie hinter die Statue eines sehr hässlichen Kobolds. Mit feuerroten Wangen vor Aufregung versteckten sie sich im Schatten der Statue und richteten den Blick auf den Gang, wo nun ganz vorn eine kleine Gruppe Schüler auftauchte. Millard verpasste Sam einen starken Knuff in die Rippen. Irritiert sah sie ihn an.

„Du kannst doch kein Feuer im Büro des Hausmeisters legen! Was, wenn hier alles abfackelt?“, fauchte er sie an. Sam verdrehte die Augen.

„Ich glaube, hier sind genug Zauberer unterwegs, die so ein Winzfeuer löschen können! Außerdem brennt es ja gar nicht richtig! Es qualmt doch nur!“, flüsterte Sam mit argloser Miene zurück und fing an verschmitzt zu grinsen, als sie Gabriel, Jonathan und die anderen Kinder am Ende des Ganges erblickte.

„Außerdem ersticken die Stinkbomben das Feuer, das hab ich schon mal ausprobiert!“, fügte sie leise hinzu und lehnte sich etwas vor, um besser sehen zu können. Millard zog sie am Umhang zurück und starrte sie weiterhin entgeistert an.

„Die werfen uns von der Schule, wenn sie uns erwischen!“, keuchte er.

„Keiner erwischt uns! Und jetzt sei nicht so ein Feigling!“, schnaubte Sam. „Du kannst ja reingehen und es löschen, aber dann wird Filch dich fragen, was du da drin zu suchen hast. Schau, da hinten kommt er schon!“

Millard stöhnte auf, als er Filch an Maggie, Jonathan und Catherine vorbeihumpeln sah.

„Du musst vollkommen verrückt sein!“

„Wenn sie uns erwischen, dann sag ich, ich war es allein! Dann fliege nur ich von der Schule! Beruhigt dich das?“, fauchte Sam. „Und jetzt sei still und sieh zu!“

Sam lehnte sich erneut an der Statue des Kobolds vorbei und endlich stieg ihr der Geruch von kokelndem Papier in die Nase. Aus der Tür kamen gelegentlich haarfeine Kräusel aus dünnem Rauch heraus und schwebten hinauf zur Decke des Korridors. Und da kam auch schon der Hausmeister mit seiner staubgrauen Katze bei Fuß. Ein paar Schritte von seiner Bürotür entfernt blieb er stehen und hielt schnuppernd die Nase in die Luft. Sam und Millard sahen sich an und mussten ein Kichern unterdrücken.

„Wonach riecht es denn hier?“, sagte Filch mehr zu sich selbst und Mrs Norris und zog die Augenbrauen zusammen. „He, ihr da! Bleibt stehen!“

Maggie, Catherine, Kendra, Shannon, die Jungen und auch Serena, Max und Owen blieben erschrocken neben dem Hausmeister, den sie gerade überholen wollten, stehen und sahen furchtsam an ihm auf.

„Was habt ihr hier zu suchen?“, fragte Filch barsch und lief vor ihnen auf und ab wie ein schnuppernder Spürhund. „Habt ihr Stinkbomben dabei? Oder eine andere widerliche Neuheit, mit der ihr mich ärgern wollt?“

Er fixierte Owen und Max, die ängstlich die Köpfe schüttelten.

„Lügt mich nicht an! Ich kann riechen, dass ihr wieder etwas angestellt habt, das mich treffen soll!“, sagte Filch herausfordernd und bleckte seine gelblichen Zähne.

„Verzeihung, Sir, aber dieser Geruch scheint aus ihrem Büro zu kommen“, schaltete sich Catherine vorsichtig ein und deutete auf seine halboffen stehende Tür. „Sehen Sie nur! Ich glaube, dort drin brennt es!“

Millard und Sam schüttelten sich vor stummem Lachen, als der Hausmeister herumwirbelte, die offene Tür mit einem Wutschrei erblickte und dann darauf losstürmte, als würde er hoffen, die Übeltäter wären noch in seinem Büro zu fassen. Dort angelangt stieß er die Tür kräftig auf und sah sich noch für eine Sekunde hektisch nach dem Brandherd um, da waren auch schon die Stinkbomben aus der Schachtel heruntergefallen und mit Puffen und Knallen verteilte sich beißend nach faulen Eiern stinkender, dichter, schwarzer Qualm überall in seinem Büro und schoss in den Korridor hinaus, dass man für einen Moment kaum mehr die Hand vor Augen sehen konnte.

Sam und Millard klatschten mit einem Jubelschrei, der sie beinahe im Gestank ersticken ließ, beieinander ein und dann stürzten sie auch schon hustend aus ihrem Versteck hervor, um dem Mief und dem wutentbrannt schreienden Hausmeister zu entfliehen. Mit tränenden Augen rasten sie den Korridor hinunter und schwangen sich um die Ecke. Sam kreischte erschrocken auf und schubste Millard zur Seite, als plötzlich eine Gestalt vor ihnen stand, doch zum Ausweichen war es zu spät. Sie rammten sie jeweils zu beiden Seiten mit der Schulter, dass sie strauchelte und sich gerade noch vor einem Sturz bewahren konnte, und rannten einfach weiter.

„Entschuldigung, Professor Melville!“, rief Millard noch, als der junge Lehrer sich verdutzt nach ihnen umdrehte.

„Auf den Gängen wird nicht gerannt!“, erwiderte Professor Melville noch mit erhobenem Finger, bevor sie auch schon die Treppen hinaufflitzten und anfangen zu lachen. Keuchend von ihrem Sprint und beinahe schon atemlos vor Lachen kamen sie schließlich im siebten Stock an, nannten der Fetten Dame das Passwort und schleppten sich in ihren Gemeinschaftsraum, wo sie, die Arme auf die stechenden Seiten gepresst, auf den Boden sanken und einfach liegen blieben.

Sie hatten kaum ein paar Minuten verschnauft, als sich auch schon das Portraitloch öffnete und eine lachende und überaus unangenehm riechende Meute Erstklässler hereintrat, sie umringte und ihnen auf die Schultern klopfte, sie bejubelte und erzählte, dass Owen und Max ganz neidisch auf den Streich waren. Millard ließ sich von Gabriel auf die Beine ziehen, der irgendetwas vom tollsten Streich des ganzen Jahres faselte, und war dann auch schon von den restlichen Jungen umringt, die ihm anerkennende Blicke zuwarfen. Sam grinste so breit, dass ihre Zähne zu sehen waren und ließ sich von Kendra aufhelfen, die ihr lachend den Froschlauch zeigte, der sich wie Schwimmhäute zwischen ihren Fingern spannte. Dann erhaschte sie den tadelnden Blick von Maggie, die ihr Lachen aber auch nicht lange verbergen konnte. Maggie stieß sie leicht mit dem Ellbogen in die Rippen und flüsterte: „Musste es unbedingt sein, dass du Filchs Büro anzündest?“

Sam streckte ihr grinsend die Zunge raus und warf einen Blick auf Millard, der mit roten Wangen seinen Klassenkameraden in allen Details erzählte, wie sie es gemacht hatten, und meinte schulterzuckend: „Schätze, ich hab das einfach gebraucht!“

## Eugenes Erziehungsmaßnahmen

Durch ihren Streich erlangten Millard und Sam so etwas wie Berühmtheit in Gryffindor. Abends im Gemeinschaftsraum klopfen ihnen sogar ältere Gryffindors auf die Schultern und sagten „Gut gemacht!“ oder „Weiter so!“. Und selbst Ravenclaws und Slytherins nickten den beiden anerkennend zu, wenn sie durch die Korridore gingen. Die einzigen, die sauer waren, waren Owen und Max. Zwar gaben auch sie zu, dass Sams Streich ziemlich gut gewesen war, aber da es ihre Akten waren, die angezündet worden waren, war Filchs Verdacht natürlich sofort auf die beiden Unruhestifter gefallen. Er hatte sie, ohne ihrer wortreichen Verteidigung zuzuhören, am Kragen gepackt und zu Professor Sprout geschleift. Und obwohl Professor Sprout eher geneigt schien, Max und Owen zu glauben, mussten sie trotzdem am Samstag darauf, während alle anderen faulenzten oder ihre Schularbeiten erledigten, unter Filchs Aufsicht sein Büro putzen.

Maggie verstand nicht, wie man jemanden aufgrund so fadenscheiniger Beweise verurteilen konnte. Hatte hier denn keiner Agatha Christie gelesen? Warum hatte niemand nach Fußspuren und Fingerabdrücken gesucht? Und wieso schienen die Lehrer alle taub zu sein? Sams und Millards Heldentat war schließlich in aller Munde. Hörte hier denn keiner zu, wenn die Schüler miteinander sprachen?

„Willst du etwa, dass sie rauskriegen, dass wir es waren?“, fragte Sam sie mit hochgezogenen Augenbrauen. Maggie schüttelte zögernd den Kopf.

„N-nein, es ist nur ... Ich finde es bloß so ungerecht, dass Max und Owen für etwas bestraft werden, was sie überhaupt nicht getan haben“, murmelte sie und beugte sich wieder über ihren Aufsatz für Verwandlung.

„Ja, denkst du, ich find das lustig?“, fragte Sam und strich den Satz, den sie eben geschrieben hatte, mehrmals durch. „Aber mal ehrlich, irgendwann wären sie auch drauf gekommen und hätten Stinkbomben in sein Büro geworfen. Millard und ich sind ihnen bloß zuvorgekommen.“

Maggie runzelte die Stirn. Sie konnte Sams Logik manchmal nicht ganz nachvollziehen.

Sam stöhnte auf und warf ihre Feder hin. Sie lehnte sich zurück und streckte sich.

„Ich hasse Verwandlung“, murrte sie. „Ganz ehrlich, ich weiß nicht, wieso ich mich damit abquälen soll. Ich kapiert's ja doch nicht, und solange Bagley das Fach unterrichtet, werde ich auch nie gute Noten haben. Echt, wir sollten langsam mal anfangen, zu beweisen, dass er der Vermummte ist, damit er rausgeworfen und nach Askaban geschickt wird. Vielleicht kriegen wir dann ja mal einen Lehrer, der was von Fairness hält.“

Maggie schmunzelte und zog *Verwandlung für Anfänger* näher zu sich heran, um noch einmal den Abschnitt über die Schwierigkeiten beim Verwandeln von unbelebten Dingen zu lesen.

„Wetten, Bagley würde mir eine schlechtere Note geben, wenn ich genau dasselbe schreiben würde wie du?“, fragte Sam und schielte auf Maggies Aufsatz. Maggie warf ihr einen ihrer Wag-es-ja-nicht-Blicke zu.

„Natürlich, weil er wüsste, dass du abgeschrieben hast“, sagte sie und grinste.

„Ich kann's doch umformulieren“, entgegnete Sam. „Komm schon, Maggie, ich helfe dir auch in Zaubersprüche, wenn du willst. Bitte?“

Maggie schaute auf und sah Sam an, die sie aus großen blauen Augen bettelnd anblickte, und musste lachen.

„Mach nicht so einen Dackelblick!“, rief sie und warf einen Fetzen Pergament nach Sam.

Ein Schatten fiel über den Tisch, an dem sie arbeiteten, und jemand tippte Sam auf die Schulter. Es war Eugene.

„Kann ich dich mal kurz sprechen?“, fragte er.

„Klar“, sagte Sam, stand auf und folgte ihm ans andere Ende des Gemeinschaftsraumes. Maggie beobachtete sie hin und wieder, neugierig, was Eugene wohl von Sam wollte. Der Schulsprecher redete eindringlich auf Sam ein, die eine immer zerknirschtere Miene machte. Schließlich nickte Sam und Eugene klopfte ihr aufmunternd auf die Schulter.

„Kopf hoch“, hörte Maggie ihn sagen. „Das wird schon.“

„Was hat er denn gesagt?“, fragte Maggie neugierig, als Sam an den Tisch zurückkehrte und sich auf ihren Stuhl fallen ließ.

„Dass ich Mist gebaut hab“, murmelte Sam und fuhr sich durch die langen blonden Haare.

„Klar hast du das“, sagte Maggie beiläufig und schob ihre Pergamentrolle etwas weiter nach oben.

„Welchen Mist meinte er jetzt speziell?“

„Hey!“ protestierte Sam und kickte nach Maggies Schienbein. Maggie wich ihr aus und grinste sie an. „Sag schon, worum ging’s?“ fragte sie.

Sam seufzte. „Um Filchs Büro. Er hat gesagt, es wäre, eines Gryffindors nicht würdig, andere die verdiente Strafe absitzen zu lassen“.

„Und was sollst du da jetzt machen?“ fragte Maggie. Sie drehte ihre Schreibfeder in den Händen und schaute Sam mitleidig an.

„Dreimal darfst du raten“, sagte Sam mit düsterer Stimme.

Maggie starrte sie mit großen Augen an.

„Nee, oder?“

„Oh doch“, erwiderte Sam.

„Das ist ja grauenvoll!“

Sam stöhnte bloß auf und vergrub das Gesicht in den Händen.

„Brings am besten gleich hinter dich“, riet ihr Maggie. „Und nimm Millard mit.“

„Filchs Büro putzen! Ausgerechnet ich!“, jammerte Sam. „Und dann auch noch freiwillig! Besser, ich jag mir selbst gleich einen Todesfluch auf den Hals!“

Maggie musste schmunzeln. „Irgendwie hast du’s dir ja schon selbst eingebrockt“, sagte sie.

Sam nickte bloß schicksalsergeben und erhob sich mit einem Gesicht, als würde sie gleich zu ihrer Hinrichtung geführt.

„Dann hol ich mal Millard“, murmelte sie düster und ging hinüber zum Kamin, wo Millard, Gabriel und Jonathan auf dem Teppich fläzten und es sich gut gehen ließen. Maggie beobachtete, wie Millards behagliches Grinsen langsam einem ziemlich frustrierten und empörten Gesichtsausdruck Platz machte. Schließlich ließ er sich widerstrebend von Sam hoch ziehen und folgte ihr wie ein begossener Pudel zum Porträtloch. Sam fing Maggies Blick auf und schnitt ihr eine Grimasse, dann verschwanden sie und Millard nach draußen.

„Die ärmsten“, murmelte Maggie kopfschüttelnd und wandte sich wieder ihrem Aufsatz zu. Als sie mit den Hausaufgaben für Verwandlung fertig war, waren Sam und Millard noch nicht zurück, dabei war es draußen schon dunkel geworden. Also fing sie allein mit dem Aufsatz über den Furunkel-Heiltrank an. Sie schrieb ein paar Sätze und strich sie gleich wieder durch. Minutenlang starrte sie das Pergament an, ohne es zu sehen. Das Knallen eines explodierenden Kartenspiels und das Lachen der Viertklässler, die damit Kartenhäuser gebaut hatten, holte sie unsanft in die Gegenwart zurück. Unwirsch schüttelte Maggie den Kopf, um die Gedanken loszuwerden, die sich im Kreis drehten und sie um ihre Konzentration brachten. Sie zog noch einmal *Zaubertränke und Zauberbräue* zu sich heran, aber als sie feststellte, dass sie kein Wort von dem verstanden hatte, was sie da las, gab sie auf.

Sie warf ihre Feder hin und verließ den Gemeinschaftsraum. Mit entschlossenen Schritten lief sie durch das Schloss, bis sie vor Filchs Büro stand. Die Tür stand offen und Maggie konnte sehen, wie Sam auf den Knien mit einer Scheuerbürste den Boden schrubbte und Millard mit einem Tuch die Schränke abwischte, während Filch daneben stand und beide pausenlos auf immer neue Flecken und ungeputzte Stellen hinwies. Max und Owen waren natürlich nirgendwo zu sehen; sobald Sam und Millard aufgetaucht und die Schuld auf sich genommen hatten, mussten sie schneller als der Schnatz verschwunden sein. Maggie konnte es ihnen nicht verübeln.

„Ich sehe da immer noch Staub! Schön weiterputzen!“, keifte Filch. Sam fuhr sich mit dem Ärmel über die schweißnasse Stirn und biss die Zähne zusammen. Dann bückte sie sich wieder und schrubbte weiter. Maggie zog sich das Herz zusammen, als sie ihre beste Freundin so sah. Auch wenn Sam Mist gebaut hatte, das hier hatte sie nicht verdient. Und ehe Maggie wusste, was sie tat, bewegte sie sich wie ferngesteuert auf Filchs Büro zu.

Dem Hausmeister traten die ohnehin schon hervorquellenden Augen noch weiter aus den Höhlen, als er sie sah.

„Was willst du denn?“, krächzte er.

Maggie schluckte. Ja, was wollte sie eigentlich?

„Warst du etwa auch an diesem Verbrechen beteiligt und willst jetzt mein Büro putzen?“, fragte Filch weiter und verzog den Mund zu einer Grimasse, die wohl ein Lachen darstellen sollte.

„Nein, ich war nur ... ich soll ...“ Sie stockte und überlegte verzweifelt, was sie sagen sollte.

„Ja?“, fragte Filch und verschränkte die Arme.

Maggie warf einen Blick auf Sam, die sie erwartungsvoll und bittend ansah. Dann gab sie sich einen Ruck.

„Ich soll Millard und Sam holen“, sagte sie. Ihr Herz schlug ihr bis zum Hals. „Professor Longbottom will ihnen auch noch eine Strafarbeit geben.“

„Professor Longbottom?“, fragte Filch misstrauisch. „Was soll das für eine Strafarbeit sein?“

„Sie sollen die Beete im Gewächshaus eins umgraben“, sagte Maggie. Sam und Millard starrten sie entsetzt an. Filch lachte gehässig.

„Oh ja, das geschieht euch recht, ihr kleinen Biester... Arbeit ist die beste Medizin! Das vertreibt die ganzen Flausen! Da merkt ihr mal, wie das ist, wenn man ständig hinter einer Horde dreckmachender Schüler herräumt!“

Er kicherte heiser.

„Schön, dann geht mal Beete umgraben, danach könnt ihr wieder kommen und mein Büro weiterputzen.“

Sam und Millard zogen lange Gesichter.

„Oh, Mr Filch ...“, sagte Maggie schnell, als sie die verzweifelten Mienen der beiden sah, „ich hab gehört, dass Peeves heute Nacht das Pokalzimmer verwüsten will.“

Das gehässige Grinsen wich von Filchs Gesicht.

„Na warte ... diesmal krieg ich ihn ... diesmal wird er rausgeworfen“, murmelte er voller Empörung. Dann ließ er sie ohne ein weiteres Wort stehen und hastete in Richtung Pokalzimmer davon.

Maggie sah ihm zufrieden lächelnd nach.

„Na also“, murmelte sie und drehte sich zu Sam und Millard um. „Jetzt hält er garantiert die ganze Nacht im Pokalzimmer Wache. Und euch hat er vergessen.“

„Und was ist mit Professor Longbottom?“, fragte Millard mit schleppender Stimme.

Maggie zuckte mit den Schultern. „Der sitzt wahrscheinlich gemütlich in seinem Büro und pflegt seine Topfpflanzen.“

„Also gibt es die Strafarbeit gar nicht?“, vergewisserte Millard sich.

Maggie schüttelte den Kopf. „Nein, die hab ich erfunden“, sagte sie gelassen. Sam stieß einen Jubelschrei aus, fasste Maggie an den Händen und drehte sich mit ihr im Kreis.

„Du bist genial! Hab ich schon mal gesagt, dass du genial bist?“, rief sie.

„Ich glaube, ich liebe dich“, sagte Millard matt.

Maggie wurde rot und lächelte verlegen. „Ach, hört schon auf ... Ihr hättet das doch auch gemacht.“

„Du bist trotzdem die Größte“, sagte Sam und hängte sich bei ihr ein.

Maggie schaute schmunzelnd zu ihr hinunter.

„Ja, offensichtlich schon“, sagte sie und fing sich einen Stoß in die Seite ein.

„Los, kommt“, sagte Millard und begann zu rennen. „Ich will so schnell wie möglich weg von hier.“

„Wer zuerst im Gemeinschaftsraum ist!“, rief Sam und jagte Millard nach. Maggie folgte ihnen so schnell sie konnte. Sie jagten die Treppen hoch, immer zwei Stufen auf einmal nehmend, schwangen sich um Treppenpfosten herum und rannten den Korridor entlang. Millard bog um eine Ecke und rannte direkt in Professor Melville hinein.

„Oh, Entschuldigung, Professor!“, rief er.

„Wohin wollen Sie denn so eilig?“, fragte der Professor verduzt.

„Ich hab ein Wettrennen zu gewinnen!“, rief Millard über die Schulter zurück.

„Das kannst du vergessen!“, schrie Sam, rempelte Professor Melville ebenfalls an und hielt sich gar nicht erst mit einer Entschuldigung auf.

Professor Melville schüttelte bloß den Kopf, aber er hatte nicht viel Zeit, um sich zu wundern, denn schon kam Maggie um die Ecke geschlittert und konnte ihm gerade noch ausweichen.

„Tschuldigung, Professor!“, keuchte sie und rannte weiter.

„Auf den Korridoren ist Rennen eigentlich nicht erlaubt!“, rief Professor Melville ihnen halbherzig nach. Aber die drei hörten es gar nicht mehr.

Drei Korridore vom Gryffindorturm entfernt hatte Sam Millard schließlich eingeholt, während Maggie weit zurück lag. Millard riss den Vorhang auf, der einen Gang verbarg, lief ein paar Schritte und blieb dann plötzlich wie angewurzelt stehen. Sam, die nicht schnell genug bremsen konnte, lief in ihn hinein.

„Aua! Was soll das denn!“, beschwerte sie sich. Millard deutete nach vorn. Am Fenster stand jemand und sah nach draußen. Sie konnten in dem spärlich beleuchteten Gang nicht erkennen, wer es war. Sam und Millard gingen weiter, bis sie Eugene erkannten. Er stützte die Ellbogen auf die steinerne Fensterbank und starrte nach draußen auf den im Dunkeln kaum zu sehenden See. In einer seiner geballten Fäuste steckte ein

zerknülltes Stück Pergament.

„Hey Eugene!“, sagte Sam. „Was machst du denn hier?“

Eugene zuckte zusammen, seine Hand fuhr zu seiner Tasche, als wolle er seinen Zauberstab herausholen, doch als er Sam und Millard erkannte, entspannte er sich und fuhr sich stattdessen durch seine Haare.

„Wo kommt ihr denn her?“, fragte er.

„Na, von Filch natürlich“, sagte Sam und verdrehte die Augen. „Du hast uns doch hingeschickt.“

„Ja, richtig“, sagte Eugene und lächelte müde. „Habt ihr Max und Owen abgelöst?“

„Ja, haben wir“, sagte Millard. „Und meine Handgelenke werden mir wahrscheinlich noch in drei Wochen weh tun.“

Eugene lächelte. „Trotzdem, das war richtig von euch. Zehn Punkte für Gryffindor.“

Sam und Millard grinnten sich an. Eugene blickte auf seine Uhr.

„Ihr seid aber trotzdem recht früh wieder da... Wollte Filch euch nicht die ganze Nacht dabehalten?“

„Wollte er ... aber dank Maggie hat er es nicht geschafft“, sagte Millard grinsend. Wie aufs Stichwort kam Maggie durch den Vorhang geplatzt.

„Da seid ihr ja!“, keuchte sie und kam kurz vor den dreien zum Stehen. „Oh“, machte sie, als sie den Schulsprecher sah. „Hi, Eugene.“

„Hallo Maggie“, sagte Eugene und lächelte sie an. „Du hast Millard und Sam also aus der Patsche geholfen?“

Maggie nickte verlegen. „Sie taten mir einfach so leid“, sagte sie schüchtern.

Eugene schmunzelte. „Noch mal fünf Punkte für Gryffindor.“

„Echt jetzt?“ Maggie starrte ihn erstaunt an.

Eugene lächelte und ging davon. Sam, Millard und Maggie sahen ihm nach.

„Ein Jammer, dass er so nett ist“, murmelte Sam schließlich. „Es fällt mir echt schwer, ihn dafür zu hassen, dass er uns zur Strafarbeit gezwungen hat.“

## Der Fluch des Malaclaw

Nach dem Nachsitzen für den Streich an Filch vergingen die Tage für Maggie und Sam ohne weitere Zwischenfälle. Aus dem feuchten und milden Februar wurde ein anfangs sehr verregneter, aber dann warmer und sonniger März. Und während sich Sam noch immer beschwerte, ihr würden die Arme vom Putzen in Filchs Büro schmerzen, und sie sich lautstark über Professor Bagley ausließ, in dessen Unterricht sie auf ein bisher unerreichtes Maß von schlechter Arbeit gerutscht war, fingen die Osterferien an. Sie kamen und gingen, ohne dass sie erwähnenswerten Spaß oder Abenteuer erlebt hätten, denn mit den Ferien waren auch die Jahresabschlussprüfungen in greifbare Nähe gerückt und Maggie brachte sie dazu, wenn auch murrend, knurrend und widerstrebend, die ganzen Ferien in der Bibliothek mit Lernen zuzubringen, um mit den Unmengen von Arbeit fertig zu werden, die die Lehrer ihnen aufgehast hatten. So verbrachten sie fast jeden Tag zwischen alten Lederbänden und Pergamentstapeln, schrieben Aufsätze, definierten Zauber und übten Zauberstabbewegungen und auch wenn Sam klagte und jammerte, so war ihr doch bewusst, dass Maggie recht hatte und es schließlich nur gut meinte, denn sie übte jeden Abend die Verwandlungszauber mit ihr, damit sie bei Professor Bagleys Prüfung nicht durchfiel.

Der April brachte außer lauen Winden auch eilige Wetterwechsel mit sich und bald jeden Tag zeigte sich an der verzauberten Decke der Großen Halle ein anderes Bild. Mal waren es sturmgepeitschte Wolken, dann wieder blauer Himmel unter strahlendem Sonnenschein, dann regnete es wieder in Strömen, dass sie mit hochgezogenen Umhängen zu den Gewächshäusern von Professor Longbottom waten mussten, und an einigen Tagen brannte die Sonne gar so heiß zwischen den Schäfchenwolken hervor, dass sie die Umhänge ablegten und die langen Ärmel ihrer Roben hochkrepelten. Indes hatte auch der Unterricht wieder begonnen und die Schüler hatten dank ihrer Hausaufgaben und Büffelei nicht einmal mehr Zeit für eine Runde Zauberschach im Gemeinschaftsraum oder eine Partie Zauberschnippschnapp in den Pausen.

Der Gipfel der Gemeinheit war jedoch, dass Professor Bagley nun in jeder Verwandlungsstunde hinter Sams Tisch stand und sie am Ende fragte, wie sie es denn schaffen wollte, ohne Schummeln durch die Prüfung zu kommen. Das machte selbst Maggie wütend und sie schnappte Sam eines regnerischen Nachmittags ihren Verwandlungsaufsatz unter der Nase weg, um ihn zu korrigieren. Prompt bekam Sam auch dafür eine schlechte Note, weil Professor Bagley behauptete, sie hätte abgeschrieben. Das stimmte zwar, aber Sam wurde schließlich so zornig, dass sie das Weinglas, das sie in einen Kelch verwandeln sollte, in tausend Scherben zerspringen ließ, wofür ihr Bagley eine ganze Stunde Nachsitzen aufhalste.

Trotzdem, oder gerade deswegen, schwang sie sich in Zaubersprüche und Verteidigung gegen die dunklen Künste zu Glanzleistungen auf, die nicht einmal Maggie übertrumpfen konnte, und bei allem, was mit Verwandlung zu tun hatte, biss sie die Zähne zusammen und ackerte so verbissen, dass Maggie sie irgendwann dazu bringen musste, auch mal Pause zu machen.

Maggie hingegen war zwar immer noch Klassenbeste in Verwandlung und Zauberkunst und ließ den Rest der Klasse weit hinter sich, doch als der Mai strahlend und heiß anbrach, wurde sie angesichts der Prüfungen immer blasser und nervöser. Sie lernte fast so viel wie Patrick, der sogar beim Essen die Nase in einem Buch stecken hatte.

Doch trotz der vielen Arbeit schwirrte den beiden Mädchen immer noch der seltsame Vermummte mit seinen Siegeln im Hinterkopf herum. Auch wenn sie ihn schon lange nicht mehr gesehen hatten, so träumten sie doch davon, oder überlegten in ihren Betten jede für sich, wer es denn sein konnte, der Eugene und seine Freundin Keila bedrohte. Auch bemerkten sie, dass Eugene mittlerweile dünn und blass aussah und dunkle Ringe unter den Augen hatte, doch schien das niemand außer ihnen sonderlich zu kümmern, denn jetzt wo die Siebtklässler ihre UTZ-Prüfungen machten, sahen die meisten von ihnen nicht unbedingt gesund aus.

Und obwohl sie beide hofften (Maggie am meisten, denn Sam wäre jede Abwechslung recht gewesen), dass sie die letzte Woche bis zu den Prüfungen ohne Zwischenfälle überstehen würden, kam wieder alles anders.

„AUTSCH!“

Sam erwachte mit einem jähen Schmerz im linken großen Zeh aus dem Tiefschlaf und sah sich benebelt blinzelnd in ihrem Bett um. Ein weiterer stechender Schmerz ließ sie erneut aufschreien und sie riss die



Bettdecke von den Füßen. An ihrem linken großen Zeh hing etwas grün-grau Gepunktetes, das einem Hummer zum Verwechseln ähnlich war. Vor Schreck und Ekel entfuhr ihr ein weiterer Schrei und sie schmiss sich panisch zappelnd und fuchtelnd zurück auf ihre Matratze, um das Ding loszuwerden, während es weiterhin zwackte und kniff, und sie in einen tobsuchtsartigen Schreianfall ausbrach, der sämtliche anderen Mädchen des Schlafsaals aus ihren Träumen riss. Sie fingen verschlafen an zu murmeln, was denn los sei, als Sam noch etwas anderes hörte: ein amüsiertes Kichern.

Mit einem Zorneschrei riss sie den roten Samtvorhang um ihr Bett auf und endlich hatte sie das Getier abgeschüttelt. In hohem Bogen wurde es davon geschleudert und landete in Kendras Bett zu Sams Rechten, die ausgerechnet in diesem Moment den Vorhang öffnete und mit wild abstehendem rotem Haar heraus schielte. Das Vieh landete mitten in ihrem Gesicht und packte sie an der Nase, woraufhin sie in panisches Kreischen ausbrach.

„Was ist denn jetzt schon wieder los? Es ist mitten in der Nacht, Mädels!“, meldete sich Catherine aus dem Bett neben der Tür mit müder Stimme zu Wort. Allmählich regten sich auch Maggie und Shannon in ihren Betten. Einem jedoch schien das Geschrei und Gekreische der Mädchen überhaupt nichts auszumachen. Ein kleiner, plumper Mann mit orangenem Glockenhut und geringelten lila Schuhen hüpfte unter der Decke herum und gackerte ausgelassen.

„PEEVES!“, donnerte Sam und sprang aus dem Bett. Sie schnappte ihren Zauberstab vom Nachttisch, doch noch bevor sie überlegen konnte, ob sie überhaupt einen Zauber kannte, den sie dem Poltergeist entgegenschleudern könnte, rauschte er mit einem lauten, überdrehten „HUUUIIIIII!“ aus dem offenstehenden Fenster. Sam stapfte zornschnaubend hinterher und knallte das Fenster mit voller Wucht zu, dass die oberste quadratische Scheibe aus dem Rahmen fiel und laut klirrend auf dem Fenstersims zerschellte. Daraufhin riss sie den Verschlussriegel so heftig herum, dass er abbrach und das Fenster langsam wieder aufschwang.

„Bei Merlins stinkendstem Frottee-Schlüpfer!“, machte sie ihrem Ärger Luft und wollte zu ihrem Bett zurückkehren, wobei sie barfuß direkt in die Scherben der Scheibe trat. Auf übelste Weise fluchend, was Catherine entsetzt „Sam!“ rufen ließ, und mit Tränen in den Augen hüpfte sie auf dem linken Bein mit der schmerzenden Zehe zu ihrem Bett zurück, wo Maggie mit besorgtem Gesicht wartete, und besah sich die blutende Fußsohle. Shannon war inzwischen auch aus den Laken gestiegen und hatte sich erbarmt Kendra von dem hässlichen, großen Hummer zu befreien, der an ihrer Nase einen roten Striemen hinterlassen hatte. Shannon hielt das seltsame Tier jetzt mit ausgestreckten Armen von sich, damit es sie nicht auch noch beißen und zwicken konnte, und betrachtete es angewidert. Maggie entzündete unterdessen die Lampen an Kendras und Sams Schreibtischen, damit sie das Ausmaß des Chaos betrachten konnten, auf das der Poltergeist von Hogwarts aus gewesen war.

„Iiieh, uuuhrrg, was ist das denn?“, fragte Catherine, die endlich ihren rot-goldenen Morgenmantel übergeworfen hatte und am Ende der Himmelbetten aufgetaucht war. Kendra rieb sich noch mit tränenden Augen die Nase und starrte den Hummer argwöhnisch an, während Maggie sich jetzt interessiert vorbeugte und den grün-gefleckten grauen Panzer musterte.

„Ich glaube, so was hab ich schon mal irgendwo gesehen...“, überlegte Maggie laut und neigte nachdenklich den Kopf. Sam weigerte sich entschieden, das fiese Vieh überhaupt nur noch eines Blickes zu würdigen, und wickelte ein Taschentuch um ihren Fuß.

„Wartet mal, ich denke, ich weiß, wo ich das gelesen habe!“, sagte Maggie auf einmal und krabbelte über Sams Bett um nach ihrer Schultasche zu angeln.

„Wenn das wieder einer deiner blöden Scherze sein soll, Sam -“, setzte Catherine mit säuerlicher Miene an.

„Ich war das nicht! Das war Peeves!“, fiel Sam ihr laut ins Wort. Catherine zog ungläubig eine Augenbraue hoch. Sofort begann sie wieder zu kochen.

„Ich wäre ja wohl nicht so blöd, mir dieses hässliche Etwas selber ins Bett zu legen!“, fügte Sam noch aufgebracht hinzu und funkelte Catherine böse an.

„Aber Peeves darf überhaupt nicht in die Mädchenschlafsäle!“, empörte sich Catherine.

„Jaah, sieht aber nicht so aus, als würde ihn das interessieren, oder?“, entgegnete Shannon, den zappelnden Krebs immer noch in den Händen haltend. Sam verspürte jäh Dankbarkeit für das mürrische Mädchen in sich aufflammen.

„Aber eigentlich kann Peeves hier gar nicht reinkommen“, sagte nun Maggie, die sich mit einem rot eingebundenen Schulbuch wieder neben Sam setzte. „Die Treppen und die Wände sind verhext, damit er die

Mädchen nicht belästigen kann. Das hab ich in der Geschichte Hogwarts' gelesen.“

Sam drehte sich zu Maggie um und schnitt eine Grimasse. „Na, danke auch!“

Maggie, die eben erst bemerkte, dass sie ihr damit nicht gerade aus der Patsche half, errötete leicht und sagte rasch: „Das heißt natürlich nicht, dass er nicht auch auf andere Weise reinkommen kann!“

Catherine schnaubte ungläubig. „Und wie soll das gehen?“

Maggie zuckte unbeholfen die Schultern und fing auf Shannons drängenden Blick hin an in *Phantastische Tierwesen und wo sie zu finden sind* zu blättern.

„Irgendwo hier drin steht es...“, murmelte sie dabei und überflog Seite für Seite. Sam, die es für besser hielt, sich lieber aus allem rauszuhalten, damit sie keine Schwierigkeiten bekam, wickelte nun ihren Fuß wieder aus und begann, sich kleine Glassplitter aus den Schnitten zu ziehen.

„Er muss zum Fenster reingekommen sein...“, meldete sich Kendra schüchtern zu Wort. Sie näselte ein wenig dank der geschwellenen Nase.

„Das kann gar nicht sein! Ich hab das Fenster zugemacht, als wir ins Bett sind!“, erwiderte Catherine vehement. Kendra druckste und rutschte unwohl auf ihrer Matratze herum. Sam hob langsam den Kopf, gespannt wartete sie darauf, was Kendra sagen würde.

„Naja,... also, um ehrlich zu sein...“, nuschelte die kleine Rothaarige und schrumpfte unter Catherines strengem Blick zusammen. „Um ehrlich zu sein... hab ich es wieder aufgemacht, nachdem du und Maggie eingeschlafen seid...“

„Was?“, sagte Catherine scharf und stemmte die Arme in die Hüften.

„Das... das machen wir eigentlich immer... weil... weil...“, stammelte Kendra und starrte auf ihre Knie. Sam und Shannon tauschten kurze Blicke aus und es schien, als beteten sie beide, dass Kendra auf der Stelle den Mund hielt.

„Naja, weil Sam und Shannon sagen, dass ihr beide jammernde Frostbeulen seid“, schloss sie schließlich, als wollte sie es rasch hinter sich bringen. Catherine fiel der Mund auf.

„Petze!“, fauchte Shannon und rückte Kendra mit dem gräulichen Hummer gefährlich nah auf die Pelle.

„Nicht du auch noch!“, stöhnte Sam und betrachtete sie mit einem strafenden Blick, der sie, soweit überhaupt möglich, noch kleiner werden ließ.

„Wie nennt ihr uns?!“, wandte sich Catherine nun zornfunkelnd direkt an Shannon und Sam.

„Ja, stimmt doch aber!“, verteidigte sich Shannon ohne Reue zu zeigen. Doch diese Tatsache zeigte keinerlei Wirkung bei Catherine. Sie ruckte mit dem Kopf zu Maggie und zischte: „Hast du das gewusst, Maggie?!“

Maggie legte den Finger auf einen Abschnitt im Text des Lehrbuchs und antwortete mit unbeeindruckter Miene: „Klar, Sam nennt mich mindestens dreimal die Woche so!“

Catherine riss die Augen so weit auf, dass sie unweigerlich etwas heraustraten. Sie holte tief Luft, doch bevor sie zu Wort kam, sprach Maggie weiter.

„Und jetzt hört endlich auf zu streiten! Ich hab hier was über dieses Tier gefunden!“, sagte sie und legte das Buch aufgeklappt auf ihre Knie. Catherine verschränkte die Arme und hielt den Mund, wollte sich aber weder neben Shannon noch neben Sam setzen, die sich jetzt aufmerksam zu Maggie beugten.

„Der Mackelige Malaclaw ist ein Landbewohner, der vor allem auf felsigen Küstenstrichen in ganz Europa zu finden ist“, zitierte Maggie aus dem Schulbuch. „Der Malaclaw kann bis zu dreißig Zentimeter lang werden und ist hellgrau mit dunkelgrünen Tupfen.“ Maggie sah auf. „Sieht aus, als hätten wir ein ausgewachsenes Exemplar vor uns.“

„Und sind die irgendwie gefährlich?“, wollte Sam wissen. Peeves traute sie wirklich jede Gemeinheit zu. Maggie senkte noch einmal den Kopf und überflog den Text rasch.

„Nein, nur wenn man ihn isst...“, murmelte sie. Sam und Kendra atmeten erleichtert auf.

„Oh! Aber -“, entfuhr es Maggie plötzlich. Ihre Augen waren auf den letzten Abschnitt des Textes gerichtet. Sam und Kendra sahen sie erschrocken an, als sie auch noch „Oh, nein!“ stöhnte.

„Was ist?“, sagte Kendra erstickt. Maggie zuckte zusammen und klappte das Buch schnell zu.

„Ach, nichts!“, sagte sie rasch und winkte ab. Sam runzelte die Stirn und sah sie prüfend an, doch Maggie vermied es, sie anzusehen.

„Was steht da drin, Maggie?“, drängte Sam auf sie ein und versuchte, ihr das Buch aus der Hand zu schnappen.

„Gar nichts!“, sagte Maggie mit angestrengt unbeschwerter Stimme und versuchte über das Bett zu

krabbeln, um das Buch wegzulegen. Sam schlang die Arme um ihren Bauch, warf sich auf sie und drückte sie auf ihre Bettdecke.

„Du bist eine miserable Lügnerin, Maggie!“, stellte sie belustigt fest und verhinderte jeden Versuch Maggies zu entkommen. Shannon und Catherine fing an zu kichern.

„Es ist nichts Schlimmes! Wirklich nicht!“, brachte Maggie durch die Bettdecke gedämpft hervor. Sam ließ nicht locker.

„Maggie! Sag es! Was steht da noch drin!“, forderte sie.

„Sam, ich ersticke!“, keuchte Maggie zwischen den Laken. Catherine und Shannon brachen jetzt in herzhaftes Lachen aus, selbst Kendra, die sich immer noch Sorgen machte, was wohl in dem Buch stand, gluckste leise.

„Tja, das musst du wohl, wenn du nicht reden willst!“, grinste Sam.

„Okay, okay! Ich sag's ja schon! Aber geh von mir runter!“, rief Maggie erstickt. Sam ließ lachend von ihr ab und setzte sich wieder auf die Bettkante. Maggie tauchte aus dem Gewühl der Bettdecke auf und strich sich die braunen Locken aus dem Gesicht. Ihr Gesicht war leicht rosa, aber sie schmunzelte.

„Nun ja, eigentlich ist es wirklich - also, wenn ihr nicht daran glaubt, dann - es ist wirklich ausgemachter Unsinn, denke ich - denn eigentlich kann ich mir nicht vorstellen -“, sagte Maggie hastig.

„Rückst du jetzt endlich raus mit der Sprache?“, unterbrach sie Sam und piekte ihr hart in die Seite. Maggie gab ihr kichernd einen Klaps auf die Finger, doch ihr Gesicht nahm einen ernsteren Ausdruck an.

„Also, hier drin steht, dass man, wenn man von einem Malaclaw gebissen wurde, eine Woche vom Pech verfolgt wird, aber ich kann mir nicht vorstellen, dass das -“, erklärte Maggie rasch. Doch sie kam nicht zum Ende des Satzes. Kendra war vor Schreck von der Bettkante gerutscht und Sam hatte „Was?!“ gerufen. Maggie hob abwehrend die Hände.

„Ich glaube nicht, dass das stimmt!“, warf sie ein, während Shannon Kendra unbeholfen zurück aufs Bett zog und Sam sie ungläubig anstarrte.

„Wie?“, fragte Catherine verdutzt. „Ausgerechnet Maggie Mayhew glaubt nicht, was in einem Lehrbuch steht?“

Maggie nagte an ihrer Unterlippe und zuckte unbeholfen mit den Schultern.

„Naja, ich kann mir einfach nicht vorstellen, dass das stimmt. Immerhin hab ich noch nie von einem Malaclaw gehört und wenn diese Tiere wirklich Pech bringen würden, dann würde man doch sicher einigen Unsinn mit ihnen treiben“, meinte Maggie.

„Ja, so wie Peeves!“, redete Shannon dazwischen.

„Nein, nein, das meine ich nicht!“, erwiderte Maggie. „Betrachten wir das ganze doch mal logisch. Wenn Malaclaws wirklich so viel Unglück bringen, dann würde man sie doch sicher dafür benutzen um anderen Leuten Pech zu bringen. Beispielsweise könnte man wie den Glückstrank, auch einen Pechtrank mit, sagen wir, Malaclaw-Extrakt herstellen. Oder man würde der gegnerischen Quidditch-Mannschaft einfach ein paar Malaclaws unter die Bettdecke stecken, damit sie das Spiel verlieren.“

„Gute Idee!“, rief Sam begeistert aus, fing sich aber gleich darauf einen Knuff von Maggie ein.

„Und woher willst du wissen, dass es so was nicht gibt?“, wollte Kendra, die sich ziemlich unwohl zu fühlen schien, wissen.

„Ich weiß es nicht“, sagte Maggie und hob entschuldigend die Hände. „Aber man hätte doch sicher davon gehört, wenn es so was gäbe oder nicht. Wahrscheinlich ist das alles alter Aberglaube.“

Die Mädchen beäugten Maggie misstrauisch, mussten aber zugeben, dass ihre Argumentation durchaus schlüssig klang.

„Gut, wenn das geklärt ist, dann kann ich ja endlich wieder schlafen gehen!“, sagte Catherine mit einem Anflug von Missmut in der Stimme und ging zu ihrem Bett zurück.

„Heee! Und was ist mit dem hier?“, rief Shannon und hielt den zappelnden Malaclaw in die Höhe. „Den nehme ich nicht mit in mein Bett!“

Maggie, Sam und Kendra fing an zu lachen. Maggie krabbelte wieder über Sams Bett und fing an in ihrem Nachttisch zu kramen. Dann holte sie einen großen Karton heraus, der vor langer Zeit den Kesselkuchen beinhaltet hatte, den ihre Mutter ihr zum Geburtstag geschickt hatte, den Sam und sie am Abend ihrer Versöhnung gegessen hatten. Sie warf ihn Sam zu.

„Pack ihn da rein!“, sagte sie. „Wir können ihn morgen zu Hagrid bringen.“

Shannon steckte den widerspenstigen Krebs ohne viel Federlesens hinein und Sam unwickelte den Karton

großzügig mit Zauberband, damit er sich in der Nacht nicht auf und davon machte. Nachdem er sicher verpackt war, schlüpfen Shannon und Kendra wieder in ihre Betten. Sam humpelte zum Fenster um die Scherben aufzusammeln. Maggie folgte ihr mit der Kuchenschachtel und stellte sie auf dem Sims ab.

„Tut dein Fuß sehr weh?“, fragte Maggie fürsorglich, während sie Sam beim Auflesen der Glasscherben hielt.

„Ich werd's überleben, schätze ich“, antwortete Sam brummig und steckte einen blutigen Finger in den Mund, den sie sich beim Säubern geholt hatte. „Außer das Buch hat Recht und der Malaclaw bringt wirklich Pech. Dann wird mich Bagley wahrscheinlich noch vor Ende der Woche erdrosseln...“

Maggie brach in heiteres Quiexen aus und beförderte die Scherben in einen kleinen Mülleimer neben dem Fenster. Sam betrachtete das Fenster und verzog den Mund.

„Schätze, wir müssen morgen zu Professor Longbottom und ihn nach einem neuen -“, irritiert brach sie ab. Die Ländereien des Schlosses waren in silbernes Mondlicht getaucht und dort unten, am Fuße des Schlosses, bewegte sich ein Schatten. Maggie hob eine Augenbraue und legte den Kopf schief.

„Was ist?“, wollte sie verwundert wissen. Sam öffnete leise das Fenster und zog Maggie am Arm zu sich her.

„Sieh mal, da unten!“, hauchte sie und deutete auf den großen Schatten, der sich nun rasch auf den Verbotenen Wald zubewegte. Maggie bekam große Augen.

„Ist das -?“, hauchte sie und der Mund klappte ihr auf. Sam nickte rasch und beobachtete, wie der Vermummte am Waldrand zum Stehen kam und sich augenscheinlich nach etwas umsah.

„Zu blöd nur, dass wir so weit oben sind! Ich würde zu gerne wissen, was er da treibt!“, murmelte Sam so leise, dass die anderen Mädchen sie nicht hören konnten. „Wenn wir doch nur einen Besen hätten!“

„Verflixt aber auch...“, sagte Maggie matt. Dann zog eine Bewegung am Waldrand ihre Aufmerksamkeit auf sich. Etwas wackelte in den Büschen zwischen den ersten Bäumen. Sams ganzer Körper spannte sich an vor Aufregung. Vielleicht hatte der Vermummte einen Komplizen? Vielleicht würden sie jetzt etwas sehen, das ihnen einen Hinweis auf seine Machenschaften gab?

Doch sie wurden bitter enttäuscht. Heraus kam -

„Ein Reh?“, sagte Maggie hohl und schüttelte verständnislos den Kopf. Sam murrte unüberhörbar und fuhr sich mit einer Hand über das Gesicht, als könne sie nicht glauben, was sie da eben sah.

„Er geht raus, um Tiere zu streicheln? Na, klasse!“, schnaubte sie und knallte das Fenster wieder zu. Der Knall allerdings erschreckte das Reh und es verschwand wieder im Wald. Maggie sah sie tadelnd an, während das Fenster dank des abgebrochenen Riegels wieder aufschwang. Doch schließlich überkam sie die Müdigkeit und sie stiegen wieder in ihre Himmelbetten.

Als Maggie und Sam am nächsten Morgen für die erste Stunde vor dem Klassenzimmer für Zaubertränke warteten, hatte sich gezeigt, dass das Lehrbuch für magische Tierwesen durchaus glaubhaft war, denn Sam schien das Pech seit der letzten Nacht magisch anzuziehen. Auf dem Weg in die Große Halle war sie in der Trickstufe des verborgenen Treppengangs stecken geblieben, die sie sonst nie zu überspringen vergaß, Peeves hatte gleich zweimal ihren Weg gekreuzt und sie, fröhlich Max und Owen nacheifernd, mit Drachenmiststinkbomben beworfen, beim Frühstück hatte sie ihren heißen Tee umgestoßen und ihn direkt in ihren Schoß geleert und ausgerechnet auf dem Weg in die Kerker war sie über Mrs Norris gestolpert und die Hälfte der Steintreppe hinabgestürzt. Inzwischen war sie allerschlechtesten Laune und stand mit verschränkten Armen neben ihrer besten Freundin, die versuchte Olivia Trengove geflissentlich zu ignorieren, weil sie ihr ständig Gemeinheiten zu zischte. Sam starrte einen dunklen Seitengang hinab und hoffte, Professor Melville würde die Tür bald aufschließen, da sie drauf und dran war, Olivia ein paar gepfefferte Ohrfeigen zu geben. Doch mit dem Unglück, das ihr heute folgte, wollte sie es nicht wagen, es wirklich darauf anzulegen.

Dann ging die Tür zum Kerker auf und Professor Melville bat sie herein. Sie nahmen an ihren Tischen Platz und begannen sofort damit ihre Kessel aufzubauen. Heute sollten sie ein Vergesslichkeitselixier brauen, das, wie Professor Melville schmunzelnd andeutete, mit ziemlicher Sicherheit in der Prüfung drankommen würde. Also holten sie ihre Zutaten heraus, begannen zu schnippeln und zu stampfen und entfachten die Feuer unter ihren Kesseln, wobei sich Sam mit einer Stichflamme die Augenbrauen an kokelte. Nicht viel besser lief es mit ihrem Zaubertrank. Nach einer halben Stunde erhob sich ein Zischen und die giftgrüne Flüssigkeit in ihrem Kessel, die eigentlich klar hätte sein sollen, kochte schäumend über.

„Oh, nein! Nein, nein, nein!“, jammerte Sam verzweifelt. Gabriel, der neben ihr arbeitete, legte ihr einen

Arm um die Schultern und betrachtete mit belustigter Miene ihren Trank.

„Versuchst du heute ein eigenes Rezept?“, gluckste er und grinste sie breit an. Sam sah schmollend zu ihm auf, aber angesichts seines breiten, herzlichen Lächelns musste auch sie schmunzeln.

„Ich hab dir doch beim Frühstück erzählt, was Peeves heute Nacht angestellt hat“, murmelte sie und versuchte den See auf ihrem Tisch mit einem Lumpen aufzuwischen.

„Stimmt! Muss ich mich wohl geschmeichelt fühlen. Du hast ja ewig nicht mehr mit uns gesprochen“, meinte Gabriel, ließ sie aber immer noch nicht los. Sam zog eine Schnute.

„Maggie zwingt mich eben zum Lernen“, nuschelte sie verlegen. „Solltest du vielleicht auch mal machen. Ich hab dich nicht ein einziges Mal lernen sehen!“

„Aach, das ist doch langweilig! Ich werd's schon auch ohne schaffen!“, zwinkerte Gabriel und klopfte ihr auf den Rücken.

Professor Melville kam an ihrem Tisch vorbei und betrachtete überrascht Sams vollkommen misslungenen Ansatz. Er wandte sich ihr zu und musterte sie mit hochgezogenen Augenbrauen.

„Miss Banister, das bin ich aber nicht von Ihnen gewohnt!“, sagte er enttäuscht.

„Ich weiß...“, nuschelte Sam niedergeschlagen.

„Dafür werden sie leider nicht einen Punkt bekommen“, sagte Professor Melville fast mitleidig.

„Ich weiß...“, murmelte Sam noch zerknirschter. Doch Professor Melville ging nicht weiter, wie es die meisten Lehrer getan hätten. Er beugte sich zu ihr hinunter und sah sie prüfend an.

„Ist etwas nicht in Ordnung?“, fragte er leise.

„Sie kann nichts dafür, Professor!“, schaltete sich nun Gabriel rasch ein.

„Tatsächlich?“, erwiderte Melville irritiert.

„Nein, weil, wissen Sie, sie wurde von einem Malaclaw gebissen, und nun -“, setzte Gabriel an, doch weiter kam er nicht. Plötzlich gab es einen lauten Knall und der Kessel eines Slytherinjungen explodierte. Die Schüler warfen sich schreiend auf den Boden, nur Sam war zu langsam. Sie bekam einen dicken Spritzer der heißen, gummiartigen Masse direkt ins Gesicht. Sofort fing ihre Haut an zu jucken und zu brennen und rote Bläschen breiteten sich auf ihrem ganzen Gesicht aus. Maggie sprang sofort auf, als sie Sams Gesicht sah und drückte ihr ein Taschentuch in die Hand. Auch Professor Melville hatte sich wieder erhoben und versuchte das Durcheinander zu überschauen, das der nach wie vor herumhüpfende, knallende Kessel verursachte.

„Mayhew, bringen Sie Banister in den Krankenflügel, schnell!“, ordnete er an. „Bellamy, Gregory, Knaggs, helfen Sie mir diesen Kessel einzufangen!“

Mehr bekam Sam nicht mehr mit, Maggie hatte sie schon gepackt und zur Tür gezogen.

Ein paar Minuten später saß Sam dann auf einem Bett im Krankenflügel und ihr ganzes Gesicht war mit einer gelben, nach Benzin stinkenden Paste überzogen. Maggie saß am Fußende des Betts und lächelte sie aufmunternd an.

„Ist doch gar nicht so schlimm. Madam Pomfrey sagt, in einer Stunde bist du so gut wie neu!“

Sam schnitt eine Grimasse und blickte grimmig durch den Krankensaal.

„Jaah, aber trotzdem stimmt, was in dem Buch steht! Diese blöden Malaclaws bringen wirklich Pech! Und ich weiß nicht, wie ich das eine ganze Woche lang durchhalten soll!“, stöhnte sie.

„Das wird schon! Wir müssen nur gut aufpassen!“, sagte Maggie zuversichtlich und klopfte auf ihren Fuß. Sam schnaubte ungläubig. Sie hatte schon den ganzen Morgen nichts Riskantes getan und trotzdem sah sie jetzt aus wie eine Kröte. Aber sie wollte Maggie die gute Laune nicht verderben und sagte nichts.

„Ich hoffe nur, das geht weg bis zu den Prüfungen“, überlegte Maggie laut.

„Wenn das bis dahin nicht weg ist, rassel ich überall durch!“, rief Sam entgeistert. Maggie wollte gerade etwas erwidern, als sie stockte. Ihr Blick war auf das Bett neben ihnen gerichtet, das sie eigentlich für leer gehalten hatten, doch jetzt regte sich jemand darin. Ein ziemlich pickliger Jemand.

„Das ist doch nicht -“, stammelte Maggie. Doch jetzt tauchte sein ganzer Kopf aus dem weichen Kissen auf und er spähte sie aus trüben Augen an.

„Eugene?“, rief Sam überrascht.

„Schsch!“, machte Eugene schwach und drehte sich zur Seite um die Mädchen ansehen zu können. Maggie glitt vom Bett und musterte ihn.

„Was machst du denn hier?“, fragte sie leise.

„Ah, nur ein übler Scherz“, murmelte Eugene und hielt sich die rechte Seite. Maggie und Sam tauschten

bedeutungsvolle Blicke aus. Beide dachten sich sofort, wer Eugene verletzt haben musste.

„Von wem?“, fragte Sam sofort. Eugene winkte ab und schüttelte nur den Kopf.

„Du siehst aber gar nicht gut aus. Das muss ja ein schlimmer Fluch gewesen sein. Wer macht denn so was zum Spaß?“, sagte Maggie nachdenklich. Eugene wich wieder aus und hob die Schultern.

„Und du hast nicht gesehen, wer dich angegriffen hat?“, hakte Sam interessiert nach. Eugene schüttelte erneut den Kopf. Sam und Maggie tauschen wieder ein paar Blicke.

„Woher weißt du dann, dass es nur ein übler Scherz war?“, fragte Maggie und setzte einen detektivischen Gesichtsausdruck auf. Eugene seufzte und fuhr sich durchs Haar.

„Ihr beide seid viel neugieriger, als euch gut tut!“, sagte Eugene erschöpft und ließ sich auf sein Kissen zurücksinken. Die Mädchen lächelten unschuldig, doch wenn sie jetzt einmal die Gelegenheit hatten sich mit Eugene zu unterhalten, dann mussten sie sie auch nutzen.

„Es gibt doch niemanden, der dir wirklich Schaden zufügen wollte, oder?“, drängte Sam. Ein Schatten huschte über Eugenes Gesicht, der ihnen nicht entging. Er stützte sich auf die Ellbogen und sah sie mit gerunzelter Stirn an.

„Hört mal, das geht euch wirklich nichts an. Das ist allein meine Sache“, meinte Eugene misstrauisch.

„Also, ich finde, es geht jeden in Hogwarts etwas an, wenn ein Verrückter in der Schule rumläuft und Leute verflucht“, erwiderte Maggie stur. „Du solltest zu Professor Longbottom gehen, oder am besten gleich zu Professor Sprout!“

„Ich kann schon ganz gut auf mich allein aufpassen. Aber danke euch beiden, dass ihr euch um mich sorgt“, versuchte er auszuweichen.

„Na, offensichtlich nicht! Sonst wärst du ja wohl kaum hier gelandet!“, warf Sam empört ein. Während Maggie die Arme verschränkte und einfühlsam sagte: „Natürlich sorgen wir uns um dich! Selbst ein Blinder würde sehen, dass es dir nicht gut geht – und zwar schon vor diesem Angriff!“

„Ach, wirklich?“, erwiderte Eugene matt. Sam und Maggie nickten.

„Ist es wegen Keila?“, fragte Sam vorsichtig. „Sie kommt doch bald wieder, oder?“

„Nun, nein, sie – sie wird nicht mehr in die Schule kommen“, sagte Eugene betrübt.

„Wieso? Ihr geht's doch gut? Sie wird doch wieder gesund?“, sagte Maggie bestürzt. Eugene nickte schwach.

„Sie ist schon aus dem St. Mungo entlassen worden, aber die Schule ist noch zu anstrengend für sie“, meinte er traurig.

„Also kommt sie nicht wieder? Gar nicht mehr?“, wollte Sam wissen. Eugene seufzte und starrte an die Decke.

„Nein, ich glaube nicht ... aber vielleicht“, fügte er mehr zu sich selbst murmelnd hinzu, „ist es besser so. Vielleicht ist es besser, wenn wir uns gar nicht mehr sehen.“

Maggie und Sam starrten sich entsetzt an. Doch Eugene dachte offenbar, sie hätten ihm schon genug entlockt. Er drehte sich von ihnen weg und gab vor, eingeschlafen zu sein. Maggie kam wieder an Sams Bett und sie sahen sich lange an. Sie konnten einfach nicht glauben, dass Eugene sich einfach von seiner Freundin trennen wollte, wo sie doch beide von dem Vermummten angegriffen worden waren. Und auch, dass Eugene immer noch nicht zu der Schulleiterin gehen wollte, konnten sie nicht fassen. Doch eines wussten sie sicher: Der Vermummte wurde immer gefährlicher und wenn nicht bald etwas geschah, dann würde Eugene bestimmt noch etwas viel schlimmeres zustoßen.

## Pannen, Pech und Prüfungen

Am Ende der Woche war Sam kaum wiederzuerkennen, so verbeult und zerkratzt war sie. Einige Zentimeter ihres langen blonden Haares hatten dran glauben müssen, als sie abends zu nah am Kamin im Gemeinschaftsraum gesessen und die Funken abbekommen hatte, die aus dem Feuer stoben. Sie versank in jeder Trickstufe, die sie normalerweise einfach überspringen würde, stieß sich ständig an irgendwelchen Säulen und Statuen und brachte es sogar fertig, ihren Kessel in Zaubetränke zum Schmelzen zu bringen. Professor Melville, sonst immer so geduldig, schien leicht aus der Fassung gebracht, dass ausgerechnet Sam, die in Zaubetränke immer so gut gewesen war, plötzlich auf ganzer Linie versagte. Aber nicht nur Zaubetränke erwies sich als katastrophal für Sam. In Verteidigung gegen die dunklen Künste führte sie einen Massenunfall herbei, in dessen Folge sie, Gabriel und Shannon in den Krankenflügel gebracht werden mussten, weil Sams Zauberstab plötzlich verrückt gespielt hatte, als sie die Ganzkörperklammer mit Jonathan üben wollte. Der Zauberstab war ihr wie der Korken aus der Sektflasche aus der Hand gezischt, hatte sich in der Luft wild um sich selbst gedreht und willkürlich Zauber durch die Gegend geschossen. Professor Seaver hatte gerade noch schlimmeres verhindern können, indem er den wildgewordenen Zauberstab mit einem beherzten Sprung einfing. Nachdem sich dieser Vorfall herumgesprochen hatte, hatte Professor Flitwick Sam kurzerhand verboten, in seinem Unterricht auch nur einen Zauber auszuführen, solange die Wirkung des Malaclawbisses anhielt. Trotzdem musste sie nach Zauberkunst in den Krankenflügel, weil sie einen fehlerhaft ausgeführten Zauber von Roger abbekommen hatte, worauf ihre Ohren wild zu schlackern begonnen hatten. Im Krankenflügel war sie in dieser Woche sowieso Stammgast; sie meinte schließlich stöhnend, sie könne doch auch gleich dort bleiben. Doch da Sam das Pech anzog wie mit einem Sammelzauber, war das Madam Pomfrey nicht recht. Und Sam konnte durchaus verstehen, dass Madam Pomfrey Angst um ihre Patienten und um ihre wertvollen Medizinflaschen und Zaubetränke hatte.

Am Donnerstagsmorgen in Kräuterkunde hatte sie einen der spektakulärsten Unfälle. Sie stolperte über eine Schaufel, die Owen Jenkins auf dem Boden liegen gelassen hatte, und flog in hohem Bogen in das frisch gedüngte Beet mit den Fangzahnigen Geranien, die, durch den plötzlichen Angriff aufgeschreckt, sich beißend zu verteidigen begannen, während Sam, um den Zähnen der Pflanzen zu entkommen, sich kreischend hin und her rollte, wobei sie mehrere Geranien plattwalzte, bis Professor Longbottom sie schließlich am Umhang aus dem Beet ziehen konnte. Einen Moment lang herrschte erschrockene Stille, dann fragte Sam: „Wer bei Merlins stinkenden Unterhosen ist auf die blöde Idee gekommen, beißende Pflanzen anzubauen?“

Die Gryffindors und Hufflepuffs brachen in befreites Gelächter aus und auch Professor Longbottom konnte ein Schmunzeln nicht unterdrücken.

„Nehmen Sie sich den Tag heute frei“, sagte er mitleidig lächelnd. „Ich hätte wirklich nie gedacht, dass an diesem Gerede mit dem Malaclaw etwas Wahres dran ist, aber wenn man Sie so ansieht, Miss Banister...“

„Na wenigstens bin ich der Wissenschaft nützlich“, murrte Sam und rieb sich über die schmerzhaften Bisswunden, die die Fangzahnigen Geranien in Händen und Gesicht hinterlassen hatten. Maggie strich ihr tröstend über die Schulter.

„Komm schon, ich bring dich in den Krankenflügel. Und nachher sag ich Professor Seaver und Professor Bagley, dass du krank bist.“

„Bagley halst mir doch garantiert wieder jede Menge Arbeit auf, die ich wiederholen muss, und ich hab doch noch den Aufsatz in Geschichte der Zauberei...“, jammerte Sam.

„Hattest du den nicht gestern Abend geschrieben?“, fragte Maggie mit gerunzelter Stirn. „Was ist damit passiert?“

Sam schaute sie an und verdrehte die Augen. „Ich hab das Tintenfass darüber ausgeschüttet.“

„Oh“, machte Maggie bloß. Sie hatten das Schlossportal erreicht und gingen hinein. Unvermittelt tauchte Filch direkt vor ihnen auf und sah sie mit unheilverkündend hervorquellenden Augen an. Seine lange Nase zuckte bedrohlich.

„Drachennist“, flüsterte er heiser, „Ich rieche Drachennist.“

„Ja, ich weiß, ich bin in das -“, setzte Sam an, doch Filch unterbrach sie.

„Stinkbomben! Jetzt hab ich euch endlich! Los, los, Taschen ausleeren, aber zackig!“

Sam und Maggie stöhnten auf. „Muss das denn sein?“, fragte Maggie. „Sam muss dringend in den

Krankenflügel. Sie - “

„Lass gut sein, Maggie“, sagte Sam seufzend und holte das einzige heraus, was sich in ihren Umhangtaschen befand – ein Jahresvorrat Magischer Heilpflaster.

„Na schön“, sagte Filch schließlich, als er sich davon überzeugt hatte, dass sie tatsächlich keine Stinkbomben dabei hatten. „Aber ich werde euch doch noch erwischen. Mir entgeht nichts.“

Und seine unheimlichen Augen folgten ihnen, während sie die Treppe hinaufstiegen.

„Das war Filch“, murmelte Sam, „fehlen nur noch Peeves und Mrs Norris.“

Man konnte darauf wetten, dass diese drei Sam jedes Mal begegneten, sobald sie den Gryffindorgemeinschaftsraum verließ und durch das Schloss ging. Die anderen Gryffindors nahmen daher möglichst einen anderen Weg als Sam, denn meistens traf ihr Pech auch die Menschen, die gerade in ihrer Nähe waren. Maggie blieb trotzdem bei ihr. Einmal aus der Überzeugung heraus, dass sie Schlimmeres verhindern könnte, wenn sie auf Sam aufpasste und andererseits einfach, weil es ihr falsch vorgekommen wäre, ihre beste Freundin in dieser Situation allein zu lassen. Sie begleitete sie tagtäglich in den Krankenflügel, manchmal auch zweimal, hielt es aus, dass Peeves sie beide mit Kreidestückchen und Wasserbomben bewarf, verdrehte nicht die Augen, wenn sie dreimal am Tag ihren Umhang wechseln musste, weil Sam beim Essen ständig irgendwelche Schüsseln und Becher über sie beide auskippte, schrieb im Unterricht für sie mit, wenn Sams Feder mal wieder zu streiken begann, und versuchte, möglichst alles, was ein Unfallrisiko für Sam barg, für sie zu erledigen. Und sie versuchte, sie zu trösten und aufzumuntern.

„Wie soll das bloß nächste Woche werden, wenn wir Prüfungen haben?“, jammerte Sam zum x-ten Mal. „Ich fall doch überall durch, wenn ich so viel Pech hab!“

Maggie lächelte sie aufmunternd an. „Ich finde, du hattest heute schon verhältnismäßig viel Glück“, sagte sie. „Professor Longbottom hat dir für den restlichen Tag unterrichtsfrei gegeben. Und Filch hat keine Stinkbomben bei dir gefunden.“

„Kunststück, weil ich keine mithatte“, wandte Sam miesepetrig ein.

„Am Dienstag, als er uns kontrolliert hat, hattest du aber welche dabei“, sagte Maggie grinsend und nahm zwei Stufen auf einmal. „Siehst du? Deine Pechsträhne lässt nach.“

Hinter ihr machte es *Pfff*, dann stöhnte Sam gequält auf. „Meine Pechsträhne ist also vorbei, ja? Na, dann dreh dich mal um.“

Maggie schaute zu ihr zurück und seufzte. „Nicht schon wieder...“

Dann trat sie näher und half Sam, sich zum dreiundzwanzigsten Mal in dieser Woche aus einer Trickstufe zu befreien, in der sie mit dem rechten Bein bis zum Oberschenkel versunken war.

Dennoch, Maggie schien recht zu behalten: Sams Pechsträhne neigte sich dem Ende zu. Am Freitagmorgen schaffte sie es ohne Unfall und ohne unerfreuliche Begegnungen mit Filch, Mrs Norris und Peeves bis in die Große Halle, wo Sam und Maggie erst einmal einen Freudentanz aufführten, ohne sich um die belustigten Blicke der anderen Schüler zu scheren. Die anderen Gryffindors empfingen sie mit Gejohle und klopfen Sam auf die Schultern, als habe sie gerade im Alleingang den Quidditchpokal gewonnen. Beim Frühstück schüttete sie sich ihren Porridge über den Umhang, aber das war nichts im Vergleich zu dem Abendessen am letzten Dienstag, als sie sich an einer Fischgräte verschluckt, den Ellbogen in den Kartoffelbrei gesetzt und gleichzeitig ihren eiskalten, klebrigen Kürbissaft auf den Umhang geschüttet hatte.

Am Samstag waren Maggie und Sam sich schließlich einig, dass die Wirkung des Malaclawbisses endlich nachgelassen hatte, und atmeten auf.

„Gerade noch rechtzeitig vor den Prüfungen!“, seufzte Maggie und ließ sich in einen Sessel im Gemeinschaftsraum fallen.

„Vielleicht hätte ich mich ja krankschreiben lassen können“, wandte Sam ein, setzte sich auf das Sofa neben ihr und zog die Beine an.

Maggie schüttelte grinsend den Kopf. „Hättest du nicht.“

„Und wieso nicht, Miss Besserwisser?“, fragte Sam mürrisch.

„Weil du dann Glück gehabt hättest und bei deiner Pechsträhne wäre das niemals passiert“, erklärte Maggie und schlug den Ordner mit den Notizen zu Verwandlung auf. Mit diesem Fach würden die Prüfungen am Montagmorgen beginnen. Maggie war jetzt schon nervös, wenn sie daran dachte. Eigentlich hatte sie ausreichend gelernt und beherrschte die nötigen Formeln, um einen Pokal in eine Haarbürste zu verwandeln,



aber je näher die Prüfungen rückten, desto mehr hatte sie das Gefühl, dass ihr Gehirn wie ein Sieb war und alles, was sie hineinstopfte, gleich wieder verschwand.

„Wieso musst du eigentlich immer Recht haben?“, klagte Sam. Maggie blickte auf und lächelte kurz. Dann versank sie wieder in ihren Notizen. Auch Sam schlug seufzend ihren Ordner auf und begann zu lesen. Nach kurzer Zeit ließ sie ihn sinken.

„Das nützt doch nichts“, jammerte sie. „Ob mit oder ohne Pech, Bagley lässt mich doch garantiert durchfallen!“

„Das kann er gar nicht“, sagte Maggie beruhigend. „Und du hast es doch neulich erst geschafft, einen Karton in einen Ziegelstein zu verwandeln. Und die Theorie kannst du auch.“

„Ach, das war doch pures Glück“, wehrte Sam ab. „In der Prüfung klappt das nie. Und wenn ich nicht in Verwandlung durchfalle, dann auf jeden Fall in Geschichte.“

„Ich auch“, sagte Maggie düster. „An sich ist das ja alles ganz spannend, aber immer, wenn ich meine Notizen durchlese, hör ich Professor Binns‘ Stimme in meinem Kopf und kann mich nicht mehr konzentrieren... Wenn diese blöden Prüfungen doch nur schon vorbei wären!“

„Wir müssen uns eben darauf konzentrieren, es hinter uns zu bringen“, sagte Sam. „Und danach ist das Quidditchspiel Gryffindor gegen Ravenclaw, darauf können wir uns jetzt schon freuen.“

„Und dann sind Ferien“, murmelte Maggie sehnsuchtsvoll.

„Stimmt, Quidditch ist ja nicht wirklich was für dich“, sagte Sam.

Sie versanken wieder in konzentriertes Schweigen und ein paar Minuten lang hörte man nichts als das Rascheln der Pergamentblätter. Dann durchbrach Maggie die Stille. Sie hatte die Stirn gerunzelt und schien angestrengt über etwas nachzudenken.

„Sam“, sagte sie ernst, „ich brauch deine Hilfe.“

Sam starrte sie ungläubig an. „In Verwandlung? Nicht dein Ernst!“

„Nein, natürlich nicht in Verwandlung!“ Maggie schüttelte beinahe entsetzt den Kopf.

„Na, so schlecht bin ich auch wieder nicht“, sagte Sam beleidigt.

Maggie grinste und stupste sie sanft mit dem Fuß an.

„Nein, es geht um Quidditch... und um meine Höhenangst“, erklärte sie. „Ich will nicht, dass ihr meinetwegen ganz unten sitzt. Und darum will ich meine Höhenangst loswerden. Hilfst du mir?“, fragte sie und setzte ein von einem Dackelblick begleitetes langgezogenes „Biiiiitte!“ hinzu. Sam musste grinsen.

„Klar doch“, sagte sie. „Aber wehe, du jammerst rum! Ich mach das nämlich auf die harte Tour!“

Maggie wurde blass. „Du zwingst mich aber nicht zu fliegen oder so, ja?“

Sam lächelte nur vielsagend.

Am Montag begannen mit Verwandlung schließlich die Jahresabschlussprüfungen und entgegen all ihren Befürchtungen hatte Maggie tatsächlich alle wichtigen Informationen im Kopf und schrieb den theoretischen Teil in Windeseile nieder. Und auch die praktische Aufgabe – eine Schreibfeder in ein Lineal zu verwandeln – erledigte sie ohne Probleme. Sam hatte größere Anlaufschwierigkeiten und ihr Lineal sah am Ende immer noch ziemlich fedrig aus. Am Nachmittag in der Prüfung für Zaubersprüche sah es anders aus. Während Maggie Ewigkeiten brauchte, um sich an die Zutaten und die richtige Herstellungsweise für den Furunkel-Heiltrank zu erinnern, war Sam noch vor Ablauf der vorgegebenen Zeit fertig.

Am Dienstag folgten dann Geschichte der Zauberei, wo Maggie und Sam beide verzweifelt versuchten, sich an Geschichtsdaten und merkwürdige Namen zu erinnern, und Zauberkunst, wo Sam den Kopf verlor und ihre Streichholzschachtel schweben ließ anstatt sie Purzelbäume schlagen zu lassen, wie Professor Flitwick gefordert hatte. Für Maggie lief auch hier alles glatt, dabei war Zauberkunst eines der Fächer gewesen, für das sie nicht viel gelernt hatte.

In Kräuterkunde hatte Professor Longbottom einen Test mit zehn Fragen vorbereitet, die die korrekte Behandlung von verschiedenen Pflanzen abfragten, und anschließend sollten sie eine Fangzähnlige Geranie umpflanzen ohne gebissen zu werden.

(„Ist das ihr Ernst?“, fragte Sam Professor Longbottom erst einmal leicht geschockt, als sie die Aufgabe hörte. Professor Longbottom schmunzelte bloß und gab hinterher zu, dass sie ihn auf die Idee gebracht hatte.)

Als nächstes hatten sie die Prüfung in Verteidigung gegen die dunklen Künste. Professor Seaver ließ sie in einer Reihe aufstellen und erklärte ihnen dann die Aufgabe: „Diese Übungspuppe hier“, er wedelte kurz mit dem Zauberstab, woraufhin eine in einen schwarzen Kapuzenumhang gehüllte, mannshohe Puppe mitten im

Klassenzimmer erschien, „wird jeden von euch dreimal angreifen. Ihr müsst die Angriffe abwehren und sie anschließend außer Gefecht setzen. Mit eurem Zauberstab natürlich“, setzte er knurrend hinzu. „Schön, dann zeigt mal, dass ihr keine Schwächlinge seid. Will jemand anfangen? Miss Smythe-Fletcher, sehr schön!“

Und während Shannon der Übungspuppe mit gezücktem Zauberstab und gefletschten Zähnen entgegentrat, neigte sich Maggie zu Sam hinüber und flüsterte ihr ins Ohr: „Findest du’s nicht verdächtig, dass die Puppe genauso verummmt ist wie dieser Fiesling, der Eugene bedroht?“

Sam betrachtete die Übungspuppe, die nach Shannons perfekt ausgeführter Ganzkörperklammer zu Boden fiel, mit gerunzelter Stirn. „Findest du, echt? Also, ich nicht...“

„Ja, aber -“

„Miss Mayhew! Wie schön, dass Sie freiwillig als nächstes wollen!“, unterbrach Professor Seaver sie und winkte sie nach vorn. Maggie ergab sich still seufzend in ihr Schicksal.

Die Astronomieprüfung fand Donnerstagnacht auf dem Astronomieturm statt, wo sie jeder einzeln drankamen und die Position eines Sternbildes oder eines bestimmten Himmelskörpers am Nachthimmel bestimmen sollten. Sam hatte damit noch nie Probleme gehabt, sie kannte sich am Himmel besser aus als im Schloss, aber Maggie fiel es ohne Sams Hilfe ziemlich schwer, den Gürtel des Orion zu finden. Doch danach war es geschafft, die Prüfungen waren vorbei und in einer Woche würden die Sommerferien beginnen. Die Sonne schien sich mit ihnen zu freuen und schien am Freitag mit unbändiger Kraft vom Himmel. Maggie und Sam fläzten faul am See, spielten zusammen mit Jonathan, Gabriel und Millard mit einem auf mysteriöse Weise aufgetauchten Fangzähigen Frisbee und dachten zum ersten Mal seit Wochen weder an die Prüfungen noch an Eugene und den Vermummten. Als sie abends ihre Sachen einsammelten und ins Schloss zum Abendessen gingen, neigte sich Sam zu Maggies Ohr und flüsterte: „Ich hab eine Idee, wie wir deine Höhenangst loswerden, aber wir müssen warten, bis die andern schlafen, okay?“

Maggie schaute sie nervös an. „Was hast du denn vor?“

Sam lächelte geheimnisvoll. „Warts ab...“

Maggie gähnte und blickte auf ihre Armbanduhr. Halb zwölf schon und Gabriel und Jonathan schienen immer noch nicht müde zu werden. Schon das vierte Kartenhaus aus explodierenden Karten bauten sie, obwohl sie beide schon Brandblasen an den Fingern hatten. Sie blickte zu Sam hinüber, die mit *Quidditch im Wandel der Zeiten* im Sessel lümmelte und verständnisvoll die Augen verdrehte, als sie Maggies Blick begegnete. Einen Moment später zuckten sie beide zusammen, als das Kartenhaus in einer Stichflamme explodierte und Gabriel und Jonathan die Augenbrauen versengte.

„Mir reicht’s“, sagte Jonathan frustriert und versuchte in der dunklen Fensterscheibe sein Spiegelbild zu betrachten.

„Mir auch“, sagte Gabriel und stand auf. „Gute Nacht, Mädels.“

Maggie und Sam atmeten auf, als die beiden endlich in ihrem Schlafsaal verschwanden, dann sprangen sie auf.

„Schön, und was jetzt?“, fragte Maggie.

„Jetzt geht’s zum Astronomieturm“, antwortete Sam.

„Zum Astronomieturm? Jetzt? Aber das ist doch verboten!“, rief Maggie ungläubig aus. Sam grinste bloß.

„Eben drum...“

Sie schlüpfte Maggie voran durch das Porträtloch.

„Du bist total verrückt, Sam“, schimpfte Maggie und folgte ihr.

„Schhh!“, machte Sam und legte den Finger an die Lippen, während sie sich vorsichtig umsah. Auf Zehenspitzen schlichen sie durch die menschenleeren Gänge des Schlosses, ihre einzige Lichtquelle der Vollmond.

„Halt!“, hauchte Sam plötzlich und streckte den Arm aus. „Ich hab was gehört!“ Mit angehaltenem Atem und klopfenden Herzen lugten sie vorsichtig um die Ecke in den nächsten Gang und fuhren im nächsten Moment blitzschnell zurück und drückten sich in die Nische hinter einer großen Säule. Den Gang entlang kam mit wehendem Umhang Professor Bagley. Wie erstarrt lauschten die Mädchen seinen Schritten, die erst näher kamen und sich dann entfernten, bis sie am Ende des Ganges eine Tür zuschlagen hörten. Dann erst atmete Maggie hörbar aus.

„Was macht der denn um die Zeit noch hier?“, flüsterte sie mit gepresster Stimme. Sam hob die Schultern.

„Keine Ahnung ... lass uns weitergehen. Weit ist es ja nicht mehr.“

Professor Bagley blieb Merlin sei Dank der einzige, dem sie auf ihrem Weg durch das nächtliche Schloss begegneten. Schließlich erreichten sie die Tür zum Astronomieturm, öffneten sie und hasteten die Treppe hinauf. Oben angekommen hielten sie inne.

„Und jetzt?“, fragte Maggie. Nach einem Jahr wöchentlichem Unterricht auf dem Astronomieturm hatte sie sich daran gewöhnt, hier oben zu stehen, obwohl sie sich möglichst von der Brüstung fernhielt. Trotzdem flatterte ihr irgendetwas sehr unangenehmes in der Magengegend herum. Sam nahm sie an der Hand und führte sie ganz langsam an den Rand der Plattform.

„Sieh einfach gerade aus!“, sagte Sam. „Nicht nach unten!“

Maggie öffnete vorsichtig die Augen, die sie fest zusammengekniffen hatte, und klammerte sich mit beiden Händen an der Brüstung fest. Langsam atmete sie aus und schaute starr geradeaus in den sternbedeckten Nachthimmel.

„Und?“, fragte Sam. „Wie geht's dir?“

Maggie horchte einen Moment in sich hinein.

„Ganz gut, glaube ich“, sagte sie zögerlich. Sie begann vorsichtig um die gesamte Plattform herumzugehen und zwang sich, den Blick stur geradeaus zu richten. Als sie die Plattform halb umrundet hatte, stockte sie. Etwas hatte ihre Aufmerksamkeit erregt, etwas am Rande ihres Blickfeldes. Vorsichtig senkte sie den Blick auf das Dach Hogwarts'.

Dort. Da war es wieder. Im Fenster eines Turms schräg gegenüber flackerten bunte Lichter auf. Ein paar Eulen flatterten kreischend heraus und Maggie erkannte, dass es die Eulerei war.

„Sam!“, rief sie.

„Was ist? Ist dir schlecht?“ Sam kam zu ihr gerannt und legte ihr fürsorglich die Hand auf die Schulter.

„Nein, sieh mal!“ Maggie zeigte hinüber zur Eulerei. Sam starrte mit ihr hinüber zu den bunten Lichtern.

„Das sieht aus, als würde dort jemand zaubern“, sagte Maggie verwirrt.

„Da duellieren sich welche!“, rief Sam, sprang von der Brüstung weg und lief, Maggie hinter sich herziehend, auf die Treppe zu.

„Was hast du denn vor?“, fragte Maggie, während sie versuchte, mit Sam Schritt zu halten.

„Nachgucken, was los ist!“, rief Sam über die Schulter zurück.

Maggie stöhnte auf. „Nicht wirklich, oder?“

# Die Flucht

Sam rannte die Wendeltreppe des Astronomieturms hinunter, so schnell sie konnte, die Hand immer noch fest mit Maggies verschlungen. Sie übersprang gleich mehrere Stufen und achtete nicht auf Maggies Protestieren, die nicht so schnell hinterherkam. Jetzt ging es um wichtigeres als um ein paar blaue Flecken oder Seitenstechen. Mit einem Sprung nahm sie die letzten fünf Stufen auf einmal. Maggie hatte ihre Absicht früh erkannt und sie landeten katzenleich im Korridor des siebten Stocks.

„Die Eulerei ist in dieser Richtung, oder?“, fragte Sam Maggie verunsichert und zeigte nach links. Maggie musste erst einmal tief Luft holen. Dann schüttelte sie den Kopf.

„Rechtsrum ist es kürzer“, keuchte sie.

Ohne richtig zu Puste zu kommen, rannten sie los. Durch ihren schnellen Lauf schienen die dunklen Korridore, die von beiden Seiten des Ganges abzweigten, nur so vorbeizufliegen, und das Getrappel ihrer Schuhsohlen hallte fast unerträglich laut von den steinernen Wänden.

„Wir – wecken – noch – das – ganze – Schloss – auf“, keuchte Maggie.

„Scheiß – egal“, erwiderte Sam und bremste so abrupt ab, dass Maggie mit ihr zusammenkrachte und sich das Kinn an Sams Hinterkopf stieß.

„Spinnst du?“, nuschelte sie undeutlich, da sie mit der Hand ihre schmerzende Kinnpartie bedeckte.

„Schtscht!“, zischte Sam und wedelte mit der Hand nach Maggie, ohne sie anzusehen. Maggie lehnte sich zurück, um ihre Finger nicht ins Gesicht zu bekommen.

„Jetzt auf einmal?“, flüsterte sie verwirrt.

„Psst!“, machte Sam noch einmal und schloss die Augen, um zu lauschen. In einiger Entfernung war dumpfes Knallen zu hören.

„Das klingt nach einem echt heftigen Kampf“, flüsterte Maggie. „Sollen wir nicht lieber -“

„Jetzt komm!“, zischte Sam und lief weiter in Richtung der Kampfgeräusche, aber diesmal achtete sie darauf, möglichst geräuschlos zu laufen.

Je näher sie der Eulerei kamen, desto lauter wurden die Geräusche. Zwischendurch waren auch unverständliche Schreie zu hören. Die Mädchen schlitterten gerade auf den abzweigenden Korridor zur Eulerei, als ein heller Lichtblitz die Wendeltreppe zum Turm erhellte. Dutzende Eulen kreischten panisch durcheinander, dann wurde Gepolter auf den Stufen laut. Rumms - rumms - rumms - Stufe für Stufe fiel jemand oder etwas die Treppe hinunter. Plötzlich rollte ein schwarzes, formloses Etwas aus dem Dunkel heraus und blieb am Fuße der Treppe liegen. Sam hielt vor Schreck die Luft an und Maggie schlug die Hände vor den Mund. Einen Moment lang schien die Zeit stillzustehen und mit ihr Sam, Maggie und das am Boden liegende, in sich verhedderte Bündel, dann regte sich etwas in dem schwarzen Stoff und stöhnte. In diesem Moment setzte Maggies wild schlagendes Herz einen Schlag aus, um dann nur noch umso heftiger gegen ihren Brustkorb zu pochen.

„Das - das - das lebt!“, stammelte sie durch ihre auf den Mund gepressten Finger hindurch. Sam stand bewegungsunfähig da und konnte nichts anderes tun, als auf das große, schwarze Ding zu schauen. Ein weiteres, tiefes Stöhnen ertönte und es rappelte sich auf und drehte den Kopf in alle Richtungen. Sam musste sich beherrschen nicht laut aufzuschreien. Mit Sicherheit war das ein Zauberer, der dort am Boden lag. Und ein Erwachsener noch dazu. Gerade, als sein Kopf in ihre Richtung zeigte, konnte sie im fahlen Mondschein erkennen, dass er ein dunkles Halstuch trug, um Mund und Nase zu verdecken, das durch den unsanften Sturz aber verrutscht war und ihm nun auch noch die Sicht nahm. Sam riss die Augen auf und packte Maggie am Handgelenk.

„Das ist *er*“, hauchte sie.

„Wer?“, fragte Maggie automatisch, obwohl sie die Antwort längst kannte.

„Der Vermummte“, flüsterte Sam und presste Maggies Hand so fest, dass es wehtat.

Gerade wollte der Vermummte seine Hände heben, um sich das Tuch vom Gesicht zu reißen, da sprang ein Schatten von der Treppe, landete hart auf ihm und er stürzte auf den Boden zurück, wo er sich schwer den Kopf stieß. Der Andere war sofort wieder auf den Beinen. Für einen Moment beleuchtete der Mond sein Gesicht und ließ tiefe Aknenarben auf seinen Wangen erscheinen, dann hatte er sich auch schon umgedreht und war davongerannt.

„Eugene!“, stieß Sam aus. „Los, wir müssen ihm helfen!“

Sie wollte schon aus dem sicheren Dunkel heraustreten, aber Maggie zerrte sie in den Korridor, aus dem sie gekommen waren. „Warte! Wenn er uns nun bemerkt?“

Sam biss sich auf die Unterlippe und sah Maggie an. Sie konnte sehen, dass Maggie sich ebenso sehr fürchtete wie sie selbst, doch aus ihren braunen Augen funkelte ihr Vernunft entgegen. Sam ballte die Hände zu Fäusten und linste um die Ecke. Der Vermummte lag immer noch am Boden und rührte sich nicht. „Aber wir müssen doch irgendwas tun, Maggie!“

„Vielleicht... wenn wir zu Professor Sprout gehen und Bescheid sagen?“, schlug Maggie zögernd vor.

„Die schläft doch bestimmt schon! Außerdem hab ich keine Ahnung, wo ihr Büro ist, du etwa?“, erwiderte Sam verunsichert.

„N-nein“, gab Maggie zerknirscht zu. „Und was ist mit Professor Longbo - Oh verdammt!“

Der Vermummte zappelte plötzlich heftiger als zuvor und befreite sich mit einem Ruck aus seinem langen verhedderten Umhang. Er rückte Kapuze und Halstuch zurecht und tastete auf dem Boden nach seinem Zauberstab. Vorsichtig streckten die beiden die Köpfe vor, gerade rechtzeitig um zu beobachten, wie er ihn mit einem triumphierenden „Ha“ von der ersten Treppenstufe aufblas und die Treppe hinunter rannte.

„Und jetzt?“, fragte Maggie. Sie tänzelte nervös auf der Stelle und betete, dass Sam nicht das vorschlagen würde, von dem sie wusste, dass sie es vorschlagen würde.

„Na, wir folgen ihm, was sonst?“, sagte Sam auch prompt. Sie versuchte Maggie aufmunternd anzulächeln, die sich nichts sehnlicher wünschte, als selig schlafend in ihrem Himmelbett im Schlafsaal zu liegen. Sollten sich doch die Lehrer um den ganzen Schlamassel kümmern, die konnten sicher mehr ausrichten als sie. Aber hier war weit und breit kein Lehrer in Sicht, und wenn sie nicht bald etwas taten, würden Eugene und der Vermummte nicht mehr einzuholen sein.

„Na schön“, seufzte Maggie und ergab sich in ihr Schicksal. Kaum hatte sie ausgeredet, lief Sam auch schon los. Maggie hastete ihr hinterher, doch als Sam gleich in den ersten Korridor links abbog, blieb sie irritiert zurück.

„Wo willst du denn hin? Er ist doch da lang!“, stammelte sie verwirrt und zeigte geradeaus. Sam musste umkehren und sie erst am Arm ziehen, bis sie ihr folgte.

„Und Eugene hier entlang!“, schnaufte Sam und verfiel wieder in Laufschrift. Nach einigen hundert Schritten nahmen sie auch schon eine schmale Wendeltreppe in hohem Tempo und stolperten einen Stock tiefer in einen breiten Korridor.

Maggie blinzelte verdutzt. „Das Pokalzimmer? Bist du sicher, dass Eugene hier lang gekommen ist?“

Sam bückte sich plötzlich und hob eine kleine Pergamentrolle auf. Sie öffnete sie und überflog den Inhalt.

„Absolut“, sagte sie dann ernst und gab Maggie die Rolle, die leise murmelnd las, was darin stand.

„Keila, es tut mir so leid, dass du nur meinetwegen angegriffen wurdest... Es wird immer gefährlicher. Ich hoffe, dass ich die eine Woche bis zum Schuljahresende noch überstehe... Womöglich muss ich vorher schon fliehen und untertauchen... Okay, er ist hier lang gelaufen“, sagte Maggie und rollte Eugenes unvollendeten Brief wieder zusammen. „Und offensichtlich will er wirklich Hogwarts ver -“

„Schhh!“, zischte Sam. Maggie verstummte und lauschte mit weit aufgerissenen Augen. Draußen auf dem Gang vor dem Pokalzimmer wurden hastige Schritte laut.

„Das ist er!“, hauchte Sam. „Verdammt, was wenn er hierdurch will?“

Maggie betrachtete die Pokale in ihren Vitrinen. Filch musste jeden einzelnen tausendmal geputzt haben, so schön, wie sie glänzten... Groß und schwer sahen sie aus. Sie zückte ihren Zauberstab.

„Was hast du vor?“, fragte Sam. „Maggie, mach keinen Scheiß!“

Aber auf Maggies Lippen lag ein schmales Lächeln, sie reckte das Kinn entschlossen vor und in ihren Augen stand so etwas wie eiskalte Berechnung. Sie richtete den Zauberstab auf einen der offenen Schränke und flüsterte: „*Wingardium Leviosa!*“

Drei, vier, fünf Pokale flogen heraus und schwebten bis unter die Decke. Ganz langsam, den Blick fest auf die in der Luft hängenden Pokale gerichtet, ging sie rückwärts, bis sie halb verdeckt in der Nische hinter einem der Schränke stand. Sam tat es ihr nach. Auch sie starrte nur nach oben. Einen Moment lang herrschte atemlose Stille. Maggies Zauberstabhand war ganz ruhig, aber auf ihrer Stirn standen Schweißtropfen von der Anstrengung, gleich mehrere Objekte schweben zu lassen. Dann wurden die Schritte auf dem Flur lauter und lauter, bis sie direkt vor der Tür zum Pokalzimmer verstummten. Sam sah klopfenden Herzens, wie sich die Tür langsam öffnete und der Vermummte hereinkam. So nah und in voller Größe hatten sie ihn bisher noch

nicht gesehen. Er humpelte leicht, aber er bewegte sich dennoch leicht und geschmeidig durch den Raum. Er ging langsam, als wäre er auf der Hut und als ahnte er, dass etwas hier nicht stimmte. Als er direkt unter den schwebenden Pokalen stand, zischte Sam: „JETZT!“ und Maggie ließ mit einer raschen, abrupten Bewegung die Pokale auf den Vermummten hinunter fallen. Er sah auf, sah sein Unheil kommen und konnte nur noch den Arm über den Kopf ziehen, um sich ein wenig zu schützen. Aber gegen einen fünf Kilogramm schweren Quidditchpokal aus Silber mit einem Marmorsockel half das wenig. Der Vermummte ging stöhnend und schreiend zu Boden. Maggie blieb erschrocken stehen. „Hab ich - hab ich ihn jetzt umgebracht?“

„Nee, der lebt noch - Los, komm, weiter jetzt!“, rief Sam und zog sie am Ärmel weiter durch die andere Tür.

Die Tür am Ende des Pokalzimmers lag nahe einer breiten Treppe in die unteren Stockwerke. Maggie und Sam rannten so schnell sie ihre Füße trugen, um weit weg von dem Vermummten zu kommen. Doch auf halber Höhe der Treppe blieb Sam stehen und lehnte sich weit über das Geländer hinaus.

„Was *machst* du denn?“, fauchte Maggie ein paar Stufen weiter unten. Sam legte den Finger auf die Lippen und winkte sie zu sich heran. Sie deutete auf einen breiten Korridoreingang im unteren Stock, wo ein Schatten an der Wand sich rasch fortbewegte. „Das muss Eugene sein, sieh mal!“

Maggie lehnte sich übers Treppengeländer und starrte in die Richtung, in die Sam zeigte.

„Komm, wir müssen ihn einholen!“, rief Sam und rannte die Treppe hinunter. Maggie folgte ihr. Sie schwangen sich um den Treppenhaken und bogen in den Korridor ein, in dem sie Eugene vermuteten. Doch der Korridor war verdächtig still und friedlich. Irgendetwas stimmte hier nicht, dachte Maggie, auch wenn sie nicht bestimmen konnte, was. Doch sie machte sich keine weiteren Gedanken, schließlich stimmte heute Nacht so einiges nicht. Sam lief ihr voraus und wollte gerade um die Ecke biegen, als sich plötzlich eine Tür am Ende des Korridors öffnete, jemand heraussprang, „STUPOR!“ brüllte und ein roter Lichtblitz den Gang erhellte.

Maggie schrie erschrocken auf, Sam warf sich auf den Boden und der Lichtblitz traf das Porträt direkt hinter Sam und brannte ein Loch in die Leinwand.

„Oh verdammt!“, sagte derjenige, der sie angegriffen hatte.

„EUGENE! WIR SIND'S, DU IDIOT!“, brüllte Sam und wedelte mit den leeren Händen durch die Luft.

„Wir?“, fragte Eugene misstrauisch, wagte sich aber einen halben Schritt aus der Tür heraus.

„Maggie und Sam!“, rief Maggie schnell, und stieß Sam mit dem Fuß in die Rippen, damit sich sie mit ihren Flüchen nicht heiser brüllte und alle auf sie aufmerksam machte.

„Was habt ihr denn hier zu suchen?“, wollte er mit einem resignierenden Seufzen wissen. Maggie war klar, dass er sich im Moment jemand anders als zwei neugierige Erstklässlerinnen an seiner Seite wünschte, dennoch sagte sie: „Wir wollen dir helfen!“

„Ihr helft mir am besten, wenn ihr abhaut!“, entgegnete Eugene mit gehetztem Blick und machte Anstalten, sie stehen zu lassen. Sam rappelte sich mit eselssturem Gesichtsausdruck auf die Beine, verschränkte die Arme und knurrte: „Das hättest du wohl gerne!“

Eugene stöhnte auf und sah die beiden fassungslos an, die sich mit verschränkten Armen vor ihm zu ihrer vollen Größe aufgereckt hatten.

„Ihr seid doch total - Geht sofort wieder in den Gryffindorturm! Oder ich ziehe jeder von euch 50 Punkte ab!“, sagte er und versuchte, sie so streng anzusehen, wie es ihm bei seiner Panik möglich war.

Sam fing so breit an zu grinsen, dass Maggie beinahe versucht war, selbst loszulachen.

„Schön, dann helfen wir dir eben nicht. Dann verrate ich dir aber auch nicht, wo der nächste Geheimgang ist, der dich direkt aus dem Schloss rausbringt“, sagte Sam beiläufig, zuckte mit den Schultern und wollte sich abwenden.

„Geheimgang? Und woher weißt du überhaupt, dass ich -“, fragte Eugene überrascht, doch dann brach er ab und richtete sich wieder auf. „Ich komm schon klar. Und ihr verschwindet.“

Sam wollte anfangen zu protestieren, aber Maggie legte den Finger auf die Lippen und deutete in die Richtung, aus der sie gekommen waren. Die drei lauschten angespannt. Irgendwo über ihnen polterte und stöhnte es.

„Ich glaub, er ist wieder richtig wach“, murmelte Maggie.

„Warum stehen wir hier dann noch so blöd rum?“, fragte Sam und begann zu laufen. „Los, folgt mir!“

Sam lotste sie den Korridor hinunter, bog im nächsten Gang rechts ab, dann wieder links und ganz am Ende wieder nach links. Schließlich stand sie vor der Statue von Gregor dem Kriecher und deutete strahlend

darauf. „Filch hatte ihn zugegipst, aber wir haben von Max und Owen erfahren, dass hier ein Geheimgang sein muss. Fragt bloß nicht, woher die das wissen. Jedenfalls funktioniert er. Gabriel, Jonathan, Millard und ich haben ganze zwölf Wochen gebraucht, bis wir ihn frei hatten, und nochmal drei Wochen, bis wir rausgefunden haben, wie man reinkommt.“

Sam hämmerte mit der Faust auf Gregors Marmorschuh, dann ertönte ein Knacken und auf der Rückseite der Statue glitt der Sockel auf. „Er ist nicht sehr hoch, aber man kann durchkriechen...“

„Wahnsinn!“, hauchte Eugene verdutzt. „Und der bringt mich sicher aus dem Schloss? Wo komme ich dann raus? In Hogsmeade?“

Sam zuckte ratlos die Schultern. „Keine Ahnung, so weit sind wir nie gekrochen, das ist nämlich echt anstrengend. Aber es gibt frische Luft da unten, also muss er irgendwo ein Ende haben.“

Maggie starrte Sam ungläubig an. „Warte mal - du weißt nicht, wo der endet?“

„Nee, aber -“

„Geht's dir noch gut? Du kannst doch Eugene nicht in einen Geheimgang schicken, obwohl du nicht mal weißt, wo er rauskommt! Und vielleicht ist der Gang ja irgendwo so eng, dass man gar nicht mehr durchkommt! und dann steckt Eugene da fest und - also, du bist doch manchmal echt total bescheuert, Sam!“

Sie schüttelte fassungslos den Kopf.

Plötzlich wurden hinter ihnen Schritte laut. Maggie drehte sich erschrocken um und Eugene wich die restliche Farbe, die er noch gehabt hatte, aus dem Gesicht, als der Vermummte am Ende des Korridors erschien. Sie sahen, wie der Vermummte für einen Moment irritiert stehen blieb, dann zuckte sein Arm plötzlich und er riss seinen Zauberstab hoch.

„Worauf wartet ihr noch?! Los, weg hier!“, schrie Eugene, packte beide Mädchen an den Umhängen und sprang mit ihnen um die Ecke. Hinter ihnen explodierte der Fluch des Vermummten gegen eine Wand und der violette Lichtblitz erhellte den Flur und warf bizarre Schatten an die Wände. Maggie, Sam und Eugene rannten buchstäblich um ihr Leben. Wenn er sie jetzt erwischte ... *Bloß nicht dran denken*, ermahnte sich Maggie.

Der nächste Fluch traf ein Fenster, auf dessen Höhe Eugene sich gerade eben noch befunden hatte, und ließ es zersplittern. Keuchend erreichten sie den vierten Stock. Der Vermummte war immer noch dicht auf, hatte es aber aufgegeben ihnen Flüche nachzujagen, da sie in der Dunkelheit schlechte Ziele abgaben. Die Helme der Rüstungen im Verwandlungskorridor drehten sich mit quietschenden Scharnieren ihnen nach, als sie vorbeijagten. Maggie nahm Eugene, der allmählich erschöpft war, am Arm, damit er nicht in die Rüstungen hineinlief. Sam drehte den Kopf, um den Abstand zwischen ihnen und dem Vermummten abzuschätzen, da sah sie, dass er erneut den Zauberstab zog. Ohne nachzudenken riss sie ihren eigenen aus der Tasche, schwang ihn über die Schulter nach hinten und brüllte: „*Petrificus totalus!*“

Ein Scheppern ertönte und ihr war klar, dass sie ihr Ziel verfehlt hatte. Doch kurz darauf ertönte ein ohrenbetäubendes, blechernes Krachen, zwei Schritte später ein Weiteres und dann noch eins und noch eins. Sam wagte verdutzt erneut einen Blick zurück und sah Einzelteile von Rüstungen auf dem Boden des Ganges liegen. Mit lautem Scheppern und Krachen fielen immer mehr von ihnen, rissen dabei die nächste mit sich und bildeten eine fast endlose Reihe. Der Vermummte war mittendrin, musste über die Brustpanzer und Beinschienen springen, stieß immer wieder mit den Füßen gegen die klirrenden Blechteile und geriet ins Straucheln. Sam holte zu Maggie und Eugene auf und ließ sich zu einem kurzen Jubelschrei hinreißen, als ein weiteres Geräusch den Lärm hinter ihnen übertraf.

„PEEEEEEVES!“, dröhnte der Jagdruf des Hausmeisters durch die Korridore.

„Na, der hat uns gerade noch gefehlt!“, keuchte Sam und stolperte über ihre eigenen Füße, als sie sich hastig umsah, ob der Vermummte wieder aufholte. Eugene konnte sie gerade noch auffangen.

„Obwohl - vielleicht kann Filch uns ja helfen!“, rief Maggie ihr zu. Sam versuchte, Maggie genervt anzuschauen, aber bei all dem Gerenne und Gekeuche wirkte das überhaupt nicht wie beabsichtigt.

„Filch - kann - nicht - zaubern!“, schnaufte sie und schlitterte um eine Säule herum. „Aber - vielleicht - ist - ja - Peeves - hier - wirklich - irgendwo!“

„Hat hier jemand nach dem guten alten Peevsie gerufen?“

Direkt vor ihnen kam der Poltergeist von Hogwarts aus einem Klassenzimmer geschwebt, machte einen Purzelbaum in der Luft und blieb mit dem Kopf nach unten hängen. In der Hand hielt er Kreide, womit er offenbar die Tafel verschönert hatte.

„Peeves! Merlin sei Dank!“, rief Maggie und lief direkt auf den Poltergeist zu.

„WAS?“

Peeves, Sam und Eugene starrten Maggie fassungslos an. Peeves, weil sich noch nie jemand gefreut hatte, ihn zu sehen, Sam, weil sie wusste, dass Maggie von Peeves die Nase voll gehabt hatte nach ihrer Unglückswoche, in der sie mehrere unerfreuliche Begegnungen mit ihm gehabt hatten, und Eugene, weil er sich einfach nicht vorstellen konnte, wie Maggie sich über etwas freuen konnte, wenn doch der Vermummte hinter ihnen her war.

Maggie achtete nicht auf sie, duckte sich unter dem mitten im Gang kopfüber hängenden Peeves hindurch und rannte weiter. Über die Schulter schrie sie Peeves zu: „Bleib gefälligst genau dort und halt alles auf, was hinter uns herkommt!“

Peeves schlug verdutzt ein paar Purzelbäume, dann schlitterte der Vermummte in den Korridor und wie durch ein Wunder schoss Peeves mit gehässigem Gegacker auf ihn zu und begann Kreide nach ihm zu werfen.

„Ich fass es nicht! Er hat auf dich gehört!“, krächzte Sam. Ihr Mund war staubtrocken und ihre Lunge brannte. Erst jetzt bemerkte sie, wie geschlaucht sie war.

„Die Treppe!“, keuchte Eugene, ihnen voran. Mit seinen langen Beinen war er ihnen einige Schritte voraus. Gerade als er die erste Stufe erreicht hatte, ertönte ein Knarzen und Schaben und die Treppe fing an sich von ihrem oberen Absatz zu lösen, um ihre Richtung zu wechseln, wie es die Treppen in Hogwarts so an sich hatten.

„Mist, Mist, Mist!“, riefen Sam und Maggie im Chor. Eugene hatte angehalten und sich erschrocken umgedreht.

„Das schaffen wir noch!“, rief Sam und dachte nicht daran ihren Lauf zu bremsen.

„Bist - du -?“, keuchte Maggie entsetzt. Aber Sam hatte sie schon am Arm gepackt und das „-verrückt?!“ blieb ihr im Halse stecken. Sie erreichte den Absatz und drückte sich mit aller Kraft ab. Der Spalt war noch nicht sehr groß, aber Maggie war vor Schreck langsamer geworden und nicht richtig abgesprungen. Sam verlor das Gleichgewicht, ließ Maggie los und landete mit dem linken Fuß hart auf einer Stufenkante. Ihr Fuß knickte um, sie prallte gegen das Treppengeländer und rollte ein paar Stufen nach unten. Eugene fing Maggie mehr schlecht als recht auf, der Schwung riss ihn beinahe um, doch er schaffte es sich auszugleichen und setzte Maggie auf den Stufen ab.

„Sam!“, stieß Maggie hervor. Sam hatte sich aufgesetzt. Ihr Knöchel brannte, aber sie hatte kein Knacken gespürt, also war alles in Ordnung. Maggie und Eugene zogen sie auf die Beine.

„Das war wirklich - *wirklich* die allerdümmste Idee, die du jemals hattest!“, fuhr Maggie auf.

„Stimmt, das war gefährlich und dumm!“, pflichtete Eugene ihr bei. „Aber jetzt haben wir wenigstens einen kleinen Vorsprung. Los, kommt!“

Maggie legte Sams Arm um ihre Schultern und humpelte mit ihr die ersten Schritte in den nächsten Korridor, bis der Schmerz nachließ und sie wieder allein gehen konnte. Eugene ging ihnen voraus, mit angespannter Haltung, und schaute vorsichtig in jeden Gang hinein.

„Warte!“, sagte Sam, als sie das große Portrait eines bärbeißigen, alten Zauberers wiedererkannte. Sie ließ Maggie los, humpelte näher heran und legte die Hand an den abblätternden Goldrahmen. Nach einem leichten Zug schwang er auf und gab den Blick auf einen steinernen, breiten Geheimgang frei.

„Du kennst dich viel besser aus, als du immer sagst!“, meinte Maggie erstaunt. Manchmal war sie fast ein bisschen enttäuscht, dass Sam ihr solche Dinge einfach vorenthielt. Sam zuckte nur verlegen die Schultern.

„HIERGEBLIEBEN, SCHWARZER MANN! Sieh dir an, was Peevsie kann!“, ertönte plötzlich ein Schrei ganz in ihrer Nähe.

„Los, rein da!“, zischte Eugene, drängte die Mädchen in den dunklen Gang und schlug das Portrait zu. Um sie herum wurde es stockdunkel. Sie hörten Eugenes Umhang rascheln, dann einen dumpfen Klang von Holz auf Holz und Eugene flüsterte: „*Colloportus!*“

Mit einem glucksenden Geräusch versiegelte sich der Eingang.

Atemlos blieben sie stehen und lauschten. Genau in diesem Moment hörten sie laute Schritte, die sich in ihre Richtung bewegten, immer näher kamen - und sich wieder entfernten. Peeves rauschte gackernd vorbei und Maggie stellte sich vor, wie er den Vermummten mit Kreide bombardierte. Das würde ihm ganz recht geschehen, fand sie.

„Hoffentlich weißt du wenigstens, wo der Gang hier endet“, sagte Eugene, bevor er mit einem hastig gemurmelten „*Lumos!*“ die Spitze seines Zauberstabs leuchten ließ und den Gang und ihre schweißüberströmten Gesichter in helles Licht tauchte.



„Klar weiß ich das!“, sagte Sam empört und ging voran.

Sie stapften eine Weile durch den abschüssigen Geheimgang und schwiegen, bis Eugene plötzlich verärgert zischte: „Verflucht, wieso müsst ihr euch eigentlich überall einmischen?!“

„Hätten wir uns nicht eingemischt, hätte dich der Vermummte schon lang gekriegt“, sagte Sam hochmütig, drehte sich um und lief rückwärts weiter, damit sie Eugene ansehen konnte.

„Weißt du, wer es ist?“, wollte Maggie wissen. Eugene runzelte die Stirn und schien zu überlegen. Er kaute auf seiner Unterlippe.

„Nein...“, antwortete er schließlich langsam. „Und selbst wenn,-“

„Würdest du es uns nicht sagen“, beendete Maggie genervt seinen Satz. Sam wandte sich wieder um, blieb stehen und machte sich an einem Spalt in der Wand zu schaffen. Ein leises Klicken ertönte und das Portrait, das den Ausgang verbarg, schwang zur Seite.

„Dritter Stock, Endstation!“, verkündete Sam lächelnd und ließ Maggie und Eugene heraustreten.

„Mal den Teufel nicht an die Wand!“, warnte Maggie und sah sich wachsam im Gang um.

„AHA!“, ertönte auf einmal ein raues Keuchen ganz in ihrer Nähe. Ein Schatten sprang aus dem Dunkeln.

„Verdammt, Sam!“, schrie Maggie auf und riss sie zur Seite, bevor der Vermummte seine Flüche auch nur aussprechen konnte. Zu Sams Überraschung fielen sie direkt durch einen dunkelgrünen Wandbehang, hinter dem eine steile Treppe weiter nach unten führte. Im Korridor blitzte und knallte es zweimal. Sie rissen ihre Zauberstäbe gerade aus den Taschen, als der Wandteppich sich erneut öffnete und Eugene hereinstürzte. Er rannte direkt an ihnen vorbei, unfähig etwas zu sagen, sondern nur mit den Armen fuchtelnd. Maggie folgte ihm, doch Sams Blick war immer noch auf den Wandbehang gerichtet. Wenn der Vermummte ihnen folgte...

„Sam, worauf wartest du?!“, donnerte Eugene. Sam starrte auf die dunkelbraune Rückseite, den Zauberstab fest in der Hand. Sie wusste, dass sie Handbewegung immer noch falsch ausführte, doch wenn es einen Zauber gab, den sie mehr als alle anderen beherrschte... Der Wandteppich dellte sich in der Mitte ein, da riss sie ihren Zauberstab in die Höhe, ließ ihn nach vorne schnellen und brüllte: „*Incendio!*“

Blendend helle, sattgelbe Flammen brachen aus dem sicherlich Jahrhunderte alten Teppich hervor und direkt dahinter hörte sie den Vermummten einen gellenden Schrei ausstoßen. *Hoffentlich hat er sich verbrannt*, dachte sie gehässig, als sie sich umdrehte um Maggie und Eugene hinterher zu rennen. *Und hoffentlich tut es richtig hässlich weh.*

Und weiter rannten sie, die Treppe hinab, durch eine weitere hinter einem Wandteppich verborgene Tür in einen düsteren Korridor, in dem weder Maggie noch Sam jemals gewesen waren. Sie überließen Eugene die Führung, der sich nach kurzem Zögern nach rechts wandte, in einen weiteren Flur einbog, der schließlich einen hohen, von Säulen gesäumten Korridor kreuzte. Geradeaus endete der Weg auf einem Balkon, also blieben ihnen nur zwei Möglichkeiten.

„Wo lang jetzt?“, fragte Maggie. „Rechts oder links?“

„Links!“, rief Sam und wandte sich bereits in diese Richtung.

„Da lang!“, rief Eugene und rannte nach rechts. Nach kurzem Zögern folgte Maggie ihm. Sam mochte zwar Geheimgänge kennen, von denen sie keine Ahnung hatte, aber dennoch traute sie Eugenes Orientierungssinn ein wenig mehr zu. Sam stoppte sofort, wechselte die Richtung und jagte Maggie und Eugene hinterher. Sie war sich sicher gewesen, dass es nach links zur Marmortreppe ging, aber Eugene war schon seit sieben Jahren in Hogwarts, daher hatte sie sich wohl getäuscht. Sie holte zu den beiden auf und merkte dabei, wie ihr linker Knöchel, mit dem sie umgeknickt war, zu stechen anfang. Vor ihnen wurde der Korridor immer schmaler und dunkler und endete schließlich in einer schweren Eichenholztür. Sie konnte gerade noch stoppen, bevor sie in Maggie hineinkrachte, die erwartungsvoll auf der Stelle tänzelte, während Eugene mit aller Kraft an der Tür rüttelte.

„Verschlossen!“, keuchte Eugene überrascht.

„Na, toll!“, zeterte Sam sofort los. „Hättet ihr mal auf mich gehört!“

„Ach, halt die Klappe, Sam!“, fuhr Maggie ihr dazwischen. Sam schüttelte sich vor Empörung. Zuerst warf sie Maggie einen giftigen Blick zu, dann stierte sie Eugene an, verpasste ihm einen harten Schlag in die Rippen und fauchte: „Das ist deine Schuld, Blödmann!“

Ein roter Lichtstrahl sauste knapp über ihren Köpfen entlang, ließ ihre Haare zu Berge stehen und explodierte hinter ihnen an der Wand. Der Vermummte hatte wieder aufgeholt, und obwohl sein schwarzer Umhang schon ziemlich lädiert aussah, schien er immer noch im Vollbesitz seiner Kräfte zu sein und schoss einen Zauber nach dem anderen auf sie, während er immer näher kam. Eugene stellte sich schützend vor

Maggie und Sam und brüllte: „*Protego!*“.

„Jetzt sitzen wir echt in der Falle!“, wimmerte Sam, während die Schockzauber an Eugenes magischem Schutzschild abprallten.

„Sei jetzt endlich ruhig und geh da weg!“, fauchte Maggie und zog Sam unsanft von der Tür weg. Sie richtete den Zauberstab auf das Schloss und sagte: „*Alohomora!*“

Ein beruhigendes Klicken war zu vernehmen. Maggie legte die Hand an die Klinke.

„Und jetzt hilf Eugene, damit wir hier wegkönnen!“, wies sie Sam an. Die fackelte nicht lange, sie zielte mit ihrem Zauberstab auf den Vermummten und rief: „*Petrificus Totalus!*“

Der Zauber traf nicht, der Vermummte konnte ihn abwehren, doch diese eine kurze Sekunde reichte ihnen, um Eugene zu packen und durch die Tür zu ziehen. Sie schlugen sie hinter sich zu und Eugene murmelte hastig „*Colloportus!*“.

Die verschlossene Tür würde ihren Verfolger nicht lange aufhalten, aber auf jeden Fall würde es ihnen Zeit verschaffen.

Sie gelangten in einen breiten, fackelbeleuchteten Gang, von dem etliche Türen abzweigten. Ohne auch nur eine von ihnen weiter zu beachten, spurteten sie ihn entlang, und ganz unvermittelt standen sie vor der breiten, hellen Marmortreppe.

„Ja!“

Maggie und Sam klatschten beieinander ein. Zu beiden Seiten des großen Siebtklässlers stiegen sie die Stufen hinab, die Zauberstäbe fest in der Hand. Sie drehten die Köpfe in alle Richtungen, der Vermummte konnte jederzeit wieder auftauchen. Die Mädchen wollten die Eingangshalle an einer im Schatten liegenden Seite durchqueren, doch Eugene tippte ihnen auf die Schultern, öffnete eine schmale Tür zu ihrer Rechten und drängte sich mit ihnen hinein. Sam wurde schlagartig bewusst, wie klein der Raum dahinter war, als sie mit dem Gesicht an eine Wand gepresst wurde und Maggie sich den Kopf an einem hölzernen Regalbrett stieß. Es roch nach scharfem Putzmittel und abgestandenem Schmutzwasser und als Eugene sich zu ihnen quetschte und die Tür zuzog, stieß sie etwas mit dem Knie um und kaltes Wasser schwappte über drei paar Schuhe. Sie konnte Maggie neben sich angeekelt quietschen hören.

„Was zum Teufel machen wir in Filchs Besenschrank?“, murmelte Sam dumpf der Wand zu.

„Sch!“, machte Eugene. „Wir können nicht zum Portal raus! Das ist viel zu offensichtlich! Außerdem hatten wir kaum Vorsprung! Schsch! Hört ihr?“

Sie lauschten und konnten schnelle, forsche Schritte ausmachen, die von den steinernen Wänden widerhallten. Kurz darauf folgte ein lautes Ächzen von Holz und Eisen. Sam spürte einen Luftzug und unvermittelt wurde ihr bewusst, wie eklig sich ihre Füße in den überschwemmten Schuhen anfühlten.

Sie hörten, wie die schwere Portaltür leise ins Schloss fiel, dann war alles still. Die drei warteten noch ein paar Minuten, um ganz sicher zu gehen. Dann öffnete Eugene vorsichtig die Tür des Besenschrankes, den Zauberstab kampfbereit vorgestreckt, falls der Vermummte doch versuchte, sie zu überlisten.

„Alles klar“, murmelte er dann und stieß die Tür ganz auf. Aufatmend stolperten sie aus dem engen, nach magischem Fleckenreiniger stinkenden Kabuff.

„Schnell, hier lang“, flüsterte Eugene und führte sie an der Marmortreppe vorbei zu dem Korridor, der auf den kleinen Pausenhof hinausführte. Sie schlichen zu der Tür zum Pausenhof und zogen sie leise auf.

„PEEEEEEEVES! DAFÜR FLIEGST DU RAUS!“, brach Filchs Zorn ein paar Stockwerke über ihnen urplötzlich aus. „DER VERWANDLUNGSKORRIDOR VERWÜSTET! DIE RÜSTUNGEN IN TRÜMMERN! ÜBERALL KREIDE, DRECK, CHAOS! DAS WAR DAS LETZTE MAL! ICH GEHE ZUR SCHULLEITERIN UND DANN WERFEN SIE DICH AUS DER SCHULE!“

„Uuuups“, machten Maggie und Sam gleichzeitig. Dann begannen sie zu lachen. Die ganze Anspannung, Angst und Sorge entlud sich in befreiendem Gelächter, in das Eugene einfach einstimmen musste, so ansteckend war es.

„Gute Idee, nicht das Portal zu nehmen“, sagte Maggie anerkennend, als sie sich wieder gefangen hatte.

„Danke!“, nickte Eugene milde lächelnd.

„So ziemlich die einzige gute, die du hattest“, fügte Maggie etwas kühler hinzu. Sam verschränkte die Arme und nickte.

„Was für ein Glück, dass wir da waren. Wir haben dir den Arsch gerettet, Mann“, sagte sie.

Eugene seufzte und verdrehte die Augen. „Das sehe ich anders, aber lasst uns jetzt nicht darüber streiten. Sagen wir, wir haben uns gegenseitig gerettet?“

Maggie und Sam schauten einander an, dann nickten sie kurz.

„Danke übrigens“, sagte Eugene und es klang, als hätte er einen ziemlichen Kloß im Hals. „Das mit dem Geheimgang und mit Peeves... ohne euch, da wär ich jetzt – vielleicht-“

„Jaja, wir wissen schon“, schnitt Maggie ihm hastig das Wort ab. Sie wusste bei so schrecklich emotionalen Szenen nie, was sie sagen sollte.

Eugene schaute betreten auf seine Füße. Sam trat näher an ihn heran und sah zu ihm auf. Sie hielt es nicht mehr aus und das war vielleicht die letzte Gelegenheit.

„Was will der Kerl von dir?“, fragte sie. „Was hat der Kram mit den Siegeln auf sich? Warum ist er so... wieso tut er dir und Keila weh?“

Eugene seufzte und fuhr sich mit der Hand über die Stirn. Der Kampf und die Flucht durch das ganze Schloss hatten deutliche Spuren hinterlassen, sein Gesicht war schweißüberströmt, zerkratzt und aufgeschürft.

„Bitte“, sagte er schließlich flehend. Seine Stimme klang unendlich müde. „Bitte haltet euch da raus. Ihr wisst eh schon viel zu viel und ihr habt selbst gesehen, wie weit dieser Kerl geht... Wirklich, es ist besser so.“

„Na toll, um dir den Arsch zu retten und dabei selbst fast draufzugehen, dafür sind wir gut genug, aber nicht für die Hintergründe?“, empörte sich Sam. „Das kannst du vergessen, dass wir uns da raushalten! Stimmt's, Maggie?“

„Genau“, bekräftigte ihre beste Freundin. „Wenn ich mich schon fast umbringen lasse, dann will ich wenigstens wissen, wofür.“

Eugene trat einen Schritt nach hinten. Er sah aus, als wollte er sich umdrehen, weglaufen und die Mädchen einfach stehen lassen, doch er zauderte. Seine Augen waren glasig geworden und er blinzelte heftig. Sam hatte die Befürchtung, er würde gleich anfangen zu weinen.

„Ich -“, krächzte er, schluckte und atmete tief durch. „Das ist ein Familiengeheimnis. Ich kann nicht-“

„Keila war doch nicht aus deiner Familie!“, unterbrach ihn Maggie und hob zweifelnd eine Augenbraue. Sam bewunderte sie manchmal dafür, wie ihr selbst in solchen Situationen diese Kleinigkeiten auffielen.

„Hört auf, ihr beiden!“, sagte er mit gebrochener Stimme und legte ihnen die zitternden Hände auf die Schultern. „Ich - wir - sind noch nicht außer Gefahr. Ich muss Hogwarts auf der Stelle verlassen und ihr solltet zusehen, dass ihr-“

„Und wie willst du hier rauskommen?“, warf Sam ein. „Man kann hier nicht einfach rausapparieren oder fliegen oder so. Maggie hat's mir erzählt. Sie hat die Geschichte Hogwarts gelesen!“

Maggie nickte bestätigend.

„Toll, dass du dir auch mal was gemerkt hast, was ich dir erzählt habe“, sagte sie grinsend und wick Sams Schubser blitzschnell aus. Eugene lachte zittrig. „Das weiß ich doch alles. Ich muss es nur bis zur Grenze des Schulgeländes schaffen, hinter dem Portal kann ich apparieren.“

„Und das willst du ganz allein schaffen? Wo doch dieser Verrückte draußen rumläuft?“, entgegnete Sam mit unverhohlenem Spott. „Du brauchst ein Ablenkungsmanöver!“

„Ich hab kein...“, sagte Eugene langsam. Maggie stöhnte genervt auf.

„Wir machen das! Wir lenken ihn ab, du verschwindest!“

Eugene schüttelte heftig den Kopf.

„Das ist zu gefährlich. Das kann ich nicht von euch verlangen!“, sagte er entsetzt und wick ablehnend noch weiter zurück.

„Musst du auch nicht. Wir wollen dir helfen!“, beteuerte Maggie.

„Wir machen es freiwillig!“, stimmte Sam zu. Eugene wechselte mit den Blicken zwischen den Mädchen. Er sah verzweifelt aus.

„Wenn ihr das wirklich für mich tun wollt... Wie kann ich euch bloß danken?“, stammelte er.

„Vielleicht erzählst du uns einfach bei Gelegenheit, wofür wir das alles getan haben“, seufzte Sam nach einem kurzen Blickwechsel mit ihrer besten Freundin. Maggie nickte. Sie sah blass, aber entschlossen aus.

*Gryffindor*, ermahnte sie sich selbst, *du bist in Gryffindor. Du schaffst das.*

„Schön“, sagte sie laut. „Wollen wir's hinter uns bringen?“

Eugene nickte stumm, trotzdem stand er einfach nur hilflos im Pausenhof und betrachtete ein Büschel Gras mit unnötiger Aufmerksamkeit.

„Sam und ich locken den Vermummten, so weit wir können, vom Portal weg. Aber auch nicht zu weit, das wird sonst verdächtig“, nahm es Maggie in die Hand. „Lauf am Waldrand entlang, wir versuchen es bei den Gewächshäusern.“

„Ihr beide...“, sagte Eugene rührselig und fuhr sich durchs Haar. „Ihr seid die wunderbarsten Mädchen, denen ich je begegnet bin!“

„Oh, Gott, hör sofort auf damit, sonst muss ich kotzen!“, sagte Sam und rollte mit den Augen, doch sie strich sich die langen blonden Haarsträhnen aus dem Gesicht, was sie nur tat, wenn sie verlegen war.

Eugene kam auf sie beide zu, drückte Maggie und Sam an sich und flüsterte: „Ich stehe wirklich in eurer Schuld. Wie kann ich mich nur je dafür bedanken?“

Sam knallte ihm erneut den Ellbogen in die Rippen, dass er nach Luft schnappte, wand sich von ihm los und meinte: „Schick uns einfach 'ne verdammte Eule, wenn du heil davongekommen bist!“

Der picklige Junge fing leise an zu glucksen. „Vielleicht seid ihr auch die schlimmsten Mädchen, denen ich je begegnet bin. Maggie ist viel zu klug für eine einzige Hexe und du, Sam, du fluchst schlimmer als mein Urgroßvater!“

Maggie fing haltlos an zu kichern. „Er hat recht, Sam, du bist furchtbar!“

Sam klappte die Kinnlade runter und sie sah beide entgeistert an. „Ich bin - ich bin - gestresst!“

Eugene grinste, dann straffte er sich.

„Seid ihr wirklich sicher?“, fragte er nochmals.

„JAHA!“, riefen Sam und Maggie im Chor. Eugene lächelte schmal, dann drückte er ihnen unbeholfen die Hände.

„Wir hören voneinander, versprochen“, sagte er.

„Jetzt geh schon“, drängte Maggie und schob ihn zum Ausgang des Pausenhofes, der auf das offene Schlossgelände führte.

Sie warteten noch, bis Eugene sich einige Schritte entfernt hatte und in der Dunkelheit der Schlossmauer verschwunden war, dann rannten sie los, in Richtung der Gewächshäuser.

„Da lang! Hier links!“, fing Maggie auf einen Wink hin an zu schreien, als sie auf halbem Weg zu den dunkel schimmernden Gewächshäusern waren.

„Nein, das ist die falsche Richtung! Zu den Gewächshäusern!“, brüllte Sam so laut, dass das halbe Schloss aufwachen müsste.

„Eugene, lauf schneller!“, kreischte Maggie.

„Wartet auf mich! Wartet!“, rief Sam. Sie rannten an den Gewächshäusern vorbei und sahen sich einen Moment von hellem Mondlicht beleuchtet ins Gesicht.

„Können - nur - hoffen - dass - uns - jemand - hört!“, keuchte Sam.

„Dachte - ich - auch - gerade!“, hechelte Maggie.

Die beiden drehten noch eine Runde um die Gewächshäuser und Maggie begann plötzlich zu überlegen, ob der Vermummte wohl wirklich auf ihre Show hereinfallen würde. Er war schließlich nicht dumm. War das wirklich sinnvoll, was sie hier taten? War der Vermummte nicht vielleicht doch ganz woanders? Hatte er Eugene eine Falle gestellt und ihn bereits überwältigt? Würden sie das überhaupt merken? Oder würden sie die ganze Nacht über das Schlossgelände rennen, ohne dass der Vermummte sie beachtete? Wäre alles vergebens?

Maggie war fast erleichtert, als scheinbar aus dem Nichts ein Schockzauber geflogen kam und Sam um Haaresbreite verfehlte.

*Er hat es uns abgekauft*, dachte sie erleichtert, bevor der nächste Schockzauber sie mitten ins Kreuz traf und sie vornüber kippte und mit dem Kopf direkt auf einer Wurzel aufschlug.

Gelbe und rote Flüche sirrten links und rechts an Sam vorbei, ein paar flogen über sie hinweg und einige explodierten kurz hinter ihren Fersen.

„Was für eine Scheißidee!“, brüllte sie wütend. Sie erwartete eine Antwort von Maggie, irgendetwas, das ihr wieder Hoffnung gab, oder zumindest Trotz hervorrief, doch Maggie war stumm. Sam drehte den Kopf, ein weiterer Schockzauber schoss an ihr vorbei. Aber Maggie war nicht da. Sie war ganz allein.

*Lass es Eugene geschafft haben*, betete sie im Stillen. *Lass es ihn geschafft haben. Ich muss Maggie finden.*

Sie schlug einen Haken, suchte die dunkle Wiese nach Maggie ab, konnte aber nichts entdecken.

„Ich brauche Licht!“, heulte sie auf. Plötzlich schossen aus allen Richtungen Zauber und Flüche auf sie zu. Mit einem Aufschrei warf sie sich aus dem Weg. Ihr linker Schuh blieb in einem Erdloch stecken, während sie fiel. Sie spürte ein unerträgliches Ziehen, hörte ein Knacksen und in ihrem Fuß breitete sich glühend heißer Schmerz aus. Doch dann sah sie einen dunklen Haufen im Gras liegen. Maggie...

Mit tränenverschleiertem Blick kroch sie die letzten Meter zu ihr, fand eine ihrer Hände und drückte sie.

*Wenn sie nur nicht tot war, dachte sie fieberhaft. Bitte, lass sie nicht tot sein.*

Sie versuchte fahrig, einen Puls zu fühlen, aber es war nicht leicht, sich zu konzentrieren, wenn Flüche über den eigenen Kopf hinwegsausten.

Es schienen immer mehr zu werden. Das konnte doch nicht nur ein Mensch sein, dachte Sam. Der pochende Schmerz in ihrem Fuß schien nun auch ihr Gehirn zu lähmen, so langsam dachte sie. Hatte der Vermummte einen Komplizen?

Rufe vom Schloss her wurden laut und kamen näher.

„Stehen bleiben!“, rief jemand.

Merkwürdig vertraut schien ihr die Stimme zu sein und langsam hob sie den Kopf und blickte mit schmerzvernebeltem Blick hinüber zum jetzt hell erleuchteten Schlossportal. Davor stand jemand, nur schemenhaft zu erkennen, und feuerte Flüche auf jemanden ab, der außerhalb ihres Blickfeldes stand.

Das Blitzen und Knallen wurde zu flackerndem, bunten Leuchten und dumpfen Wummern. Sam hatte das Gefühl, dass sich der Kampf von ihr entfernte, doch vielleicht wurde sie nur langsam ohnmächtig. Ihr Bein schmerzte höllisch und ihr wurde mit einem Mal kotzübel. Die Gestalt kam humpelnd vom Schlossportal herüber. Humpelnd... Sams Verstand regte sich ein bisschen. Der Vermummte war einmal gehumpelt... Sie drehte sich auf den Rücken und hob den Kopf an, um nach dem Kampf zu sehen. Es konnte nicht der Vermummte sein, der war doch dort drüben und schoss Flüche auf die anderen... Sam sank zurück auf das kühle Gras.

Im sternbedeckten Himmel erschien ein hartes, narbenbedecktes Gesicht.

„Alles in Ordnung, Mädchen?“, knurrte Professor Seaver.

„Mhm, schaffen 's schon, -fessor!“, nuschelte Sam.

„Wartet hier! Bewegt euch nicht!“, wies Professor Seaver sie an. Sam nickte schwach, fragte sich aber mit unverständlicher Belustigung, wie Maggie und sie wohl von hier fliehen sollten. Doch sie hatten nichts mehr zu befürchten. Die Lehrer kämpften gegen den Vermummten, sogar zwei richtige Auroren waren dabei. Professor Seaver nickte ihnen zu und kehrte zum Schloss zurück. Das Kämpfen hatte aufgehört, es blitzte nicht mehr, aber eine gewisse Spannung lag immer noch in der Luft.

„Die Mädchen sind hier!“, rief der alte Auror einem anderen Lehrer zu, der auf sie zugelaufen kam.

„Geht es ihnen gut?“, rief der zurück, und Sam erkannte Professor Longbottom. „Der Kerl ist verschwunden, wir müssen eine Suchaktion starten, aber lass uns erst die Mädchen aus der Gefahrenzone schaffen.“

„Ich kümmer mich drum, Neville“, sagte eine tiefe und vertrauenerweckende Stimme. Ein großer Schatten fiel über Sam, die immer noch krampfhaft Maggies Hand festhielt. Hagrid beugte sich nieder und hob Maggie auf, als wäre sie eine Puppe.

„Kannst du laufen?“, fragte er Sam besorgt. Sie nickte müde und ließ sich von ihm auf die Beine stellen. Ihr Fuß schmerzte, als sie ihn belastete, aber sie biss die Zähne zusammen und humpelte Hagrid hinterher. Der Schmerz vernebelte ihre Sinne so sehr, dass sie den Weg ins Schloss kaum mitbekam. An den Treppen musste sie sich dennoch an Hagrids Hemdärmel festklammern, damit sie nicht stürzte. Hagrid steuerte sie direkt auf den Krankenflügel zu. Auf halbem Weg kam ihnen die Schulkrankenschwester in Nachthemd und plüschigen Pantoffeln entgegen.

„Du meine Güte, Hagrid, was ist denn da draußen nur los?“, rief sie aufgebracht, als sie ihn unschwer im Licht ihrer Laterne erkannte. Dann fiel ihr Blick auf Maggie in Hagrids Armen und auf Sam, die neben ihm her schwankte, und sie stieß einen spitzen Schrei aus.

„Erstklässler! Was habt ihr denn bloß dort draußen gemacht! Jetzt aber ab in den Krankenflügel!“, rief sie und griff resolut nach Sams Arm, um sie zu stützen.

Dankbar lehnte Sam sich auf sie und wankte den Gang und die Treppen mehr entlang als dass sie ging. Als sie die Marmortreppe hinaufstiegen, fiel ihr Blick auf Mr Filch, der sich mit hochrotem Kopf und zitternden Wangen bei einer sehr verschlafenen dreinschauenden Sprout über Peeves angebliche Schandtaten dieser Nacht beschwerte. Selbst in ihrem benebelten, halb ohnmächtigen Zustand wurde ihr die Komik des Augenblicks bewusst und sie begann leise zu kichern. Hagrid und Madam Pomfrey sahen sie besorgt an, als befürchteten sie, dass sie nun vollkommen den Verstand verloren hatte.

Endlich erreichten sie den Krankenflügel und Madam Pomfrey verfrachtete Sam in ein Bett. Hagrid legte Maggie in das Bett daneben und verließ dann den Krankenflügel.

Madam Pomfrey wuselte hin und her, holte Tränke, Flaschen und Bandagen herbei, flößte Maggie eine

dunkelgrüne Flüssigkeit ein, und murmelte unentwegt vor sich hin.

„Malaclaws, Duelle, Poltergeister... wenn das so weitergeht, brauch ich Verstärkung...“

Sam lächelte leicht vor sich hin und drehte den Kopf auf die Seite. Maggie hatte die Augen einen Spalt weit geöffnet und schaute sie erschöpft an.

„Hey“, murmelte sie.

„Hey“, murmelte Sam.

„Du hast echt nur Scheißideen, Sam“, nuschelte Maggie.

„Ich weiß“, gähnte Sam und knautschte ihr Kissen unter dem Kopf zurecht. „Du aber auch.“

Sie bekam undeutlich mit, wie Maggie leise lachte und irgendetwas erwiderte, aber da war sie auch schon fest eingeschlafen.

## Ende - und Anfang

Maggie erwachte am Sonntagmittag dadurch, dass eine ganze Horde Gryffindorerstklässler den Krankenflügel stürmte. Sie richtete sich vorsichtig auf und verzog das Gesicht, als ein schmerzhafter Stich durch ihren Rücken fuhr, genau an der Stelle, wo der Schockzauber sie getroffen hatte.

„Denen haben wir’s gezeigt!“, rief Jonathan und reckte die Faust in die Luft. Mit der anderen Hand hielt er sich ein Taschentuch vor die Nase, um sein unbändiges Nasenbluten zu stoppen. Entsetzt ließ Maggie den Blick über die Erstklässler schweifen. Alle hatten sie mehr oder weniger schwere Verletzungen – Gabriel und Millard hatten riesige Beulen an den Köpfen, Shannon hielt ihre Hand fest, als wäre sie gestaucht, Roger hatte eine aufgeplatze Lippe und Catherine, Kendra und Patrick schien auf den ersten Blick nichts weiter zu fehlen, als dass ihre Umhänge lädiert und ihre Gryffindorbanner zerrissen waren. Und mitten unter all den Verletzten humpelte Sam, die ein prachtvolles Veilchen und ein breites Grinsen zur Schau trug.

„Sam!“, rief Maggie verwirrt. „Was ist denn mit euch passiert?“

Sam kam zu ihr herüber gehumpelt und setzte sich auf ihr Bett.

„Wir waren beim Quidditchspiel“, sagte sie grinsend. Sie hatte es sich trotz Schmerzen im Fuß partout nicht nehmen lassen, zum letzten Spiel des Schuljahres zu gehen.

„Ja, aber ihr habt doch nicht mitgespielt! Oder hat ein Klatscher eure Tribüne getroffen?“ Maggie betrachtete ihre lädierten Mitschüler.

„Ach, wir haben bloß die Slytherins vermöbelt“, sagte Roger schulterzuckend.

„Wieso...? Ach, ich will’s gar nicht wissen“, wehrte Maggie rasch ab, als alle auf einmal versuchten, ihr zu erklären, wie es durch das Verschulden der Slytherins zu einer Rauferei gekommen war. Auch Madam Pomfrey stellte keine Fragen, sondern setzte alle Schüler der Reihe nach auf zwei Betten und begann, die Beulen und Schürfwunden zu behandeln.

„Dich kann man echt keine Minute alleine lassen“, sagte Maggie kopfschüttelnd zu Sam, die es sich neben ihr bequem gemacht hatte. Sam lachte, dann setzte sie sich auf und boxte Maggie aufgeregt in die Rippen. Maggie stieß einen leisen Schmerzensschrei aus.

„Weißt du was? Gryffindor hat den Quidditchpokal gewonnen!“

„Klasse“, sagte Maggie und biss die Zähne zusammen. Bei ihrem Sturz musste sie sich mindestens eine Rippe geprellt haben, die nun wieder zu schmerzen begann.

„Geht’s dir immer noch nicht besser?“, fragte Sam mitleidig.

„Doch, schon“, sagte Maggie und lehnte sich an die hohe Rückseite des Bettes. Sie warf einen Blick zu Madam Pomfrey und ihren Mitschülern hinüber, dann fragte sie Sam leise: „Weißt du etwas neues?“

Sam schüttelte bedauernd den Kopf.

Seit sie am frühen Samstagmorgen in den Krankenflügel gebracht worden waren, waren sie mehrmals von den Lehrern ausgefragt worden, was genau passiert war. Maggie und Sam hatten alles wahrheitsgetreu berichtet, denn nachdem sie nun am eigenen Leib gespürt hatten, zu was der Vermummte fähig war, fühlten sie sich gar nicht mehr so mutig. Professor Longbottom hatte noch in der Nacht die Auroren zu Hilfe gerufen, die das Schlossgelände nach dem verschwundenen Vermummten abgesucht hatten. Als Sam und Maggie schließlich ausgeschlafen hatten, hatten sie Besuch von Harry Potter, der den Einsatz leitete, und einigen seiner Auroren bekommen. Sie waren allesamt sehr nett gewesen, hatten ihnen Fragen zu der ganzen Angelegenheit gestellt und ihnen gute Besserung gewünscht.

„Habt ihr keinen Verdacht?“, hatte Mr Potter zum Schluss gefragt.

Maggie und Sam hatten einander verlegen angesehen, bevor sie langsam mit den Köpfen schüttelten.

„Wirklich keinen?“, hatte Mr Potter nochmals nachgehakt.

Maggies Augen waren zu Professor Seaver hinübergeflattert, der abwartend im Hintergrund stand, doch sie hatte wieder den Kopf geschüttelt.

„Wir haben echt keine Ahnung“, hatte Sam schließlich beteuert (und das entsprach ja auch der Wahrheit). Daraufhin hatten sich Harry Potter und die Auroren verabschiedet und Maggie war schnell wieder eingeschlafen.

Und nun hatten sie das ganze Schlossgelände durchkämmt, aber von dem Vermummten und Eugene fehlte jede Spur.

„Ich glaube, sie wollen eine Fahndung für Eugene rausgeben“, sagte Sam und bewegte vorsichtig ihren bandagierten Fuß. „Und nach dem Vermummten, aber da haben sie kaum Hoffnung. Wir würden ihn schließlich auch nicht wiedererkennen. Schon komisch, dass er so ganz plötzlich wie vom Erdboden verschluckt war, findest du nicht?“

Maggie saß plötzlich wie vom Donner gerührt da.

„Sam“, sagte sie und ihre Stimme zitterte leicht. „Professor Seaver ist doch in dem Moment aufgetaucht, als der Vermummte verschwunden ist, oder?“

Sam überlegte, aber ihre Erinnerungen an diese Nacht waren verschwommen.

„Kann schon sein... Wieso?“

„Na, überleg doch mal!“ Maggie klang ganz aufgeregt.

„Du willst doch jetzt nicht schon wieder sagen, dass...“, stöhnte Sam auf.

„Doch!“ Maggie beugte sich vor und packte Sams Hand. „Schau, es passt doch! Als er merkt, dass er verfolgt wird, lässt er seine Verkleidung verschwinden und taucht als harmloser Professor wieder auf, der ja nur helfen will!“

Sam entzog ihr ihre Hand und kratzte sich an der Nase. „Und was sagst du dazu, dass Professor Bagley dort gar nicht erschienen ist?“

„Vielleicht hat er geschlafen und nichts gehört?“, gab Maggie zu bedenken.

Sam schnaubte. „Erinnere dich mal daran, dass wir ihn, kurz bevor wir auf dem Astronomieturm waren, gesehen haben! Und er lehrt Verwandlung, er hätte sich bestimmt einfach in einen Stein oder so verwandeln können, als die anderen Lehrer rauskamen, und abwarten können!“

Maggie wollte dagegen halten, als sich die Tür des Krankenflügels wieder öffnete und die Slytherin-Erstklässler hereinkamen. Sie sahen nicht weniger zerbeult und lädiert als die Gryffindors aus und funkelten sie zornig an.

„Na, Patterson?“, grinste Jonathan. Er nälte, seit ihm ein Wattebausch in der Nase steckte. „Hast du etwa was ins Auge bekommen? Meine Faust vielleicht?“

Lachend schlug er bei Gabriel ein.

Niven Patterson, dessen rechtes Auge ein riesiger Bluterguss umgab, blieb gelassen.

„Wer hat dir denn was auf die Nase gegeben? Dem würde ich gern mal gratulieren“, sagte er eisig und schlug sich dann vor die Stirn, als hätte er sich gerade an etwas erinnert. „Richtig – das war ja ich! Heul nicht rum, Knaggs, deine Nase sah vorher einfach nur hässlich aus... und ich mag es einfach lieber, wenn Dinge in meiner Umgebung gut aussehen.“

Jonathan fuhr auf und wollte auf Patterson losgehen, aber Madam Pomfrey trat dazwischen und zwang Jonathan mit sanfter Gewalt zurück auf sein Bett.

„In meinem Krankenflügel wird nicht geprügelt“, sagte sie und funkelte die beiden verfeindeten Parteien streng an. „Alle, die versorgt sind, verlassen jetzt die Station!“

Die Gryffindors winkten Maggie und Sam zu und gingen nach draußen, nicht ohne die Slytherins nach Möglichkeit zu schubsen und ihnen auf die Füße zu treten.

Sam war auf Maggies Bett sitzen geblieben. Schließlich wollte sie ihre beste Freundin nicht mit einer ganzen Horde Slytherins allein lassen.

Madam Pomfrey begann, die Slytherins der Reihe nach zu versorgen. Ein kleines, dunkelhaariges Mädchen mit einem mürrischen Gesichtsausdruck, dem nichts weiter zu fehlen schien, warf einen flüchtigen Blick auf ihre Freunde, dann kam sie zögernd zu Maggie und Sam herüber.

„Melanie“, sagte Sam kühl. Maggie wusste, dass die beiden früher die besten Freundinnen gewesen waren, aber nun kaum noch miteinander sprachen. Was genau vorgefallen war, wusste sie nicht – sie hatte Sam nie danach gefragt.

Melanie nickte bloß. Sie starrte eine Weile auf ihre Schuhspitzen, dann blickte sie Sam voll ins Gesicht.

„Stimmt das?“, fragte sie.

„Was?“, fragte Sam zurück.

„Das mit diesen Kapuzenmännern“, sagte Melanie genervt.

„Kapuzenmänner?“, fragte Maggie verwirrt.

Sam verdrehte die Augen und wandte sich ihr zu. „Im Schloss gehen die wildesten Gerüchte um. Angeblich haben wir gegen eine Horde Kapuzenmänner gekämpft und dabei das halbe Schloss in Trümmer gelegt. Das stimmt natürlich nicht“, fuhr sie an Melanie gewandt fort. „Es war nur ein Vermummter und wir haben weder



die Treppe in Brand gesteckt noch die Große Halle einstürzen lassen.“

Melanie wollte noch etwas sagen, als die eisige Stimme Niven Pattersons rief: „Mel, kommst du?“

„Wir sehen uns“, murmelte sie Sam hastig zu, bevor sie mit gesenktem Kopf und schlurfenden Schritten zu ihren Freunden zurückkehrte.

„Die Treppe in Brand gesteckt?“, fragte Maggie ungläubig. „Glauben die das wirklich?“

Sam zuckte mit den Schultern. „Sollen sie doch.“

„Wir können froh sein, dass die Lehrer uns überhaupt geglaubt haben“, sagte Maggie nachdenklich. „Die ganze Geschichte klingt ja äußerst unglaubwürdig... außerdem ist der einzige Zeuge, der den Vermummten von nahem gesehen hat, verschwunden.“

Sie verfielen in nachdenkliches Schweigen. Wo mochte Eugene jetzt stecken? Ging es ihm gut? Hatte er es wohlbehalten aus dem Schlossgelände geschafft? Oder hatte der Vermummt ihn schon erledigen können, bevor er sie verfolgt hatte?

Die Tür des Krankenflügels öffnete sich und herein kam die Schulleiterin. Die kleine, rundliche Professorin nickte Madam Pomfrey fröhlich zu.

„Ach, das sind wohl die Veteranen der Massenprügelei?“, fragte sie augenzwinkernd. Die Slytherins senkten betreten die Köpfe. Professor Sprout kam auf Maggie und Sam zu, zog sich einen Stuhl neben ihr Bett und setzte sich, nachdem sie den Trennvorhang geschlossen hatte.

„Wie geht es euch?“, fragte sie mitfühlend.

„Besser“, murmelten die beiden verlegen.

Professor Sprout schüttelte lächelnd den Kopf. „Ihr macht vielleicht Sachen... das hätte furchtbar schief gehen können!“

Maggie und Sam schauten einander betreten an.

„Und Mr Filch ist auch ziemlich sauer wegen all der Verwüstungen, die ihr angerichtet habt ... und weil er Peeves nicht rausschmeißen lassen kann“, fügte sie zwinkernd hinzu.

Maggie und Sam wagten ein schüchternes Lächeln.

„Bekommen wir jetzt Strafarbeiten?“, fragte Sam zerknirscht.

„Ach was! So kurz vor Ende des Schuljahres!“ Professor Sprout lachte und schüttelte den Kopf. Dann wurde sie wieder ernst. „Ihr habt sehr mutig gehandelt und eurem Mitschüler geholfen, als er in Not war. Ihr habt es selbstlos in Kauf genommen, verletzt zu werden und euch einem dunklen Zauberer entgegengestellt. Und deshalb kann ich nicht anders, als jeder von euch fünfzig Hauspunkte zu verleihen.“

Maggie und Sam strahlten einander an.

„Allerdings zehn Punkte Abzug für das unerlaubte Betreten des Astronomieturms“, fügte die Schulleiterin streng hinzu und Maggie und Sam stöhnten leise auf.

Professor Sprout lächelte und stand auf. „Ich bin jedenfalls froh, dass euch beiden nichts weiter passiert ist. Gute Besserung weiterhin!“

Sie zog den Vorhang zurück und wandte sich zum Gehen, als die Tür des Krankenflügels ungestüm aufgerissen wurde und Gabriel mit einem Pergament wedelnd hereinstürmte.

„Maggie, Sam!“, rief er, die Slytherins nicht beachtend, die ihn vorwurfsvoll anblickten, als er sie anrempelte. „Da ist eine Eule für euch gekommen!“

„Für uns beide?“, fragte Maggie. Sam sprang wie von der Tarantel gestochen vom Bett, landete auf ihrem verletzten Fuß und knickte stöhnend zusammen.

„Eugene“, brachte sie heraus. Maggie setzte sich auf und riss Gabriel blitzschnell den Brief aus der Hand. Professor Sprout war stehen geblieben und wartete.

Mit zitternden Fingern öffnete Maggie den Brief. Sam setzte sich neben sie und blickte ihr über die Schulter.

*Liebe Maggie, liebe Sam*

stand da in Eugenes Handschrift.

*Es geht mir gut, macht euch keine Sorgen. Ich habe es geschafft zu fliehen und bin jetzt an einem sicheren Ort. Hoffentlich geht es euch gut?!*

*Vielen Dank für alles. Das werde ich euch nie vergessen.*

*Ich melde mich wieder,  
Eugene*

„Er hat’s geschafft“, flüsterte Maggie erleichtert. Sam drückte ihre Hand so fest, dass es wehtat. Vor Erleichterung kamen Maggie die Tränen und sie begann haltlos an Sams Schulter zu schluchzen. Sie spürte, wie Professor Sprout ihr sanft den Rücken tätschelte und hörte, wie sie leise sagte: „Zwanzig Punkte dafür, dass ihr Eugene wirklich geholfen habt.“

Maggie lachte unter Tränen und bekam einen Schluckauf.

Am Abend fand das große Schuljahresendbankett statt. Maggie und Sam saßen nebeneinander am Gryffindortisch, schlugen sich die Bäuche mit dem voll, was die Hauselfen in der Küche so meisterhaft fabriziert hatten und wussten vor Verlegenheit nicht, wo sie hinschauen sollten, als Professor Sprout sie in ihrer Rede lobend erwähnte. Sie freuten sich mit den anderen Gryffindors, die nicht nur den Quidditchpokal (der jetzt etwas eingedellt war, nachdem Maggie ihn auf den Vermummten hatte fallen lassen), sondern auch den Hauspokal gewonnen hatten.

Und dann war das Schuljahr vorbei. Maggie konnte es kaum fassen. Die Zeit war wie im Flug vergangen, doch wenn sie daran dachte, wie viel sie erlebt hatten, erschienen ihr die zehn Monate eher wie Jahre. Wer hätte am Anfang des Schuljahres gedacht, dass sie in solch tödliche Gefahr geraten würden? Und wer – Maggie schmunzelte leicht – wer hätte gedacht, dass sie und Sam so gute Freundinnen werden würden?

Sam steckte den Kopf durch die Tür des Schlafsaals. „Maggie, kommst du? Wir müssen zum Zug!“

„Ich bin fertig“, sagte Maggie, schloss ihren Koffer und warf einen letzten Blick ringsum. Erst in zwei Monaten würden sie wiederkommen. Sie griff nach ihrer Tasche (um das restliche Gepäck würden sich zum Glück Filch und die Hauselfen kümmern) und folgte Sam.

„Eigentlich waren wir nicht besonders erfolgreich“, stellte ihre beste Freundin nachdenklich fest, als sie schließlich im Hogwarts-Express saßen und kurz vor London waren. „Wir haben weder herausgekratzt, was es mit diesen Siegeln auf sich hat, noch, wer der Vermummte ist...“

Maggie sah von ihrem Buch auf und lächelte.

„Wir haben immerhin all unsere Prüfungen bestanden“, sagte sie. „Das ist auch etwas wert. Und wir haben Eugene geholfen. Und verlass dich drauf, wir werden ihn zwingen, uns etwas über diese Siegel zu verraten.“

Sam lächelte und lehnte sich zurück. „Nächstes Jahr...“, murmelte sie, „nächstes Jahr kriegen wir’s raus. Und bis dahin will ich einfach nur die Ferien genießen.“

Maggie blickte aus dem Fenster.

„Wir sind da“, sagte sie.

Ihre Familie war vollständig erschienen und zog sämtliche Blicke auf sich. Und auch Sams Familie schien vollzählig zu sein.

„Von euch hört man ja Sachen“, sagte Mrs Mayhew und zog Maggie in ihre Arme. „Professor Sprout hat uns geschrieben... Wir überlegen ernsthaft, ob wir dich nicht von der Schule nehmen sollen.“

„WAS?“, rief Sam empört und hängte sich fest bei Maggie ein. „Das können Sie nicht machen! Wie soll ich denn sonst in Verwandlung durchkommen?“

Maggies Eltern begannen zu lachen und winkten beruhigend ab.

„Wir vertrauen darauf, dass diese seltsame Geschichte jetzt beendet ist“, sagte Mr Mayhew. Er nahm den Gepäckwagen mit Maggies Koffer und ging voran zum Tor in die Muggelwelt. Maggies Mutter und Geschwister folgten ihm.

Sam und Maggie schauten einander an. Im Gegensatz zu Mr Mayhew ahnten sie, dass die ganze Geschichte noch nicht vorbei war. Im Gegenteil – sie hatte gerade erst begonnen.